This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

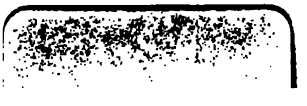
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 886,918

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Ansicht vom Eingang in den Bruhl

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis = Vierteln alphabetisch gereihet.

Von

Fr. Schweickhardt Ritter von Sickingen.

Dritter Band.

Viertel unterm Wienerwald.

Zweite ganz unveränderte Auflage.

Wien, 1831.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

DB
114.5
S42
.3
pt.2

558572 - 013

Viertel unterm Wienerwald.

(Klosterthal bis Neunkirchen.)

Klosterthal,

eine Rotte von 34 Häusern zunächst Gutenstein. Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Die für diesen Ort bestimmte Pfarre ist die Kirche und Schule in Gutenstein.

Das Patronat dieser Kirche ist herrschaftlich, und gehört letztere in das Pottensteiner-Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Gutenstein.

Diese Rotte zählt 59 Familien (darunter 146 männliche, 131 weibliche Einwohner und 26 schulfähige Kinder). Sie halten einen Viehstand von 17 Pferden, 54 Zugochsen, 72 Kühen, 84 Schafen, 26 Ziegen und 20 Schweinen.

Die Haupt-Beschäftigung der Bewohner ist Kohlen- und Holzhandel nach Wien, und auf das flache Land. Sie bauen bloß Korn und Hafer, und haben weder Obst- noch Weingärten.

Als Waldbauern suchen sie ihre Existenz wie möglich immer gut zu halten.

Der Ort liegt in einem vom Markte Gutenstein sich nach Schwarzau ziehenden Thale, durch welches ein Communicationsweg dahin führt, und zu dessen beiden Seiten die mit Brettern eingedeckten Häuser zerstreut liegen. Der kalte Gang durchfließt das Thal, und treibt 9 Säg- und Hausmühlen.

Die Forellen-Fischerei, so wie die Jagd, in Hirschen, Rehen, Auerhühnern, Luchsen und wenigen Hasen bestehend, sind Regalien der Grafschaft.

Das Clima ist gesund, aber rauh, welches die vielen hohen Berge und Wälder verursachen. Unter den ersteren nennen wir den Streimling, Nebelstein, Hutberg und Mamau.

Ansicht von Medling und Eingang in den Brühl.

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis = Vierteln alphabetisch gereihet.

Von

Fr. Schweickhardt Ritter von Sickingen.

Dritter Band.

Viertel unterm Wienerwald.

Zweite ganz unveränderte Auflage.

Wien, 1831.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

DB
114.5
S42
1.3
pt.2

5585/2 - 013

Viertel unterm Wienerwald.

(Klosterthal bis Neunkirchen.)

Klosterthal,

eine Rotte von 34 Häusern zunächst Gutenstein. Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Die für diesen Ort bestimmte Pfarre ist die Kirche und Schule in Gutenstein.

Das Patronat dieser Kirche ist herrschaftlich, und gehört letztere in das Pottensteiner-Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Gutenstein.

Diese Rotte zählt 59 Familien (darunter 146 männliche, 131 weibliche Einwohner und 26 schulfähige Kinder). Sie halten einen Viehstand von 17 Pferden, 54 Zugochsen, 72 Kühen, 84 Schafen, 26 Ziegen und 20 Schweinen.

Die Haupt-Beschäftigung der Bewohner ist Kohlen- und Holzhandel nach Wien, und auf das flache Land. Sie bauen bloß Korn und Hafer, und haben weder Obst- noch Weingärten.

Als Waldbauern suchen sie ihre Existenz wie möglich immer gut zu halten.

Der Ort liegt in einem vom Markte Gutenstein sich nach Schwarzau ziehenden Thale, durch welches ein Communicationsweg dahin führt, und zu dessen beiden Seiten die mit Brettern eingedeckten Häuser zerstreut liegen. Der kalte Gang durchfließt das Thal, und treibt 9 Säg- und Hausmühlen.

Die Forellen-Fischerei, so wie die Jagd, in Hirschen, Rehen, Auerhühnern, Luchsen und wenigen Hasen bestehend, sind Regalien der Grafschaft.

Das Clima ist gesund, aber rauh, welches die vielen hohen Berge und Wälder verursachen. Unter den ersteren nennen wir den Streimling, Nebelstein, Hutberg und Mamau.

Die Entstehung und das Alter des Orts sind unbekannt, jedoch älter als das Servitenkloster zu Gutenstein, von dem es nicht, wohl aber von einer Kloster-Ruine auf der Mamau den Namen abgenommen haben mag.

Merkwürdigkeiten kommen keine zu erwähnen, und von den erlittenen Schicksalen können wir nur anmerken, daß während des Türkenkrieges im Jahre 1683 auch hieher 500 Tartaren kamen, die große Verwüstungen anrichteten, auch mehrere Menschen ermordeten.

Knöpflitz,

ein kleines Dörfchen aus 6 Häusern bestehend, unweit Puchberg am Schneeberge gelegen.

Nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Puchberg eingezeichnet. Das Patronat gehört der Herrschaft Stirenstein; die dortige Kirche in das Neunkirchner-Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt der Wiener-Neustädter Magistrat aus. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stirenstein. In diesem Oertchen leben 11 Familien (darunter 27 männliche, 33 weibliche Personen und 8 schulfähige Kinder), die einen Viehstand von 1 Pferd, 8 Zugochsen, 8 Kühen, 17 Schafen, 2 Ziegen und 14 Schweinen besitzen.

Die Bewohner (Waldbauern) ernähren sich durch Feldbau, Viehzucht, Holz- und Kohlenhandel, welchen sie hauptsächlich nach Wien und in die Fabriken des V. U. W. W. treiben. Von ihren Aeckern erhalten sie bloß Hafer und Rocken, dann nebst kleinen Obstgärten besitzen sie ausgedehnte Waldungen. Obgleich ihre Gründe nur zu den mittelmäßigen gehören, auch wegen ihrer waldigen Umgebung dem Hagelwetter und den Verwitterungen ausgesetzt sind, kann ihre Bestiftung im Ganzen doch gut genannt werden.

Knöpflitz liegt beinahe mitten in dem schönen Puchberger-Thale, wovon die nächsten Ortschaften Hengstberg, Losen-

heim, Schneeberg und Puchberg sind. Straßen existiren keine, wohl aber schlechte Gebirgswege. Durch das Dörfchen fließt bloß ein kleines Bächlein ohne Namen. Die ganze Umgegend ist von Bergen und ausgedehnten Waldungen bedeckt, die eine beträchtliche Jagdbarkeit unterhalten.

Von Merkwürdigkeiten, sonstigen erwähnenswerthen Ereignissen ꝛc. ꝛc, ist hier nicht das Geringste zu treffen; eben so ist das Alter und die Abstammung des Namens Knöpflitz (scheint gar keine österreichische Benennung zu seyn) nicht zu erforschen.

Kobenzlberg,

ein Berg, der zum Kahlengebirge gehört, und westlich zunächst dem Josephsberg im Rücken des Dorfes Grinzing gelegen ist, mit einem herrschaftlichen Schlosse. Zu Zeiten der Jesuiten stand hier ein denselben zugehöriger Meierhof, welchen bei Aufhebung dieses Ordens der österreichische Staatsminister Graf Philipp Kobenzl erkaufte, und aus diesem ein schönes Schloß, und in der anliegenden Waldung Gänge, Grotten, Wasserleitungen, kurz einen englischen Garten mit vielem Geschmacke herstellen ließ.

Die prächtige Lage, und der sehr romantische Weg von Grinzing zum Schlosse, machte dasselbe zum Lieblingsaufenthalte des besagten Grafen.

Nach dessen Tode kam es in manche Hände, und ist gegenwärtig noch ein Eigenthum des Grafen von Pfaffenhofen; seit einigen Jahren her der Berg auch Pfaffenberg genannt wird. Durch diesen letzten Besitzer wurde das Schloß erweitert und im neuen Baustyle verschönert. Es ist zwei Stockwerke hoch, hat sehr viele schön meublirte Gemächer, eine kleine, aber zierliche Hauscapelle, und sehr schöne Obst- und Ziergärten mit Treibhäusern. Das Ganze hat ein imposantes Ansehen, und steht an einem Platze, von wo aus die herrlichste Aussicht gegen die steyerischen, Leytha- und Preßburger-Gebirge nebst dem Theil über die Hauptstadt Wien sich öffnet.

Dieses Schloß und die Gegend wird sehr häufig besucht,

da ſolches nur eine kleine halbe Stunde von Grinzing entfernt liegt.

Dasſelbe gehört zur Herrſchaft Stift Kloſterneuburg, und iſt nach Grinzing nummerirt und eingepfarrt.

Köttlach,

ein Dorf von 20 Häuſern, eine Stunde rückwärts Neunkirchen gelegen, welches die nächſte Poſtſtation iſt.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach St. Valentin. Das Patronat der dortigen Kirche iſt dem Stifte Neukloſter in Wiener-Neuſtadt zuſtändig, und die Pfarre liegt im Bereiche des Kirchberger Decanats.

Den Werbkreis beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Das Landgericht wird von dem Wiener-Neuſtädter Magiſtrate ausgeübt.

Die Grundherrſchaften als Beſitzer der behauſten Unterthanen und Grundholden von hier ſind folgende: Herrſchaft Gloggnitz, Gerasdorf, Kranichberg, Kirchberg, Schwarzau und Seebenſtein.

Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Kranichberg. Im Dorfe Köttlach leben 28 Familiën (darunter 73 männliche, 62 weibliche Perſonen und 16 ſchulfähige Kinder), die einen Viehſtand von 4 Pferden, 24 Zugochſen, 39 Kühen und 36 Schafen halten.

Die hieſigen Einwohner als Bauern, ſind mit Ganz-Halb-, Viertel- und Achtelhöfen beſtiftet. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht.

Durch den Ort führt die nach Grätz und Italien angelegte Hauptpoſtſtraße. Das Dorf liegt eine Stunde rückwärts Neunkirchen, ¼ Stunde von Grafenbach etwas hügelig. An der rechten Seite der Häuſer, die alle mit ziemlichen Obſtgärten verſehen ſind, fließt die Schwarzau vorüber, etwa 10 Minuten über dieſem Fluſſe liegt der Ort Stuppach. Die Häuſer ſind von Steinen aufgeführt und mehrentheils mit Schindeln, nur wenige mit Stroh eingedeckt.

Im Dorfe befindet sich ein Wirthshaus.

Hier fangen zur linken Seite des Oertchens schon Tannenwälder und Berge an, die als Vorgebirge zu Kranichberg gehören. Die Gegend ist schön und gesund. Merkwürdigkeiten kommen keine hier vor.

In früheren Zeiten gehörte das Dorf als ein Amt zur Propstei Gloggnitz und hieß Kettla, auch Kettlern, von den Kettengebirgen so benannt; in der Folge wurde der Name ohne allen Grund in Köttlach umgetauft.

Kogelbrunn,

in früheren Zeiten Chogilnprun, ein verschollenes Dorf, welches aus vielen Bauernhäusern bestand, und auf dem dritten Hügel des Kahlengebirges von der Donau an gerechnet oberhalb Weidling lag. Herzog Heinrich von Medling — (vermuthlich der III.) — Sohn Heinrich Jasomirgotts, welcher im Jahre 1177 die Herrschaft Medling bekam, allwo er den 19. September 1223 auch starb, überläßt dem Stifte Klosterneuburg für 200 Talente Wiener Münze den Ort Chogilnprun. Die Urkunde davon ist ohne Ort und Jahrangabe ausgestellt, auch nur ein einziges Siegel, und zwar jenes vom Herzog Heinrich derselben angehängt (Bern. Petz cod. dipl. hist. epist. part. II. pag. 75).

Im Jahre 1346 war der Ort noch vorhanden, muß aber bald darauf oder doch zu Ende des XIV. Jahrhunderts zu Grunde gegangen seyn, denn vom Jahre 1521 befindet sich ein Meldzettel eines Waldknechtes, in welchem er anzeigt, daß der Wald, welcher auf der Stelle, wo einst das Dorf Kogelbrunn sich befand, herangewachsen, jetzt schon im schlagbaren Zustande sei. Im Rationaris Austriae bei Adrian Rauch kommt dieser Ort vor, und es heißt, daß selber aus 24 Lehen bestehe, und von dem Propst zu Klosterneuburg besessen werde.

(Max. Fischer Urk. B. d. Stift Klostern. S. 189 et 190.)

Kohlhofmühl,

ein einzelnes Haus nächst Neusiedl im Gebirg. (Siehe Mühl.)

Kompichel,

49 zerstreute Häuser bei Zöbern.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Zöbern; das Patronat dem Stift Reichersberg; in das Decanat Kirchschlag; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist die Herrschaft Aspang. Grundherrschaften sind mehrere, die hier behauste Unterthanen haben, als: Pernegg, Feistritz, Krumbach, Ziegersberg, und Pfarre Kirchau.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Ziegersberg.

Kompichel zählt 77 Familien (185 männliche, 186 weibliche Personen und 34 schulfähige Kinder); an Viehstand: 2 Pferde, 66 Zugochsen, 103 Kühe und 50 Schafe.

Die Einwohner beschäftigen sich bloß mit dem Feldbau und ihrer Viehzucht. Ihre Erzeugnisse sind Korn, Gerste und Hafer; Handel treiben sie keinen.

Der Ort liegt östlich in einem Mittelgebirge ganz zerstreut, woran die Ortschaften Zöbern, Krumbach und Kulm grenzen.

Es sind hier keine Bäche, Mühlen oder Fischereien; die Jagdbarkeit ist unbedeutend, indem nur wenige Hasen getroffen werden.

Merkwürdigkeiten sind gar keine vorhanden, die hier zu besprechen wären.

Kottingbrunn, mit Wagram,

ein Pfarrdorf von 78 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse, zwischen Gainfahrn und Vöslau, am k. k. Neustädter Canal gelegen, und zugleich die Herrschaft gleichen Namens.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat besitzt

die Herrschaft Kottingbrunn; die hiesige Kirche gehört zum Decanate Baden; der Werbkreis zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49,

Landgericht ist die Herrschaft Weikersdorf; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Kottingbrunn.

Der Ort zählt 143 Familien, 320 männliche, 325 weibliche Personen und 99 schulfähige Kinder. Der Viehstand beläuft sich auf 23 Pferde, 58 Zugochsen, 52 Kühe und 850 Schafe. Die Gründe betragen 1277 Joch Aecker, 492 Joch Wiesen, 53 Joch Weingärten und 12 Joch Privat-Waldungen.

Die Einwohner treiben den Ackerbau und Viehzucht; auch besitzen sie Weingärten, und beschäftigen sich mit Holzfuhrwerk aus den benachbarten Wäldern. Ihre Bestiftung ist mittelmäßig.

Kottingbrunn liegt eine Stunde östlich von der l. f. Stadt Baden, zwischen Vöslau und Schönau, nordwestlich ¼ Stunde vom Markte Leobersdorf in einer Ebene, mitten in kleinen Auen und Brunnquellen, von welcher sumpfigen Lage der Ort den Namen Kottingbrunn erhalten hat. Demungeachtet hat er Mangel an gutem Trinkwasser, und das Erdreich der Umgebung ist theilweise steinig, mithin an diesen Plätzen dem Gedeihen der Feldfrüchte ungünstig. Der bergige Theil im Westen ist mit Weingärten besetzt. — Wälder sind nicht vorhanden, sondern nur zwei Remisen für die Jagd, die der Herrschaft gehören. — Der von Wiener-Neustadt bis Wien führende Schifffahrts-Canal durchschneidet das ganze Territorium.

Außer der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe, Schulhause, herrschaftlichen Schlosse mit prächtigem Garten, ist auch noch eine k. k. privilegirte Compressions-Bleiröhren-, dann eine Flammenrußfabrik hier vorhanden; und in der Untergemeinde Wagram befindet sich eine landesbefugte Steingut- und Fayence-Geschirr-Fabrik, die eine halbe Stunde von hier entfernt ist.

Die Lage des Orts ist gegen Vöslau zu, wohin auch die Remisen liegen, besonders schön; die andern zwei Seiten enthalten keine so anmuthige Gegend.

Kottingbrunn ist sehr alt; von der Entstehungs-Periode sind

zwar keine Urkunden vorhanden, doch aber nach allen behobenen Nachrichten, bei 700 Jahre alt. Die allererſten Beſitzer waren die Herzoge aus dem Hauſe Babenberg, von welchen es an Privaten kam.

Schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts beſtand hierorts eine Capelle, dem heil. Achaz geweiht, die ſpäter als ein Filial der Pfarrkirche Leobersdorf zugewieſen, dann aber im Jahre 1335 von Abt Ludwig von Melk zur ſelbſtſtändigen Pfarre erhoben wurde. Die ſchon damals feſtgeſetzte kleine, jährliche Abgabe an dieſe Mutterkirche wird auch noch gegenwärtig entrichtet. Die Kirche iſt von ganz alter einfacher Bauart, lang und ſchmal; auf dem Hochaltare iſt das Bildniß des heil. Achaz angebracht, und die beiden Seitenaltäre ſind zu Ehren Mariahilf, und dem heil. Franciscus Xaverius geweiht.

Im Jahre 1705 ſchenkte Graf von Lamberg dieſer Kirche den Leib des heil. Martyrers Proſper, ein ſogenanntes corpus baptizatum aus dem coemeterio Calixti, der noch derzeit mit der Blutſchale in einem ſchönen Sarge aufbewahrt wird. Auch Graf Colloredo machte im Jahre 1742 mit einem ſilbernen vergoldeten Kelche, und einer ſolchen Monſtranze bisher ein Geſchenk. Nach dem Viſitations-Protokolle vom Jahre 1544 in der k. k. Lehenſtube, ſoll die Capelle eine gewiſſe Wenduta Steirin geſtiftet haben. Das Wappen eines durch viele Wohlthaten um die Kirche ſich verdient gemachten Herrn von Khunburg, wahrſcheinlich Gaudolph von Khünburg, der die Herrſchaft Kottingbrunn im Jahre 1505 beſaß, in einem ſilbernen Felde, mit halb rother und weißer Kugel beſtehend, und der Jahrzahl 1511, iſt in der Kirche linker Hand angebracht. Ueberdieß findet ſich in der Mitte derſelben der Grabſtein des Grafen Hanns Jakob von Brandis, der im Jahr 1657 verſtarb. An der Außenwand ſind die Grabmäler des Fürſten Alexander Sulkowsky, Herzogs von Bielitz, † 1786, und Joſeph von Straſern, (beide waren Beſitzer von Kottingbrunn) † 1807. Das herrſchaftliche Schloß iſt aber auch von hohem Alter, und wenn gleich die gegenwärtige äußere

Bauart Zusätze aus neuerer Zeit erhielt, so steht solches doch mindestens 400 Jahre. Dasselbe befindet sich im Dorfe, mit einem Wassergraben umgeben, bildet eine schöne Fronte mit zwei Flügeltheilen, ist mit mehreren alterthümlichen Thürmen versehen, und in gutem Bestande, im Innern desselben findet man das Wappen der nun gräflichen Familie Khünburg angebracht. Der daran stoßende Garten ist von ansehnlicher Größe, in gutem Geschmacke angelegt, und wird im Sommer von Baden aus häufig besucht.

Nahe beim Orte steht südwestlich eine kleine Capelle, die Schutzmantel-Capelle genannt, mit einem darin befindlichen Marienbilde. Hier wurde früher bisweilen Messe gelesen, es ist aber über ihre Entstehung gar nichts bekannt.

Wie bereits schon erwähnt wurde, war Kottingbrunn in den frühesten Zeiten ein Eigenthum der österreichischen Landesfürsten, von welchen es die Herren von Pottendorf zu Anfang des XV. Jahrhunderts eigenthümlich erhielten. Georg von Pottendorf verkaufte daher im Jahre 1459 den Ort an Ruprecht Kreutzer, der solchen bei seinem Tode 1463 seinem zurückgelassenen Sohne Leopold übergab. Diesen erhielt 1503 Siegmund Kreutzer, ebenfalls erblich von seinem Vater Leopold Kreutzer. Nach zwei Jahren brachte diesen Ort Frau Ursula, geborne Kreutzer, ihrem Gemahle Gaudolph von Khünberg zu, von welchen er 1511 an seinen Sohn Georg, 1542 an dessen Sohn Gregor, und 1559 an dessen Sohn Johann Gregor, Freiherr von Khünburg, gelangte. Dieser verkaufte Kottingbrunn im Jahre 1637 an den Grafen Andreas, Wilhelm von Brandis und seine Gemahlin Maria Anna. Schon im Jahre 1650 bekam ihn ihr Sohn Johann Jakob Graf von Brandis, wovon die Erben desselben solchen kurz darauf der Frau Maria Constanzia, Gräfin von Lamberg, geborne Freiin von Questenberg, verkauften, die dann im Jahre 1664 den Ort ihrem Gemahle, Grafen Johann Franz von Lamberg, übergab. Von diesem kam die Herrschaft 1679 durch Kauf an seinen Bru-

der Leopold Joseph Grafen von Lamberg, der diese 1780 seinem Sohne Carl Joseph Franz, Graf von Lamberg, erblich überließ. Durch volle 37 Jahre blieb derselbe im Besitze von Kottingbrunn, und verkaufte dasselbe erst 1743 an den Grafen Camillo von Colloredo, der es nach 10 Jahren an Grafen Leopold Maria von Dietrichstein käuflich übertrug. Von diesem gelangte diese kleine Herrschaft auf gleiche Weise im Jahre 1767 an Grafen Adam Wenzl von Wathiany; im Jahre 1782 an Grafen Joseph von Bathiany; im Jahre 1784 an Fürsten Franz von Sulkowsky; im Jahre 1787 an Joseph von Straßern; im Jahre 1807 an den Freiherrn Johann Nepomuck von Bartenstein, im Jahre 1812 an Peter Theodor von Petrowitch-Armis; im Jahre 1813 wieder an den Freiherrn Johann Nepomuck von Bartenstein; im Jahre 1817 an den Freiherrn August Bisching von Fingerling; und 1820 an Peter Ritter von Bohr, der Kottingbrunn nebst der Untergemeinde Wagram, als die einzigen Bestandtheile dieser Herrschaft noch gegenwärtig besitzet.

Die erlittenen Schicksale dieses Orts betreffend, können wir nur im Allgemeinen berichten, daß solcher, bei der Gelegenheit, als die Ungern nach Baden (1483) stürmten, dann 1529 und 1683 in den beiden Türkenkriegen ganz geplündert und in Asche gelegt worden sei.

Kranichberg,

ein Dorf aus 156 Häusern bestehend, mit einem herrschaftlichen Schlosse, und zugleich eine Herrschaft, wovon die nächste Poststation Schottwien am Semmering ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist ein Eigenthum des Wiener Erzbisthums, davon die Kirche zum Decanat Kirchberg am Wechsel gehört.

Der Werbbezirk ist zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49 angewiesen. Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat. Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen haben, sind

Kranichberg, Steyersberg und Stuppach. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg.

Im Orte leben 236 Familien, 578 männliche, 509 weibliche Personen und 240 schulfähige Kinder. Diese haben einen Viehstand von 13 Pferden, 214 Zugochsen, 280 Kühen und 1500 Schafen, darunter die herrschaftlichen veredelten Seidenschafe begriffen sind.

Die hiesigen Bewohner gehören in die Classe der Waldbauern mit der Bestiftung von Ganzen, Halben und Viertelhöfen. Sie treiben Ackerbau und vorzüglich gute Viehzucht, von welchem ersten Zweige sie alle vier Körnergattungen fechsen. Weingärten sind in diesen Hochgebirgen nur wenige, deßgleichen auch Obst. — Ihre Ackergründe — ein tiefer humusreicher, auf Kalkgrund ruhender Boden — sind sehr gut, vorzüglich aber die Wiesen- und Weideplätze.

Der Ort Kranichberg liegt in zerstreuten Häusern auf einem ziemlich hohen Berge, ringsum von noch höheren Gebirgen eingeschlossen, wovon die nächsten Ortschaften Loizmannsdorf und Enzenreith sind. Zum Orte und dem herrschaftlichen Schlosse geht von der nach Steyermark und Italien führenden Hauptpoststraße, nahe bei Köttlach und Enzenreith, 1½ Stunde außer Neunkirchen links eine Fahrtstraße zwischen hohen Gebirgen bergan, neben welcher ein Gebirgsbach (der sogenannte Syringbach) — der eine Lohmühle bei Enzenreith in Betrieb setzet — in verschiedenen Krümmungen äußerst romantisch herabsprudelt.

Eine herrliche Gebirgsschlucht, die den allerschönsten Gegenden Medlings entgegen gestellt werden kann, stellt sich hier unserm Blicke dar. Viele hohe Gebirge reihen sich hier aneinander in den mannigfachsten Formen, wovon einige wie Zuckerhüte gestaltet, andere hingegen von ungeheuren Felsenmassen aufgethürmt, sich in den furchtbarsten Gestalten zeigen. Zwischen diesen liegen die Häuser zerstreut, mit kleinen Hausgärten und Hausmühlen versehen; und verschiedenartige Parthien von Fichten, Tannen, Ulmen, Birken und Pappelbäumen schmücken das ganze Bild dieser überaus schönen Landschaft auf eine pittoreske Weise aus.

Doch ist hier noch nicht des Schönen genug; — denn kaum hat man eine kleine halbe Stunde diesen Weg zurückgelegt, als mit einem gewonnenen Vorsprunge einer Anhöhe, das Schloß Kranichberg, auf einem von drei Seiten freistehenden hohen, halbrunden Berge, und neben an links auf einem ganz spitzen Berge von Tannen bewachsen, das Kirchlein, friedlich und Segen spendend, in das sehr schmale und tiefe Thal schauend, sichtbar wird. So einfach uns das Schloßgebäude von der Tiefe aus dünkt, so entschwinden doch die großartigen Eindrücke unserer Seele nicht, die bei Anstaunung dieser Höhe und Gestalt in uns erwachen! — Es scheint nun kein Ausweg mehr übrig zu seyn, als sich plötzlich eine neu angelegte, und um diesen hohen Berge viermal in Schnecken gehende, im puren Kalkstein eingehauene Straße sich öffnet, die bis zum Schlosse gut fahrbar, aber mit ungeheuren Kosten erst kürzlich angelegt wurde.

Schwindelnd scheint die Höhe schon, bevor man ganz beim Schlosse ist, und eine reizende Aussicht, auf die Silber ähnlichen Kuppen des Schneeberges und anderer Hochgebirge, wovon die nahen Berge der Plocksberg, Tachenberg, Rachenberg und die Rams sind, stellt sich ergötzend dem Auge dar. Im Schlosse angelangt, nimmt der Wanderer erst den ungemein großen Platz gewahr, den der Rücken dieses Berges bietet, und der das große Schloß, die Pfarrkirche, mehrere Häuser mit Feldern und Wiesen trägt.

Welche Beschreibung könnte dem eigenen Anblick dieser Naturschönheiten genügen! —

Nicht umsonst heißt dieser Felsen der Kranichberg; so wie der Pfau ähnliche Vogel Kranich *) hoch in den Lüften uns

*) Der Kranich gehört zum Geschlechte des Reihers, ist meist 3 bis 3½ Schuh hoch, von ganz aschgrauer Farbe mit vierzehigen Füßen, einem Horn über dem Schnabel, und hornartigen Auswüchsen an den Flügeln. Dieser Vogel, der sich bei Sümpfen und auch beim Meere aufhält, wird zuweilen der gehörnte Wasserträger genannt.

als ein Punkt nur erscheint, sich aber durch seine widerliche Stimme seines Nasenhornes zu erkennen gibt, eben so scheint das Schloß am Kranichberge gleichsam in den Lüften zu schweben; und deßhalb führten auch die alten Herren von Kranichberg in ihrem Wappen einen solchen Vogel auf einem Felsen sitzend.

Das Schloß selbst, welches wenig Spuren mehr von dem Stammhause der Kranichberger in sich trägt, ist von bedeutender Größe, und scheint im XVI. Jahrhundert überbaut worden zu seyn. Doppelte Ringmauern umschließen es. Inner der ersten steht das Vorgebäude mit einem Brauhause, und den Oekonomie-Gebäuden. Der obere Theil mit der zweiten Mauer steht am höchsten Gipfel des Felsens, wozu eine zweite Zugbrücke führt. Das Schloß, ein regelmäßiges Viereck bildend, — wird von den Beamten der Herrschaft bewohnt, und enthält, außer einer sogenannten Warte, keine besonderen Thürme, womit derlei Vesten oft bewahrt sind, aber zwei Stockwerke, in diesen viele Gemächer und eine Capelle zu Ehren der heil. Ursula, aus neuerer Zeit, und mit mehreren Wappen der Herren Maschwander von Schwanau am Plafond verziert, die 200 Jahre alt, und im ganz guten Stande erhalten ist. In dieser ist ein Hochaltar und auch ein Seitenaltar vorhanden, welche die Familie der Freiherrn von Questenberg errichten ließ.

An der Seite links beim Eingange zieht sich ein schroffer Felsen, der sogenannte Plocksberg, gegen die Rams hin, der hoch über die Veste hinausragt. Ueberhaupt ist diese Burg von der Natur so vortheilhaft geschützt, daß solche vor Alters schwer, oder gar nicht einzunehmen war; besonders da sie von diesem Felsen her vorzüglich gut und leicht vertheidigt werden konnte. Unweit vom Schlosse, nur etwas tiefer, steht das Pfarrkirchlein, welches so lieblich mit ihrem spitzen Thurme vom Hohlwege aus anzusehen ist. In derselben werden die heil. Philipp und Jakob als Patrone verehrt. Sie ist klein, ohne alles Ansehen, und hat nur den einzigen Hochaltar in ihrem

Innern. Wann sie erbaut wurde, kann nicht bestimmt werden, der Sage nach soll sie älter als die Schloßcapelle seyn, dem widerspricht aber die Bauart, indem sie in einem neueren Style aufgeführt ist.

Zur hiesigen Kirche gehören folgende Oerter: Kranichberg, Tachenberg, Schönstadl, Loitzmannsdorf und Friedersdorf, dann noch einige zerstreute Häuser. Die weiteste Entfernung beträgt eine Stunde. Der Gottesdienst wird durch einen Localkaplan versehen. — Der Leichenhof liegt nahe der Kirche.

Vom ersten Hofe des Schlosses rechts, führt ein Fahrweg den Plocksfelsen entlang, der sich hier ganz anders gruppirt, und eine senkrechte Höhe von 30 Klaftern haben mag, zur hohen Rams, über welche ein Verbindungsweg mit Kirchberg am Wechsel angebracht ist. Dieser Weg ist seiner beträchtlichen Steile sehr schwer, auch sogar gefährlich zu befahren und man hat von hier aus bis Kirchberg 1½ Stunde mit der Besteigung zuzubringen. Gegen diese Seite und den Wechsel ist die Ansicht an die hohen Gebirge mit den dunklen Wäldern beschränkt und höchst schauerlich.

Die ganze Herrschaft Kranichberg zählt in 18 Ortschaften 620 Häuser, 949 Familien, 2202 männliche, 2094 weibliche Personen, 100 Pferde, 946 Zugochsen, 1144 Kühe, 4000 Schafe, 1500 Joch herrschaftliche, 5502 Joch Privat-Wälder, 1038½ Joch Wiesengründe, 5146½ Joch Ackerland und 89 Viertel Weingärten.

Die Dörfer und Rotten, welche zur Herrschaft gehören, sind folgende: Kranichberg, Moltzek, Lehen, Lehen am Büchl, Schönstadl, Loitzmannsdorf, Hilzmannsdorf, Thürmannsdorf, Grafenbach, Göttschach, Köttlach, St. Valentin, Landschach, Penk, Altendorf, Weitersdorf, Ofen und Sumpersbach.

Die Herrschaft liegt größtentheils im Gebirge an dem hohen Wechsel, und nur ein kleiner Theil am Fuße desselben. —

Das Clima ist gesund, und das Wasser gut. Die Erzeugnisse der Einwohner bestehen in Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Flachs und etwas Obst. Sie betreiben mit Vorliebe die Viehzucht, darunter die der veredelten Schafe der Herrschaft vorzügliche Erwähnung verdienen, und halten theilweise Stallfütterung. Alle ihre Gründe sind gut, denn Felder und besonders Wiesen werden mit vielem Fleiße bearbeitet. — Die k. k. italienische Poststraße geht durch den dießseitigen Bezirk, eben so berührt der Schwarzafluß dieses Gebiet, und der Moltzbach die Orte Köttlach und Moltzeck. Berge sind in dieser Herrschaft viele vorhanden, wovon die Rams, der Moltzwald, der Kranichberg und Moltzeck die höchsten sind.

Die Jagdbarkeit ist beträchtlich; sie besteht aus Rehen, Hasen, Füchsen, Bären, Schild- und Auerhähnen.

Fabriken, oder andere bemerkenswerthe Gebäude sind keine vorhanden, auch wird kein Handel getrieben. Besondere Freiheiten, oder merkwürdige Urkunden hat Kranichberg nicht aufzuweisen. Die Herrschaft, oder vielmehr der Ort Kranichberg sammt dem Schlosse sind sehr alt, und reichen in die grauen Vorzeiten, bei tausend Jahre zurück. Das längst ausgestorbene Dynastengeschlecht von Chranichberg, wie sie sich vor Alters schrieben, hat ihre alte Stammburg, das Schloß hier, durch fünfhundert Jahre besessen, und war gleich wie in Niederösterreich, auch in Steyermark reichlich begütert und berühmt.

Wir wollen hier in gedrängter Kürze in ordentlicher Reihenfolge, diejenigen Glieder aufführen, die von diesem Geschlechte in Urkunden aufgefunden werden konnten.

Otto de Cranichperch, der älteste, erscheint [illegible]-Briefe des Gebehard, Erzbischofs von Salz[illegible] (Wigel. Hund de Monast. Bava-

[illegible]h hatte 1142 die Veste und [illegible]erreich als ein Eigenthum [illegible]ifried und Ra[illegible]n Bestätigungs-

Kohlhofmühl,

ein einzelnes Haus nächst Neusiedl im Gebirg. (Siehe Mühl.)

Kompichel,

49 zerstreute Häuser bei Zöbern.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Zöbern; das Patronat dem Stift Reichersberg; in das Decanat Kirchschlag; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist die Herrschaft Aspang. Grundherrschaften sind mehrere, die hier behauste Unterthanen haben, als: Pernegg, Feistritz, Krumbach, Ziegersberg, und Pfarre Kirchau.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Ziegersberg.

Kompichel zählt 77 Familien (185 männliche, 186 weibliche Personen und 34 schulfähige Kinder); an Viehstand: 2 Pferde, 66 Zugochsen, 103 Kühe und 50 Schafe.

Die Einwohner beschäftigen sich bloß mit dem Feldbau und ihrer Viehzucht. Ihre Erzeugnisse sind Korn, Gerste und Hafer; Handel treiben sie keinen.

Der Ort liegt östlich in einem Mittelgebirge ganz zerstreut, woran die Ortschaften Zöbern, Krumbach und Kulm grenzen.

Es sind hier keine Bäche, Mühlen oder Fischereien; die Jagdbarkeit ist unbedeutend, indem nur wenige Hasen getroffen werden.

Merkwürdigkeiten sind gar keine vorhanden, die hier zu besprechen wären.

Kottingbrunn, mit Wagram,

ein Pfarrdorf von 78 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse, zwischen Gainfahrn und Vöslau, am k. k. Neustädter Canal gelegen, und zugleich die Herrschaft gleichen Namens.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat besitzt

Rudolph, Chunrad und Seyfried, Herren von Kranichberg, Gebrüder und Söhne des obigen Herrmanns des II., werden in den vom Herzog Rudolph dem IV. zu Oesterreich, 1359 et 1362 den Klöstern zu Melk, Heiligenkreuz und Zwetl ertheilten Freiheitsbriefen als Zeugen gelesen.

Seyfried hatte drei Kinder, Heinrich I., Margaretha, verehligte von Ehrenfels, und Agnes, verehligte Leibnitz. Dieser Heinrich hatte in seiner Ehe mit Elisabetha von Stubenberg nur einen Sohn, Heinrich den II. von Kranichberg und Murecк; der 1385 im Vermächtnißbriefe der Wittwe Leibnitz, seiner Tante, als Zeuge mit anhängenden Insiegel erscheint (Archiv. Domest. Auersperg, num. 347). Er nahm Barbara von Zelking zur Ehe, mit der er 1200 Talent zur Morgengabe und Heirathsgut erhielt, welches in damaligen Zeiten eine sehr große Summe Geldes war (Ennenkel et Hoheneck T. III. Fol. 859).

Hertnid, oder Hartneid, Herr von Kranichberg, und Reichgart (Richarde), seine Ehefrau, des Rappoto, Burggrafen von Gars, Tochter, verkauften 1344 all' ihr Gut, so sie hatten in Ensthal, in Dornspach um 1200 Pfund Pfennige an Herzog Albert den II. zu Oesterreich, der solches dem von ihm gestifteten Kloster Gaming schenkte (P. Steyrer Comment. Hist. Alberti II. Austr. Ducis. pag. 52). Ulrich Herr von Kranichberg zu Kranichberg und Petronell, Sohn des obigen Hartneids, wird in mehreren Dokumenten und Freiheitsbriefen der österreichischen Landesfürsten in den Jahren 1361, 1362, 1365, als Zeuge gefunden, und scheint sehr in Ansehen gestanden zu haben (Com. a Wurmbrand Comment. de Officiis haeredit. Fol. 264 et 265. Steyrer Additiones ad Comment. in vitam Alberti II. Austriae Ducis. Fol. 250). Seine Gemahlin war Anna von Winkel, mit der er zwei Söhne, Johann und Georg, und eine Tochter, Elisabeth, die im Jahr 1415 sich mit Friedrich, Herrn von Stubenberg verehligte, erzeugte. Von seinen beiden Söhnen hatte Johann 1380 Agnes von Kunigsberg zur Ehe, welche

beide aber, nebst dem Bruder Georg oder Jörig zeitlich gestorben seyn mögen.

Diesem folgte in der Descendenz der Bruder des obigen Ulrichs, mit Namen Friedrich, Herr von Kranichberg und Petronell, zu Steiersberg, Wartenstein ꝛc. Dieser vermählte sich im Jahre 1386 mit Anna von Türrenstein, mit welcher er sechs Kinder, Namens: Sigismund, Friedrich, Leutold, Heinrich, Haug oder Hugo und Dorothea erzeugte.

Sigismund, Herr von Kranichberg, obigen Friedrichs erstgeborner Sohn, war 1423 und 1437 Pfandinhaber und Hauptmann des Grenzschlosses Hainburg in Niederösterreich. Seine Gemahlin, so mit ihm in der Ehe lebte, war Dorothea, Gundaccars des VII. von Starhemberg Tochter, die ihm nur den einzigen Sohn Johann gebar.

Johann oder Hanns von Kranichberg, Siegmunds Sohn, war nach erreichter Vogtbarkeit mit Hedwigis, Bernhards von Starhemberg Tochter, 1458 vermählt. Er erhielt 1000 Pfund Pfennige Heimsteuer mit seiner Gemahlin, die er mit 1500 Pfund wiederlegte, und auf seine ausgebreiteten Güter in mehreren Vierteln Niederösterreichs versicherte. Im Jahre 1501 verstarb derselbe, und hinterließ aus dieser Ehe einen einzigen Sohn, Veit, Herrn von Kranichberg, der aber durch seinen Tod im Jahre 1510 als der letzte dieses Namens und Stammes dieß sein uraltes Geschlecht endigte. Die Kranichbergischen Lehenschaften gelangten an die Herren von Eckartsau, nachdem aber diese bald ausstarben, so wurden sie vom Kaiser Maximilian II. 1567 sammt den Eckartsauischen Lehenstücken dem Freiherrn von Pohlheim verliehen. Das älteste Wappen der Herren von Kranichberg und Petronell bestand in einem Schilde, worin ein Löwe, und auf dem Helm ein Kranich mit aufgeschwungenen Flügeln angebracht waren.

Nach den noch vorhandenen Sigillen vom XIV. und XV. Jahrhundert hingegen, führten sie immer den Kranich auf einem hervorragenden Felsen, sowohl im Schilde, als auf dem Helm.

Nach dem niederösterreichischen ständischen Gültenbuche kam nach Ableben der Kranichberger die Familie Maschwander von Schwanau in Besitz von Kranichberg, welcher im Jahre 1542 Nicolaus Perner von Pernegg in dem zu Kranichberg gehörigen Johannesgut folgte. Von diesem ererbte es 1544 seine Gattin Apollonia, und nach ihrem Tode 1571 deren Erben. Kranichberg selbst erkaufte die Familie Unterholzer, wovon Maria Unterholzerin zu Kranichberg, Tochter, Erbfrau der Herrschaft Kranichberg, mit Gerhard dem II. Freiherrn von Questen berg, verehligt war. Aus dieser Ehe erhielt die einzige Tochter Maria Constantia die Herrschaft Kranichberg, welche sie ihrem Gemahl, Johann Franz, Freiherrn, zuletzt Graf von Lamberg, im Jahre 1661 zubrachte. Diesem folgte 1666 sein Sohn Carl Adam, Graf von Lamberg, im Jahre 1689 dessen Bruder Leopold Joseph, Reichsgraf von Lamberg, durch Erbschaft; im Jahre 1706 erhielt diese Herrschaft Carl Joseph Franz Xavier, Reichsgraf von Lamberg-Sprinzenstein, von seinem Vater, Leopold Joseph; im Jahre 1746 dessen Sohn Franz de Paula Anton, Graf von Lamberg-Sprinzenstein; im Jahre 1765 Anton Franz Adam, Graf von Lamberg-Sprinzenstein, der solche 1769 an das Erzbisthum verkaufte, und welches noch gegenwärtig Kranichberg sammt Kirchberg besitzt.

Kranichberg mag seit seinem Bestehen während abgelaufenen 1000 Jahren wohl manche Stürme der Zeit erfahren haben, doch aber sind keine besonderen Ereignisse in der Landesgeschichte aufgezeichnet, die das Schloß berühmt machen könnten, obschon dasselbe ohnehin nahe an der Grenze gelegen, so wie seine Besitzer dem Markgrafthume Steyer wohl bekannt sind.

In den Gebirgen von Kranichberg gibt es übrigens auch Spuren von Erzen, weßhalb schon 1589 eine Gewerkschaft auf Gold und Silber baute, aber wegen Verlust wieder aufgelassen wurde.

Kreis (auch Greis),

eine Rotte von 12 einzelnen Häusern zunächst Schottwien, welches auch die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Kirche Maria Schutz, die Schule nach Schottwien. Das Patronat gehört der Herrschaft Klamm; die Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt der Magistrat in Wiener-Neustadt aus.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Klamm.

Hier sind 20 Familien (44 männliche, 43 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder). Viehstand: 28 Zugochsen, 24 Kühe, 43 Schafe, 12 Ziegen und 15 Zuchtschweine.

Der Erwerb der Einwohner besteht in Feldbau und Viehzucht, die nicht ganz unbedeutend ist.

Der nächste Berg ist der Göstritzberg; die hiesigen Wälder sind bloß Hochwaldungen, und die Jagdbarkeit ganz klein.

Die kleine Rotte Kreis (solche wird fälschlich Grieß von den umwohnenden Landleuten genannt) besteht aus wenig zerstreuten Häusern, außerhalb Schottwien rechts am Berge Semmering in der Nähe der bekannten Wallfahrtskirche Maria Schutz, wo sich als die Grenze das steinerne Monument von Kaiser Carl dem VI. befindet.

Das Alter derselben reicht nicht weit zurück, und hat den Namen Kreis (einen Kreis bildend) von ihrer natürlichen Lage erhalten.

Uebrigens sind hier weder Flüsse, Fischereien, Mühlen, Fabriken, bemerkenswerthe Gebäude, noch sonstige Gegenstände vorhanden.

Kreith,

2 Häuser, die eigentlich zu Groisbach gehören.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Solche sind zur Pfarre und Schule nach Raisenmarkt angewiesen, wovon das Patronat dem Stifte Heiligenkreuz zusteht.

Das Decanat ist Baden, und der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist Fahrafeld.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Kottingbrunn, Leestorf und Fahrafeld, welche letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Hier sind in 2 Familien, 4 männliche, 6 weibliche Personen und 2 schulfähige Kinder vorhanden, die einen Viehstand von 12 Ochsen, 4 Kühen, 2 Schafen und 4 Zuchtschweinen besitzen.

Die Einwohner leben von Feldbau und ihrer Viehzucht, und sind als Gebirgsbauern mit mittelmäßigen Gründen bestiftet, indem die scharfen Nordwinde der Vegetation sehr nachtheilig entgegenwirken. Die Lage ist sehr gebirgig, und mit Wäldern bewachsen. Die hiesige Jagdbarkeit gehört dem k. k. Allerhöchsten Hofe, ist sehr ergiebig, und Rehe das zahlreichste Wild.

Sowohl Wasser als Clima sind gut.

Merkwürdigkeiten sind keine zu erwähnen.

Kreuth,

im Gebirge bei Furth, ein Dorf von 12 Häusern.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Furth, das Patronat dem Cameralfond, in das Decanat Pottenstein, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein.

Es sind hier 23 Familien, 42 männliche, 59 weibliche Personen, 20 schulfähige Kinder; an Viehstand: 36 Ochsen, 23 Kühe, 11 Schafe, 4 Ziegen und 6 Zuchtschweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, leben von der Viehzucht und dem Ertrag ihrer Waldungen.

Der Ort liegt im Gebirge auf einem Berge im Waldamte Muckendorf, unweit Furth, aber 6 Stunden von Ginselsdorf entfernt.

Die Wälder bestehen aus Buchen und Schwarzföhren; die

hohe Jagd ist landesfürstlich, die niedere ein Eigenthum der Herrschaft Merkenstein.

Hier sind gar keine Gegenstände, die eine Erwähnung verdienten; eben so sind auch das Alter vom Dorfe, und die erlittenen Schicksale nicht bekannt.

Kreutzbergl.

Ein Hügel hinter Deutschaltenburg an der Donau.

Dieser Hügel ist wegen veranlaßten Grenzstreitigkeiten zwischen Ungern und Oesterreich merkwürdig, und erscheint in mehreren Urkunden und Verhandlungen.

Kritzendorf (Ober- und Unter),

ein vereinigtes Dorf zwischen Höflein und Klosterneuburg von 71 Häusern.

Die nächste Poststation ist Wien.

Pfarrkirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Stift Klosterneuburg; die Kirche in dasselbe Decanat; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4, und zum Landgerichte des Klosterneuburger Magistrats.

Nebst der Pfarr-Herrschaft Vösendorf, hat auch Klosterneuburg allhier behauste Unterthanen, die auch zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ausmacht.

In Kritzendorf sind gegenwärtig 110 Familien, worunter 228 männliche und 236 weibliche Personen begriffen werden. Der Viehstand beträgt 4 Pferde, 1 Ochsen, 81 Kühe und 500 Schafe. Die Einwohner besitzen gar keinen Feldbau, da es die Lage des Orts nicht erlaubt, dagegen aber haben sie einen beträchtlichen und trefflichen Weinwachs, und ausgedehnte Obstgärten bei den Häusern, womit sie wie mit Milch, nach der Residenzstadt Wien einen Handel treiben, und woraus dieselben auch den vorzüglichsten Nahrungszweig ziehen, besonders in mißlichen Weinjahren.

Sie sind im Ganzen genommen nicht nur für ihre Existenz gesichert, sondern auch gut bestiftet.

Beide Orte liegen nahe an der Donau am Fuße eines fortlaufenden beträchtlichen Weingebirges, und sind in der Mitte nur eine kurze Strecke durch ein Feld von einander getrennt, in welchem die uralte St. Vitus Pfarrkirche frei stehet. Ihre gothische Bauart verräth allerdings ein hohes Alterthum. In Betracht dessen wurde auch bis in die neuere Zeit am Kirchweihfeste jährlich vom Stifte aus, in feierlicher Processsion eine Wallfahrt nach Kritzendorf angestellt, welche Auszeichnung von jeher nur den ältesten Kirchen zu Theil wurde.

Das Innere derselben ist in neuerer Zeit hergestellt worden. Es sind außer dem Hochaltar des heil. Vitus (St. Veit), noch zwei Seitenaltäre der heil. Anna und Maria von Pötsch vorhanden. An die Kirche links stößt das Schulhaus, zur rechten Seite befindet sich der Leichenhof ohne Merkwürdigkeit. In Unter-Kritzendorf steht der ansehnliche Pfarrhof mit einem herrlichen Garten. Außerdem ist im Orte ein großer schöner Hof mit zwei Flügelgebäuden, der vor Jahren ein Eigenthum des regulirten Chorherrenstifts St. Florian war, gegenwärtig aber einem Privatmann gehört.

Ueberdieß gehört auch noch der Dominicalhof (unter dem Namen des weißen Hofes bekannt), nur durch den Wald von Kritzendorf abgeschnitten, und ein einzelnes Haus »im Sandlhöfl« unweit der Donau hieher. Auf dem Wege nach Kritzendorf trifft man ein sogenanntes Käferkreuz (ein gleiches steht zu St. Martin in Klosterneuburg), welches im Jahre 1675, um vor Schauer, Insecten, Frost, Pest und Feindesgefahr gesichert zu seyn, hieher gesetzt wurde. In Ober-Kritzendorf hatte auch das aufgehobene Cisterzienserstift Fürstenzell einen eigenen Wirthschaftshof besessen, welcher dermalen auch ein Privateigenthum geworden ist.

Bis zum Jahre 1783 gehörte die hiesige Kirche als ein Filial nach St. Martin, wonach sie bei der neuen Pfarr-Eintheilung von derselben getrennt und zur eigenen Pfarrkirche erhoben wurde.

Den vorhandenen Urkunden und andern Nachrichten zufolge,

darf mit Gewißheit angenommen werden, daß Ort und Kirche hier von den edlen Herrn von Kritzendorf zu Anfang des XII. Jahrhundertes gegründet worden sind. Von diesem Geschlechte, das allem Anscheine nach ursprünglich österreichischen Stammes war, erscheinen mehrere in den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg. Von den uns bekannt gewordenen wollen wir nachfolgende anführen.

Wisint de Kritzendorf erscheint als der erste dieses Namens im XII. Jahrhundert; demselben folgten Ulricus et frater Weigandus de Kritzendorf, und werden noch in einem Verzichtsbrief von Wehnhard und Heinrich von Schaumburg über vermeintliche Rechte auf Höflein im Jahre 1208 den 4. April unter den Zeugen gelesen. Diesen nach folgte Dietericus de Kritzendorf. In der Verkaufsschrift des Herrmann von Ulrichskirchen den 23. April 1281 eines Bauernhofes zu Kogelbrunn an das Stift Klosterneuburg, wird ebenfalls Ulrich de Kritzendorf als Zeuge angeführt; auch schon früher, den 16. Mai 1279, war derselbe Zeuge beim Vergleich zwischen den Brüdern von Sonnberg, wegen einem mit dem Stifte streitigen Hofe zu Breitenweida; und erscheint noch nachgehends in der Urkunde vom 15. December 1283 der Rheyza, Wittwe Marquards von Gerewt (Mauer), dem Stifte Klosterneuburg verkauften Ufar-Viertheiles zu Neuburg, das sie von demselben zu Lehen hatte. In dem Revers, welchen Probst Babo den 25. Jänner 1291 über die tägliche Messe, die Ulrich Ritter von Kritzendorf in der, von ihm an die Pfarrkirche St. Martin zu Klosterneuburg erbauten Bartholomäus-Capelle mit 100 Pfund Pfennige gestiftet, ausstellte, daß er (der Probst) diese 100 Pf. zur Erbauung des Stifts-Kreuzganges genommen und angelegt habe, erscheint auch ein Friedrich von Kritzendorf nebst andern Zeugen. Dieser Ulrich stiftete noch ferners einige Gülten zu der von ihm erbauten St. Bartholomäus-Capelle mittelst eines Briefes vom 16. Jänner 1297. Er war Herzog Albrechts von Oesterreich und Steyer Hofmeister, und hatte während seiner Ehe mit Gedraut einen

Sohn, der Ulrich von Kritzendorf hieß. Friedrich, der im obigen Revers vorkömmt, war ein Bruder des ofterwähnten Ulrichs.

Diese scheinen die letzten Sproßen der Familie Kritzendorfer gewesen zu seyn, wonach dieser Stamm zu Anfang des XIV. Jahrhunderts ausgeblüht haben mag.

Ihr Wappen ist nicht bekannt.

Nach ihrem Aussterben hat die Familie der Kirchlingen (das heutige Kierling bei Klosterneuburg) den Ort Kritzendorf an sich gebracht, welches dann, vermuthlich auch nach Abgehen dieser bekannten Familie, im Jahre 1388 vom Herzoge Albrecht dem III. (mit dem Zopfe genannt) seinem Rathe und Forstmeister Hanns von Dietrichstock verliehen wurde (Hofkammer-Archiv). Von den erlittenen Schicksalen ist nur bekannt: daß in den unruhigen Zeiten des Bruderzwistes Friedrichs des IV. mit Albrecht dem VI. die hiesige Kirche niedergebrannt wurde, die im Jahre 1462 der damalige Probst Simon II., Heindl, wieder aufbauen ließ. Im Jahre 1484 zerstörten die Völker des Ungern-Königs Mathias Corvinus den Ort und die Kirche, wovon der Hochaltar von der hiesigen Gemeinde wieder hergestellt ward, wie eine am Fuße desselben angebrachte Inschrift beweiset. Auch im letzten Türkenkriege im Jahre 1683 war Kritzendorf schändlich verwüstet worden.

Der aufmerksame Leser wird wohl leicht bemerken, daß in hiesiger Gegend zunächst dem Stifte Klosterneuburg vor vielen Zeiten mehrere adeliche Geschlechter ansäßig und begütert waren, darunter wir in einem so kleinen Kreise die edlen Herren von Heiligenstatt (de Sancto Loco), Grinzing, Nußdorf, Kahlenberg, Kirchling, Kritzendorf und Höflein zählen, die nicht nur selbst mehrere als Ministerialen sehr in Ansehen standen, sondern auch bedeutend vermögend gewesen sind, wie die vielen frommen Stiftungen zur Genüge uns beweisen.

Krödl, Hochstraße und Forsthof,

unter dieser Benennung 42 zerstreut liegende Waldhütten. (Siehe Hochstraße.)

Krottenbach.

Zwei Häuser im Gebirge nächst Waidmannsfeld.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Dieses ganz kleine Oertchen gehört zur Schule und Pfarre nach Waidmannsfeld; das Patronat der Kirche der Grafschaft Gutenstein; und die Kirche selbst in das Decanat Wiener-Neustadt; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht ist Herrschaft Fischau und Gutenstein. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Grafschaft Gutenstein.

In diesen zwei Bauernhöfen leben 5 Familien, 17 männliche, 15 weibliche Personen, und 5 schulfähige Kinder. Ihr Viehstand umfaßt 1 Pferd, 4 Zugochsen, 6 Kühe, 8 Schafe, 2 Ziegen, 2 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche Kohlen- und Holzhandel auf das flache Land treiben.

Die Erzeugnisse ihres Feldbaues sind nur wenig Korn, Gerste und Hafer: Wein haben sie gar keinen, und Obst nur sehr wenig.

Diese zwei mit Brettern bedeckte Häuser liegen isolirt nächst Oed, Waidmannsfeld und Balbersdorf auf Anhöhen, wozu nur Feldwege führen. Die hier bestehenden Wälder und Berge sind unbedeutend, davon gehört die Jagdbarkeit der Grafschaft Gutenstein.

Den Namen haben die beiden Höfe von dem vorbeifließenden kleinen Krotenbache erhalten.

Krottendorf,

ein Dorf in 14 einzelnen Häusern bestehend, bei Aspang rückwärts Neunkirchen, welches auch die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Aspang ange-

wiesen. Das Patronat gehört dem Stift Reichersberg im Innviertel, die Kirche in das Decanat Kirchberg am Wechsel, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist Aspang.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Feistritz, Kirchberg, Pernegg, Kranichberg und Thomasberg. Letztere ist zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit.

Krottendorf zählt 24 Familien (darunter sind 51 männliche, 62 weibliche Personen und 22 schulfähige Kinder). Der Viehstand zählt: ein Pferd, 28 Zugochsen, 40 Kühe, 56 Schafe, 12 Ziegen und 35 Zuchtschweine.

Die Erzeugnisse der Einwohner beschränken sich hinsichtlich der Feldfrüchte auf ihre eigenen Bedürfnisse, und sie erübrigen zum Verkaufe nur Hafer und Flachs, der hier gut gedeiht. Die Viehzucht und einiger Holzhandel sind ihre vorzüglichsten Erwerbsquellen.

Die Zeit der Entstehung des Ortes ist nicht bekannt, doch ist solcher nicht von hohem Alter. Die Häuser desselben liegen nordöstlich von der über Aspang führenden Aerarial-Straße zerstreut, ohne alle Merkwürdigkeit.

Der Herrschaft Feistritz gehört das an der Aspangerstraße am Ausbuge des Feistritzer-Fahrweges gelegene Wirthshaus (der Wankhof genannt), welches mit Zimmern und Stallungen wohl versehen, und zur Einkehr ganz bequem eingerichtet ist.

Krumbach,

ein Markt zwischen Edlitz und Schönau an der fürstlich Palffyschen Straße nach Güns gelegen, mit 37 Häusern.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, in einer Entfernung von 5 Stunden.

Die Pfarre und Schule befinden sich im Markte. Das Patronat ist ein Eigenthum des Stifts Reichersberg im Innviertel, wovon die Kirche in das Decanat Kirchschlag, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49 gehört.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Krumbach.

Der Markt enthält 50 Familien, 121 männliche, 134 weibliche Personen und 121 Schulkinder. Der Viehstand beläuft sich nur auf 38 Pferde, 74 Kühe, 3 Ziegen und 60 Zuchtschweine. Die hiesigen Einwohner gehören mehr in die Classe der Land- als Waldbauern, obschon die ganze Gegend in Gebirgen mit Wäldern, und nur mit angenehmen Thälern versehen, besteht. Im Markte sind die nöthigsten Professionisten vorhanden.

Ihre Beschäftigung besteht einzig in Feldbau, und einem geringen Haferhandel von Ungern nach Wiener-Neustadt. An eigenen Erzeugnissen erhalten sie wenig Hafer, wohl aber etwas mehr Korn und Gerste, Krautrüben, dann Erdäpfel. Weingärten existiren hier keine, eben so gibt es auch nur wenig Obst.

Der Markt Krumbach liegt in einem Thale, an der Seite der Kirche, aber an einem sanften Hügel, und ist von den zerstreut liegenden Häusern des Amtes Krumbach umgeben. Er hat weder Thore noch Mauern, und ist gar nicht groß oder ansehnlich. Durch denselben führt die gut angelegte fürstlich Palffysche Straße nach Güns, an welcher beim Eingang des Marktes sich eine Mauth, und dieser zunächst die Kirche mit dem Pfarrhofe und Schulhause, dann einem Wirthshause befinden. Die Häuser bestehen meistens nur in Erdgeschoßen, und sind zum Theil mit Schindeln, zum Theil mit Stroh eingedeckt. Merkwürdigkeiten sind gar keine vorhanden, denn das herrschaftliche Schloß ist eine halbe Stunde vom Markte entfernt, an welcher Seite sich auch der Ponholz- und Krumbach durch Wiesen hinziehen.

Der Markt hat ein hohes Alter, und den Namen vom Schlosse erhalten, den aber dasselbe von dem am Fuße des Schloßberges vorbeifließenden Krumbache (ein Bach mit vielen Krümmungen) überkommen haben mag.

Die hiesige Pfarrkirche, dem heil. Stephan, Erzmartyrer, geweiht, ist von unbedeutender Größe, und im Style des

Mittelalters erbauet. Das Alter derselben kann mit Genauigkeit nicht angegeben werden; so viel scheint gewiß zu seyn, daß sie gegen Ende des XIII. Jahrhunderts schon bestanden habe, da in der Chronik des Stiftes Reichersberg eines Pfarrers in Krummbach im Jahre 1393 Meldung geschieht.

Es bestehen in derselben ein ganz einfacher Hochaltar nebst zwei Seitenaltären, von welchen der an der Epistelseite dem heil. Sebastian, jener an der Evangeliumseite dem heil. Joseph geweiht ist. An Merkwürdigkeiten findet sich nichts vor. Ein Stein am mittleren Pfeiler der Kirche bezeichnet das Grab eines Verwalters im Jahre 1665. Der Thurm ist viereckig, groß und hoch, von Quadersteinen erbaut, mit einem schönen Gesimse und Lesenen verziert, (diese Arbeit ist ganz aus neuerer Zeit, und verdeckt das ehrwürdige Alter des Thurmes) dessen Dachung ein spitzig zulaufendes Sechseck von Backsteinen formirt. An Paramenten ist die Kirche nicht arm, wenn sie auch nichts Vorzügliches aufzuweisen hat.

Die hiesige Pfarre besteht übrigens aus einer Markt- und einer Amtsgemeinde, die in verschiedene Benennungen abgetheilt ist, als: Ponholz, Prägarten, Hohensien, Krazenberg, Unterhaus, Tiefenbach, Schauereck. Der Umfang dieser zerstreuten Häuser beträgt eine Quadratmeile, mit 1350 Einwohnern, und einer Entfernung von 1½ Stunde.

Außer der Pfarrkirche sind noch folgende Capellen vorhanden: die Schloßcapelle, eine außer Gebrauch gesetzte Erasmus-Capelle und die Spitalscapelle. Die Schloßcapelle ist rund, hoch, licht und ziemlich groß, und den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht. Sie wurde im Jahre 1342 consecrirt, und die Consecrations-Urkunde — wir haben sie bei unserer Bereisung der Ortschaften nebst vielen andern Urkunden, die uns ungemein schätzbar dünken, durch die besondere Güte des dortigen Herrn Oberamtmannes zu Handen erhalten — ist auf Pergament geschrieben, ganz unverletzt, mit anhängendem Insiegel noch vorhanden. Wer ihr Stifter gewesen, ist gänzlich unbekannt, denn in der Urkunde ist davon, außer ei-

nem 40tägigen Ablaß für den Besuchenden, gar nichts davon enthalten *).

Die vorgenannte Erasmus-Capelle steht außer dem Markte auf einem anmuthigen halbrunden Hügel; sie ist ein gothisches Kirchlein, nur des Dachstuhls, Thurmes, und der inneren Einrichtung beraubt, und soll um die Mitte des XVI. Jahrhunderts von dem damaligen Herrschaftsbesitzer Erasmus Freiherrn von Puchheim erbaut worden seyn. Bei der neuen Pfarreintheilung 1784 wurde solche gesperrt, dann aber brannte sie 1826 bei der Gelegenheit, als sie ausgebessert werden sollte, ab, und nun ist sie als Ruine der Zerstörung der Zeit überlassen. Um dieselbe ist der Leichenhof vom Markte und Amte Krumbach angelegt. Eine ausnehmende Stille ist den hier Ruhenden dieser wunderschönen Thalgegend gegönnt, den großen Tag der Auferstehung zu erwarten! —

Diesem friedlichen Platze gegenüber, der durch die Straße und den Bach getrennt, steht im Angesichte eines kleinen Gehölzes das Armenspital mit der Kreuzcapelle, mit der Bestimmung der Spitäler zum gemeinschaftlichen Gebete.

Dasselbe verdient eine rühmliche Erwähnung. Ihr Stifter soll ebenfalls der humane Erasmus Freiherr von Puchheim gewesen seyn, der es 1571 auf 6 Männer und 6 Weiber armer Unterthanen errichten ließ. Die Stiftung besteht jährlich in 15 fl. C. M., 10½ Metzen Weizen, 109½ Metzen Korn, 6½ Metzen Gerste, 1104 Pfund Rindfleisch, 252 Pfund Salz,

---

*) Bei der Gelegenheit haben wir besondere Ursache, die vorzügliche Bereitwilligkeit der hochwürdigen Herren Pfarrer und Herren Oberbeamten der Herrschaften Kranichberg, Krumbach, Gutenstein, Stixenstein, Hörnstein, Frohsdorf und vieler Anderen nebst unserm innigsten Danke zu erwähnen, mit der sie uns über alle möglichen Gegenstände Aufschluß zu geben die besondere Güte hatten, und die bedeutende Mühe nicht scheuten, uns die zur Ausarbeitung so vieler Zweige nothwendigen Data an die Hand zu geben.

104 Pfund Schmalz, 12 Klafter weichen und 11 Klafter harten Brennholz *).

Nicht nur allein um den Markt Krumbach, sondern auch hier am Fuße des Schloßberges liegt eine Anzahl Häuser, die zum Amte Krumbach gehören. Eine Mühle steht zwischen denselben, an der Seite gegen das Spital das herrschaftliche Jägerhaus, und an der Straße ein kleiner Ziegelofen. Die Häuser dieses Amtes liegen in einem Umfange einer

*) Nach einer bei den Landleuten in dieser ganzen Gegend bekannten Sage, soll aber sowohl die Erasmus-Capelle, als auch noch neun Kirchen, in Oesterreich und Steyermark von Christoph Freiherrn von Puchheim gestiftet worden seyn, um sich vom Kirchenbanne loszumachen, mit welchem er in Folge eines mit seinem Bruder, dem berühmten Erasmus Freiherrn von Puchheim, begonnenen Zweikampfes und Brudermordes belegt wurde. Diese gräuliche Scene soll, nachdem beide Brüder als tapfere Helden aus dem Türkenkriege im XVI. Jahrhundert zurückkehrten, und in Hader verfielen, auf derselben Stelle Statt gefunden haben, und Erasmus als Sühnopfer dieses Bruderzwistes blutend gefallen seyn, wo heut zu Tage das vorerwähnte, friedliche Erasmus-Kirchlein an der sanften Anhöhe stehet.

Auch soll dieser verwildete Christoph mit seiner unglücklichen Gemahlin, die eines begangenen Ehebruches beschuldigt ward, auf eine äußerst gräßliche Weise verfahren seyn, indem er dieselbe in einem eisernen Käfig aus einem Fenster seines damals innegehabten Schlosses Kirchschlag hinaushängen, und auf diese schauderhafte Art verschmachten ließ. Dem Verführer derselben, einem steyerischen Ritter hingegen, ließ er im Föhrenwalde bei Wiener-Neustadt auflauern, ihn mit Fangschnüren durch seine Knechte vom Pferde reißen und tödten. Wir geben diese mündliche Tradition unseren Lesern, so wie sie im Umlaufe ist, glauben aber nur bemerken zu müssen, daß solche von uns aus dem Grunde sehr in Zweifel gezogen wird, weil wir in den Documenten dieser Familie, und selbst bei der Herrschaft Kirchschlag und Krumbach nicht das Geringste davon auffinden konnten, was uns auch nur einige Gewißheit von diesen unerhörten Mordbegebenheiten hätte geben können.

Quadratmeile umher, und meistentheils an und in den Bergen, wovon die nächsten Ortschaften Thomasberg, Zöbern, Schönau und Hochneukirchen sind.

Das ganze Amt Krumbach umfaßt in 158 Häusern, 278 Familien, 557 männliche und 675 weibliche Personen, 42 Pferde, 290 Zugochsen, 367 Kühe, 425 Schafe, 13 Ziegen und 340 Schweine. Gleich dem Markte ist auch das Amt Krumbach nach allen bestehenden Rubriken eingetheilt, in der Beschäftigung und den Erzeugnissen ihrer Bewohner gleich, mit der einzigen Bemerkung nur, daß nebst dem Ponholz- und Krumbache, auch der Zöbern- und Tiefenbach den dießseitigen Jurisdictions-Bezirk durchlaufen, und alle diese 4 Bäche Forellen enthalten.

Es sind in dieser Gegend viele Gebirge, und darunter folgende bedeutendere Berge vorhanden, als: Prägart, Hohensien, Saubüchl, Krarenberg, Königsegg, Scheibelegg und Buchegg. Die Jagdbarkeit ist in den Wäldern jedoch ganz unbedeutend.

Schon bei dem Eintritt im Markte gewahrt man am südlichen Gebirge in einer Entfernung einer kleinen halben Stunde die Veste Krumbach. Vom Markte aus hat man an der Straße zu derselben durch das sehr angenehme Thal den Weg bis zum Amte Krumbach zurückzulegen, allwo der Aufgang in einer breiten Fahrstraße bestehend, bergan beginnt. Sie steht mit der Hauptfronte gegen die Straße, auf einem ziemlich hohen, vorne halbrunden Berge, der bloß Wiesflecke enthält. An der Seite des Aufganges aber bilden sich tiefe Wälder, so wie im Rücken der Veste, in verschiedenen Parthien. Sie verräth durch ihren gegenwärtigen Anblick durchaus das hohe Alter nicht, das sie besitzt. Viele Umbaue, die sie theils wegen Feuerschaden, theils anderer Ursachen wegen erfuhr, haben die alterthümliche Gestalt ziemlich verwischt, in welcher sie sich sonst dem Auge zeigen müßte. Es ist aber ein großes, ein Viereck bildendes Gebäude mit zwei Stockwerken, und unregulären Fenstern, die außer Symmetrie angebracht sind. An zwei Ecken stehen viereckige massive Thürme, als Wartthürme früher bestimmt. Die

meiſten Gemächer ſind von den herrſchaftlichen Beamten bewohnt, auch die Gerichtsbarkeit allda vorhanden, die in allen Zweigen ausgeübt wird. Das ganze Gebäude iſt mit Schindeln gedeckt, und mit einem zierlichen Thurme mit Blechkuppel von der Capelle verſehen.

Der mittlere Hof iſt in Quadrat-Form, die andern drei Höfe aber, — die zum Eingang dienen — ſind ſchmal und unregelmäßig, jeder mit einem Thore und Fallgitter verſehen, die in früheren Zeiten Aufzugbrücken hatten. Nur einige Strebepfeiler und einer der beiden Thürme mit ſeinen ungeheuren Mauern, verrathen das urſprüngliche hohe Alter. Es hat doppelte, in Stein gehauene Ringmauern mit Schießlöchern, an ihren Rücken einen runden Vertheidigungs-Erker mit Sturmgängen. Seitwärts dem Schloſſe ſind einige Gärten angelegt, an welche ſich dichte Wälder von Tannen anſchließen. Das Ganze hat ein majeſtätiſches Anſehen, daher dieſe Burg zu den größeren Veſten gerechnet werden kann.

Die umliegende angenehme Gegend bietet Stoff zu reizenden Spaziergängen. Vorzüglich nach Feiſtritz, auf den hohen Königsberg, auf die Veſte Thomasberg, auf den Hollabrunnerriegel, von deſſen Gipfel das ganze weite Steinfeld, mit der höchſt maleriſchen Anſicht der Gebirgsketten, welche es begrenzen, und dann bis an den Neuſiedlerſee hinab überſehen werden kann.

Die ganze Herrſchaft Krumbach begreift die Märkte Edlitz und Krumbach mit dem Amte; dann die Dörfer: Suntberg, Pühl, Puchegg, Prägart, Saubüchl, Maltern, Zöbersdorf, Schönau, Mayerhofen, Ungerbach, Schlögen, Habich, Schutzenkaſten, Wengenrith, Hochneukirchen, Hattmannsdorf, Offenegg, Kirchſchlagl, Ziggen, der große Meierhof, Dindlhof und die Hofleiten, in welchen 738 Familien, 2053 männliche und 2149 weibliche Einwohner angeſiedelt ſich befinden. Der Viehſtand zählt 136 Pferde, 706 Zugochſen, 1018 Kühe, 1079 Schafe, 80 Ziegen, 1476

Schweine. An Gründen: 1190 Joch herrschaftliche, 5364 Joch Privat-Wälder, 1100 Joch Wiesen, 8930 Joch Ackerland, 1622 Joch Hutweiden, 177 Joch Gärten.

Die Lage der Herrschaft Krumbach ist durchaus gebirgig, und da die Unterthanen ihre Besitzungen zerstreut auf den Bergen haben, so sind dieselben durchgehends urbar. Die Herrschaft bildet nach ihrer Lage und Ausdehnung ein unregelmäßiges Dreieck, darin liegt Edlitz nördlich, Schönau südöstlich, Hochneukirchen südlich und Krumbach westlich.

Das Clima ist mehr gemäßigt als rauh, das Wasser gut und hart. Die Erzeugnisse der Einwohner sind meistens Körnergattungen, einige Gattungen Knollengewächse, und ein wenig Flachs. Die Viehzucht ist nur mittelmäßig. Am gewöhnlichsten wird die fünf oder sechs Felderwirthschaft getrieben. Durch die Herrschaft führt die vom Herrn Fürsten Joseph von Palffy neu angelegte, mit großem Kunst- und Kosten-Aufwande ausgeführte neue Chaussee von Wiener-Neustadt über Seebenstein, Krumbach und Kirchschlag (von Seebenstein an 7 Meilen) nach Güns, wovon der Weg von Edlitz an bis Krumbach zwischen vielfach abwechselnden Gebirgen ungemein schön ist.

An Bächen ist der Zöbernbach, Pfarrbach, Krumbach, Ponholz- und Tiefenbach, in der Gemeinde Krumbach der Edlitzbach und der Pittenfluß zu Edlitz. Die Fischerei in selben ist nicht bedeutend; von den ungemein vielen Gebirgen verdient der Hutwisch (bei 500 Klafter hoch), südlich beim Dorfe Hochneukirchen, — wegen seiner freien hohen Lage und weiten Aussicht in die steyermärkischen Gebirge, dann nach Ungern besondere Erwähnung. Die bemerkenswerthen Wälder sind der Hauswald in Krumbach, der Wolfsbugelwald in Schönau, der Hochneukirchner Wald, beim Dorfe Hochneukirchen. Die Jagdbarkeit gehört davon der Herrschaft Krumbach.

Fabriken sind keine vorhanden, und der Handel mit Hafer und Holz nach Wiener-Neustadt ist unbedeutend.

Besondere Freiheiten und auch abzuhaltende Märkte existiren keine.

In frühern Zeiten waren bei Krumbach zu Hochneukirchen, auf Bleierz mehrere Stollen gebaut, die aber wieder aufgelassen wurden.

Die Zeit der Entstehung vom Schlosse ist nicht genau bekannt, doch glauben wir nicht zu irren, wenn wir solche zu Anfang des XI. Jahrhunderts setzen. Unstreitig ist die Veste von den Herren von Krumbach oder Chrumpach erbaut worden, die derselben den Namen gaben, und welchen auch der Markt davon erhalten hat.

Von diesem edlen Geschlechte, welches gegen Ende des XIV. Jahrhunderts ausblühte, sind folgende aus Urkunden bekannt.

Gerhard von Chrumpach und sein Bruder Heinrich vergleichen sich im Jahre 1209 mit dem Probst und Stift Vorau, wegen der Vogtei über die Capelle zu St. Jacob am Wald (Annal. Styriae T. I. Fol. 1007). In dem Stiftsbrief des Herzogs Leopold des Glorreichen von Oesterreich für die hergestellte Carthause Geyrach in Steyermark, erscheint jedoch Heinrich mit dem Namen von Wildhausen, daher zu vermuthen ist, daß derselbe Wildhausen wirklich besessen, und den Namen davon geführt habe, wie solches oftmalen in diesen Zeiten geschah.

Nach diesem erscheint Ulrich von Krumpach zu Thalberg mit Anna, seiner Hausfrau, 1252 als Gutthäter des Stifts Vorau (Chron. Vorav. Mser.), allwo sie ihre Grabstätte wählten.

Heinrich und Dietmar werden 1289 als die Söhne Ulrichs angegeben.

Heinrich der ältere von Krumpach (vermuthlich der Vorige) übergibt der geistlichen Sammung zu Vorau 7 Bauerngüter und Höfe in Lengenbach im Jahre 1308 (Aquil. Caesar. Annal. Styriae T. III.). Derselbe verkaufte mit Beistimmung seiner Hausfrau Chunigund im Jahre 1313 das veste Haus Schönau (Schloß sammt Dorf), sammt Gülten an

Ulrich von Pillichsdorf, dabei nebst den Brüdern von Neuberg auch Heinrich der jüngere von Krumpach als Zeugen waren (Prevenhuber Mser. Fol. 55).

Dieses Schönau, welches schon damals ein Bestandtheil der Herrschaft Krumbach gewesen seyn mag, und vor 500 Jahren verkauft wurde, ist gegenwärtig wieder ein Theil dieser Herrschaft.

Rudolph von Krumbach wird in einem Spruchbrief Herrn Dietrichs von Pillichsdorf, Landmarschall in Oesterreich im Jahre 1319, als Zeuge gelesen (Ibidem).

Ulrich von Krumbach war 1314 und 1329 Chorherr zu Vorau, und bestimmte diesem Kloster seine Erbschaft.

Heinrich der jüngere von Krumbach verkaufte 1345 Laurentio, Probsten zu Vorau, das Eigenthumsrecht über 3 Höfe zu Weissenbach, um 33 Pfund Pfennige, und seine nachgelassene Wittwe Giburgis verkaufte im Jahre 1349 ebenfalls an denselben alle ihre Güter in Wagendorf (Annales Styriae T. III. Fol. 207).

Rudolph und Ulrich von Krumbach treffen einen Tausch mit Grafen Janns (Johann) von Pernstein über eine Waldung bei Scheiblachkirchen im Jahre 1372 (k. k. Hofkammer-Archiv). Nach diesen Beiden wird keiner dieses Namens mehr aufgefunden, somit darf angenommen werden, daß sie die letzten ihres Geschlechtes gewesen seyn mögen.

Das Wappen der Herren von Krumbach bestand in einem rothen Herzschilde, worin ein aufsteigender weißer Löwe, der mit einer Kette um den Hals geziert ist, sich befindet. Dieses Wappen erhielten späterhin die Grafen und Herren von Puchheim zu dem ihrigen, nämlich zur Zeit, als sie Krumbach eigenthümlich zum Besitz bekamen.

Von diesen kam Krumbach mit allen seinen Bestandtheilen an die Familie der sehr reichen Fronauer, welche selbst aus der Landesgeschichte bekannt sind. Sie stammten ursprünglich aus Baiern ab, kamen aber im XII. Jahrhundert nach Nieder-Oesterreich, und besaßen in der Folge bis zu ihrem

Ausblühen (gegen Ende des XV. Jahrhunderts) sehr viele Güter. Heinrich von Fronau (oder Fronauer) in Krumbach, war der erste Besitzer von Krumbach.

Diesem folgte Bernhard der jüngere von Fronau, ungefähr im Jahre 1359, der die Herrschaft Krumbach seinem Sohne Stephan von Fronau 1401 nach seinem Tode erblich hinterließ. Stephan verstarb schon im Jahre 1405 (sowohl er als seine Hausfrau Katharina liegen in der Pfarrkirche zu Krumbach begraben, und war auch der Leichenstein vor mehreren Jahren noch davon vorhanden), und so überkam in diesem Jahre sein zweitgeborner Sohn Gerhard die väterlichen Güter sammt Krumbach.

Der Todestag von diesem ist nicht genau bekannt, es scheint jedoch, daß er zwischen den Jahren 1430 bis 1440 verstorben sei, wonach dann dessen ältestgeborner Sohn Conrad, Chunrad (insgemein Garmaret genannt), und da auch seine übrigen drei Brüder, Bernhard, Gerhard und Wilhelm, zeitlich verstarben, er ein ungemein reiches Erbe erhielt, und einer der ansehnlichsten vom ritterlichen Adel in Oesterreich wurde. Derselbe ist der in der österreichischen Landesgeschichte so bekannte Fronauer, welcher als ein kühner Ritter, wegen seiner Ansprüche wider Kaiser Friedrich, schädliche Landesunruhen und Fehden in Oesterreich erregte. Nach seinem Tode (gegen Ende des XV. Jahrhunderts) erscheinen seine zwei Söhne, Ponkraz und Conrad der jüngere von Fronau, in der landesfürstlichen Lehenspecification, wovon der letzte zu Anfang des XVI. Jahrhunderts verstarb, und mit ihm der Mannsstamm seines alten Geschlechtes unter Kaiser Maximilians des I. Regierung erlosch.

Außer den vorstehenden gab es noch mehrere Fronauer von dieser Familie, die aber zur Reihenfolge als Besitzer von Krumbach nicht gehören.

Die Freiherren von Puchheim, welches Geschlecht aus Schottland abstammte, und wovon der erste sein Vaterland verlassend, mit König Richard Löwenherz nach den heiligen

Landen zog, ſich dann auf der Rückreiſe nach der Gefangennehmung des Königs in Nieder-Oeſterreich niederließ, und mächtig in der Folge empor blühete, ſtanden in mehreren Beziehungen mit den Fronauern in freundſchaftlichen Verbindungen, ja, Ponkraz von Fronau hat ſogar den Oberſten Truchſeß Johann von Puechhaim, ſeine letztwillige Anordnung zu ſchirmen, und ſo ſehen wir auch ſchon im Beſitze von Krumbach im Jahre 1494 Georg von Puechhaim; im Jahre 1504 Balthaſar; im Jahre 1542 Erasmus Freiherrn von Puechhaim; im Jahre 1579 Chriſtoph, und endlich im Jahre 1597 Georg Ehrenreich Freiherrn von Puechhaim folgen.

Im Jahre 1629 erhielt dieſe Herrſchaft Hector Ferdinand Geyer von Oſterburg, Chriſtophs von Oſterburg fünfter Sohn, durch Heirath der Polixena, Herrin von Puechhaim. Nach dieſem erſcheint im Jahre 1686 Niclas Graf Palffy-Erdöd, durch Erbſchaft als Herr von Krumbach, von welchem 1732 es gleichfalls der Enkel desſelben, Niclas Graf von Palffy, überkam. Derſelbe hinterließ dieſe Herrſchaft ſammt Kirchſchlag ꝛc. im Jahre 1774 ſeinem Sohne, Herrn Fürſten Carl von Palffy, von welchem es 1818 Joſeph Fürſt von Palffy; dann im Jahre 1830 Seine Durchlaucht der gegenwärtig regierende Fürſt Anton von Palffy ab Erdöd erhielt (aus dem nieder-öſterreichiſchen ſtändiſchen Gülten-Buche).

An hiſtoriſchen Schickſalen iſt die Veſte Krumbach nicht ſo reich; denn ſie hatte eine ſtarke Vormauer an Kirchſchlag, die an der äußerſten Grenze gegen Ungern lag, und bei den vielen Kriegen ungemein litt.

Küb,

ein Dorf in 13 Häuſern beſtehend, unweit Bayerbach nächſt der Schwarza.

Die nächſte Poſtſtation iſt Schottwien.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Bayerbach angewieſen.

Das Patronat gehört der Herrschaft Gloggnitz; die Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen; Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Seebenstein und die k. k. Hauptgewerksherrschaft Reichenau, welche auch zugleich die Orts- und Conscriptions-Obrigkeit bildet.

Küb zählt 24 Familien, worunter 54 männliche und 55 weibliche Personen. Der Viehstand beläuft sich auf 1 Pferd, 26 Zugochsen, 27 Kühe und 59 Schafe.

Die Einwohner ernähren sich von Feldbau und der kleinen Viehzucht, und sind sehr gering bestiftet. Der einzige sogenannte Mühlhof, der an die Ortschaft anstößt, und auch hieher gehört besitzt beträchtliche Grundstücke.

Das kleine Dörfchen Küb, südostwärts ½ Stunde von Bayerbach und 1 Stunde von Schottwien gelegen, ist gar nicht alt, und besteht aus lauter Bauernhäusern und einer Nagelschmiede.

Die Lage des Orts ist in einen engen Graben beschränkt, wie gleichsam in einem Kübel, daher der Name Küb entstanden seyn mag.

Andere bemerkenswerthe Gegenstände sind gar nicht vorhanden.

Kühbach,

nächst Lichtenegg, ein kleines Dörfchen von 4 Häusern.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort in das nahe liegende Amt Lichtenegg.

Das Patronat gehört dem Stifte Reichersberg, in das Decanat Kirchschlag, mit dem Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt der Wiener-Neustädter Magistrat aus. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Herrschaft Kirchschlag und Feistritz. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist ebenfalls Kirchschlag.

In den 4 Häusern werden 8 Familien, 17 männliche, 19

weibliche Personen, 4 schulfähige Kinder; an Viehstande: 10 Zugochsen, 9 Kühe, 24 Schafe, 2 Ziegen und 4 Zuchtschweine gezählet.

Die Einwohner leben von Feldbau und ihrer kleinen Viehzucht; und sind arm. Ihre Erzeugnisse bestehen in Korn und Hafer, wenig Weizen, Gerste, Erdäpfeln und einigen Gemüsesorten; auch wird Flachs gebauet.

Dieß Oertchen liegt an einer ziemlichen Anhöhe in der Nähe vom Amte Lichtenegg, 8 Stunden von Wiener-Neustadt entfernt, und ist mit Gräben und Vertiefungen umgeben. Das Clima ist hier mehr kalt, als in der Umgebung, welches auch die Ursache der spätern Erntezeit gegen andere Ortschaften ist.

Flüsse, Mühlen, Fischereien existiren hier nicht, auch sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände.

In den hiesigen Wäldern sind mehrentheils Nadel-, nur sehr wenig Laubhölzer, und eine kleine Jagdbarkeit, die der Herrschaft Kirchschlag angehört.

Das Alter dieser 4 Häuser ist nicht bekannt, so auch dessen Schicksale, und die Herleitung des Namens Kühbach.

K u l m.

Ein Dorf von 16 Häusern bei Neunkirchen, welches auch die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Kirchau angewiesen.

Das Patronat gehört der Herrschaft Steyersberg; in das Decanat Kirchberg am Wechsel; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Als Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen aufgestellt.

Nebst Steyersberg, hat auch noch die Herrschaft Stixenstein hier behauste Unterthanen.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Steyersberg.

Hier leben in 36 Familien, 87 männliche, 84 weibliche Personen und 41 schulfähige Kinder, die einen Viehstand von

52 Zugochsen, 53 Kühen, 87 Schafen, 7 Ziegen und 8 Zuchtschweinen halten.

Die Einwohner treiben den Feldbau der vier Haupt-Kornergattungen, und auch eine nicht unbedeutende Viehzucht; auch erzeugen sie in ihren Wäldern Brenn- und Nutzholz zu Weinstöcken und Schindeln, welche sie verfertigen, und auf den Markt nach Wiener-Neustadt und Neunkirchen bringen.

Dieß kleine Dorf liegt an dem östlichen Abhange des Berges Kulm, eine halbe Stunde von Steyersberg gegen Sonnenaufgang, 1½ Stunde von Neunkirchen entfernt.

Die niedere Jagd gehört der Herrschaft Steyersberg.

Von der Entstehung und den Schicksalen des Ortes ist nichts bekannt; den Namen aber hat das Dorf von dem Berge Kulm erhalten.

Laa (Ober-), vor Alters Laach,

ein Pfarrdorf von 156 Häusern, 1 Stunde von Wien, zunächst Rothneusiedl und Unterlaa gelegen.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte.

Das Patronat gehört dem Erzbisthume in Wien, und die Kirche bildet zugleich das Decanat Laa. Der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Leopoldsdorf. Hier haben mehrere Herrschaften behauste Unterthanen, und zwar: die Herrschaft Rothneusiedl, Conradswörth, die Commende St. Johann in Wien, die Laaer Pfarrkirche St. Egydi, der Magistrat in Medling und das Gut Rohrhof in Biedermannsdorf.

Orts- und Conscriptions-Obrigkeit ist die Herrschaft Rothneusiedl.

In Oberlaa sind 247 Familien angesiedelt, darunter sich 548 männliche, 502 weibliche Personen und 146 schulfähige Kinder befinden.

Diese halten einen Viehstand von 108 Pferden und 266 Kühen.

Die hiesigen Einwohner treiben Feld- und einen guten Weinbau, und führen einen beträchtlichen Handel mit grünen

Waaren, als gelben Rüben und Peterſilie, nach der nahen Hauptſtadt Wien; die übrigen Erzeugniſſe ſind Weizen, Korn, Gerſte und Hafer, dann wenig Obſt. Ihre Grundſtücke ſind größtentheils gut, jedoch Elementar-Beſchädigungen ausgeſetzt.

Die Bewohner ſind Landbauern, und werden nach ihren Beſitzungen in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner eingetheilt, die eine recht gute Beſtiftung, beſonders gute Viehzucht und Stallfütterung haben. Auch mehrere Handwerker befinden ſich allhier.

Der Ort Oberlaa liegt am Lieſingbache, in einem Thale, 1 Stunde von Wien, ½ Stunde von Rothneuſiedl, ¼ Stunde von Unterlaa, 1 Stunde von Simmering und ¾ Stunden von Leopoldsdorf entfernt, und wird nur von jenem Bache von Unterlaa getrennt.

Angelegte Straßen beſtehen hier nicht, ſondern nur Communications-Wege nach dieſen Ortſchaften. — Das Dorf iſt regelmäßig gebaut, die Häuſer mit Schindeln gedeckt, das Clima geſund, das Waſſer ſehr gut. An dem Lieſingbach ſteht eine hieher gehörige Mühle. — Die Fiſcherei in dieſem Bache iſt höchſt unbedeutend; dagegen ſind mehrere Haſen-Remiſen angelegt, wo jedoch die Feldjagd kaiſerlich iſt.

An dem einen Theil, unweit vom Orte, befindet ſich der ſogenannte Laaerberg mit dem Laaerwäldchen, 40 Joch im Umfange; auf der entgegengeſetzten Seite der Wienerberg.

Nebſt der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und dem Schulgebäude ſind auch noch 3 Ziegelöfen in der Nähe hier angelegt, die zum Orte gehören, dann das k. k. Jägerhaus am Laaerberge.

Das Dorf Laa, in Ober- und Unterlaa getheilt, wovon aber jedes einer andern Herrſchaft gehört, iſt von hohem Alter, und hieß vor Jahrhunderten Laach. Die Abſtammung dieſes Namens dürfte von einem in flacher Vertiefung zuſammengelaufenen trüben Waſſer, (in öſterreichiſcher Mundart Lacke) eine Lache, entſtanden ſeyn, die allerdings vor ſo vielen Zeiten in dieſer Thalgegend wirklich beſtanden haben mag.

Die Entſtehung dieſer beiden Ortſchaften dürfte in jene Zeitperiode fallen, in welcher, nachdem das Land Niederöſterreich durch Leopold den Erlauchten von Melk an (983) bis an die heutigen ungriſchen Grenzen, von den Magyaren gereinigt worden war, ſo viele Dorfſchaften angelegt wurden, denn urkundlich ſchon kömmt dasſelbe zu Anfang des XII. Jahrhunderts vor (ſiehe Max. Fiſcher, Kloſterneuburg. Urk. B. 68).

Auch ſoll in frühern Zeiten hier eine adeliche Familie geſeſſen haben, die ein Schloß hatte, und von den Herren von Ebersdorf zu Anfang des XIV. Jahrhunderts in Oberlaa ihre Beſitzungen zu Lehen erhielt; wovon aber keiner von hier bekannt iſt, da die in Urkunden, aber auch nur wenig erſcheinenden Herren von Laa, nicht hieher, ſondern zur Stadt Laa im V. U. M. B. an der Thaya gezählt werden müſſen. Dieſes Schloß ſoll von den Türken 1529 von Grund aus zerſtört worden ſeyn, und wurde ſeitdem nicht mehr aufgebaut.

Der Ort Laa war zu Anfang des XIV. Jahrhunderts ein Eigenthum der Herren von Ebersdorf, und auch andere bekannte Familien hatten hier Beſitzungen, zudem gab es auch landesfürſtliche Lehensgülten. Nach der Hälfte des XIV. Jahrhunderts wurde das Dorf Oberlaa ein Eigenthum des Maltheſerritters Wahunek; im Jahre 1559 jenes des Chriſtoph Puthys. Von dieſer Familie erkaufte Balthaſar Graf von Starhemberg im Jahre 1656 das Dorf Laa, und vereinigte ſolches ſammt Rothneuſiedl mit ſeiner Herrſchaft Conradswörth. Seit dieſer Zeit iſt der Ort ein Beſtandtheil der Herrſchaft Rothneuſiedl, bei welcher auch die andern Beſitzer in der chronologiſchen Reihenfolge entnommen werden können.

Mit dem Orte gleich, entſtand eine Capelle, und wenn auch von deren Entſtehung alle hiſtoriſchen Belege mangeln, ſo iſt doch das Vorhandenſeyn eines Bethauſes bei einer Gemeinde, die jederzeit ſehr zahlreich und wohlhabend war, und ſtets mehrere angeſehene adeliche Familien (wir meinen hier jene, die Beſitzungen in Oberlaa hatten) in ihrem Bezirke zählte, außer allen Zweifel zu ſetzen. Die Stelle derſelben war da, auf welcher

heutiges Tags der Pfarrhof ſtehet, wovon in der Grundlage Mauern gefunden wurden, nebſt Todtengerippen in unverrückter Stellung, die auf eine Gruft ſchließen laſſen. Wie lange jedoch dieſe Capelle beſtanden habe, und zu welcher Zeit ſie zu Grunde ging, dieß läßt ſich nimmermehr beantworten, weil ſogar alle Sagen darüber erloſchen ſind.

Die ſpäterhin geſtandene Kirche zum heil. Egydius war an dem Platze, wo gegenwärtig die Pfarrkirche ſtehet, nur war ſie gegen die heutige nach der Quere erbaut, wie die im Grunde vorhandenen Fundamente noch zeigen. Selbe dürfte bis zum letzten Türkenkriege geſtanden ſeyn, wurde aber während desſelben abgebrannt, und dann in Eile flüchtig wieder hergeſtellt, im Jahre 1744 aber abgebrochen, und die heutige prachtvolle Kirche mit ihrem herrlichen, 24 Klafter hohen, mit Kupfer gedeckten Thurme, auf die Stelle der alten gebauet. Solche iſt ein Werk des Wiener Baumeiſters Mathias Gerl, im neuern Style, 20 Klafter lang und 6½ Klafter breit, und koſtete über 20,000 fl. Auf beiden Seiten beim Presbyterium ſind Oratorien angebracht, und der Hochaltar ganz von ſchwarzem Marmor. Vor ihm ſtehen marmorne Cancellen, und ſelbſt das Presbyterium iſt ganz mit ſchwarzem und rothem Marmor ausgelegt, welches mit einem gleichen Marmorgeländer geſchloſſen iſt.

Die hier befindlichen zwei Seitenaltäre ſind von Kalkmarmor, mit den Altarblättern der heil. Dreieinigkeit und des heil. Sebaſtian. Die ganze Kirche iſt im verjüngten Maßſtabe jener der barmherzigen Brüder in Wien in der Leopoldſtadt vollkommen ähnlich. Sie beſitzet aber keine beſondern Gemälde, wie auch keine vorzüglichen Paramente, mit welchen ſie jedoch reichlich verſehen iſt.

Zur Pfarre Oberlaa gehört das Dorf Rothneuſiedl, und die ¼ Stunde entfernte Filial Unterlaa, welche außer dem Dorfe auf der Haide eine kleine Kirche, dem heil. Johann Baptiſt geweiht, beſitzt; in welcher das Jahr nur zweimal Gottesdienſt gehalten wird. In einiger Entfernung von dieſer

steht das heil. Grab, nach jenem zu Jerusalem errichtet. Außer diesen sind auch die k. k. Fortifications-Ziegelöfen außerhalb der Wiener Favoriten-Linie, 1 Wirthschaftshof, 1 Schrotgießerei und 3 zerstreute Ziegelöfen am Laaerberg hieher eingepfarrt, wodurch sich der Pfarrbezirk auf eine Stunde Entfernung erstrecket.

Von Alters her bildete der dießseitige Pfarrbezirk schon das Decanat Laa, im V. U. W. W., aber wie in jedem andern Bezirk, ist das Decanat kein Vorzug für die Pfarre, denn jeder Pfarrer kann Dechant seyn. Gegenwärtig ist der Pfarrer zu Himberg Dechant und Districts-Schulaufseher des Laaer-Decanats. Der Leichenhof liegt um die Kirche herum, in welchem sich keine merkmürdigen Grabstellen befinden.

Bereits in den früheſten Zeiten mußte der Ort, bei seiner nahen Lage von Wien, besonders auf dieser Seite, viel leiden.

Er wurde schon während des herzoglichen Bruderzwistes hart mitgenommen, später durch die ungrischen Völker zerstört, während des ersten Türkenkrieges gänzlich verwüstet, am meisten und schwersten aber im Jahre 1683 bei der zweiten Türkenbelagerung heimgesucht. Alle nur denkbaren Gräuel wurden verübt, — die Einwohner auf die schändlichste Weise hingemordet, so zwar, daß Niemand diesem schaudervollen Blutbade entrann, nach Abzug der Barbaren mußte daher Ober- und Unterlaa ganz neu bevölkert, und das Dorf vom Grunde aus neu erbaut, und die Gründe vertheilt und hergestellt werden.

Laa (Unter-),

ein Dorf aus 40 Häusern bestehend, welches zugleich eine Herrschaft bildet, zunächst Oberlaa und Rothneusiedl; 1 Stunde von Wien.

Die nächste Poststation ist Schwechat.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nahen Dorfe Oberlaa, und die Kirche in das gleichnamige Decanat; das dortige Patronat dem Wiener Erzbisthume; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft Leopoldsdorf.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Unterlaa.

Im Orte hier leben 272 Personen, darunter sich 108 des männlichen, 128 des weiblichen Geschlechtes und 36 schulfähige Kinder befinden. Der Viehstand beläuft sich auf 30 Pferde, 2 Ochsen und 101 Kühe.

An Wiesengründen besitzt die Gemeinde 14 Joch 382 □ Klafter; an Ackerland 544 Joch 1024 □ Klafter; an Weingärten nur 9 Joch 653 □ Klafter.

Die Einwohner sind durchaus Bauern, welche als Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner bestiftet sind. Sie betreiben den Feldbau und erzeugen grüne Küchenwaaren, womit sie, wie Oberlaa, nach Wien einen bedeutenden Handel treiben. Weingärten sind hier nur wenige, und Obstbau ist Nebensache.

Die Lage des Ortes ist gleich mit Oberlaa; denn beide Ortschaften sind nur durch den Liesingbach geschieden, und stehen durch eine hölzerne Brücke gegenseitig in Verbindung.

Die Gründe wären gut, aber öftern Ueberschwemmungen ausgesetzt. Unterlaa bildet bloß eine unregelmäßige Reihe von Häusern. An dem Liesingbache befindet sich eine dreigängige Mühle. Eine ziemliche Strecke vom Dorfe entfernt, gegen das Ufer des Liesingbaches zu, steht die Kirche, eine Filiale von Oberlaa, und unfern derselben ein Calvarienberg, nach jenem von Jerusalem erbauet, der nun aber im Verfalle ist. — Die Kirche ist dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht, und mag in früheren Zeiten beträchtlich größer als gegenwärtig gewesen seyn, welches die um die Kirche herumlaufenden ausgedehnten Grundfesten beweisen. Sie ist allem Anscheine nach, von den Ueberresten der vorigen, aus dem Grunde von Quadersteinen aufgeführt, gewölbt, oben durch Schiefersteine vollendet, und seit dem Jahre 1776 mit einem Thurme geziert. Ihre Größe ist mittelmäßig, das Innere nebst dem Hochaltare mit noch zwei Seitenaltären und einer Kanzel, die nach der zweiten türkischen Belagerung (1683) neu aufgestellt wurden, ausgeschmückt und überdieß noch

mit Kelchen, Monſtranzen und allen nöthigen Paramenten verſehen.

Das hohe Alter des Dorfes iſt mit jenem von Oberlaa gleich zu ſtellen; ſo wie beide gleiche Schickſale im Laufe abgewichener 800 Jahre erfahren haben.

Paltram, ein bekannter und reicher Bürger von Wien, hatte ſchon im XIII. Jahrhundert hier ein Schloß nebſt andern Beſitzungen, die er im Jahre 1273 den Rittern des Johanniter- oder Maltheſerordens *) verkaufte, und er gab 1277 ſein Schloß ausdrücklich mit der Beſtimmung dem Orden: daß nach ſeinem Tode in dieſem Hauſe zwei Prieſter wohnen, und ſechs Arme pflegen, auch daß ſie im Orient drei bewaffnete Männer zur Vertheidigung des heiligen Landes halten ſollen.

Dieſes Hoſpitium dauerte auch wirklich bis zum Jahre 1683, in welchem es durch die Türken zum zweiten Male zerſtört, aber nicht wieder errichtet wurde. Dieſes ruinirte Schloß kam nach der Hand noch an verſchiedene Parteien, ſeit Jahren her aber iſt an deſſen Stelle ein ganz ordinäres Gebäude gekommen, in der Eigenſchaft als ein Ruſticalhof. Beim Aufgraben in der Nähe dieſes Hauſes, wurden verſchiedene Mauerwerke zu Tage gefördert, die den Beweis lieferten, daß hier ein anſehnliches Gebäude geſtanden habe.

Durch mehr als 500 Jahre iſt Unterlaa ein Eigenthum und Herrſchaft, zu welcher außer dem Dorfe keine anderen Ortſchaften gehören, der Commende Oeſterreich des Johanniter-Ordens, wovon gegenwärtig Herr Graf Carl von Neipperg, Groß-Prior des gedachten Ordens in den ſämmtlichen öſterreichiſchen Staaten, dann Commandeur der Commende St. Johann in Wien iſt.

---

*) Es iſt noch jetzt die Sage im Munde der hier umwohnenden Landleute, daß einſt hier die Tempelherren reſidirt haben ſollen. Nun klärt ſich ſolche ganz gründlich auf, daß hier wohl Maltheſer, aber eben ſo wenig Ritter vom Tempel, wie anderswo in Niederöſterreich, geſeſſen haben.

Laab,

nach der celtiſchen Benennung Lawb, Loup, von Aha, Waſſer, wäſſeriger, ſumpfiger Waldgegend, auch Laub genannt, ein Pfarrdorf von 62 Häuſern, im Wienerwalde hinter Kalchsburg gelegen, 2½ Stunden von Wien, das zugleich eine Herrſchaft bildet. Kirche und Schule befinden ſich im Dorfe. Das Patronat gehört dem deutſchen Orden; die Kirche in das Laaer Decanat; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht übt die k. k. Waldamtsherrſchaft Purkersdorf aus.

Behauſte Unterthanen beſitzt bloß der deutſche Orden; Ueberländ-Grundholden aber die k. k. Waldamtsherrſchaft Purkersdorf.

Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Laab.

Nach der letzten Conſcription ſind 84 Familien (darunter 160 männliche, 165 weibliche Perſonen und 48 ſchulfähige Kinder) vorhanden, deren Viehſtand 26 Pferde, 29 Zugochſen, 129 Kühe und 2 Schafe beträgt.

Ihre Wieſengründe betragen 464, die Hutweiden 174, die herrſchaftlichen Waldungen 70, jene der Einwohner aber 430 Joch.

Die hieſigen Einwohner cultiviren bloß Wieſen, und ernähren ſich daher mit Viehzucht, Milchhandel und Verkauf ihres entbehrlichen Heues; nebſtbei beſchäftigen ſie ſich mit Holzfällen, und desſelben Verführung für das k. k. Waldamt. Die Obſtcultur geht wenig über den Hausbedarf, auch haben ſie gar keine Gemüſegattungen, Erdäpfel- oder Körnerbau, welches ſie alles kaufen müſſen. Auf die Wieſengründe ganz allein iſt ihr Hauptaugenmerk gerichtet, alles übrige findet bei den hieſigen Bewohnern keinen Eingang. Im Ganzen genommen kann ihre Exiſtenz gut genannt werden, weil ſie immerwährenden Verdienſt haben.

Laab gehört unter die älteſten Dorfſchaften Niederöſterreichs, und mag vor mehr als 700 Jahren ſchon beſtanden haben. Der Ort liegt rückwärts Kalchsburg, noch 1½ Stunde von Bertholdsdorf entfernt, an einem, beim ſogenannten Rothenſtadel in die Lieſing fallenden Bache, beinahe ringsum von Waldungen

eingeschlossen, ganz einsam, jedoch in einer sehr angenehmen und gesunden Thalgegend, wozu nur eine schlechte Waldstraße mit den übrigen Dörfern die Verbindung erhält. Der Ort ist ziemlich regelmäßig gebaut, die Häuser mit Schindeln gedeckt, das Clima mild, und das Gebirgswasser vortrefflich.

In Laab befinden sich die Pfarrkirche, der Pfarrhof oder vielmehr das Schloß, das Schulgebäude, ein Jägerhaus und drei Gemeindehäuser.

Die Einwohner sind durchaus Waldbauern, unter welchen sich die nöthigen Handwerker befinden.

Ein von mehreren Bergwässern gebildeter Bach läuft durch das Thal und den Ort, welcher aber weder Mühlen treibt, noch Fische enthält. Die ganze Umgegend ist von k. k. Waldungen bewachsen, welche der Reichliesinger Forst benannt werden. Die Jagd ist auf den sehr nahen k. k. Thiergarten beschränkt, da außer demselben sehr wenig Wild vorhanden ist.

Zur Zeit der Regierung des Kaisers Heinrich II., des Heiligen, wurde im ersten Jahre derselben, 1002, die ganze hiesige große Waldgegend dem Markgrafen Heinrich dem I. von Oesterreich zum freien Besitze eingeräumt, der solche sowohl, wie seine Nachfolger besaß, und hier nebst einem Jagdschlosse auch eine kleine Capelle auf dem sogenannten Kirchberge zum Gottesdienste errichtete, die dem heiligen Colomann, der kurz vorher unschuldig zu Stockerau in Oesterreich den Martertod erlitt, geweiht wurde.

In dem Stiftsbriefe Herzogs Heinrich Jasomirgott vom Jahre 1158, die Benedictiner-Abtei der Schotten zu Wien betreffend, schenkte derselbe sowohl die Kirche in Laab oder Laub, als auch das ihm darüber zustehende Patronats-Recht, diesem von ihm neu gestifteten Kloster. Hiernach ist deutlich zu urtheilen, daß der Ort schon damals bestanden habe; und so, wie die österreichischen Landesfürsten den Ort bis zum Jahre 1662 besaßen, hatte das Schottenkloster die hiesige Kirche im eigenthümlichen Besitze.

Wir finden diese Kirche noch im Jahre 1476 als eine Pfarre zum Decanat Wien gehörig, in dem alten Codice M. S.

über die Decanate und Archidecanate des Bisthums Lorch (Paſſau) unter der Bezeichnung: »Laab D. Patav. salua tamen pensione Abbat. Scotorum.«

So blieb das alte Kirchlein hier bis zum Jahre 1529, in welchem der Ort, Pfarrhof und Kirche von den Türken zerſtört wurden, und letztere dergeſtalt herabſank, daß der Ort ein Filial von Bertholdsdorf wurde, in welcher Geſtalt er bis zum Jahre 1694 verblieb. Erſt im Jahre 1662, nachdem Chriſtoph von Abele, Freiherr zu Lilienberg, den Ort von Kaiſer Leopold dem I., mit Ausnahme des Forſtregales, als Geſchenk erhielt, ſuchte derſelbe die ruinirte Pfarrkirche herzuſtellen, und zu dieſem Ende wurde ihm ſolche gänzlich von den Schotten abgetreten.

Nach ſeinem Tode wurde der Ort von ſeiner hinterlaſſenen Gattin Maria Anna, nachhin verehligten Gräfin von Salaburg, an die gräfliche Familie von Breuner verkauft, die ihn nur 5 Jahre behielt, und dann an Joſeph von Kropf käuflich abtrat. Von dieſem gelangte Laab an die Familie der Edlen von Schmerling, dann im Jahre 1769 an den deutſchen Ordens-Commenthur Carl Grafen von Colloredo, der ſolchen zu einer Commende beſtimmte, und nach deſſen Tode dieſe kleine Herrſchaft dem deutſchen Orden als ein Erbtheil anheim fiel, der ihn auch noch gegenwärtig im Beſitze hält.

Während dieſer Zeitepoche ward die Pfarrkirche in das Schloß verlegt und die alte Kirche am Kirchberg, ſammt Pfarrhof und Schule, weil ſolche eine Viertelſtunde vom Dorfe entfernt lagen, an Private verkauft.

Leider iſt die gegenwärtige Kirche wenig ihrer Beſtimmung angemeſſen, ſie iſt nur aus einigen Zimmern des Schloſſes, welches früher der Thurmhof genannt ward, und der vorigen Leopolds-Capelle gebildet, daher fehlt es ihr an hinlänglicher Höhe, Weite und Licht; ſie iſt ein enger, dumpfiger und feuchter Saal ohne Wölbung. Die Altäre ſind jedoch neu, und ſchön hergeſtellt, und der Hochaltar mit einem ſchönen Marienbilde (Mariahilf) geziert. Auf den zwei Seitenaltären

befinden sich die Bilder des heiligen Colomann als Kirchen-Patrons, sehr gut gemalt, und das des heiligen Josephs.

Außer der Kirche ist noch eine gemauerte Kreuz-Capelle im Dorfe, und eine hölzerne steht am Eingange desselben.

Der Leichenhof befindet sich von dem geschlossenen Theile des Dorfes etwas entfernt, an den letzten zerstreuten Häusern.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird nur von einem Pfarrer allein versehen.

Zur hiesigen Kirche gehören nebst dem Dorfe Laab die zwei Wirthshäuser zum »Rothen Stadl« und zum »Grünen Baum,« vier Häuser von Rappersberg, und acht aus dem Walde der Langseite, alle bei einer halben Stunde entfernt.

Wir haben bereits vorne des uralten herzoglichen Jagdhofes (Jaidhofs), der zunächst der Kirche auf der sogenannten Kurzwiesen stand, erwähnt, der in der Zeitfolge aber an andere Besitzer kam. Nebst diesem war auch noch ein zweiter Hof (Schloß), der Thurmhof, vorhanden, der öfters auch Dreylehenstein *), späterhin aber das Schloß Wintersbach hieß.

Auch dieser Hof hatte viele Besitzer, und wurde von dem bereits erwähnten Christoph von Abele aus dem Schutte wieder aufgebaut; hingegen blieb der alte Jagdhof der österreichischen Herzoge nach seiner Verwüstung durch die Türken, eine Ruine, wovon gegenwärtig von dem alles zernagenden Zahne der Zeit nichts mehr übrig gelassen wurde.

In Laab haben vor Zeiten Einsiedler gehauset, und es ist urkundlich bekannt, daß vom Jahre 1709 bis 1783, wo die Eremiten aufgehoben wurden, wirklich zehn an der Zahl hier

*) Durch das Wort Stein wurde vor Alters ein gemauerter fester Wohnsitz, eine Veste, ein Schloß bezeichnet; durch das hier vorgesetzte Lehen der landesfürstliche Lehenband damit ausgedrückt.

lebten. Der Letzte, der noch zur Zeit der Aufhebung hier war, hieß Hieronymus Mooß, von Schongau aus der Schweiz gebürtig, und durfte in der sogenannten Klause, die Franz Edler von Mack erkaufte, bis zu seinem Tode 1784 wohnen.

Das Dorf Laab ist zugleich eine Herrschaft, die dem hohen deutschen Orden gehört, und mit Hacking am Wienflusse, zunächst St. Veit, vereinigt ist.

Von besonderen Schicksalen ist außer der zweimaligen gänzlichen Verheerung des Ortes im Jahre 1529 und 1683, sonst weiter nichts bekannt.

Laabach.

Eine Waldgegend mit 14 zerstreut liegenden Waldhütten, bei Gablitz, rückwärts der Poststation Purkersdorf, wohin auch die Einwohner zur Kirche gehören.

Der bezeichnete Schulort ist Gablitz.

Das Patronat gehört dem k. k. Waldamte Purkersdorf, die dortige Kirche in das Decanat Klosterneuburg; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Laabach zählt 29 Familien, 39 männliche und 36 weibliche Personen. Viehstand: 4 Pferde, 2 Zugochsen und 47 Kühe.

Die Bewohner, als Waldbauern bekannt, beschäftigen sich mit Holzhacken, Verführung der waldämtlichen Hölzer, und mit Milchverkauf. Die Obstgärten sind hier ziemlich beträchtlich, wovon sie das Obst nach Wien verkaufen.

Außer guten Wiesen besitzen sie sonst keine Gründe.

Die Viehzucht ist gut.

Die Hütten von Laabach sind in einem engen, von Waldungen eingeschlossenen Thale situirt, wovon die nächsten Dorfschaften Gablitz, Hohleichen und Ried sind. Die Gegend ist hier, gleichwie in einem weiten Umkreise, obschon mit beträchtlichen k. k. Wäldern besetzt, schön, und das Clima gesund.

Wild gibt es wenig.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände, oder geschichtliche Schicksale gibt es keine zu berichten. Laabach ist ein Ausdruck in der waldbäuerischen, niederösterreichischen Mundart, eigentlich sollen die Hütten Laubbach heißen, doch sprechen die hiesigen Waldbauern nicht Laub, sondern Laab.

Lachsenburg.

Vormals Larendorf oder Lachsendorf, ein Markt von 92 Häusern; die erste Poststation von Wien, auf der Oedenburgerstraße, mit einem k. k. Lustschlosse, und zugleich eine Herrschaft, die zur k. k. Fondsgüter-Verwaltung gehört.

Die Kirche und Schule befinden sich im Markte.

Das Patronat gehört dem Landesfürsten, die Kirche in das Laaer-Decanat mit dem Sitze zu Himberg; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, der Magistrat in Wien. Fremde Grundherrschaften, die hierorts Grundholden besitzen, sind folgende: Leopoldsdorf, Stift Heiligenkreuz, Leesdorf, Pfarre Lachsenburg, Herrschaft Neudorf, Lichtenstein, Magistrat in Medling und Bertholdsdorf, Herrschaft Achau, Stift Schotten, Herrschaft Trumau, Bürgerspital in Brunn, Herrschaft Gundramsdorf, Stift Lilienfeld, Rohrhof zu Biedermannsdorf, Barnabiten-Collegium in Wien, Herrschaft Altmannsdorf und die Gemeinde in Brunn am Gebirge.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Familien-Herrschaft Lachsenburg.

In 156 Familien leben 346 männliche, 346 weibliche Personen und 98 schulfähige Kinder.

Sie halten einen Viehstand von 109 Pferden, 2 Ochsen und 149 Kühen. Die Gründe betragen 172 Joch Wälder, die landesfürstlich sind, und sich im k. k. Parke befinden, 917 Joch Wiesen, 572 Joch Ackerland und 38 Joch Teiche.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Feldbau und Viehzucht, Fuhrwerk und Handel mit Heu. Sie sind Bauern, die als Ganz- und Halblehner mit 16 bis 24 Joch Gründen bestiftet sind.

Unter den Kleinhäuslern befinden sich die aller Orten gewöhnlichen Professionisten. Die Gründe sind mittelmäßig, die Wiesen aber den Ueberschwemmungen des Aubaches ausgesetzt.

Der Markt Lachsenburg ist ziemlich regelmäßig gebaut, geschlossen, jedoch nicht mit einer Mauer eingefangen; die Häuser sind mehrentheils im neuern Geschmacke aufgeführt, und theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt. Solcher liegt im 48° 3′ nördl. Breite, und 34° 2′ westl. Länge; eine Poststation südlich von Wien, auf der Poststraße nach Oedenburg; ganz flach, östlich von Achau, südlich von Münchendorf, südwestlich von Gundramsdorf, westlich von Neudorf, und nordwestlich von Biedermannsdorf, in einer großen Ebene; eine Viertelstunde von hier führt der Neustädter Schifffahrtscanal, rückwärts aber der Haid- und Badner Mühlbach, und Aubach vorüber, wo über ersteren eine Hauptbrücke, über den Haidbach aber eine kleinere Brücke besteht.

Durch den Markt führt die Poststraße nach Oedenburg, auf welcher hier der erste Postwechsel ist; eine andere Straße ist vom k. k. Lustschlosse Schönbrunn bis hieher angelegt, und mit einer schönen, ausgewachsenen Roßkastanien-Allee besetzt; überdieß führt eine Halbstraße nach Gundramsdorf.

Berge und Wälder sind keine vorhanden, außer den Auen im k. k. Hofparke; das Clima ist ungeachtet der etwas tiefen Lage und der mehreren Wasser, doch gesund und gemäßigt, das Trinkwasser gut. — Die Jagdbarkeit in einem ungeheuren flachen Bezirke, gehört dem allerhöchsten k. k. Hofe, und liefert Fasanen; die Fischerei in den Bächen des Parkes ist ein Eigenthum des k. k. allerhöchsten Hofes.

Im Markte befindet sich die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Schulhaus, das k. k. Lustschloß mit den herrlichen Gärten, eine k. k. Post, und einige Gasthäuser. Wenn wir gleich die Zeit der Entstehung von Lachsenburg nicht genau anzugeben vermögen, so ist es doch gewiß, daß der Ort durch die Babenberger erbauet, zu Anfang des XII. Jahrhunderts vorhanden war, denn zu diesen Zeiten existirte schon eine adeliche Familie, welche sich von Lachsendorf nannte.

Was die Ableitung des Namens betrifft, so haben wir solche nicht erforschen können, indem auch nicht einmal Sagen davon bestehen.

Von diesem österreichischen, adelichen Geschlechte erscheint als der erste, Albrecht von Lachsendorf oder Lassendorf im Jahre 1224, in einer für Ulrich von Capell geleisteten Bürgschaft (s. Hoheneck B. III. 62).

Berthold von Lachsimdorf ist in der Urkunde des Herzogs Heinrich von Medling, worin derselbe dem Stifte Klosterneuburg für 200 Talente Wienermünze Kogelbrunn überläßt, im Jahre 1231 nebst mehreren Anderen als Zeuge beigesetzt, und scheint ein herzoglicher Ministerial (Dienstmann) gewesen zu seyn (Max. Fischer Urk. B. Seite 187). Gundold von Lachsendorf ist ebenfalls 1268 in einer Zwettler-Urkunde als Zeuge angeführt (Link, annal. Claravall. I. 386).

Albert von Lassendorf, ein anderer, als der erste, besaß einen Wald bei Purkersdorf, und verkaufte solchen im Jahre 1284 an Ortolph, den Commenthur des deutschen Ritter-Ordens (s. Hüber).

Dieser mag der letzte seines Stammes gewesen seyn, und es scheint, daß diese Familie den Ort Lachsenburg von den österreichischen Herzogen lehenweise besaß, denn wir erblicken in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts Herzog Albrecht den II., der Lahme oder Weise genannt, als Eigenthümer Lachsendorfs, welcher auch das Schloß daselbst erbaute, und zur Schloßcapelle der heil. Maria, die gleich neben dem Thore am Teiche gelegen war, mehrere Aecker zu Niederleiß im V. U. M. B. stiftete.

Sein Sohn Herzog Albrecht der III., mit dem Zopfe genannt, erweiterte bald nach dem preußischen Heerzuge 1377, den alten Bau des Schlosses, und ließ dazu von dem Kahlenberge (eigentlich Leopoldsberge) von dem dortigen Schlosse *) mehrere marmorne Säulen, Statuen, und künstliche Stein-

*) Siehe die Beschreibung des Leopoldsberges und des dortigen landesfürstlichen Schlosses.

und Erzarbeiten hieher bringen, womit er dasselbe verzierte. Er bedachte die Capelle seines Vaters mit vielen Stiftungen und verordnete in seinem letzten Willen, daß aus der Burgcapelle zu Wien alle seine Heiligthümer, Kleinodien und Monstranzen dahin gebracht werden sollten. Dieser Herzog verstarb auch in Lachsenburg den 29. August 1395 in seinem Schlosse.

Ueberdieß soll Lachsenburg sammt Bertholdsdorf, zum Wittwensitz seiner nachgelassenen Gemahlin Beatrix von Nürnberg gehört haben. So wie dieselbe um Erhebung Bertholdsdorfs zum Markte ihren Gemahl bat, eben so mag auch auf ihre Fürbitte Lachsendorf im Jahre 1388 durch Albrecht den III. die Marktgerechtigkeit und fürstliche Freiung erhalten haben; sie wohnte durch längere Zeit im Schlosse, und verstarb auch hier im Jahre 1414.

Nach ihrem Tode bekam Lachsenburg Herzog Albrecht der V., nachgehends deutscher Kaiser, der den Ort an seine beiden Vettern Friedrich und Siegmund verpfändete, wovon aber Siegmund seinen Theil 1440 an Kaiser Friedrich abtrat.

Albrecht der VI., Bruder des Kaisers, suchte Lachsenburg an sich zu bringen, und da derselbe mit den vom Kaiser empfangenen Ländern sich nicht begnügte, so stellte er sich hier mit den, von dem ungrischen Palatin Michael Ursin erhaltenen Hilfstruppen auf, um den Kaiser von Lachsenburg aus zu bekriegen. Inzwischen erfolgte durch die Vermittelung der böhmischen Gesandten ein Waffenstillstand, in Folge dessen sich Albrecht nach Schwechat, und dann nach Wien zum Kaiser zurückzog. Friedrich setzte seinen Hauptmann Lorenz Khribitsch in das Schloß von Lachsenburg, welcher aber kurz darauf von einer gierigen Schar, die von Schwechat, Ebersdorf, Laa und Leopoldsdorf mit Kolben, Hacken, Spießen, Dreschflegeln ꝛc. bewaffnet vorrückten, angegriffen wurde, welches Raubgesindel er dann mit seinen Reitern, durch einen kühnen Ausfall versprengte, und so den Besitz des Schlosses für Friedrichen behauptete. Leider ließ sich Khribitsch als ein

treuer Anhänger des Kaisers, in der Folge, nämlich 1463, durch den meineidigen Wiener Bürgermeister Wolfgang Holzer verleiten, mit seinen Reitern in das aufrührerische Wien zu ziehen, wo er aber sogleich auf dem Hofe enthauptet wurde.

Nun besetzte schnell der berüchtigte Johann von Rohrbach mit seinen Räubern Lachsenburg, und nahm von hieraus die Veste sammt Dorf und Leopoldsdorf ein, richtete auch übrigens in der ganzen Umgegend vielen Schaden an, bis Veit von Ebersdorf und Hanns von Schrott ihn sammt den Seinigen zu Paaren trieben. Auf diese Weise erhielt der Kaiser Lachsenburg wieder, doch dauerte dieser Besitzstand nur eine kurze Zeit, da Mathias Corvinus Oesterreich feindlich überzog, und so auch diesen Ort nahm, welcher in der Gewalt desselben bis zu seinem 1490 in Wien erfolgten Tode blieb. Erst als nach Mathias Tode, der König Maximilian (nachher als Kaiser der I.) die ungrische Besatzung aus der Burg zu Wien vertrieben hatte, nahm das Kriegsvolk zu Lachsenburg heimlich seinen Abzug, und so war der Ort 1491 wieder in österreichischen Händen. Kaiser Maximilian fertigte einen neuen Stiftsbrief aus, und ließ Schloß und Kirche herstellen, die aber bei den Türkeneinfällen 1529 wieder zum Theil zerstört wurden.

Durch diese traurigen feindlichen Ereignisse erschöpft, überließ der Kaiser das Schloß sammt Herrschaft Lachsenburg dem Wolf Siegmund, Freiherrn von Auersperg, gegen eine dargeliehene Summe, welche Familie späterhin, nämlich 1623, unter gleichen Bedingnissen dasselbe an den Grafen Brunno von Mannsfeld abtrat. Nach zehn Jahren löste Eleonora von Mantua, zweite Gemahlin Ferdinands des II., diese Herrschaft, welche sie als ein Geschenk von ihrem Gemahle erhielt, wieder ein, und bewohnte Lachsenburg während ihres Wittwenstandes oftmals.

Zu dieser Zeit stand das Schloß Lachsenburg noch in seiner ursprünglichen Gestalt da. Es war mit einem breiten Teiche und Mauern umgeben, und eine flache Brücke darüber führte in dasselbe. Linker Hand stand ein altes Gebäude, rechts ein neues

zugebaut, jedes ein Stockwerk hoch. Zwischen beiden aber war ein alter, feſter Thurm, durch welchen die Einfahrt ging, und auf welchem im dritten Geſchoſſe ein Sturmgang zur Vertheidigung angebracht war. Im Hofe befand ſich das neuere, vom Kaiſer Ferdinand erbaute Hauptgebäude, mit zwei Thürmen. Rechts gegen den Teich ſtanden die Wirthſchaftsgebäude, mitten im Teiche aber durchaus ein von Quaderſteinen aufgeführter Thurm, der ehemals zum Bade diente, und nach ſeiner Art für ein Meiſterſtück gothiſcher Baukunſt galt, indem der Umfang des untern Theils kaum die Hälfte von der Weite des obern Theils ausmachte, welcher ringsum auf freien, in die Luft hinaus geführten Halbbögen ruhete, wodurch der Thurm das ſonderbare Anſehen eines zugedeckten Kelchs erhielt. Das Hinderniß, welches er in der Ausſicht machte, veranlaßte ungefähr 1760 ſeine Abtragung. Das Schloß war öde und größtentheils eingeſtürzt (gräßlich war ſolches durch die Türken im Jahre 1683 zerſtört worden); daher befahl Kaiſer Leopold der I. nach dem erfolgten Tode Eleonorens im Jahre 1686, das Schloß und eine neue Pfarrkirche im Markte zu bauen, wozu ihm von den nieder-öſterreichiſchen Ständen 10,000 fl. dargebracht wurden. Nebſt emſiger Betreibung dieſes angefangenen Baues, ließ auch beſagter Kaiſer von Schönbrunn und der Favoritenlinie Wiens, bis nach Lachſenburg eine prächtige Allee anlegen, die noch heutiges Tages beſteht, und wohl mehr denn hundertjährige Roßkaſtanienbäume enthält. Joſeph der I. ſetzte das Werk ſeines Vaters fleißig fort, und ſein Bruder und Nachfolger, Carl der VI., bewohnte Lachſenburg allemal zur Frühlingszeit. Hier in dem einſamen Lachſenburg arbeitete er an dem Plane einer feſten Erbfolge in ſeiner Monarchie, und nachdem ſelbe 1724 von den geſammten Mächten Europens garantirt ward, unterzeichnete er hier am 24. April 1725 den Frieden und die Abtretung Spaniens.

Zur hieſigen Pfarrkirche wurde der Pfarrhof im Jahre 1760 durch den Cardinal Kollonitſch erbauet, die Schule aber von der großen, unvergeßlichen Kaiſerin Maria Thereſia erneuert.

Mit Grunde wird vermuthet, daß in frühern Zeiten, bis zur Erbauung der neuen Pfarrkirche durch Kaiser Leopold den I. die Schloßcapelle als Pfarrkirche gedient haben möge, die ein Filial von Medling war.

Wahrscheinlich ist Lachsenburg unter Albrecht dem III., welcher im Jahre 1338 den Ort zum fürstlichen Markte erhoben hat, auch zur selbstständigen Pfarre erhoben worden.

Diese Pfarrkirche, der Kreuzerhöhung geweiht, steht fast in der Mitte des Marktes, auf der Nordseite eines freundlichen, länglich viereckigen Platzes, gegenüber dem neuen k. k. Lustschlosse. Sie ist im römischen Style erbaut, geräumig und licht. Der Platfond ist mit schöner Stuckadorarbeit verziert, und auf beiden Seiten des Presbyteriums sind Oratorien für den allerhöchsten Hof angebracht.

Sehr einfach aber geschmackvoll, pranget der Hochaltar, aus weißem und granitfarbigem Stuckmarmor, über welchem sich an der Rückwand, in colossalen Rahmen von grauem Stuckmarmor, das Kreuz mit einem geschnitzten hölzernen, ganz vergoldeten Christus aus geschliffenem dunklen Grunde erhebt. Im Schiffe der Kirche, einander gegenüber, stehen zwei Seitenaltäre von Holz, mit werthvollen Altarblättern: Maria mit dem Kinde von van Dyk, und die Geburt Christi von Kohl. Die Kanzel ist reich vergoldet, und mit mehreren kunstreich geschnittenen, runden, größeren und halbrunden kleineren Figuren verziert. Auch die Orgel mit 15 Registern und Pedalen, grau und weiß gefaßt, und in zwei Flügel getheilt, dann die an der Westseite des Presbyteriums befindliche, mit schönen Kästen von Eichenholz und prächtigen und reichen Paramenten versehene Sakristei, verdienen eine besondere Erwähnung. Das Aeußere der Kirche gewinnt ein herrliches Ansehen, durch den breiten Aufgang über vier Stufen durch die schöne Façade, und durch den über dem Haupteingange sich erhebenden, mit Kupfer gedeckten Thurm, welcher mit einer Stundenuhr und sieben harmonisch gestimmten Glocken versehen ist.

Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer, der zugleich den Ti-

tel eines k. k. Schloßcaplans führt*), und ein Cooperator. Der Leichenhof befindet sich nordöstlich außerhalb des Marktes, ist ein Eigenthum der Gemeinde, und hat keine merkwürdigen Grabmäler aufzuweisen.

Die Kaiserin Maria Theresia kaufte 1774 von dem Feldmarschall Grafen von Daun den blauen Hof, baute auf dessen Stelle ein ganz neues Schloß, ließ das alte erweitern und den Graben ausschütten, wodurch dasselbe nun ein ganz anderes Ansehen bekam. Auch Kaiser Joseph der II., lebte besonders gerne zu Lachsenburg, durch ihn ward der Garten um vieles erweitert und das Schloß noch mehr verschönert. Doch Seine jetzt regierende Majestät, Kaiser Franz der I., haben im Laufe Ihrer glorreichen Regierung außerordentlich viel für dieses Ihr k. k. Lustschloß gethan.

Alle die vielen Verzierungen, Erweiterungen und Verschönerungen dieses feenartigen kaiserlichen Sommerpallastes umständlich aufzuzählen, würde weit den dazu bestimmten Raum in gegenwärtigem Werke überfüllen, jedoch wollen wir, so bald es die Zeit gestattet, davon ein eigenes Bändchen erscheinen lassen.

Als höchst erwähnenswerth, unterlassen wir aber nicht anzuführen, daß sich im alten Schlosse noch gegenwärtig eine Capelle befindet, welche, wie bereits vorne gedacht, der Herzog Albrecht der III. um die Hälfte des XIV. Jahrhunderts erbaut hat, und welche der heiligen Maria geweiht ist.

In dieser Capelle, worin sich auch ein Seitenaltar mit einem vorzüglichen Altarblatte, »Jesus mit den Jüngern zu Emmaus,« viele Oratorien und ein Chor in drei Stockwerken befinden, wird nur während des hierortigen Sommeraufenthaltes des Allerhöchsten Hofes, täglich Messe gelesen. — In der Franzensburg, dem gemeinhin genannten Ritterschlosse im hiesigen k. k. Parke, steht nunmehr die ursprüng-

*) Seit dem Jahre 1411 findet man das Amt und die Würde des l. f. Pfarrers und k. k. Schloßcaplans in Einer Person vereiniget, so weit die pfarrlichen Protokolle in die Vergangenheit hinabreichen.

Ritterschloss zu Lachsenburg.

Lainz,

ein Kirchdorf von 48 Häusern, zunächst Hietzing gelegen, welches in die nahe Umgebung von Wien gehört.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, das Patronat gehört dem Wiener Erzbisthume; die Kirche in das Decanat nach Klosterneuburg; mit dem Werbbezirke zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die Herrschaft St. Veit an der Wien.

Ueber die behausten Unterthanen hier, ist nur St. Veit allein Grundherrschaft; Grundholden jedoch haben auch die Herrschaften Ober-Döbling und Erlaa.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft St. Veit.

Die Zahl der Einwohner beträgt 359 Seelen, darunter sich 79 Familien, 183 männliche, 176 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder befinden.

Ihr Viehstand zählt 17 Pferde, 2 Ochsen und 139 Kühe.

Der Hauptnahrungszweig der hiesigen Bewohner ist Weinbau und Milchhandel nach Wien. Sie besitzen wohl auch Aecker, aber nur wenige, wovon Korn und Gerste von sehr geringer Qualität sind. Nebst den Weingärten haben sie viel Wiesengründe, hingegen wenig Obst. — Die Viehzucht ist gut, und wird die Stallfütterung angewendet. Die Gründe werden zu den mittelmäßigen gezählt, die keinen Elementar-Beschädigungen ausgesetzt sind. Die Einwohner haben durchaus gute Bestiftung, und werden in die Classe als Klein- und Batzenhäusler gestellt.

Der Ort ist regelmäßig gebaut, und liegt südwestwärts von Hietzing, flach an der westlichen Abdachung des sogenannten Küniglberges, im Angesichte der k. k. Thiergarten-Hofstraße, am Lainzerbache. Die nächsten Ortschaften außer Hietzing sind Speising, Hetzendorf und St. Veit.

Im Orte steht die Kirche, der Pfarrhof, das Schulhaus, eine Johannessäule, die 1728 von der Frau Eleonora Stirbeck errichtet wurde, ferner ein Kreuz und Sta-

tionsbilder, die 1759 der Hietzinger Dorfrichter Ignaz Wagner aufrichten ließ, nebst einigen Sommergebäuden.

Die Lage von Lainz ist gesund und sehr angenehm, daher es auch den Sommer über häufig von den Stadtbewohnern besucht wird. Die erste hiesige Kirche wurde 1421 erbauet, wie die Aufschrift an selber beweiset, und bestand bis jetzt immer als die heil. Dreifaltigkeits-Capelle, um welche ringsum der Friedhof liegt. Ueber die Schicksale dieser Kirche in frühern Jahren ist alles in Dunkel gehüllt, nur nach der 1713 abgewichenen starken Pestseuche stellten viele Bewohner der Vorstädte Wiens hieher Wallfahrten an, die von den bürgerlichen Fleischhauern und Hutmachern noch heutiges Tages aus dankbarer Erinnerung geschehen.

Bei der vermehrten Anzahl der andächtigen Besucher, und den überaus vielen dargebrachten Opfern, wurde im Jahre 1737 die heutige Kirche erbauet, die eine moderne Form, und rings herum laufende Gallerien, dann eine gute Orgel erhielt. Ein mit Blech gedeckter Thurm ziert die Kirche recht vortheilhaft. Im Innern ist ein schöner Hochaltar mit dem Bildnisse der heil. Dreifaltigkeit, und 4 Seitenaltäre, der schmerzhaften Mutter Gottes — der heil. Anna — dem heil. Expeditus — und dem heil. Johann dem Täufer geweiht. Der Pfarrhof steht seit 1755, in welchem Jahre solchen der Hofsekretär Herr von Franz erbauen ließ.

Die Kirche gehörte vor Zeiten nach Penzing, wurde aber bei der neuen Pfarr-Eintheilung getrennt, und zur Local-Caplanei erhoben. Nebst dem Orte Speising sind auch noch 2 Ziegelöfen am Rosenberge, ½ Stunde von hier entfernt, und das Jägerhaus im Thiergarten hieher eingepfarrt.

Im fürstlich Esterhazyschen Sommergebäude trifft man auch eine kleine Haus-Capelle. Schon vor mehreren Jahrhunderten war Lainz und Speising im Besitzthum vereiniget, welches im Jahre 1365 Erzherzog Rudolph der IV. seiner neu gestifteten Allerheiligen Probstei zu St. Stephan in Wien schenkte. Sie muß diesen Ort nicht so gar lange besessen

haben, indem Herzog Albert der V. von Oesterreich 1411 Atzgersdorf, Lainz und Speising dem Peter und Alexius Chrudner (Gradner) zu Lehen gab (s. Hofkammer-Archiv).

Von den Jahren 1527 bis 1575 besaß die adeliche Familie von Ratmannsdorf den Ort; und im Jahre 1609 erscheinen Lainz und Speising als eine Au, und als Jagdorte des Kaisers Mathias; hingegen kamen sie 1637 zur Herrschaft der Gräfin Anna von Saurau, welche beide Dörfer sammt Atzgersdorf kurz darauf ihrem Sohne Christoph Alban, Graf von Saurau, Erblandmarschall in Steyermark, übergab, von welchem aber bei den Religionsunruhen sämmtliche Güter eingezogen, und Lainz, wie auch Speising ganz lehenfrei um 6000 fl. dem Mathias Freiherrn von Goldegg verkauft wurden, der diese Güter den Jesuiten im Convicte St. Barbara in Wien gab, die solche späterhin an die erzbischöfliche Herrschaft St. Veit abtraten, zu der sie noch gegenwärtig gehören.

Von den Schicksalen des Ortes ist nichts Besonderes zu erwähnen; eben so auch können wir die Ableitung des Ortsnamens Lainz, da gar keine nähere Aufklärung aufgefunden werden konnte, nicht verläßlich entziffern.

Landegg.

Ein Dorf von 52 Häusern, bei Pottendorf gelegen.

Die nächste Poststation ist Wimpassing in Ungern.

Der Ort gehört zur Schule und Kirche nach Pottendorf; das Patronat der Herrschaft; die dortige Kirche in das Decanat Weigelsdorf; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Die fürstlich Esterhazyische Herrschaft Pottendorf, welche zugleich das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet, besitzt hier 51, und die Herrschaft Enzersfeld einen behausten Unterthan.

Hier leben 89 Familien (worunter 175 männliche, 188 weib-

liche Personen und 49 schulfähige Kinder), die einen Viehstand von 40 Pferden, 26 Ochsen und 75 Kühen besitzen.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Feldbau und Viehwirthschaft. Ihre Erzeugnisse an Erdäpfeln, Zugemüse und Milch verkaufen sie an die Fabriks-Arbeitsleute in Pottendorf. Die gewöhnlichen Körnergattungen sind Korn und Gerste. Sie bauen auch Knollengewächse und Obst. Weingärten sind keine vorhanden.

Die Gründe davon jenseits der Leytha sind gut, doch öfteren Ueberschwemmungen ausgesetzt, jene aber dießseits dieses Flusses nur mittelmäßig, weil ihre untere Grundlage ganz Schotter ist.

Die Bewohner sind theils Bauern und Kleinhäusler, theils Inwohner, die Handwerke treiben und bei Fabriken arbeiten. Die Bauern sind im Ganzen gering bestiftet, und meistens slavischer Abstammung, indem sie der deutschen und kroatischen Sprache gleich kundig sind.

Landegg liegt in der Ebene südöstlich ½ Stunde von Pottendorf, unfern der Leytha, an der ungrischen Grenze, mit einem Grenzzollamte, ungrischen Dreißigstamte, einer Grenz- und einer Brückenmauth; wovon die Grenzmauth dem hohen Aerarium, eine Brückenmauth aber der Herrschaft Ebenfurth, die andere der Herrschaft Pottendorf gehören, weil eine Hälfte der über die Leytha führenden Brücke der Herrschaft zu bauen und zu erhalten zusteht.

Zur Ortsfreiheit gehören 532 Joch 1228 □ Klafter Aecker; 199 Joch 684 □ Klafter Wiesen; 19 Joch 731 □ Klafter Gärten; 186 Joch 210 □ Klafter Hutweiden; 234 Joch 1238 □ Klafter Auen; 6 Joch 930 □ Klafter Bau-areal, und 49 Joch 891 □ Klafter Flüsse und Bäche. Die Zeit der eigentlichen Entstehung des Ortes ist unbekannt, jedoch ist solcher sehr alt und hieß vor vielen Zeiten Landessek, welches ein eigenes Gut bildete. Schon im Jahre 1188 wird Herberth von Landessek in einer Urkunde des Klosters Heiligenkreuz angeführt (s. Bern. Petz). Es ist Schade, daß außer diesem Einzigen sonst

keiner dieſes Namens erſcheint und daher nicht erforſcht werden kann, wie lange dieſes adeliche Geſchlecht geblüht haben mag, und weſſen Stammes ſie waren. Der Ort dürfte den Namen von ſeiner natürlichen Lage an der Grenze Ungerns erhalten haben, und Landeſſek in der alten Ausſprache hat gleiche Bedeutung mit Landesgrenze, die Grenze dieſes Landes.

Die erlittenen Schickſale theilte der Ort mit dem nahen Pottendorf und Ebenfurth, bei welchen hierüber das Nähere erſehen werden wolle. Seit einigen hundert Jahren iſt Landegg ein Eigenthum der Herrſchaft Pottendorf. Dieſe Dorfſchaft iſt zuſammenhängend in zwei Reihen gebaut, wo mitten durch eine breite Fahrſtraße führt; die meiſten Häuſer ſind mit Schindeln, mehrere aber mit Stroh gedeckt.

Das Clima iſt geſund, auch gutes Waſſer vorhanden. Es ſind gar keine Wälder, ſondern bloß Auen hier, in welchen die Jagd an Rehen, Faſanen, Rebhühnern und Haſen für die Herrſchaft ſehr ergiebig iſt. Auch die Fiſcherei im Leythafluſſe iſt ein Eigenthum derſelben. Mühlen befinden ſich hierorts keine. In der Mitte des Dorfes an einem freien Platze ſteht eine kleine Kirche mit einer Mauer umgeben, zum heiligen Grab genannt, mit einem Thürmchen, in welchem zwei Glocken ſich befinden. Rückwärts des Hochaltars iſt eine ſehr kleine Capelle angebaut, in welcher das heilige Grab iſt. Ueber der Seitenthüre der Kirche iſt der freiherrlich Berchtoldiſche Wappenſtein angebracht, welcher die Epoche und Erbauung beurkundet. Die Inſchrift iſt davon buchſtäblich folgende:

Frau Regina Katharina Berchtoldin, geborne Ritzin von Grueb, Freyin auf Ungerſchütz, Puechlitz, Frating und Ratimb, Herrin der Herrſchaft Pottendorf, Stifterin dieſes heiligen Grabes.

Zu dieſer Stiftung (der Stiftsbrief iſt von dem Sohne derſelben, Erneſt Berchtold Freiherrn auf Pottendorf, den 4. Jänner 1658 im Schloſſe Pottendorf ausgeſtellt, und von Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oeſterreich, Biſchof von

Paſſau, beſtätigt), und dem gleich daranſtoßenden Univerſalſpitale beſtimmte dieſe edle Frau 4000 Gulden mit der Verbindlichkeit: daß wöchentlich 2 Meſſen für die Lebenden und Abgeſtorbenen ihrer Familie geleſen werden ſollen, nebſt einem feierlichen Amte am Kreuz-Erhöhungsfeſte.

Der Beneficiant erhält 70 Gulden, dann werden 5 Arme im Spitale täglich mit 3 Kreuzern, von den Intereſſen, betheilt. Das Uebrige gehört zur Erhaltung der Kirche und des Spitals.

Landſchach und St. Valentin,

ein vereinigtes Dorf an der ſteyeriſchen Grenze. (Siehe St. Valentin.)

Längerpieſting,

eine Rotte von 16 Häuſern unweit Gutenſtein im Gebirge.

Nächſte Poſtſtation: Wiener-Neuſtadt.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Gutenſtein eingezeichnet, und gehört in den Werbbezirk des Lin. Inf. Regiments Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Grafſchaft Gutenſtein.

Die Rotte Längerpieſting enthält 33 Familien (94 männliche, 69 weibliche Perſonen und 16 Schulkinder), und hat einen Viehſtand von 6 Pferden, 24 Ochſen, 32 Kühen, 37 Schafen, 12 Ziegen und 14 Schweinen.

Die Bewohner ſind Waldbauern, mit einer geringen Beſtiftung. Sie bauen nur Korn und Hafer; Wein- und Obſtgärten haben ſie keine; dagegen aber handeln ſie mit Kohlen, Holz- und Binderwaaren nach Ungern, Wien und deſſen Umgebung.

Der Ort, wovon die Zeit der Entſtehung zwar urkundlich nicht bekannt, doch aber mehrere hundert Jahre alt iſt, liegt mit ſeinen zerſtreuten Häuſern in einem Thale, ſüdlich vom Markte Gutenſtein, von wo aus ein Communicationsweg dahin führt, und durch welches ſich der forellenreiche Längerpieſting-Bach ſchlängelt. Die hieſige Gegend iſt ihrer Schönheit wegen

allenthalben bekannt und besucht, um nicht nur das Pittoreske von hier zu schauen und zu bewundern, sondern auch von hier aus, weiter nach dem Schneeberg zu gehen.

Das Clima ist überaus gesund, auch kristallhelles gutes Wasser in Fülle vorhanden. In diesem Bezirke gibt es viele Wälder und Berge, wovon unter den letzten besonders der Lella, Schober, Jagnstein, Gobers und Mariahilferberg zu nennen sind. Auch ist die Jagd sehr bedeutend, denn sie liefert Hirsche, Rehe, Auerhühner und Luchse.

In der Gemeinde Längerpiesting befindet sich ein Gasthaus, und zum Burgfrieden dieses Ortbezirkes gehört das auf dem Mariahilferberge liegende Servitenkloster, wovon die Beschreibung bei Gutenstein nachgesehen werden könne.

Von besonders historischen Schicksalen ist nichts Erhebliches bekannt; nur so viel ist zu bemerken, daß diese Rotte den Namen von dem das Thal durchfließenden Längerpiesting-Bach erhalten habe.

Langegg, Mitteregg und Ausschlag.

Unter dieser Benennung sind drei vereinigte Gemeinden, von 44 zerstreuten Häusern, begriffen.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, in einer Entfernung von mehr als 5 Stunden. Von diesen Dorfschaften gehört ein Theil zur Kirche und Schule nach Aspang, ein Theil nach Mönichkirchen, und ein Theil nach St. Peter am Neuwald.

Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Aspang. Grundherrschaften hingegen, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Aspang, Wartenstein, Stirenstein und Stift Neukloster in Wiener-Neustadt.

Der Seelenstand beträgt von allen 3 Gemeinden 60 Familien (135 männliche, 130 weibliche Einwohner und 43 Schulkinder), der Viehstand: 2 Pferde, 78 Zugochsen, 83 Kühe, 80 Schafe, 10 Ziegen, 57 Schweine.

Die Bewohner sind durchaus Bauern mit einer guten Be-

ſtiftung, und haben auch mehrere Handwerker unter ſich. Ihre Beſchäftigung iſt Ackerbau und ſtarker Betrieb der Viehzucht. Sie erhalten Weizen und Korn, aber nur wenig Gerſte und Obſt, dagegen viel und guten Hafer.

Die Langegg bildenden zerſtreuten Häuſer liegen an der nordweſtlichen Seite des Berges Kogel, und von dieſem gerade herüber, auf dem Rücken des Möſelberges, die Mitteregg bildenden 10 Häuſer, an deren Gründe ſich die, an der von Wiener-Neuſtadt durch Aſpang führenden Aerarialſtraße gelegenen 4 Häuſer von Ausſchlag anſchließen. Davon ſind die nächſten Ortſchaften: ſüdöſtlich Mönichkirchen, nördlich Neuſtift am Hartberg und Aſpang, weſtlich Innerai-gen und Neuwald.

Weder über das Entſtehen, noch über das Alter dieſer vereinigten Gemeinden läßt ſich etwas Verläßliches angeben. Den Namen erhielt Langegg (langes Eck) wahrſcheinlich von der Ausdehnung (mitteres Eck, mittlerer Theil) von ſeiner na-türlichen Lage zwiſchen den zwei Dorfſchaften, und Ausſchlag (letzter Theil, oder letztes Ende eines Theiles) ebenfalls von ſeiner Lage nach Außen hin.

Es ſind einige Bäche vorhanden, wovon der ſogenannte Murthaler-Bach mit einiger Forellenfiſcherei zu bemerken iſt, und an welchem 2 Mahlmühlen und mehrere Haus-mühlen ſtehen.

Auch mehrere Berge und Wälder befinden ſich in dieſem, Diſtricte, worunter der Kogelwald und der Kogelberg dem Kampfſtein gegenüber, genannt werden.

Die Jagdbarkeit iſt hier gut, denn es gibt viele Rehe, Haſen, Füchſe und auch anderes Wildgeflügel.

Merkwürdigkeiten oder ſonſt geſchichtliche Schickſale ſind keine bekannt.

Lanzendorf (Maria-).

Ein Pfarrdorf von 36 Häuſern, an der Himberger Com-merzialſtraße zwiſchen Himberg und Oberlanzendorf; auch als ein berühmter Wallfahrtsort bekannt.

Die nächste Poststation ist Schwechat.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist ein Eigenthum des Religionsfondes; die Kirche gehört in das Decanat Laa, der Werbbezirk aber zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht wird zur Hälfte bis zur Kirche, von der Herrschaft Leopoldsdorf als ihrem Grundtheil, die übrige Hälfte von der k. k. Staatsherrschaft Ebersdorf an der Donau ausgeübt. Eben so verhält es sich mit der Ortsobrigkeit, wovon die Hälfte zur Herrschaft Leopoldsdorf, die andere Hälfte aber zur Herrschaft Lanzendorf gehört.

Derjenige Theil, der zur Herrschaft Leopoldsdorf gehört, hat außer dieser Herrschaft sonst keine andern Grundherrschaften; der andere Theil hingegen hat einige Grundherrschaften, die behauste Unterthanen besitzen, und zwar St. Veit an der Wien, Pfarre Vösendorf und Himberg.

Conscriptionsherrschaft ist Lanzendorf.

Hier leben 40 Familien (darunter 44 männliche und 54 weibliche Personen), die einen Viehstand von 6 Pferden und 60 Kühen halten. Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, die als bloße Kleinhäusler nur mit wenigen Gründen bestiftet sind. Sie bauen sehr wenig Weizen und Hafer, mehrentheils Korn und Gerste. Obst- und Weingärten besitzen sie nicht. In diesem Orte bestehen Schuster, Schneider, Schmiede, Schlosser, Binder und Wagner, dann 11 Gasthäuser.

Maria-Lanzendorf *) liegt in einer schönen Fläche von kornreichen Feldern umgeben, an welchen der Schwechatbach vorbeifließt, nahe an der Himberger Commerzialstraße, und wird von den Ortschaften Leopoldsdorf, Himberg, Pellendorf und Oberlanzendorf begrenzet. Der Ort ist regelmäßig gebaut,

*) Die drei Ortschaften Maria-Lanzendorf, Ober- und Unterlanzendorf, liegen in einer Fronte, doch eine jede eine sehr kleine Viertelstunde von der andern entfernt.

die Häuſer mit Schindeln gedeckt, das Clima geſund, und das Waſſer gut.

An dem Schwechatbach befindet ſich eine Mahlmühle. Die Fiſcherei iſt ein Eigenthum der Herrſchaft Leopoldsdorf und Lanzendorf in ihrem Territorio.

Ueber das Alter des Orts, nämlich jenes Theils, auf welchem die Wallfahrtskirche ſtehet, iſt man ungewiß; doch der andere Theil der Herrſchaft Leopoldsdorf ſteht erſt einige hundert Jahre als Ort hingebaut, und war früher eine Haide.

Es heißt allgemein, daß Lanzendorf von dort ausgegrabenen Lanzen ſeinen Namen erhalten habe, welches leicht möglich ſeyn kann, obſchon auch darüber keine urkundlichen Beweiſe vorhanden ſind, weil ſchon zur Römerzeit hier Legionen abtheilungsweiſe von dem nahen Carnuntum ſtationirt waren, welches daſelbſt aufgefundene römiſche Denkmäler überdieß noch beſtätigen. Auch wurden bei den Zügen der Völkerwanderung und andern Gelegenheiten, in hieſiger Gegend blutige Schlachten geliefert, die ſich wohl bis hieher ausdehnen mochten, beſonders wenn wir jene Verheerungen erwähnen, die im Jahre 251 unter Gallus von den Gothen in ganz Pannonien verübt wurden, wo durch ihren wilden Grimm ſelbſt die blühende und wohlbefeſtigte Stadt Carnunt ſchrecklich zerſtört wurde. Eine gleiche Verwüſtung wurde durch die Quaden (375) begangen, die nach Pannonien hereinbrachen. Dann ward ja auch bei der Wiedereroberung Avariens (des heutigen Nieder-Oeſterreichs) durch Carl den Großen, durch volle 52 Tage geſengt und gebrennt, daß kein ähnliches Schreckensbild dagegen gehalten werden konnte.

Wir können alſo mit gutem Rechte, dem Orte Lanzendorf (oder vielmehr dem urſprünglichen Kirchlein) ein hohes Alter zuſchreiben. Was aber die vielen Sagen von der Entſtehung dieſer Capelle auf der Haide betrifft, welche ſie zur allerälteſten Kirche Oeſterreichs machen, die auch in den Gedächtnißtafeln an den Außenwänden der Capelle gemalt, dargeſtellt ſind, ſo ſcheinen ſie uns durchaus höchſt unwahrſcheinlich.

Dieſem zu Folge ſoll der heil. Lucas gerade auf dieſem Platze, als er von Dalmatien nach Italien reiste, um das Jahr 70 den Markomanen (??) das Evangelium gepredigt haben, und Arthur, Prinz aus Brittanien, welcher ein Chriſt war, im Jahre 508 zum Andenken dieſes Evangeliſten, indem er einen Stein fand, auf welchem geſchrieben ſtand, daß St. Lucas hier gepredigt habe, eine Capelle erbauet haben, die im dritten Monat und achten Tag dieſes Jahres 509, von dem Erzbiſchofe von Lorch eingeweiht wurde *).

Nachdem kurz darauf dieſe Capelle von den Heiden zerſtört wurde, ſoll ſie 539 durch die Prinzeſſin Ehrentrud, aus dem Stamme fränkiſcher Könige, wieder erbauet — ſpäterhin wiederholt zerſtört, dann aber von Carl dem Großen nach Beſiegung der Avaren, binnen 60 Tagen im Jahr 791 **) wieder aufgebaut, und von dieſem Fürſten mit eigener Hand das Bild der ſchmerzhaften Mutter Gottes, welches er allezeit mit ſich in den Krieg nahm, auf den Altar geſetzt worden ſeyn.

---

*) Der heil. Severin war bis zu ſeinem Sterbejahr 482 in Oeſterreich, und zwar in Heiligenſtatt, allwo er auch verſtarb. Es gab zu der Zeit alſo ſchon viele Chriſten im heutigen Nieder-Oeſterreich. Aber gerade nach dieſer Zeit brachen die barbariſchen Völker hier ein, und die Gothen entriſſen den Rügen Noricum, und nachdem dieſe abgezogen waren, drangen die Hunnen und Avaren vor, welche alle Städte und Ortſchaften mit ſolcher Grauſamkeit verwüſteten, daß wohl kein Stein auf dem andern blieb, und dadurch ſelbſt die geringſten Spuren ihres frühern Daſeyns vertilgt wurden. — Dieſer Beweis macht alſo die Erbauung der Capelle im Jahre 509, aus welcher Zeitperiode gerade alles im Dunkeln liegt, ganz unglaublich.

**) Hier liegt wider ein großer Fehler zum Grunde. Der Vertilgungskrieg wider die Avaren von der Ens bis gegen die Raab, begann erſt 791, und wurde 797 beendiget. Carl der Große konnte alſo zu der Zeit noch nicht in unſerm heutigen Lanzendorf geweſen ſeyn, und in dem genannten Jahre ſchon eine Kirche erbauet haben.

Endlich soll Herzog Leopold der VI., der Tugendhafte, im Jahre 1191 sein blutiges Kleid, sein Schwert und seine Lanze der Mutter Gottes hier, zum Danke, daß er glücklich aus Palästina nach der Eroberung der Stadt Ptolomais zurückgekehrt sei, geschenkt haben; zu welchem Gnadenbilde dann Lucas Kilian Rausch, der den vorgedachten Herzog nach Palästina begleitet hatte, alljährig mit einer von ihm gestifteten Gesellschaft hieher wallfahrtete.

Dieses letztere Ereigniß wollen wir noch eher als glaubwürdig annehmen, und glauben die Meinung aussprechen zu dürfen, daß diese vielberühmte und besprochene Capelle, zu Ende des XI. Jahrhunderts entstanden seyn möge, nachdem das heutige Oesterreich vom Kahlenberge bis an die Leytha (die heutige Grenzscheide zwischen Oesterreich und Ungern) im Jahre 1041 eine Vergrößerung erhielt; von wem sie aber eigentlich gestiftet, und auf welche Art das damals in derselben vorhanden gewesene gemalte Bild der schmerzhaften Mutter Gottes hingekommen sei, dieß ist nirgends und auf keine Weise zu erforschen. Wir erblicken aber auch nebst dieser Wallfahrtscapelle eine Pfarrkirche zu Anfang des XIV. Jahrhunderts in Maria-Lanzendorf, über deren Ursprung eben alles in so tiefem Dunkel vergraben liegt, gleichwie von der Capelle. Davon geschieht aber eine urkundliche Erwähnung im Jahre 1395 in Betreff des Pfarrers Otto, der von einer beträchtlichen Stiftung, die durch Oswald, Grundholden zu Lanzendorf, gemacht wurde, die Verpflichtung hatte, einen Jahrtag zu begehen, und in der Pfarrkirche wöchentlich drei Messen zu besorgen, und zu diesem Zwecke einen Capellan zu halten.

Diese Pfarrkirche wurde aber durch die Türken (1529) vom Grunde aus zerstört, und seit dem nicht mehr aufgebaut; doch entging die kleine Capelle dem Gräuel damaliger Verwüstung, denn sie blieb verschont, und es wurde nach 30 Jahren in derselben, anstatt in der Pfarrkirche, der Gottesdienst gehalten. Inzwischen brach die Reformationslehre hier ein, und die Zahl der Katholischen wurde immer geringer, und somit die kleine Ca-

pelle auf der Haide wieder verlaſſen, die durch ſo lange Zeit berühmt geweſen war. Sie kam zwar nachgehends wieder in größere Aufnahme; doch bei der zweiten Belagerung Wiens fielen die rohen Horden über dieſe Capelle her, raubten alles und verbrannten ſelbſt das uralte Gnadenbild.

Nach Abzug der Türken wurde dieſes kleine Kirchlein wieder in möglichſt guten Stand geſetzt, und es kam an den Platz des vorigen Marianiſchen Bildes nun eine geſchnitzte Statue der ſeligſten Jungfrau, die vom Bildhauer Fichtl von Gumpoldskirchen verfertiget wurde. Von dieſer Zeit angefangen, geſchahen viele Prozeſſionen nicht nur aus der Umgegend von Oeſterreich, ſondern auch ſogar aus Ungern nach Maria-Lanzendorf*), ſo zwar, daß die Zahl der Wallfahrter nachgehends ſich jährlich auf 80 bis 90,000 Menſchen belief. Bei ſolch' großem Menſchenzulaufe war die Kirche viel zu klein, daher wurde von vielen Wohlthätern eine größere in Antrag gebracht, und deren

*) Wir dürfen in unſerem gegenwärtigen aufgeklärten Zeitalter die Menſchen damaliger Zeiten keineswegs der Bigotterie und dem Aberglauben gar ſo ſehr zugethan halten, denn wenn wir uns nur ein wenig in die Lage hineindenken wollen, in die Oeſterreich damals wirklich verſunken war, ſo werden wir ſehr leicht urtheilen können, daß kein rettender Strahl den ſchwer bedrängten Oeſterreichern mehr geſchimmert habe. Alles hatten ſie verloren, was ihnen theuer und ſchätzbar war! Der Mann wurde von der Seite des Weibes geriſſen, und vor ihren Augen auf die mörderhafteſte Weiſe hingewürgt, Kinder und andere Angehörige in die Sclaverei getrieben, ihre Häuſer gingen in Flammen auf, und ihre Saaten wurden von den Roſſen der Feinde zertreten; dann, als die Feinde abgezogen waren, trat die Peſt ein, und raffte die Uebriggebliebenen hinweg. Fürwahr, großes, unendlich großes Unglück und namenloſes Elend!! Wer ſolches überſtehen wollte, mußte ſtark in dem Glauben an den gütigen Himmelvater gewappnet ſeyn. Da ſchwand der Uebermuth und Leichtſinn, die menſchliche Seele ſchmiegte ſich mehr an ihren Schöpfer, und daher hing man ſehr an den kirchlichen Ceremonien, die dem niedergedrückten Gemüthe Erleichterung gaben und es im Glauben ſtärkten.

Bitte von Kaiſer Leopold dem I. genehmigt. Schnell bot man alles auf, um Kirche und Kloſter einer baldigen Vollendung zuzuführen, die auch bald erfolgte, und wobei die Kirche ſo gebaut wurde, daß die alte Capelle frei in dieſelbe zu ſtehen kam. Solche wurde im Jahre 1696 den P. P. Franziskanern für 12 Prieſter übergeben, und zu Ehren der ſchmerzhaften Mutter Gottes, des heiligen Franziskus und Emerich eingeweiht. Im Jahre 1727 wurde die Kirche nochmals erweitert, ſo zwar, daß dadurch die Capelle nun ganz in die Mitte der Kirche kam, in welcher Form und Stelle ſie noch heutiges Tages pranget.

Dieſe Pfarrkirche iſt neueren Bauſtyles, geräumig und ſchön, ihr Anblick gebietet Ehrfurcht, und höher ſchwingt ſich die Seele bei dem Gedanken der Majeſtät des Weltenherrſchers, der hier angebetet wird. Von außen ſchmücken zwei Thürme die Kirche, woran das Kloſter ſtoßt. Im Innern ſind nebſt dem Hochaltare noch 8 Seitenaltäre. Sowohl das Hochaltarblatt, Chriſtus am Oehlberge, als auch jenes des heiligen Franziskus mit den Wundmalen, und des heiligen Anton, dann die Plafondgemälde, ſind aus der Künſtlerhand Rottmayr's hervorgegangen.

Im Jahre 1701 ließ Fürſt Paul Eſterhaszy die alte Capelle renoviren, und das Frontiſpicium derſelben mit Marmor überziehen. Von Innen derſelben ward auf Koſten der Herzogin von Savoyen, gebornen Fürſtin von Liechtenſtein, Maria Thereſia, ein ganz neuer Altar von Salzburger Marmor verfertiget. In der Pfarrkirche ſelbſt ſind vier türkiſche Fahnen aufgeſteckt, welche Prinz Eugen 1715 den Feinden abgenommen, und Kaiſer Carl der VI. nach Lanzendorf geſchenkt hat.

Auch zwei Grabmäler, von der Fürſtin Eva von Eſterhaszy und Frau Anna Franziska Katharina von Lopreſti, ſind in der Kirche angebracht.

Ueber der Sakriſtei befindet ſich die Schatzkammer, die einſt an vielen Opfern, Gefäßen, Monſtranzen, Kelchen, und andern aus dem heiligen Lande mitgebrachten Heiligthümern, reich und ſehenswürdig war, aus welcher ſie aber an Silber

vieles zu den Staatsbedürfnissen einliefern mußte; und im Jahre 1809 von den Franzosen kostbare Paramente geraubt wurden. Zunächst der Kirche steht ein seit 1690 angelegter Calvarienberg.

Das Klostergebäude ist ebenfalls recht geräumig, hat eine Bibliothek, die früher um so nothwendiger war, weil hier Casuistik (Gewissenslehre) und Moral gelehrt wurde, und einen sehr schönen weitläuftigen Garten, um welchen nur Schade ist., daß er bei den wenig vorhandenen Individuen, gegenwärtig nicht ordentlich im Stande gehalten werden kann.

Wie wir gesehen, waren nach Erbauung der Pfarrkirche 12 Franziskaner den Gottesdienst zu versehen bestellt, welche Zahl sich nachher aber auf 40 Priester belief. Gegenwärtig sind nur wenige hier, und ein jeweiliger Quardian des hierländischen Franziskaner-Ordens ist zugleich Pfarrverweser.

Die Seelsorge erstreckt sich über Maria-, Ober- und Unterlanzendorf, in einer Entfernung von einer halben Stunde.

Der Leichenhof, mit einer Mauer umgeben, befindet sich 200 Klafter rückwärts der Kirche.

Die Wallfahrten nach Maria-Lanzendorf geschehen heutiges Tages nicht mehr so häufig wie ehedem; am Schmerzen-Freitage jedes Jahres jedoch, findet sich noch immer eine gläubige Schaar von 7 bis 9000 Menschen hier ein.

Lanzendorf (Ober-),

ein Dorf von 26 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse, zunächst Maria-Lanzendorf, welches zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft ist.

Die nächste Poststation ist Schwechat.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Maria-Lanzendorf; das Patronat dem Religionsfonde; die Kirche in das Decanat Laa; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die k. k. Staatsherrschaft Ebersdorf an der Donau. Grundholden und behauste Unterthanen werden hier von den Herrschaften St. Veit an der Wien und Oberlanzendorf, und

von der Pfarrherrſchaft Himberg beſeſſen. Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt Oberlanzendorf.

An hieſigen Einwohnern werden 85 Familien, 52 männliche, 88 weibliche Perſonen und 30 ſchulfähige Kinder, an Viehſtand: 22 Pferde, 12 Ochſen, 54 Kühe und 10 Schweine gezählt.

Die Bewohner ſind Bauern und Kleinhäusler, worunter Ganz- und Halblehner, dann die nöthigen Handwerker ſich befinden. Sie haben Feldbau, aber weder Obſt- noch Weingärten. Ihre Beſtiftung iſt ziemlich gut.

Oberlanzendorf liegt zwiſchen Maria- und Unterlanzendorf, von jedem nur eine kleine Viertelſtunde entfernt, am Schwechatbache, wovon die Fiſcherei der Herrſchaft, die Jagdbarkeit aber dem k. k. Allerhöchſten Hofe gehört.

Hier im Orte, welcher zwei Reihen Häuſer bildet, die mit Schindeln gedeckt ſind, befinden ſich das herrſchaftliche Schloß, das Brauhaus und die herrſchaftliche Oehlmühle ſammt Lederwalke.

Das Clima iſt wie in der ganzen Gegend hier geſund, auch das Waſſer gut.

Wälder und Berge ſind hier nicht, eben ſo auch keine ſonſtigen Merkwürdigkeiten.

Das herrſchaftliche Schloß iſt ein, ein Stockwerk hohes Gebäude, von einfacher, alter Bauart, worin keine Gegenſtände ſich befinden, die erwähnenswerth wären. Dieſem gegenüber ſteht das Brauhaus, ebenfalls ein Eigenthum der Herrſchaft, dermals aber verpachtet. Dasſelbe iſt von ziemlichem Umfange, und hat zwei Keſſeln, einen zu 100, den andern zu 50 Eimern.

Von der Entſtehung der drei Ortſchaften Lanzendorf haben wir keine ſichern Nachrichten; doch kann man dieſe Periode mit dem XI. Jahrhundert als gewiß annehmen. Schon in der Hälfte des XII. Jahrhunderts erſchien ein adeliches Geſchlecht mit dieſem Namen, wovon aber nur Bernard von Lanzendorf, als ein Miniſterial des Herzogs Heinrich Jaſomirgott im Jahre 1158, im Stiftsbriefe des Schottenkloſters, und Wern-

hard von Lanzendorf in mehreren Urkunden des Stiftes Klosterneuburg, in einem mehrjährigen Zeitraume im XII. Jahrhundert, als Zeugen erscheinen.

Es gibt zwar außer diesen 3 Oertern noch drei Lanzendorf, nämlich eines im V. U. M. B. bei Mistelbach von 90 Häusern, und zwei im V. O. W. W. bei Böheimkirchen und Kienwasser, die aber beide sehr klein sind, daher man leicht glauben könnte, daß diese adeliche Familie etwa von einer dieser Ortschaften abstammen könnte; doch aber der Umstand, daß in den Urkunden, allwo Wernhard erscheint, auch die Herren von Bertholdsdorf, von Hintperg, von Hüttendorf und Mannswerd mitgefertigt sind, liefert eine ziemliche Gewißheit für unser gegenwärtiges Lanzendorf, als den Abstammungsort.

Es ist übrigens zu vermuthen, daß dieses Geschlecht sehr früh ausgestorben seyn mag, wonach dann die Landesfürsten im Besitze des Ortes bis zu Ende des XV. Jahrhunderts blieben. Leider ist bis dahin alles in größter Dunkelheit.

Die Herrschaft Lanzendorf besteht aus den beiden Dörfern Ober- und Unterlanzendorf, und einem Theil von Maria Lanzendorf.

Der ganze Seelenstand beläuft sich auf 116 Familien, 207 männliche und 277 weibliche Personen. Der Viehstand zählt 49 Pferde, 12 Ochsen, 97 Kühe, 1 Ziege und 30 Schweine. Die Gründe bestehen in 367 Tagwerken, 212 □ Klafter Wiesen, 6957 Joch 453 □ Klafter Aecker.

Die ganze Lage der Herrschaft ist flach, seitwärts Schwechat 2 Stunden von Wien, und ¼ Stunde vom Markte Himberg entfernt, am Schwechatbache. Mit ihrem Burgfrieden grenzt sie an die Gemeinden Pellendorf, Zwölfaxing, Ramersdorf, Unterlaa, Rothneusiedl, Leopoldsdorf und Himberg. Das Clima ist mäßig, doch häufigen Winden ausgesetzt. — Das Trinkwasser ist gut. Ihre Erzeugnisse sind bloß Feldproducte. Es werden auch viel Erbsen gebaut, die im grünen Zustande in Wien verkauft werden. — Die Stallfütterung wird bloß in der herr-

ſchaftlichen Meierei angewendet. Auch iſt hier die Drei-Felder-Wirthſchaft eingeführt.

Angelegte Straßen exiſtiren keine, ſondern bloß Verbindungswege; eben ſo ſind außer den bereits angeführten Gebäuden ſonſt keine andern vorhanden.

Wie bereits vorne bemerkt wurde, ſind die Eigenthümer von Lanzendorf, oder die Lehensträger, bis um die Mitte des XVI. Jahrhunderts unbekannt; erſt im Jahre 1558 lernen wir Leonhard Eißler als den Beſitzer kennen, welchem im Jahre 1571 Wolf Eißler folgte. Von dieſem kam Lanzendorf im Jahre 1572 an Heinrich Freiherrn von Lamberg; im Jahre 1592 an Wolfgang Andrä Händel; im Jahre 1628 an Johann Freiherrn von Montrichier; in demſelben Jahre an Johann Andrä Julini; im Jahre 1640 an Johann Paul Julini; im Jahre 1651 an Johann Friedrich von Braſſicani; im Jahre 1667 an Anna Maria Barbara Freiin von Kirchberg, geborne von Braſſicani; im Jahre 1686 an ihren Gatten Otto Ehrenreich Freiherrn von Kirchberg; im Jahre 1723 an Friedrich Urban Ehrenreich Freiherrn von Kirchberg; im Jahre 1734 an Franciska von Engelshoffen, geborne von Poemitz, und die Creditoren des Vorigen; im nämlichen Jahre an Maria Antonia Gräfin von Königsegg, geborne Gräfin Breuner; im Jahre 1750 an Carl Seyfried Graf von Königsegg; im Jahre 1753 von ſeinem Vater Carl, an Herrmann Friedrich Graf von Königsegg; im Jahre 1792 von ſeinem Vater Herrmann, an Erneſt Graf von Königsegg; im Jahre 1806 im Namen ihres Sohnes Franz Xavier Graf von Königsegg, an Joſepha Gräfin von Königsegg; im Jahre 1812 an Franz Xavier Graf von Königsegg ſelbſt; im Jahre 1830 an Moritz Edlen von Tſchoffen, der dieſe Herrſchaft noch gegenwärtig beſitzt.

Lanzendorf (Unter-),

ein Dorf von 22 Häusern in derselben Fronte wie Oberlanzendorf, und nur eine kleine Viertelstunde von diesem entfernt.

Die nächste Poststation ist Schwechat.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Maria-Lanzendorf, das Patronat dem Religionsfond, die dortige Kirche in das Laaer-Decanat, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt die k. k. Staatsherrschaft Ebersdorf an der Donau aus.

Grundherrschaften von hier sind: Himberger Magistrat, Pfarrherrschaft Wösendorf, Herrschaft Erlaa und Lanzendorf.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Oberlanzendorf.

Der Seelenstand beläuft sich auf 31 Familien, 56 männliche, 74 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder.

An Viehstand werden 24 Pferde, 43 Kühe und 20 Schweine gezählt.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern, theils Ganz-, Halb-, Dreiviertel- und Achtellehner, und haben auch Handwerker unter sich.

Sie beschäftigen sich mit Feldbau und Erzeugung grüner Küchengewächse. Obst- und Weinbau haben sie keinen. Ihre Ackergründe zerfallen in 3 Classen, wovon ein Theil, so wie die Gemeindewiesen, den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind.

Unterlanzendorf liegt an einem schwachen Feldabhange, nur eine kleine Viertelstunde von Oberlanzendorf, vom andern Ende des Dorfes nur eine geringe Strecke von Ranersdorf und Zwölfaxing entfernt.

Der Ort ist unregelmäßig gebaut, und besteht nur aus einer einzigen Reihe von Häusern, die mit Schindeln gedeckt sind.

Das Clima ist gesund, doch wehen fortwährend Winde; das Wasser ist auch gut. Der Schwechatbach fließt an der Grenze hier vorbei, an welchem eine Dominical-Mühle sich befindet. Die Fischerei gehört der Herrschaft, die Jagdbar-

keit aber, welche sich bloß auf Hasen beschränkt, dem k. k. Allerhöchsten Hofe.

Merkwürdigkeiten befinden sich hier keine.

Dieser Ort mag mit Oberlanzendorf entstanden seyn, welche beide an Alter bis in das XIII. Jahrhundert zurückreichen dürften.

Die erlittenen Schicksale theilt das Dorf mit Maria-Lanzendorf.

Lanzenkirchen,

ein Pfarrdorf in 48 Häusern bestehend, zunächst Wiener-Neustadt, an der Leytha gelegen, welche Stadt zugleich die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört der Religionsfondherrschaft Wiener-Neustadt, und auch in das Neustädter Decanat; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist der Magistrat, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit die k. k. Staatsherrschaft in Wiener-Neustadt. Nebst dieser k. k. Staatsherrschaft, haben auch noch die Herrschaften Frohsdorf, Seebenstein, Kranichberg, Brunn am Steinfeld und die Pfarre Lanzenkirchen hierorts behauste Unterthanen und Grundholden.

Im Dorfe leben 80 Familien mit Inbegriff 175 männlicher, 180 weiblicher Personen und 40 schulfähiger Kinder, die einen Viehstand von 28 Pferden 50 Ochsen, 65 Kühen, 20 Schafen, 10 Ziegen und 60 Schweinen besitzen.

Die Einwohner des Orts treiben den Feldbau, der in Winter- und Sommerfrüchten, nebst etwas Wein und Obst bestehet; doch sind bei dem magern, steinigen Boden die meisten Gründe schlecht, und die auf beiden Seiten des Leythaflusses liegenden Gärten und Wiesflecken leider jährlich Ueberschwemmungen ausgesetzt.

Die hiesigen Einwohner werden in Ganz-, Halb- und Viertelbauern, dann Kleinhäusler eingetheilt, mit geringer Bestiftung, und haben einen Müller, 1 Bäcker, 1 Fleischhauer,

1 Schmid, 1 Wagner, 1 Tischler, 2 Weber, 2 Schuhmacher und 2 Schneider als Handwerker unter sich.

Das Dorf ist am linken Leytha-Ufer in einer langen Reihe auf der Feldseite, und einer kurzen Häuserreihe neben dem Flusse ganz flach situirt, wovon die meisten mit Schindeln, einige kleine Nebengebäude aber mit Stroh gedeckt sind. —

Das Clima ist gesund, das Wasser gut.

Es befinden sich hier die Pfarrkirche, der Pfarrhof, die Schule und eine Mahlmühle (Gestiermühle genannt) mit einer Bretterfäge, dann das k. k. Forsthaus des Hohenwolkersdorfer Försters und Jägers.

Die Zeit des Entstehens von Lanzenkirchen ist nirgends angemerkt, doch ist der Ort über 700 Jahre alt und mag den Namen entweder von einer hier gewonnenen Schlacht erhalten haben, weßhalb aus Dankbarkeit die Kirche erbaut worden seyn dürfte, oder von einem edlen Geschlechte, die sich Herren von Lanzenkirchen schrieben, wovon jedoch nur Wolfkerus de Lancenchirchen in einer Urkunde vom Jahre 1136 des Raboto Suarcinburg (Schwarzenburg) allein vorkommt (Fischers Klosterneuburger Urkunden B. pag. 41), indem das alte Ortssiegel zwei Lanzen enthält.

Immer noch erhalten sich die Traditionen, daß die Tartaren (1252) und Türken (1529, vorzüglich aber 1532) die ganze Bevölkerung von hier in die Sclaverei abgeführt haben; vom Grunde aus aber wurde diese Ortschaft im Jahre 1487 durch die Kriegsvölker des Ungern-Königs Mathias Corvinus zerstört, nämlich bei der Gelegenheit, als solcher Wiener-Neustadt mit einem großen Heere einschloß, und die Einwohner zur endlichen Uebergabe zwang. Wie leicht ist es also möglich, daß bei solch' großen Verheerungen und Stürmen der Zeit, nicht allein das Geschlecht der Lanzenkirchen, sondern auch der Ort selbst, der uns in frühesten Zeiten weit beträchtlicher gewesen zu seyn scheinet, als gegenwärtig, untergegangen seyn könne.

Auch die hiesige Pfarrkirche, zum heil. Nicolai, ist sehr alt; ihr Entstehen wird mit den ersten Kirchen in Wiener-Neu-

stadt gleichgestellt, weil sie immer unter die Bischöfe von Neustadt gehörte. Wegen hohen Alters und erlittenen starken Erdbebens mußte selbe im Jahr 1773 größtentheils neu gebaut werden. Nebst dem Hochaltar ist auch ein Seitenaltar, dem heil. Sebastian geweiht, vorhanden. Das Hochaltarblatt des heil. Nicolaus ist aus der in Wiener-Neustadt auf dem Platze gestandenen Nicolai-Capelle entnommen worden, bei Gelegenheit als dieselbe abgebrochen wurde.

Außer einem Stück eingemauerten kleinen, und einem großen Grabstein, ersterer mit der Jahrszahl 1600 und letzterer 1651, sind keine Merkwürdigkeiten auf dem hier um die Kirche liegenden Leichenhof vorhanden.

Zur Pfarrkirche Lanzenkirchen sind außer der Filialkirche Offenbach, noch die Ortschaften Kleinwolkersdorf, ¼ Stunde, Frohsdorf ½ Stunde, Schleinz 1 Stunde, Haderswörth ½ Stunde und die Holzhauerhütten in Heuberg 3 Stunden entfernt, angewiesen; weßhalb nebst einem Pfarrer auch noch ein Cooperator zum Versehen des Gottesdienstes hier angestellt ist.

Die Fischerei, in Forellen, Aschen ꝛc. ꝛc. bestehend, ist nicht beträchtlich und ein Eigenthum der Herrschaft; die Feldjagd (bloß Hasen) aber kaiserlich.

St. Laurenzen.

Eine Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe, dem Schulgebäude und einem Kleinhäuschen, unfern Mahrersdorf und Flatz gelegen.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfeld.

Das Patronat der Kirche gehört dem Stifte Neukloster, die Kirche in das Decanat Neunkirchen, der Werbbezirk von dem Kleinhäusel zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat.

Nachdem das mehrerwähnte Kleinhäusel von einem Grundholden oder Tagwerksmanne bewohnt, zum Pfarrhofe gehört, so ist keine Grundherrschaft vorhanden; dagegen ist die Conscriptions- und Ortsobrigkeit die Herrschaft Stixenstein.

Dieſe 3 Gebäude werden, mit Ausſchluß des Pfarrers, von 3 Familien, darunter ſich 6 männliche, 9 weibliche Perſonen und 2 ſchulfähige Kinder befinden, bewohnet. Der Viehſtand beläuft ſich auf 2 Pferde, 12 Kühe, 45 Schafe und 4 Schweine.

Sowohl die Gründe des Pfarrers, als auch jene von den herumliegenden Ortſchaften, befinden ſich um St. Laurenzen gelegen, auf welchen Weizen, Getreide, Gerſte, Wickenkorn und auch Wein gebaut wird. Selbſt Obſtgärten ſind in hieſiger Gegend angelegt. Die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulhaus ſind zuſammen gebaut, und befinden ſich am Abhange des Gebirges, welches als Vorgebirg des Schneeberges angeſehen werden kann, auch eine wunderſchöne weite Ausſicht gegen Oſten hin gewährt. An dem nahe gelegenen Teiche befindet ſich das Häuschen zum Pfarrhofe gehörig. Es führen hieher nur ſteinige Feldwege. Die nächſten hier angrenzenden Ortſchaften ſind die Dörfer: Flatz, Mahrersdorf, Rohrbach, Reith, Raglitz und Molram, die auch ſämmtlich zur hieſigen Kirche eingepfarrt ſind.

Die Gründe wären mittelmäßig, ſind aber häufigen Hagelbeſchädigungen und Schauerfällen ausgeſetzt.

Die Lage der Kirche mit den Nebengebäuden, inmitten von Feldern, Gärten und den zwei kleinen Wäldchen, deren eines rückwärts der Kirche der Halt-, und das andere am Teiche der Teichwald genannt wird, iſt äußerſt romantiſch, und bringt nur durch die feierliche Stille, welche den hier auf dem um die Kirche befindlichen Gottesacker ruhenden Verſtorbenen der nachbarlichen Dörfer geſchenkt wird, dem Wanderer, indem er ſo die liebe Natur bewundert, zugleich einen ernſten Gedanken auf, der Zeit und Ewigkeit umfaßt.

Vor Zeiten war am Teiche eine Mühle geſtanden, die nun nicht mehr exiſtirt. Der Regel nach wird alle 4 Jahre im Teiche gefiſcht, der einige Hechte, aber viele Karpfen und Krebſe enthält.

Das Clima iſt hier außerordentlich geſund, und das Waſſer, obſchon nur in einem einzigen 14 Klafter tiefen Brunnen, doch in zureichender Menge vorhanden, beſonders gut. — Der Waſſer-

bedarf für das Vieh wird vom Teiche geholt. — Die Jagdbarkeit, sowohl in der hiesigen Gegend, als in den nahen Gebirgen, liefert für die Herrschaft Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse.

Das Alter der Pfarrkirche, welche dem heil. Laurentius geweiht ist, verliert sich in das graue Alterthum, wovon die Zeit des Entstehens nicht urkundlich erwiesen werden kann. Schon in den allerfrühesten Zeiten war solche als eine Capelle für die nahe liegenden Dörfer zum Gottesdienste bestimmt, und gehörte zu Folge vorhandener Urkunden noch im XVI. Jahrhundert dem Bisthume Gurk in Kärnthen, von diesem kam selbe an das Stift Rein in Steyermark, und dann 1611 durch Tausch der Herrschaft Rohr in Steyermark, an das Stift Neukloster in Wiener-Neustadt, zu welchem sie noch gehört.

Die Kirche selbst wurde im Jahre 1750 gänzlich erneuert und umgebaut, sie hat also ihre frühere Gestalt dadurch ganz verändert. Früher soll sie so hohe und feste Hauptwände gehabt haben, daß sie mit ihren Schußscharten oben über das Dach hinausreichten. Von der ursprünglichen gothischen Bauart ist nunmehr keine Spur vorhanden, denn ihre Gewölbe sind durchaus neu, rund gespannt. Sie ist mit Mergelplatten gepflastert, zum Theil aber auch mit Pflasterziegeln. — Der Pfarrhof steht mit derselben in Verbindung, dergestalt, daß der Pfarrer von seiner Wohnung unmittelbar in das Oratorium, und von da in die Sakristei gelangen kann. Der Thurm der Kirche aber steht noch seit so vielen Jahrhunderten unversehrt in seiner ursprünglichen festen Gestalt da; seine massive Bauart ist älter, als die gothische. — Außer dem Hochaltar sind auch noch 5 Seitenaltäre zu den 12 Aposteln, der heil. Maria, dem heil. Schutzengel, dem heil. Anton und den Allerseelen vorhanden.

Im Presbyterio der Kirche findet sich am Boden ein großer Grabstein eingesenkt, mit folgender Inschrift: Anno Domini 15 — — honorabilis vir Dms. Stephanus Krichmair plebanus hujus ecclesiae hic sepultus est. — Schon dadurch wird ein hohes Alter als Pfarre beurkundet.

Die Seelsorge erstreckt sich nach den vorbenannten Oertern über eine halbe Stunde, und wird von einem Pfarrer allein versehen.

Im Jahre 1532, als die Türken die ganze Gegend des Steinfeldes übel heimsuchten, ward auch die Kirche St. Laurenzen die Beute ihrer Zerstörung; im Jahre 1683 wurde sie durch diese Barbarenhorden gänzlich abgebrannt, und 1794 ausgeraubt.

Da übrigens auch hier, wie bei mehreren Kirchen von hohem Alter, die Sage geht, daß sie einstens eine Besitzung der Tempelritter gewesen seyr soll; so wollen wir diesen Irrthum nur dahin aufklären, daß solche Herren niemals hier gesessen haben, sondern nur Priester des ritterlichen St. Georgs-Ordens (welcher Orden vom Kaiser Friedrich dem IV. im Jahr 1470 zu Wiener-Neustadt gestiftet wurde) hierher zur Versehung der pfarrlichen Rechte gesetzt wurden.

Lawis,

19 zerstreute Waldhütten hinter Purkersdorf, welches die nächste Poststation ist.

Diese Hütten sind zu der Kirche und Schule nach Preßbaum angewiesen. Das Patronat gehört dem k. k. Waldamte Purkersdorf; die dortige Kirche in das Klosterneuburger Decanat; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Der Seelenstand besteht in 37 Familien, 39 männlichen und 55 weiblichen Personen. Viehstand: 6 Pferde, 16 Ochsen und 81 Kühe. Die Einwohner beschäftigen sich mit Verführung der waldämtlichen Hölzer, dann Viehzucht, Milchverkauf und Holzhacken. Ihre Gründe, welche bloß in Wiesen und Hutweiden bestehen, sind gut beschaffen; auch haben sie ertragfähige Obstgärten. Die hiesigen Bewohner sind Ganz-, Halb- und Viertelhüttler, dann Kleinhäusler und Duckhüttler.

Lawis liegt an der Preßbaumer-Straße unweit von Purkersdorf, zum Theil auf Bergen, zum Theil am Wienflusse.

Seine Hütten sind mit Schindeln gedeckt. Das Clima ist sehr gesund, das Wasser gut. Die Gegend ist schön und anmuthig, und die Gebirge größtentheils mit den k. k. Waldungen und Hutweiden bedeckt.

An der Preßbaumer-Straße steht das k. k. Forstgebäude.

Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden.

Leesdorf.

In den alten Urkunden vor 6 und 700 Jahren auch Lewisdorf, celtisch Lewstorf, Löhstorf und Lebstorf genannt; ein Dorf von 85 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich die Herrschaft, zunächst Baden gelegen.

Die nächste Poststation ist Neudorf, der Filial-Aufgabsort aber Baden.

Der Ort besitzt keine eigene Kirche und Schule, und ist mit beiden nach der nur ¼ Stunde entfernten Stadt Baden angewiesen. Das Patronat ist landesfürstlich, und die dortige Kirche bildet zugleich das Decanat. Der hiesige Werbkreis gehört zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Behauste Unterthanen besitzen hier die Herrschaft Leesdorf, Weikersdorf, Frauenhof und Pfarre Tribuswinkel.

Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Leesdorf.

Der Ort wird von 175 Familien, worunter 361 männliche, 419 weibliche Personen und 83 schulfähige Kinder gezählt werden, bewohnt, die einen Viehstand von 66 Pferden, 36 Zugochsen, 125 Kühen, 1000 Schafen und 146 Schweinen halten.

Die Hauptbeschäftigung der hiesigen Einwohner besteht in Weinbau und Erzeugung von Küchengewächsen, mit welchen letzteren sie ausschließend nach Baden handeln. Sie fechsen guten Wein, und auch die Körnergattung ihres Feldbaues ist gut, obschon die Gründe nur zur mittelmäßigen Classe gehören, die überdieß oft der Ueberschwemmung des Aubaches ausgesetzt sind.

Unter den Bewohnern, die meistens aus Hauern bestehen, befinden sich viele Handwerker. Ihre Bestiftung ist ziemlich gut.

Die Lage des Dorfes ist nördlich hart an Baden, in einer

von dem Schwechat- oder Aubache östlich bewässerten Ebene, die südlich von den Badner- und Gumpoldskirchner-Rebenhügeln begrenzt wird, westlich liegt Pfaffstetten und Tribuswinkel am nächsten.

Der Ort Leesdorf ist von hohem Alter, und dürfte um die Mitte des XI. Jahrhunderts entstanden seyn; denn schon im XII. Jahrhundert wird ein adeliches Geschlecht bekannt, welches diesen Namen führte.

Davon erscheint Hugo von Levisdorf im Jahre 1114, als Zeuge in einer Schenkungs-Urkunde des Erchenbert, Burggrafen zu Gars, an das Stift Klosterneuburg (s. Max. Fischer Urk. B. 2. Th. S. 12).

Otto von Leusdorf ist gleichfalls Zeuge im Stiftbriefe von Heiligenkreuz im Jahre 1136 (Bernh. Pez Cod. dipl. hist. epist. P. I. col. 319). Ein anderer Otto von Lewisdorf kömmt im Jahre 1156 in einer Urkunde des Herzogs Heinrich Jasomirgott an das Stift St. Peter in Salzburg vor; derselbe erscheint auch 1160 bei Erhebung der Kirche in Zizersdorf zur Pfarre, mit seinem Sohne Chunrad als Zeuge (Link Annal. Austr. Claravall. T. I. p. 178).

Endlich zu Anfange des XIII. Jahrhunderts erscheint auch noch ein Jordan von Leustorff in einer Urkunde des Stiftes Heiligenkreuz, der aber wohl der Letzte seines Stammes gewesen seyn dürfte, weil seitdem keiner mehr bekannt wird, und somit mag diese Familie sehr früh wieder ausgestorben seyn.

In Leesdorf befindet sich ein herrschaftliches Schloß, welches die ersten Besitzer schon erbauet haben mögen. Dasselbe ist ein regelmäßiges, zwei Stockwerke hohes, mit breitem Wassergraben umgebenes Gebäude. Es hat dicke, mit runden Eckthürmen und mit Schießlöchern versehene Ringmauern, und einen großen viereckigen Wartthurm. Das Ganze dürfte ein Alter von 500 Jahren haben, und wurde 1620 gegen die herumstreifenden ungrischen Rebellen noch mehr befestiget. In Kriegszeiten diente dieses Schloß den Leesdorfer Bewohnern und Andern aus der Umgegend als Zufluchtsstätte, weil es besonders zur Vertheis

digung gut geeignet war. Vor 110 Jahren wurde solches wiederholt erneuert, ein alter Thurm wurde abgebrochen, und mehrere neue, bequeme, regelmäßige Wohnungen eingerichtet. Auch befindet sich in dieser Veste eine Capelle, dem heiligen Nicolaus geweiht, die in alten Zeiten selbst als Pfarrkirche gedient haben mag, denn Leesdorf war kein großer Ort, und erst seit dem Jahre 1617 wurde der Ort zur Pfarre nach Baden angewiesen. Gegenwärtig werden nur zuweilen Messen darin gelesen.

Im Dorfe waren auch zwei alte Freihöfe: der Streiterhof und der Althof. Ersterer wurde 1617 schon an einen Privaten verkauft, dient aber nun zur Wohnung des Oberamtmanns und des herrschaftlichen Jägers; und der zweite ist jetzt zu einem Wirthshause eingerichtet. Von den früheren Schicksalen beider Höfe weiß man nichts. Das Haus Nr. 54 im Orte, worin eine Papierfabrik besteht, ist eben auch merkwürdig, weil solches schon 1356 als eine Papiermühle vorkömmt, die wahrscheinlich die älteste in Oesterreich ist. Sie war ein Eigenthum der Herren von Rauheneck, und Turso von Rauheneck schenkte sie 1356 dem Stifte Heiligenkreuz mit 80 Denar jährlicher Einkünfte; welches aber diese Mühle dem Stifte Melk gegen ein Haus zu Alland 1679 vertauschte. Späterhin wurde dasselbe verkauft, war zuletzt ein Besitzthum des Herrn Edlen von Pachner, der diese Papierfabrik in der jetzigen Gestalt einrichten und mit einem parkähnlichen Garten versehen ließ; sie wurde aber im Jahre 1822 geschlossen.

Leesdorf mit seinen Gründen hat meistens hitzigen Sandboden, der durch die fortwährend herrschenden Ostwinde noch mehr austrocknet. Diese Winde veranlassen auch viele Flußkrankheiten unter den Einwohnern. Das Wasser ist hier noch wie in Baden schwefelhältig und nicht gut. Stallfütterung wird hier nicht getrieben. Die Obstpflege wird ganz vernachlässigt, nur von der Herrschaft besteht neben der Meier- und Schäferei, ein in Hinsicht der Obstcultur sehenswürdiger Garten mit einer Baumschule von 700 der besten Obstarten, die zum Theile verkauft werden. Hierorts ist meistens die 3 Felderwirthschaft eingeführt.

Straßen bestehen nicht, bloß Verbindungswege, und über den Aubach ist ein Steg gerichtet. Mauthen existiren keine.

Der Schwechat- oder Aubach durchfließt das hiesige Gebiet, und treibt 2 Mahl- und eine Papiermühle. Die Fischerei ist der Herrschaft zuständig, aber ohne Bedeutung. Die Wälder liegen insgesammt außer dem herrschaftlichen Bezirke bei Pfaffstetten, hinter Baden und bei Heiligenkreuz. Die hiesige Jagdbarkeit ist herrschaftlich.

Nebst dem Dorfe Leesdorf gehören noch zerstreute Unterthanen in Traiskirchen, Alland und Groisbach, und einige Diensthäuser in der l. f. Stadt Baden, zur hiesigen Herrschaft.

Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Nachdem der Stamm der Herren von Leesdorf erloschen war, finden wir im Jahre 1313 einen gewissen Siegmund Kastner als Besitzer dieses Ortes; von diesem kam er durch Kauf im Jahre 1314 an Ehrhardt Leutzferinger; im Jahre 1374 an Cäzilia von Zelking; im Jahre 1392 an Hanns und Albrecht von Ebersdorf; im Jahre 1531 an Leonhard Kuttenfelder; im Jahre 1542 an Egydius Kuttenfelder; im Jahre 1571 an Hanns Hartmann und seine Frau Margaretha; im Jahre 1591 an Christoph Geyer von Osterburg; im Jahre 1602 an dessen Sohn Hanns Ehrenreich Freiherrn von Geyersburg; im Jahre 1658 an Hanns Friedrich Khielmann, durch Kauf von Georg Siegmund Geyer Freiherrn von Geyersburg; im Jahre 1659 an das Stift Melk durch Kauf, welchem diese Herrschaft noch zur Stunde einverleibt ist (aus dem nied. österr. ständ. Gültenbuche).

In jeder Beziehung hat Leesdorf während der vielfältigen Kriege in Oesterreich außerordentlich viel gelitten; nur Schade, daß die Ereignisse nicht speciell in der Landesgeschichte aufgezeichnet sind, sondern wir müssen solche bei dem nahen Baden aufsuchen, und dort finden wir Kriege, Gräuel und Verwüstungen jeder Art (der Artikel Baden im I. Bande gegenwärtigen Werkes handelt davon ausführlich).

Aber auch an Ueberschwemmungen hat der Ort vielmals bedeutenden Schaden genommen. Seit den Urzeiten mag der vorbeifließende Aubach oftmals ausgetreten seyn, und gleich den Ueberschwemmungsjahren 1732, 1734, 1795, 1813 und 1822 große Verheerungen angerichtet haben, denn auch in den letzteren Jahren zerstörte das brausend wilde Element alle Brücken und Dämme, brach mitten durch Leesdorf durch, setzte solches unter Wasser, und riß drei Häuser neben dem Schlosse ganz nieder, so zwar, daß alle Fische aus dem Schloßteiche im Dorfe weit umherlagen.

Nebst diesen furchtbaren Scenen wollen wir aber auch noch eines Volksfestes in Leesdorf gedenken, welches hier alljährlich am Dienstage nach dem Pfingstsonntage, als eine Art von Kirchweihe, abgehalten wird, und welches seit mehreren Jahrhunderten bestehet. Es wird da nämlich ein feierliches Wettlaufen von zwölf ledigen jungen Burschen und Mädchen der Melkerischen Unterthanen, bis zu einem weiten ausgesteckten Ziele unter dem Schalle der Musik veranstaltet, wozu von dem Herrn Stifts-Abte Belohnungen in Geld oder Kleidungsstücken bestimmt werden, und welche Belustigung mit einer Tanzmusik, dann einem Geschenke von zwei Eimern Wein endiget, die unter die jungen Leute ausgetheilt werden.

Den Ursprung dieser Feierlichkeit kennt man nicht; doch verletzt diese Unterhaltung keineswegs die Sittlichkeit, vielmehr erhält und vermehrt sie die Anhänglichkeit der Unterthanen an ihre Herrschaft.

a) Lehen (am Bichl),

zwei Häuser in der Nähe vom Dorfe Lehen.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Beide Bauernhäuser gehören zur Kirche und Schule nach St. Valentin, mit dem Landgerichte nach Wiener-Neustadt zum Magistrate, und zum Werbbezirk des Lin. Inf. Regiments Nr. 49.

Die Grundherrschaft ist Kirchberg am Wechsel; Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber Kranichberg.

Hier leben 2 Familien (darunter 7 männliche, 3 weibliche Personen und 2 schulfähige Kinder), die einen Viehstand von 4 Zugochsen, 5 Kühen und 4 Pferden halten.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Viehzucht (Mürzthaler Art) und Ackerbau, der in Korn, Hafer und Flachs besteht.

b) Lehen,

ein Dorf mit 23 zerstreuten Häusern, auf einem hohen Berge zunächst dem, von Kirchberg am Wechsel führenden Thalweg.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Ort ist nach Kirchberg eingepfarrt und eingeschult, und zum Landgericht nach Aspang gewiesen. — Grundherrschaften sind Kirchberg und Stuppach; dagegen aber Orts- und Conscriptionsobrigkeit Kranichberg. — Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Der Ort zählt 41 Familien, 97 männliche, 89 weibliche Personen und 24 schulfähige Kinder. An Viehstand: 4 Pferde, 58 Zugochsen, 76 Kühe und 125 Schafe.

Die hiesigen Bewohner sind Gebirgsbauern, die sich in Sitten und Kleidung den Steyermärkern nähern; sie treiben Ackerbau, in Korn, Hafer und Flachs bestehend, und Viehzucht, die von Mürzthaler Schlag ist, und theilweise Stallfütterung genießt. Vorzüglich wird die Ochsenmästung getrieben. Die Gründe ihrer Aecker sind nur mittelmäßig, stets kalten Winden ausgesetzt, und wegen der Nähe der Alpengebirge oft von Hagelwetter heimgesucht.

Wie bereits erwähnt, liegen die Häuser alle zerstreut auf einem hohen Berge, der von Molzeck begrenzt wird, unfern Kirchberg am Wechsel. Die ganze Gegend in einem großen Umkreise ist von hohen und den verschiedenartigsten Gebirgen, die alle mit Wäldern (wohl mehr denn 1000 Joche enthaltend) bedeckt sind, gebildet, die wohl etwas rauh, aber sehr gesund ist; auch vortreffliches Trinkwasser und Bergquellen enthält.

Eine Verbindungsstraße führt von Kirchberg durch den Thalweg zum Orte. — Auch die Jagd ist hier sehr gut, und liefert

nicht nur Rehe, Hasen, Auer- und Schildhähne, sondern auch Füchse und Bären.

c) Lehen,

eine Rotte von drei Häusern, bei Hollenthon und Lichtenegg. Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Diese kleine Gemeinde ist zur Kirche und Schule nach Hollenthon angewiesen, und gehört zum Landgerichte nach Wiener-Neustadt; mit dem Werbbezirk aber zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Kirchschlag.

Der Seelenstand umfaßt 3 Familien, 11 männliche und 14 weibliche Personen. — An Viehstand: 8 Zugochsen, 8 Kühe, 14 Schafe und 6 Zuchtschweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, die sich mit dem Feldbau und Verfertigung von Weinstecken und Schindeln, die nach Wiener-Neustadt zum Verkauf gebracht werden, beschäftigen.

Nicht nur allein ihre Gründe, die dem Hagelschlag ausgesetzt sind, gehören in die schlechte Classe, sondern auch ihre Viehzucht. — Die Erzeugnisse ihres Bodens, in wenigem Hafer, Korn, Gerste und Erdäpfeln bestehend, reichen kaum zu ihrem Hausbedarf hin. Sie sind im Ganzen genommen ärmliche Bauersleute, die in zerstreut liegenden, mit Stroh gedeckten kleinen Häuschen wohnen.

Die ganze Gegend ist hier durchaus gebirgig, wo zu den Dörfern Hollenthon und Lichtenegg bloß schlechte Gebirgswege führen. —

Erwähnenswerthe Gegenstände sind hier keine.

Leiding.

Ein Dorf von 20 Häusern unweit Pitten, wozu die nächste Poststation Wiener-Neustadt ist.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Pitten angewiesen; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Landgerichte nach Wiener-Neustadt.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind: Frohsdorf, Seebenstein und Pfarre Pitten. — Ortsobrigkeit und Conscriptionsherrschaft aber Frohsdorf allein.

Es werden hier 27 Familien (darunter 53 männliche und 58 weibliche Personen begriffen sind), und an Viehstand: 28 Zugochsen, 16 Kühe, 41 Schafe gezählt.

Die hiesigen Einwohner sind als Bauern schlecht bestiftet, sie treiben wohl Ackerbau von allen vier Körnergattungen, und einen Holzhandel nach Wiener-Neustadt, haben aber dagegen eine schlechte Viehzucht, gar keine Weingärten und nur weniges Obst, bloß Zwetschken und Nüsse.

Das Dorf Leiding ist regelmäßig aneinander gebaut, und die Häuser theilweise mit Stroh und Schindeln gedeckt. Dasselbe liegt im Thale unweit Pitten, ist ganz von Bergen und Wäldern umgeben, worunter sich besonders der Leidingerwald weithin ausdehnet, und es führen nur Gebirgswege in die umgebenden Wälder und Ortschaften.

Die Jagd aber, welche Rehe, Hasen und auch Füchse liefert, ist besonders gut.

Das Clima ist gesund, und vortreffliches Wasser vorhanden.

Von der Abstammung des Ortsnamens, den erlittenen Schicksalen oder anderen historischen Begenheiten ist nichts bekannt.

Leythaberg.

Ein Grenzgebirge, welches unter der Benennung »Leythagebirg« bekannt ist. Solches besteht aus der letzten Seitenastung der Gebirgskette des Landes unter der Ens und scheidet in nordöstlicher Richtung die Wasser der Leytha von den Wassern der Raab und des Neusiedlersees. Auch market dieses Gebirge hinter den vier Märkten, der k. k. Avitical-Herrschaft Scharfenegg, Hof, Mannersdorf und Sumerein, die Grenze zwischen Oesterreich und Ungern.

Diese Astung beginnt bei dem Dörfel Pichel zunächst Zöbern, und flachet sich an der linken Seite gegen den Trasenbach und

die Leytha hinab, dagegen aber nehmen die rechts nach Ungern ziehenden Aeste eine der vorigen entgegengesetzte, südöstliche Richtung.

Der Theil dieses Gebirgszuges bei der Rosalien-Capelle, wird das »Rosalien-Gebirg« allgemein genannt. Von hier nehmen die Berge an Höhe zugweise ab und scheinen sich ganz zu verlieren, obgleich sie mit dem hinter Hörnstein sich wieder beträchtlich erhebenden Gebirge zusammenhängen.

Herr Blumenbach berichtet in seiner neuesten Landeskunde des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, Wien 1816: es sei möglich und wahrscheinlich, daß die bei Potzneusiedl am rechten Leytha-Ufer befindlichen Vorhügel einst mit den über Kitsee an die Donau hinziehenden Anhöhen in Verbindung gestanden und gleiche Richtung nach Westen genommen haben; wie die jetzigen einzelnen Bergstrecken am südlichen Ufer der Donau, unter denen bei Hainburg »der Hundsheimerberg« mit einer Höhe von 253 $\frac{8}{100}$ Wiener Klafter ist.

(Eine ganz umständliche Beschreibung des Leythagebirges wird bei der allgemeinen Darstellung des Landes erscheinen.)

Der Leythafluß.

Ein ansehnlicher Fluß, als der letzte und östliche des Kreises im V. U. W. W. Er strömt gegen Südosten und scheidet Nieder-Oesterreich an mehreren Orten von dem Königreiche Ungern. Dieser Fluß hat keine eigne Quelle, sondern erhält diesen Namen erst nach der Vereinigung dreier kleiner Bäche, nämlich der Schwarzau, des Pittenflusses und des Walpersbaches, hinter Neustadt bei Haderswörth.

Die Schwarzau, als der bedeutendste dieser Flüsse, in welchem sich viele andere kleine Bäche ergießen, entsteht aus einer Hauptquelle, die an der östlichen Seite des sogenannten Rohrberges, in der Nähe des Groß-Hengsten, ihren Ursprung hat, und daher alldort »der Rohrbach« genannt wird; dann noch aus vielen andern Nebenbächen (nach Blumenbachs neuester Landeskunde sind es 16 kleine Bäche, die sämmtlich in einem Gebirgs-

keſſel an der Grenze des Kreiſes ob dem Wienerwalde entſpringen).

Nachdem er ſodann in Lehen ſich in den Pfenningbach gemündet, fließt ſolcher bei St. Johann unter Rohrbach, unweit Neunkirchen, vorüber, durch einen Theil des Steinfeldes. Die Länge ſeines Laufes beträgt mehr denn 8 Meilen. Der Pittenfluß entſpringt rückwärts des Ortes Spital in Steyermark, unter dem Namen Traſenbach, durchſchneidet die Grenze, läuft bei Mitteregg und Aſpang vorbei und behält ſeinen Lauf ziemlich gleich der nach Neuſtadt führenden Straße, bis er in Scheiblingskirchen den Namen Pittenfluß erhält. Von da aus berührt er Warth, Pitten und Edlitz nebſt andern Dorfſchaften, und vereinigt ſich in Haderswörth mit der Schwarzau, allwo der Fluß den Namen Leytha erhält. Sein Lauf iſt unter den drei Flüſſen der längſte; auch ergießen ſich in denſelben ungemein viele Gebirgs- und andere Bäche. Der Walpersbach entquillt hinter dem Dorfe Hochwolkersdorf, iſt ſehr klein, und wird nur bei Offenbach etwas ſtärker, allwo er nach einem ganz kurzen Laufe, eine kleine Strecke unterhalb der Vereinigung vorgedachter beiden Flüſſe, in die Leytha fließt.

Von hier aus nimmt die Leytha ihren Lauf bis Katzeldorf und bildet da die Grenze Oeſterreichs von Ungern bis Wiener-Neuſtadt, allwo ſie wiederum eine Strecke durch Oeſterreich, ſeitwärts Lichtenwörth, über Eggendorf (bei Zillingdorf nimmt ſie die kleine Fiſcha, unweit Seibersdorf aber den Edlbach auf) bis Neufeld zurücklegt, und neuerdings die Grenze bis unterhalb Deutſch Brodersdorf zwiſchen Oeſterreich und Ungern bildet; dann wiederholt bis Wilfleinsdorf durch Oeſterreich fließt, endlich aber von hier aus die Grenzmarkung bis zu ihrem Eintritte in Ungern unweit Gnadendorf beibehält.

Dieſer Fluß iſt ſehr fiſchreich, beſonders befinden ſich im Pitten- und Schwarzauerwaſſer gute Forellen. An mehreren Stellen der Leytha, vorzüglich aber bei Pruegg, werden häufig Krebſe gefangen, die an Güte und Größe alle übrigen übertreffen.

Leithen,

ein kleines Dörfchen, welches nur in einigen Häusern bestand, von hohem Alter.

Dieser Platz wurde von Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Carl, im Jahre 1821 erkauft, und auf dessen Stelle der Pallast Weilburg hingebaut.

Das Mehrere von diesem Orte wolle daher beim Schlosse Weilburg ersehen werden.

Lembach,

ein Dorf und Amt in 38 Häusern bestehend, unfern Kirchschlag, nahe an der ungrischen Grenze gegen Günß.

Die nächste Poststation ist in Oesterreich Wiener-Neustadt, jedoch über 6 Stunden entfernt.

Der Ort ist zur Kirche nach Kirchschlag, mit der Schule aber nach Stang angewiesen.

Als Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat aufgestellt, und der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grundherrschaft, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Kirchschlag.

Der Seelenstand von hier umfaßt 67 Familien mit Inbegriff von 170 männlichen, und 175 weiblichen Personen, die 72 Ochsen, 58 Kühe, 54 Schafe, 3 Ziegen und 50 Schweine besitzen.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche sich bloß mit dem wenigen Feldbau, der kaum zu ihrem Bedarf hinreicht, und nur in Korn und Hafer besteht, beschäftigen. Dazu sind ihre Gründe schlecht, weil sie jährlich öfterm Hagelschlag ausgesetzt sind; Weingärten haben sie gar keine, und selbst Obst erhalten sie nur wenig.

Das Amt Lembach besteht aus lauter zerstreuten Häusern, welche um Kirchschlag und Stang umher situirt sind.

Handel oder sonstige besondere Wirthschaftszweige werden nicht betrieben, daher auch die Bewohner in die ärmere Classe der Bauern gehören. Die Lage der ganzen Gegend ist durchaus

bergig, es herrſcht aber gutes Clima, nur das Waſſer iſt nicht ganz gut. Schlechte Feld- und Gebirgswege dienen als Verbindungsſtraßen zu den nächſten Ortſchaften. Von den vielen Wäldern, die vorhanden ſind, nennen wir vorzüglich: den Tannen-, Wipplis-, Schöngrund- und Ponholzwald, in welchen aber, ſonderbar genug, die Jagdbarkeit höchſt unbedeutend iſt.

Flüſſe, Bäche oder andere erwähnenswerthe Gegenſtände ſind keine vorhanden.

Leobersdorf.

Vor Alters 1083 Liubmannesdorf, Luiprandesdorf, Lewblſtorf, im Jahre 1120 Leibensdorf, im Jahre 1216 Leubtasdorf und Loibersdorf genannt; ein Markt von 142 Häuſern, 2 Stunden von Baden und Wiener-Neuſtadt, zwiſchen Kottingbrunn und Enzersfeld gelegen.

Die nächſte Poſtſtation iſt Ginſelsdorf.

Die Pfarrkirche und Schule befinden ſich im Markte, das Patronat gehört dem Stift Melk, die Kirche in das Decanat Pottenſtein; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht iſt die Herrſchaft Weikersdorf. Hier im Markte beſitzen mehrere Herrſchaften behauſte Unterthanen und Grundholden, als: Schönau, Kottingbrunn, Mariazell in Oeſterreich, Gainfahrn, Lichtenſtein, Dornau, Weikersdorf und Enzersfeld.

Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Enzersfeld.

Leobersdorf zählt 196 Familien (darunter 653 männliche, 619 weibliche Perſonen und 216 ſchulfähige Kinder), der Viehſtand beläuft ſich auf 50 Pferde, 101 Ochſen, 134 Kühe und 136 Schafe.

Die Einwohner treiben Ackerbau und verſchiedene bürgerliche Gewerbe, auch bauen ſie Wein, der aber wenig iſt, und manche von ihnen erhalten Verdienſt in den hieſigen Fabriken. Ihre Erzeugniſſe verſchleißen ſie in hieſiger Umgegend und ſelbſt nach Wien. Es werden jährlich zwei Märkte: am 4. Mai und 11. November, im Markte Leobersdorf abgehalten; ein dritter, am grünen

Donnerstage, ist seit 10 Jahren aufgehoben. Nebst der Pfarrkirche, des Pfarrhofes mit Nebengebäuden und der Schule, befindet sich außer dem Orte eine vor 14 Jahren neu erbaute Fabrik des Herrn Christian Hornpostel et Comp. aus Wien, in welcher durch besonders sehenswerthe, von der Triesting getriebene Maschinen Seide gewebt wird. Unweit davon steht eine Mahl- und Sägemühle, mit einer Häckerling-Schneid-Maschine, einer Fournierschneid-, einer Glasstampf- und Mahlmühle.

Leobersdorf liegt westlich in einer, von einer Gebirgskette begrenzten Fläche, zwischen Kottingbrunn und Enzesfeld, unweit Schönau, rechts von der Poststraße, in einer sehr schönen Gegend, wovon in der Umgegend jedoch moosigter nasser Grund ist, als Folge der in frühern Zeiten bestandenen Sümpfe. Doch ist das Clima hier gesund und vortreffliches Wasser in Fülle vorhanden. Die Triesting (besonders in hiesiger Gegend an Forellen reich) durchfließt den Ort, zu dessen beiderseitigen Häuserreihen im Markte eine Brücke führt. Von diesem Flusse (ein beträchtliches Gebirgswasser) ist der Ort oft starken Ueberschwemmungen ausgesetzt, die besonders in den Jahren 1813, 1826 und 1829 bedeutende Verheerungen an den Gebäuden, Grundstücken, dann Wasserwerken anrichteten.

Das Alter von Leobersdorf läßt sich nicht genau bestimmen, doch ist solches ungemein alt, indem diese Ortschaft in der Stiftungsurkunde Göttweihs, bei Zuweisung der bestimmten Pfarren und Grenzen durch Altmann, Bischof von Passau, Legat des heil. Stuhles, den 9. September 1083, unter der Benennung »Liubmannesdorf« vorkömmt. So auch beurkunden das noch vorhandene uralte Marktthor und mehrere im Felde ringsherum entdeckte Grundfesten und Grundquadersteine, nebst der Bauart mehrerer Häuser, ganz unverkennbar das hohe Alter des Ortes. Bis jetzt hat sich die Sage im Munde des umwohnenden Landvolkes erhalten, daß in frühesten Zeiten hier eine Stadt gestanden habe, allein ungeachtet alles unseres fleißigen Nachforschens, sind wir nicht so glücklich

gewesen, in alten Urkunden oder Geschichtsbüchern auch nur die mindeste Spur davon zu erlangen. Alles was mit gutem Grunde behauptet werden kann, ist: daß Leobersdorf vor Jahrhunderten ein weit beträchtlicherer Ort als gegenwärtig war.

Urkundliche Spuren haben wir, wie vorne erwähnt, aus der frühesten Zeit, nach welchen Leobersdorf unter die ältesten Orte von Niederösterreich gezählt werden kann; und nach einer Melker Urkunde vom Jahre 1350 wird Leiobelstorff schon ein Markt genannt.

Gleich der Entstehung, sind auch die ersten Besitzer des Marktes nicht bekannt, doch scheint der Ort sehr frühe schon landesfürstlich gewesen zu seyn, oder er war ein Eigenthum einer jener adelichen Familien, die so benannt sind, und welche nachfolgends aufgeführt werden.

So ist es dunkel bis zum Jahre 1542, in welchem Leobersdorf als ein Bestandtheil der Herrschaft Enzesfeld erscheint, und bei derselben bis gegenwärtig verblieb. Möglich scheint es, daß schon früher der Markt ein Besitzthum der angesehenen ritterlichen Familie der Engelschalksfelder (Enzesfelder) war, und entweder von dem Landesfürsten oder nach Aussterben der Familie Luibartsdorf (um die Mitte des XIII. Jahrhunderts) an sie kam.

Im XIII. Jahrhundert hatten mehrere Herrschaften hier Besitzungen, als Freihöfe ꝛc. ꝛc., auch bestand zu diesen Zeiten im Markte schon eine Kirche, bei welcher 1220 Herbod als Priester stand, wie eine Urkunde des Herzogs Heinrich von Medling in Betreff des Pfarrzehentes zu Dreißkirchen beweiset. Die Pfarre aber besteht seit 518 Jahren.

Die Kirche, dem heil. Martin geweiht, liegt im Markte, ist mit dem vorigen Friedhöfe und einer alten, mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben, und hat im Laufe mehrerer Jahrhunderte viele Veränderungen erfahren.

In frühesten Zeiten wurde sie verwüstet; im Jahre 1683 aber von den Türken ganz abgebrannt, kaum hergestellt, litt sie wieder 1714 durch Feuer großen Schaden, indem sowohl Kirche,

als Pfarrhof und Schule, ein Raub der Flammen wurden, die letzte Aufbauung geschah im Jahre 1775 durch den Maurermeister Johann Nothhaft von Leobersdorf, wovon die Jahrszahl mit dem Melker-Stiftswappen über dem Haupteingange angebracht ist.

Seit dem Entstehen hatte das Stift Melk von dieser Kirche das Patronatsrecht.

Der letzte Brand der Kirche fand 1809 durch den Schuß eines französischen Soldaten Statt, seitdem ist aber dieser Tempel des Herrn vom Unglücke verschont geblieben, nachdem er während abgelaufener 500 Jahre mancherlei Stürme hat erfahren müssen.

Die Kirche ist von einfacher, doch regelmäßiger Bauart, im Innern geräumig und freundlich, mit einer ganz einfachen Vorderseite.

Nebst dem Hochaltare des heil. Martins (mit einem sehr schlecht gemalten Altarblatte) befinden sich hier noch zwei Seitenaltäre: die heil. Maria und den sterbenden heil. Joseph vorstellend.

Ganz nahe an der Kirche stehen die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Pfarrhofes. An den Pfarrhof stößt das Schulhaus, und ¼ Stunde vom Markte liegt der neue Leichenhof, ohne merkwürdige Grabstellen.

Auf dem freien Felde steht eine kleine hölzerne Capelle, zum »heilsamen Brunnen« genannt, mit einem Altar zu Ehren Mariens. Sie ist über eine Quelle erbaut, die 1626 entsprang, und sehr bald den Ruf wunderthätiger Heilkräfte erhielt. Noch heutiges Tages wird sie von benachbarten Landleuten besucht.

Als Filialen gehören gegenwärtig nur Siebenhaus und Dornau hieher. In früheren Zeiten besaß es viel mehr Filialen und hatte auch mehrere Priester zum Gottesdienste.

Von den adelichen Familien, die den Namen des Ortes trugen, und so mit aller Wahrscheinlichkeit hieher gehören, wollen wir folgende aufzählen: Durinc, Druisliep und Ekekard de Luipprandesdorf erscheinen um das Jahr 1140,

als Zeugen im Saalbuche des Stiftes Vormbach (s. Monum. boic. Vol. IV. p. 51). In der Schenkungsurkunde des Herzogs Heinrich von Medling an das Stift Zwettl vom Jahre 1206, wird nebst mehreren Adelichen aus hiesiger Gegend: Drouslibus de Luibarsdorf ebenfalls als Zeuge aufgeführt (s. Link. Aust. Claravall. T. I. p. 247), und ein Frater, Otto de Liubarsdorf, deutscher Ordensritter, ist Zeuge in einer zu Neustadt 1250 ausgestellten Urkunde des Ortolph von Traiskirchen, Ordens-Commenthur (Duellius hist. ord. Teut. P. III. p. 79). Das Wappen derselben ist nicht bekannt. Es sind außer diesen noch viele Glieder mit beinahe gleichen Namen in Urkunden als Zeugen ꝛc. ꝛc. verzeichnet; doch gehören solche nicht zu unserm Markte Leobersdorf und werden bei dem betreffenden Orte genau und richtig aufgeführt werden.

Von den Schicksalen des Marktes in der frühesten Zeit läßt sich nichts sagen, da solche im Dunkel liegen, nur so viel kömmt später in der Geschichte vor, daß 1446 Hunyad sein Lager, als er die Auslieferung des Prinzen Ladislaus Posthumus (derselbe saß in Gutenstein gefangen) von dessen Vormund, Kaiser Friedrich dem IV., durch Waffengewalt erzwingen wollte, hieher verlegte, und von hier aus verheerend bis vor Wiens Mauern drang.

Ueberdieß umzogen seine Kriegsvölker die ganze Gegend von Neustadt, wobei auch Leobersdorf hart mitgenommen wurde. Nicht minder litt Leobersdorf bei den Kriegen Mathias Corvinus, der mit seinen zügellosen Völkern mehrmalen Oesterreich schwer heimsuchte, Städte und Dörfer verbrannte und durch sein Raubgesindel hinwürgen ließ *).

*) Im gegenwärtigen Werke bietet sich vielmalen die Gelegenheit dar, von diesem langwierigen Kriege, der 1472 begann und mit dem Tode des Ungernkönigs Mathias 1490 erst endigte, zu sprechen; allein obgleich es Wiederholungen zu seyn scheinen, so können wir doch diese Zeitepoche nicht übergehen und müssen solche, so oft es besonders bei Ortschaften nöthig wird, berühren, da gar viele Orte eigens dabei betheiligt waren und in diesem Kriege zerstört wurden.

Am meisten aber litt der Ort, als Mathias im Jahre 1477 mit 70,000 Mann in Oesterreich zum zweiten Male einfiel, den Weg über die Neustädter Haide hieher nach Baden nahm, und von dort bis Wien vordrang; da war des Sengens und Brennens kein Ende, und wer von den Landleuten sich nicht flüchten konnte, der büßte das Leben. Schwerlich dürfte eine gräßlichere Verheerung je geschehen seyn, als während dieses Raub- und Mordzuges.

So waren bei 50 Jahre verstrichen, nach welchen an die Stellen der Brandstätten wieder neue Dörfer empor kamen, und der alte Segen Oesterreichs über seine Fluren sich reichlich ausgoß, als die Türken 1529 in Oesterreich einbrachen und neues Uebel verbreiteten. Obschon die Barbaren, nach großer und fruchtloser Anstrengung, die Belagerung der Hauptstadt Wien aufhe- [illegible] mußten, so unterließen sie doch nicht, dieses Land nach 3 [illegible] wiederhohlt zu überziehen. Zu diesem Ende rüstete Soley- [illegible] I. [illegible] beträchtliche Macht aus, und befahl im Jahre [illegible] hasan Mihal Oglu über den Sem- [illegible] zubrechen. Mit unmenschlicher Grausam- [illegible] das Land bis Oberösterreich, und nahm [illegible] te beladen, durch die Gebirge seinen [illegible] drich, Herzog von Baiern hatte in [illegible] die Absicht des Bassas sei, bei Pot- [illegible] ter Haide herauszubrechen, und daß [illegible] hristen als Sclaven mit sich schleppte. [illegible] versammelten Truppen von Krems [illegible] setzte mit den Seinigen den Donau- [illegible] it einer ansehnlichen Truppenzahl [illegible] dort sein Lager auf. Auf die erhal- [illegible] nden Fein[illegible] Friedrich [illegible] eserve-C[illegible] achsenburg ste- [illegible] macht, [illegible] Fußvolk und [illegible] Mann [illegible] mit 70 Feuer- [illegible] f, [illegible] hier aus bis [illegible] das Anrü-

cken der Türken. Auch ward der tapfere Steyrer Sebaſtian Schärtlin von Burtenbach ſogleich mit 500 Hakenſchützen unter Führung des hieſigen Marktrichters über Geinfahrn beordert, um ihnen in den Rücken zu fallen.

Vortrefflich gelang dieſe Unternehmung, denn Schärtling überraſchte ſie wirklich bei Pottenſtein in ihrem Lager bei finſterer Nacht, und verjagte ſie durch einen kühn gewagten Angriff aus demſelben. Doch koſteten dieſe Vortheile den 4000 armen Chriſten das Leben, welches man gerade aber zu erhalten erzwecken wollte; ſie wurden, da den Türken die Aufſicht über ſelbe jetzt läſtig fiel, ſämmtlich auf die unbarmherzigſte Weiſe niedergemetzelt; doch ſchrecklich mußten ſie dieſe Unthat büßen! —

Durch den ungeſtümen Angriff Schärtlings außer Faſſung gebracht, eilten ſie am 19. September 1532 früh durch den Wald der Ebene zu, und ſtießen bei ſtarkem Nebel hier unvermuthet auf des Pfalzgrafen Geſchütz, wo ſie zurück und in den Sumpf bei Schönau geworfen wurden, aus welchem ihre ermüdeten Pferde ſich nicht mehr herausarbeiten konnten. Nun waren ſie gezwungen abzuſitzen und mit dem Säbel in der Fauſt ſich zu vertheidigen. So ungünſtig das Terrain für ſie war, ſo fochten ſie doch gleich Verzweifelnden mit vorzüglichem Heldenmuthe, vorzüglich aber ihr Baſſa, bis er endlich ſelbſt, ſammt den Seinigen unterlag. — Sein Roßſchweif und ſein mit Edelſteinen, und einem großen goldenen Geierflügel gezieter Turban, wurden dem römiſchen König Ferdinand überſendet. Schon hatten ſie mehr als die Hälfte ihrer Beute verloren, als ſie hier die Flucht nahmen, aber bei Lachſenburg auf das Reſerve-Corps ſtießen, und nachdem ſie wieder eine Anzahl Menſchen verloren, ſich gegen die Neuſtädter Haide flüchteten. Doch hier hatte Hanns Katzianer ihrer gleichſam geharret, und hieb den ganzen Ueberreſt hinter Wiener-Neuſtadt, in dem ſogenannten Föhrenwalde, dermaßen zuſammen, daß von allen 8000 Türken auch nicht ein einziger entkam, der dem Sultan von dieſer gräßlichen Niederlage hätte den Bericht überbringen können.

Auch während der zweiten Türkenbelagerung (1683) wur-

den, unter Anführung des hiesigen Marktrichters, eine Anzahl Feinde in diesen Sumpf versprengt, allwo sie zu Grunde gingen; aber die nachgekommene größere Schaar rächte diese Schmach, und brachte die meisten der hiesigen Einwohner ums Leben.

Im Jahre 1706 — 1708 verheerten die ungrischen Rebellen, unter Anführung Ragoczy's, den Markt Leobersdorf, und mehrere Menschen wurden wieder umgebracht. Auch die Pest wüthete hier 1713; und in den Jahren 1768 — 1791 und 1816 waren starke Viehseuchen; endlich brachten die letzten zwei französischen Kriege im Jahre 1805 und 1809 die hiesigen Einwohner um ihr letztes Habe, wodurch sie von ihrem Wohlstande sehr herabsanken.

Leopoldsberg,

mit Schloß und Kirche; eine starke Stunde von der Haupt- und Residenzstadt Wien entlegen. In früheren Zeiten hieß dieser Berg allgemein der Kahlenberg, auch Kaltenberg (Mons Celtus, später Montes Comageni). Es wurde überhaupt bei den Alten die ganze große Bergkette, die sich in einer ununterbrochenen Reihe bis nach Krain (Färbers Reise durch Wälschland S. 3.) erstreckt, das cetische Gebirge, der Kettsberg, Kettenberg genannt. Dieses Gebirg war schon den Römern wohl bekannt, und wahrscheinlich haben sie hier eine Befestigung (zu Lebzeiten des heiligen Severins) angelegt, die wir für das alte Burgum halten dürfen, da es, nach dem Berichte des Hugrobius, in der Nähe von Favianis (Wien) lag. Mehrere halten Burgum für das heutige Purkersdorf, doch sind für eine solche Behauptung keine hinlänglichen Gründe vorhanden.

Am Fuße dieses hohen und gegen die Donau steilen Gebirges liegt das freundliche Kahlenbergerdörfchen, so den Namen von diesem Berge erhalten hat, und an welchem der majestätische Donaustrom vorbeifließt. Diese ganze Bergseite trägt die untrüglichen Zeichen, wie sie von den Bergen bei Langenenzersdorf durch die Donau ärgerlich worden ist, welches die gegenseitigen,

in einerlei Höhe und Dicke befindlichen Schichten beider Berge deutlich beweisen; da nun die mährischen Gebirge mit jenen bei Enzersdorf im Zusammenhange stehen, so ist es ausgemacht, daß die Astung noch weiter als Mähren reichet. Der Rücken des Kahlenberges gegen die Donau besteht in einer steinigen und kahlen Oberdecke von Laub und Gras entblößt, von daher auch der Name entnommen worden seyn mag; denn auf der Morgenseite ist solcher ganz mit Reben bepflanzt, die köstliche Trauben liefern, und im Süden und Westen stehen beträchtliche Waldungen. Die Bestandtheile des hiesigen Gebirges sind meist Sand- und Mergelschiefer (letzterer gegen die Oberfläche mit schwarzen Dendriten) mitunter in beträchtlichen Steinklötzen gelagert.

Auf dem Gipfel dieses Berges hat Markgraf Leopold der IV. oder Heilige, im Jahre 1100 die Residenz seiner Vorfahren, die bisher in Melk war, durch Erbauung einer prächtigen Burg hieher versetzet, und in solche 1106 seine Gemahlin Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs des IV. und Wittwe des Herzogs Friedrich von Hohenstaufen, eingeführt. Die außerordentlich schöne Lage des Schlosses, die ihm in jedem Augenblicke die ganze Pracht seines theuren Oesterreichs mit der ausgedehntesten Uebersicht bis auf die Rodauner-Berge, auf Preßburg und den größten Theil des Viertels unter dem Mannhardsberge darstellte, und wo auch eine große und bequeme Jagdbarkeit gehalten werden konnte, mag diesen Markgrafen bewogen haben, den größten Theil seiner Lebenszeit hier zuzubringen, obgleich er auch noch in dem nahe liegenden Niewenburg (Klosterneuburg) einen Fürstenhof hatte. Während seiner glücklichen Ehe gebar ihm Agnes seine 19 Kinder in diesem Schlosse, die auch hier ihre Bildung bekamen, und wo auch Conrad, ein Sohn aus erster Ehe der Agnes mit Friedrich von Hohenstaufen, als Kaiser der III. dieses Namens, lebte; seine eigenen Söhne aber, Leopold der V., Heinrich der II. (Jasomirgott), später Herzoge von Baiern und Oesterreich, der gelehrte Otto, Bischof von Freisingen, und Conrad, Erzbischof von Salzburg, wurden.

Bei den Unruhen und dem oftmaligen Eindrängen der Ungern nach Oesterreich, versah der weise Markgraf seine Burg mit festen Mauern, um gegen jeden nähern Ueberfall gesichert zu seyn. Derselbe ward den 29. September 1073 zu Melk geboren, und starb in seinem Schlosse hier den 15. November 1136 im 73. Jahre seines Alters, nach einer 40jährigen ruhm- und segensvollen Regierung, und wurde in dem von ihm gestifteten Chorherrnkloster zu Neuburg zur Gruft bestattet. Ob Agnes, seine hinterlassene Gemahlin, ihren Wohnsitz hier fortan behalten, oder den Fürstenhof zu Klosterneuburg bezogen habe, ist ungewiß; doch so viel ist aus der Geschichte bekannt, daß ihre beiden Söhne, Leopold der V., der Freigebige, und Heinrich Jasomirgott, als Nachfolger ihres Vaters, dieses Schloß verlassen haben, und daß letzterer seine Hofstatt im Städtchen Faviana (dem heutigen Wien) aufschlug.

So stand diese Residenz der österreichischen Landesfürsten durch beinahe hundert Jahre leer und verlassen, bis Theodora, Wittwe Herzog Leopolds des Glorreichen, von Judenburg auf den Kahlenberg zog. Ruhig und still lebte hier die fromme Theodora (sie war aus dem griechischen Kaiserhause) nach dem Tode ihres Gemahls, der zu St. Germano in Italien am 28. Juli 1230 verstarb, und ruhte von so manchen erduldeten Leiden aus, bis sie durch die schreckliche Nachricht, daß ihr Sohn, Herzog Friedrich der II., der Streitbare (er war der letzte Sprosse aus dem Hause der Babenberger), in der mörderischen Schlacht gegen die Cumanen über der Leytha, zwar gesiegt habe, aber den 15. Juni 1246 in derselben auch geblieben sei, indem ihm bei dem Sturze mit seinem Pferde, von dem Heeresanführer Frangipani das Auge und Herz mit dem Schwerte durchstoßen wurde, in so tiefen Kummer und dadurch in eine schwere Krankheit verfiel, die sie noch im Jahre 1246 von der Erde hinweg nahm. Sie wurde in Klosterneuburg im Stifts-Chore begraben.

Theodora schenkte das Schloß bei ihrem Ableben dem Stifte zu Klosterneuburg als ein Eigenthum, damit sie sowohl für ihre, als ihres Gemahls und Sohnes Ruhe beten möchten; doch ging

diese Besitzung bei dem eingetretenen Interregnum nach dem Tode Friedrichs, sogleich auf mehrere Jahrhunderte für das Stift verloren, da solches Markgraf Herrmann von Baden, der mit Gertrud, Nichte des letztverstorbenen Herzogs Friedrich, verehligt war, mit seiner Gemahlin bewohnte, und der auch hier 1250 verstarb. Nun gelangte dieses Schloß nicht mehr an das Stift, sondern an die folgenden österreichischen Landesfürsten, die es bis 1783 fortan besaßen und verwalten ließen.

Herzog Albrecht der III., mit dem Zopfe, nahm von hier die marmornen Bildsäulen, womit die Gänge des nun in Verfall gerathenen Schlosses geziert waren, im Jahre 1377 in sein neu erbautes Lustschloß Lachsenburg, wonach aber im Jahre 1431 Herzog Albert V., der Ehrwürdige (als Kaiser der II.), dieß Kahlenberger-Schloß sammt der Capelle zum heiligen Georg wieder vollkommen erneuern ließ, und den Oberförster in Oesterreich, Ritter Erhard Doß, als Hauptmann hieher setzte. Auf gleiche Art war während des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Albert, ein gewisser Grasser hier aufgestellt, der jedoch in diesem Zwiste den Wienern verdächtig schien. Sie zogen daher den 10. April 1464 heimlich auf den Berg, bemächtigten sich des Schlosses, und steckten es, nachdem sie in demselben großen Unfug getrieben hatten, in Brand, wobei der Burgvogt über die Mauer entkam, und nach Wien floh (Max. Fischer I. B. S. 214).

Obschon die nachfolgenden Regenten Oesterreichs für die Herstellung dieses fürstlichen uralten Wohnsitzes Sorge trugen, und solches auch, als einen wichtigen Punkt für die Donau, sorgfältig bewachen ließen, so wurde es doch von Mathias, König der Ungern, im Jahre 1477 und 1483 eingenommen und zerstört.

Nach Friedrichs Tode besaß dieses Schloß Georg Auer pflegeweise, nach dessen erfolgtem Ableben übergab es Kaiser Maximilian der I. dem Hanns Steger, von welchem es 1502 an den kaiserlichen Jägermeister Wolfgang von Fugger kam.

Bei dem Anrücken der Türken im Jahre 1529 wurde dieses Bergschloß sammt Capelle, um den Feinden keinen festen Punkt zu

überlassen, gesprengt und geschleift, und so blieben die Trümmer der eingefallenen Mauerwerke durch anderthalb Jahrhunderte haufenweise liegen, bis Kaiser Leopold der I. eines gethanen Gelübdes wegen, zur Abwendung der Pest, die alte und verfallene Kirche wieder herstellen ließ, wozu er 1679 den Grundstein legte. Was aber an diesem Gebäude fertig worden war, dieß wurde 1683 durch die Türken wieder schändlich verwüstet.

Am 9. September 1683, bei der zweiten Türkenbelagerung, gab General Veccio dem Constabler Hanns Georg Keller von Klosterneuburg den Auftrag, sich auf den Kahlenberg durch den Wald zu schleichen, alldort drei Feuer anzuzünden, einige Handgranaten zu werfen, und 6 Raketen steigen zu lassen, um der aufs höchste bedrängten Stadt Wien, nach einer 62tägigen schweren Belagerung, die Ankunft ihres Entsatzes anzukündigen, der auch am 12. September darauf von der gesammten kaiserlichen Reichs- und der mit ihr verbündeten Armee der Pohlen wirklich erfolgte.

Erst nach 10 Jahren, als der Friede geschlossen wurde, begann der schon früher unternommene Bau der dem heiligen Leopold gewidmeten Capelle und des Schlosses aufs neue, und wurde auch bis zum Jahre 1718 gänzlich vollendet. Von dieser Zeit an verlor der Berg seine alte Benennung, und heißt bis gegenwärtig der Leopoldsberg; doch die herrliche schöne Kirche ließ Kaiser Carl der VI. aus der alten erhobenen und ausgebesserten Capelle erbauen, und Schloß nebst Kirche mit einer Mauer einfangen.

Kaiser Joseph der II. ließ im Jahre 1784 die bisher bestandene Kirchenstiftung zum Religionsfonde einziehen, die Kirche entweihen und sperren, und gab den Berg nebst den Gebäuden dem Stifte Klosterneuburg als ihr Eigenthum zurück; als aber seine jetzt regierende Majestät Kaiser Franz der I. bei einem Besuche, den Sie dem alten Wohnsitze Ihrer glorreichen Ahnherren machten, den frommen Wunsch äußerten: »Hier sollten wieder Altäre stehen!« so säumte das Stift nicht, drei Altäre im neuern Geschmacke 1798 in der Kirche aufstellen zu lassen.

Die Zeitumstände gestatteten aber dieser Eröffnung keine lange Dauer; sie ist dermalen wieder gesperrt, und es wird in derselben kein Gottesdienst, außer nur einmal des Jahres am heiligen Leopoldsfesttag den 15. November gehalten.

Die wenigen Personen im Schlosse, so wie die Bewohner des benachbarten Josephsbergs, sind gegenwärtig zur Kirche nach Heiligenstatt eingepfarrt. Nebst der Kirche und dem Schlosse, dann dem Schlosse des verstorbenen Prinzen de Ligne, ist auch noch ein Wirthshaus vorhanden.

Ueber letzterem Schlosse steht die, auf seinen Familien-Namen anspielende Devise: Quo res cunque cadant, semper stat linea recta.« Im Innern ist dieses Gebäude vor etwa 16 Jahren im chinesisch-ägyptischen Geschmacke höchst prächtig ausgeschmückt worden, was nur reizend und schön seyn kann.

Der edle Fürst hat aus dem ehemals sehr beschwerlichen Fußsteig vom Kahlenbergerdörfchen nun einen sehr bequemen, mit Ruhebänken, Stufen und Geländern versehenen Weg anlegen lassen, so, daß man sehr leicht den Gipfel des Berges ersteigen kann, der eine überraschende Aussicht gewährt. Ein zweiter Fußsteig führt von Klosterneuburg aus dahin, gleichfalls von ihm angelegt. Ein dritter älterer, und allbekannter Weg, führt auf seine Spitze über den mit ihm zusammenhängenden Josephsberg.

Noch wird bemerkt, daß, obschon den ganzen Sommer über die hiesige Gegend ihrer Schönheit wegen häufig besucht wird, doch jährlich am Festtage des heiligen Leopolds, Landespatrons von Oesterreich, eine ungeheuere Menge Menschen, die sich nach Klosterneuburg zum Grabe dieses frommen Markgrafen begeben, hieher als den, vor 700 Jahren gewesenen Wohnsitz desselben, kommen, und hier auch Messe hören, und dann im Gasthause und in der Umgegend das Mittagsmahl einnehmen.

Der Vormittag dieses Festtages ist dem Gottesdienste, und der Nachmittag der Freude und Belustigung gewidmet, wozu die herrliche Gegend mit den benachbarten reizenden Dorfschaften: Nußdorf, Weidling, Kahlenbergerdörfel, Siefring, Heiligenstatt, Grinzing und Döbling, und

ein guter Gebirgswein, zur Erhöhung des Vergnügens vieles beitragen, und dieſen Tag zu einem wahren nationalen Feſttag geſtalten, auf welchen ſich jeder Oeſterreicher, ganz beſonders aber der Wiener freuet, dem das Andenken an dieſen glorwürdigen Landesfürſten Oeſterreichs heilig iſt.

Hier am Leopoldsberge wurden auch vor Jahrhunderten verſchiedene Bergbaue unternommen. So glaubten ſchon im Jahre 1546 Peter Hainon, k. k. Kammerdiener und Pfleger zu Sigmundsburg, Franz Begnuß, Chriſtoph Wisſchalk, Gregor Pinter und Paul Flädin, Münzwardein (Münzenprüfer) zu Wien, am Kahlenberge, oberhalb Dürnbach, ein Erz-Bergwerk entdeckt zu haben, und erhielten auch die Allerhöchſte Bewilligung dieſen Bergbau anzufangen und aufzurichten (Hofkammer). Der Erfolg ihrer Mühe iſt jedoch nicht bekannt geworden.

Im Jahre 1560 folgte ein ähnlicher Verſuch. Jakob Rath, niederöſterreichiſcher Kammer-Secretär, begehrte von der Kammer einen Schurfbrief, um bei dem Kahlenbergerdorfe längs der Straße auf Alaun-Erz bauen zu dürfen, denn ſchon früher hatte daſelbſt Friedrich Lupfen eine Alaungrube, zur »Gnade Gottes« genannt, eröffnet. Dieſe wurde nun alſobald erneuert, allein ganz erfolglos.

Im Jahre 1618 ſollen Hanns Pachmann und Hanns Pichler am Kahlenberge ſogar ein Silberbergwerk aufgefunden haben, von welchem ſie einen großen Schatz hofften; und weſtlich vom Kahlenberge ſoll man Spuren von Steinkohlen entdeckt haben. Doch gegenwärtig wird auf gar nichts von allen dieſen gegraben.

Leopoldsdorf.

Auch Leupoldsdorf, gemeinhin Loipersdorf genannt, ein Dorf von 34 Häuſern mit einem herrſchaftlichen Schloſſe, und zugleich die Herrſchaft, zunächſt Hennersdorf gelegen.

Die nächſten Poſtſtationen ſind Lachſenburg und Wien.

Der Ort ist nach Hennersdorf zur Kirche und Schule angewiesen.

Das Patronat der dortigen Kirche gehört der dießseitigen Herrschaft; letztere in das Laaer-Decanat; mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Leopoldsdorf.

Im Orte hier zählt man in 66 Familien, 125 männliche und 138 weibliche Personen. —

Der Viehstand beträgt 36 Pferde, 22 Ochsen, 67 Kühe und 1970 Schafe.

Die Einwohner (durchgehends Bauern) leben reichlich vom Feldbaue, mit dem sie zugleich auf ihren guten Aeckern den Bau von verschiedenen Küchengewächsen verbinden, die sie häufig nach Wien zu Markte bringen.

Außer einem Hufschmiede, 2 Schustern und einem Schneider, sind keine Handwerksleute hier angesiedelt.

Leopoldsdorf liegt, gleichwie Hennersdorf, ganz flach, doch aber etwas tief, und sind die Wege bei anhaltendem Regenwetter, oder in vorzüglich nassen Jahreszeiten nicht nur schlecht, sondern oft gar gefährlich, da schon Mancher in früheren Zeiten versunken ist, und dadurch das Leben büßte. Die um den Ort zunächst liegenden Dorfschaften sind: Maria-Lanzendorf, Hennersdorf und Rothneusiedel. Die Himberger Commerzialstraße führt unfern von hier vorüber, die andern Wege aber gehen von Leopoldsdorf, durch Hennersdorf in die Lachsenburger-Allee. Bei Hennersdorf ist bereits das muthmaßliche Alter dieser beiden Dörfer angegeben worden, daß solche nämlich im X. Jahrhundert entstanden seyn sollen. Als Erbauer des hiesigen Schlosses wird sogar der erste Markgraf Leopold der Erlauchte angegeben (s. P. Math. Fuhrmann Alt- und Neu-Oesterreich I. Th.), von welchem Schloß der Ort auch den Namen Leupoldsdorff erhielt. Da diese Nachrichten mit Urkunden nicht belegt werden können, so bleibt es immer nur eine Sage; dessen ungeachtet

aber waltet in Hinsicht des hohen Alters von Leopoldsdorf nicht der geringste Zweifel ob.

Nebst dem herrschaftlichen Schlosse, dem Brauhause, einer kleinen Mühle am Petersbache, und der sogenannten Kanzelmühle mit 4 Gängen, befinden sich noch zwei Ziegelöfen im Orte.

Das Dorf ist regelmäßig gebaut, die Häuser mit Schindeln gedeckt, das Clima gesund und das Wasser gut.

Wälder oder Berge gibt es in diesem Bezirke keine; die Jagdbarkeit ist kaiserlich, und liefert bloß Hasen.

Das herrschaftliche Schloß ist im Viereck mit zwei Stockwerken erbaut und mit Schindeln eingedeckt. Solches liegt sammt allen seinen Wirthschaftsgebäuden vom Dorfe entfernt, gegen Sonnenaufgang, mitten in einer Ebene; gleich links bei der Einfahrt zu dem Meierhof befindet sich das herrschaftliche Brauhaus, welches mit zwei Braupfannen und Branntweinbrennereien versehen ist. Vor Alters war dieses Schloß von Teichen umgeben, und mit Mauern und Wassergräben wohl befestigt, daher es in manchen unruhigen Zeiten zur guten Schutzwehre dienlich war. Während des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich dem III. und Herzog Albrecht dem VI. nahm Johann von Rohrbach im Jahre 1463 mit seinem Raubgesindel dasselbe hinweg; allein die Einwohner des Ortes, unter Anführung eines gewissen Schrott, überfielen solches, verjagten es, und unterwarfen Leopoldsdorf wieder dem Herzoge Albrecht. Um dieselbe Zeit wurde das Schloß von einem Kriegsmanne, Namens Rupert Kreuzer, erneuert eingenommen, der dann von hier aus der Umgegend viel Schaden zufügte, und den Ort erst dann räumte, als ihm der damalige Herrschaftsbesitzer (der Name ist unbekannt) 500 Gulden auszahlte (s. Link Annal. Zwettl).

Auch nachgehends litt die Veste Leopoldsdorf mehrmals, ganz vorzüglich aber während der ersten Türkenbelagerung Wiens (1529); sie war dergestalt ruinirt, daß solche 1581 von Hieronymus von Beckh mit neuen Thürmen und Wassergräben ver-

sehen wurde, und zum letzten Male ward derselben 1683 das traurige Loos der Verwüstung zu Theil. Die in diesem Schlosse befindliche Capelle wurde schon im Jahre 1527 durch Marcus Beckh neu hergestellt, und zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit geweiht. Sie diente auch in frühern Zeiten eine geraume Weile als Pfarrkirche.

Bereits vor 600 Jahren gab es ein edles Geschlecht, welches den Namen von Leopoldsdorf führte, aber leider ist uns nur davon ein einziger, nämlich Ortulf von Leupolczdorf, der im Jahre 1293 gelebt hat, bekannt geworden (s. Hueber). Es ist daher mit Grund zu vermuthen, daß dieses Geschlecht zeitlich ausgeblüht haben mag. Ein anderes ritterliches und nachgehends freiherrliches Geschlecht der Herren Beckh von und zu Leopoldsdorf hatte diese Herrschaft durch mehr denn 100 Jahre im Besitze, daher wir solche in genealogischer Reihenfolge aufführen werden.

Von diesem adelichen Geschlechte, welches aus Baiern nach Oesterreich kam, waren die Glieder im XVI. Jahrhundert, schon lange vor Errichtung der Gült- und Einlagsbücher, als ein begütertes adeliches Landmanns-Geschlecht in Oesterreich bekannt gewesen, und wurden im Jahre 1597 dem Herrenstande hiesiger Landschaft einverleibt.

Johann Beckh, der insgemein als der Stammvater dieser Familie angegeben wird, diente dem Erzbischofe Eberhard zu Salzburg, den er auch im Jahre 1413 auf das Kirchen-Concilium zu Constanz begleitete.

Nach des Erzbischofs Tode kam er nach Oesterreich, zwischen den Jahren 1425 und 1430. Sein Sohn Conrad Beckh war im Jahre 1439 in Palästina, und hinterließ im Manuscript seine Reisegeschichte. Dieser war nachher mit Anna von Lauterfee verehligt, von der er die Söhne Johann, Leopold und Marcus hatte.

Johann der II. und Leopold waren beide verheirathet, doch hatten sie keine Nachkommen; dagegen aber setzte ihr dritter Bruder, Marcus Beckh, den Mannsstamm fort. Er war Doctor

der Rechte, zwiſchen den Jahren 1524 und 1537 Vice-Dom in Niederöſterreich, hernach Kaiſer Ferdinands des I. Rath und Regierungskanzler. Er war ein Mann von großem Anſehen und Vermögen in damaligen Zeiten, und wurde in vielen Angelegenheiten des Staates verwendet (ſ. Hofkammer-Archiv). Derſelbe beſaß die Herrſchaft Leopoldsdorf, brachte Hennersdorf an ſich, durch Kauf von ſeiner Hausfrau väterlichem Erbe. Ueberdieß hatte er viele Gülten und öde Güter in den umliegenden Dörfern zu Ober- und Niederlaa, Neuſiedel und Melkersdorf, auch empfing er Lehen zu Erlaa, Biedermannsdorf und Gundramsdorf. Wie damals gebräuchlich, erhielt er von Kaiſer Ferdinand dem I. für die vielen geleiſteten erſprießlichen Dienſte ein ſammtenes Ehrenkleid. Derſelbe verſtarb zu Leopoldsdorf den 20. Mai 1553, und ſein Leichnam wurde bei den PP. Minoren Conventualen St. Francisci zu Wien, in der alten St. Katharina-Capelle, beigeſetzt. Er hatte drei Frauen gehabt, wovon die letzte, Barbara, geborne von Werdenſtein, als Wittwe zurück blieb. Sein Sohn Hieronymus überlebte ihn allein von allen ſeinen Söhnen.

Dieſer Hieronymus Beckh von Leopoldsdorf war bei Kaiſer Ferdinand dem I. und Maximilian dem II. kaiſerlicher Hofkammerrath, oberſter Proviantcommiſſär in Ungern, ein gelehrter und vieler Sprachen kundiger Mann. Er durchreiſte noch bei Lebzeiten ſeines Vaters faſt ganz Europa, auch einen großen Theil von Aſien, zog im Jahre 1530 zu dem großen Welt-Jubiläum nach Rom, hernach von Sicilien zu Meer nach Conſtantinopel, wo er mit vielen Koſten ein ſeltenes Werk, res gestae Familiae Ottomannae, und ein anderes: reges Arsacidorum, im Manuſcript an ſich brachte, und bei ſeiner Zurückkunft dem Kaiſer Ferdinand dem I. überreichte. Nebſt andern, wurde ihm auch von gedachtem Kaiſer für einige geliehene Summen die Herrſchaft und das Schloß Hainburg verpfändet. Er beſaß ausgedehnte Güter, hinterließ eine bedeutende Bibliothek und eine Sammlung von ſeltenen Manuſcripten, die nachher vom Kaiſer Mathias erkauft und der Hofbibliothek

beigefügt wurden. Er war dreimal verehligt, und ſtarb als ein Vater von 10 Kindern den 28. November 1596 in ſeinem Schloſſe Ebreichsdorf.

Von den Söhnen wurde Joachim und ſeine Brüder Hannibal, Leonhard, Marcus Eberhard, laut Diplom ddo. Prag den 15. März 1597 von Kaiſer Rudolph dem II. in den Freiherrnſtand erhoben; auch Joachim, kaiſerlicher Oberſter, für ſich und ſeine Brüder bei den nieder-öſterreichiſchen Ständen in demſelben Jahre dem Herrenſtande beigeſellt. Joachims Bruder, Namens Hannibal, war ebenfalls Oberſter, und gleichwie ſein Vater, als Soldat ein den Wiſſenſchaften ſehr ergebener Herr, der beſonders auf Aſtronomie und Mathematik große Summen verwendete. Seine Gemahlin war Anna Amalie Freiin von Traytmannsdorf. Er ſtarb im März 1608. Bei der Theilung der väterlichen Güter bekam Joachim die Herrſchaft Leopoldsdorf allein. Hannibals einzig hinterlaſſener Sohn, Johann Baptiſt Beckh von Leopoldsdorf, verblieb im Ritterſtande, und hatte Suſanna Enenklin zur Frau. Er ſoll Descendenz hinterlaſſen haben, wovon die Herren von Beckhen in Steyermark (welche aber ſchon ein von dieſen Beckhen von Leopoldsdorf gänzlich unterſchiedenes Wappen führen) ihre Abkunft herzuleiten vermeinen. Der mehrgedachte Joachim, Freiherr von Beckh, verkaufte ſeine Herrſchaft Leopoldsdorf im Jahre 1600 an Chriſtoph, Freiherrn Pettheó von Gerſe; derſelbe ſtarb in Ungern 1605. Von dieſer Zeit an hatte Leopoldsdorf verſchiedene Beſitzer, wie wir in der Folge erſehen werden. Leonhard Beckh von Leopoldsdorf, Freiherr, auch ein Sohn des Hieronymus, war kaiſerlicher Rittmeiſter, und beſaß den Edelſitz zu Biedermannsdorf; er lebte noch 1612, aber ohne Kinder.

Marcus Eberhard Beckh, Freiherr von Leopoldsdorf, Herr zu Ebreichsdorf, war in den Jahren 1610, 1611, 1614 Kaiſer Rudolphs des II. und Mathias Hofkriegsrath und Oberſter, reſignirte aber bei Antritt der Regierung

Kaiser Ferdinands des II. auf diese Chargen. Er verkaufte sein Gut Ebreichsdorf 1630 an Georg Ehrenreich von Zinzendorf, und verstarb 1631 den 16. December in Wien als der letzte seines hierländigen Mannsstammes.

Der Stammbaum dieser Familie ist an der innern Mauer des Schloßhofes in Ebreichsdorf mit steinernen Wappenschildern angebracht. Ihr freiherrliches Wappen ist folgendes: im Schilde ist das erste und vierte ein goldenes Feld, in welchem ein einfacher ausgebreiteter schwarzer Adler steht; das zweite und dritte Feld ist über Quer mitten gespalten, die obere Hälfte ein violenblauer Grund, in welchem zwei rothe Sterne, hinter welchen oben und unten Feuerflammen hervorragen, neben einander stehen, die untere Hälfte ist nach der Quer in zwei Reihen, in silberne und rothe Schachfelder, durchaus wechselweise, getheilt. Der Herzschild oben mit einer goldenen Krone bedeckt, ist goldener Grund, darin sich der, mit goldener Krone gekrönte doppelte kaiserliche schwarze Adler, jedoch ohne Schwert und Zepter befindet. Oben auf dem ganzen Wappenschilde stehen zwei gekrönte offene Helme; auf dem ersten Helme rechts ist ein einfacher ausgebreiteter schwarzer Adler; auf dem zweiten Helme ein, unten mit Hermelin, oben aber mit einer goldenen königlichen offenen Krone umgebener rother Herzogshut zu sehen, über welchen oben ein rother Stern gestellt ist. Die Helmdecke ist rechts schwarz und Gold, links aber Silber und roth.

Die Herrschaft Leopoldsdorf besteht aus dem Dorfe Leopoldsdorf, dem Dorfe Hennersdorf, in der Hälfte von Maria-Lanzendorf, einem Meierhof und einem Schaflerhof.

Die ganze Anzahl der Familien beträgt 149, jene der männlichen 267 und der weiblichen Personen 291. Der Viehstand beläuft sich auf 87 Pferde, 49 Zugochsen, 177 Kühe und 1900 Schafe.

Der Stand der Gründe umfaßt 205 Joch herrschaftliche Waldungen, welche außer Kalksburg liegen, 434 Tagwerke Wiesengründe, und 1758 Joch Ackerland.

Die ganze Herrschaft liegt flach gegen Sonnenaufgang, wovon das Clima gesund, das Wasser gut ist. — Die Erzeugnisse sind etwas Weizen und Hafer, hauptsächlich aber Korn und Gerste, dann Erdäpfel und grüne Küchenwaaren. Obstgärten und Weinbau existiren in der Herrschaft nicht.

An landwirthschaftlichen Zweigen wird die Kühzucht und Schafzucht am besten betrieben. Die Stallfütterung ist hierorts nicht eingeführt. Die Feldgründe sind mehr gut als mittelmäßig; die Felder werden ordentlich behandelt, und bleiben meistens im dritten Jahre in der Brache.

In dieser Herrschaft befinden sich keine Straßen, noch Brücken und Mauthen. Durch die hiesige Jurisdiction ist der k. k. Schifffahrs-Canal geleitet; dann läuft bei Leopoldsdorf der kleine Petersbach vorbei, welcher sich in den Schwechatbach ergießt; gegen Maria-Lanzendorf aber, im dießseitigen Bezirke, fließt der Schwechatbach selbst, in welchem die Herrschaft eine kleine Fischerei besitzt.

Berge und Wälder sind keine vorhanden, und die Jagdbarkeit, bloß in Hasen bestehend, ist durchaus kaiserlich. Außer den schon vorne berührten Gebäuden, sind sonst keine Fabriken vorhanden, so wie kein Handel getrieben wird.

Sonstige Merkwürdigkeiten werden hier nicht getroffen.

Leopoldsdorf war in den frühesten Zeiten landesfürstlich, und ward an verschiedene Familien Lehensweise verliehen. Im XIII. Jahrhundert aber erscheint ein adeliches Geschlecht, die Herren von Leupolczdorf, von welchen man jedoch nicht weiß, wie lange sie im Besitze der Herrschaft waren. Erst im Jahre 1528 wird Marcus Beckh bekannt, welcher Leopoldsdorf durch Kauf von Kreutzer an sich brachte. Nach dessen Tode überkam solches sein Sohn Hieronymus von Beckh im Jahre 1553, der die Herrschaft wieder seinem Sohne Joachim Freiherrn von Beckh zu Leopoldsdorf erblich hinterließ, und welcher dieselbe 1600 an Christoph Freiherrn Pettheó von Gerse verkaufte. Von diesem kam Leopoldsdorf im Jahre 1606 an Maria Freiin von Tyriack; 1617 an Katharina

Freiin von Concin; 1643 an Hanns Siegmund Freiherrn von Fünfkirchen; 1664 an Hanns Carl Freiherrn von Fünfkirchen; 1701 an Johann Joseph Freiherrn von Fünfkirchen; 1713 an Rosalia Theresia Gräfin von Windischgrätz; 1744 an Maria Anna Gräfin von Dietrichstein; 1770 an Maria Anna Gräfin von Saurau; 1783 an die 3 Töchter der Vorigen; 1797 an Maria Anna von Stubenberg; 1802 an Constantin Ritter von Böckh, und 1825 durch Kauf an Seine kaiserliche Hoheit den durchlauchtigsten E. H. Carl, Höchstwelcher die Herrschaft Leopoldsdorf noch gegenwärtig im Besitze haben.

Lerchenfeld (Neu-),

eine im städtischen Geschmacke erbaute Ortschaft von 157 Häusern, ganz nahe an die sogenannte Lerchenfelder-Linie der Vorstadt Alterchenfeld von Wien anstoßend.

Der Ort besitzt eine eigene Pfarrkirche und Schule, wovon das Patronat dem Erzbischöflichen Ordinariat in Wien, die Kirche in das Klosterneuburger-Decanat, der Werbbezirk aber zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4 gehört.

Die landgerichtlichen Rechte übt der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Wien aus. Die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Stift Klosterneuburg.

Der Seelenstand hier umfaßt 1297 Familien, 2223 männliche und 2454 weibliche Personen. Der Viehstand ist äußerst gering, und zählt nur 38 Pferde, und 4 Kühe.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Handwerker von allen möglichen Professionen und Manufactur-Arbeiten, die ihre Erzeugnisse nach Wien liefern; auch besitzen beinahe alle Hauseigenthümer die Schankgerechtigkeit auf Bier und Wein, deßhalb hierorts eine große Menge Gasthäuser mit Gärten sich befinden.

Der Grund, auf dem heutiges Tages der Ort Neulerchenfeld erbaut ist, war von jeher ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg, und wurde diese Ansiedlung unter dem Probsten Christoph dem II. Mathäi von Klosterneuburg, im Jahre

1702 unternommen. Den Namen erhiet solche von den nun mit Häusern besetzten Feldern, die das »Lerchenfeld« genannt wurden. Es wurde schon von mehreren Schriftstellern angeführt, daß sich hier ehemals der kaiserliche Hof mit Lerchenfang belustiget habe, wodurch der Name entstanden sei; wir geben aber an, und zwar aus gutem Grunde, daß die ganze Strecke von Ottagrünn bis gegen den Neubeggergrund (eine Vorstadt Wiens) vor vielen Zeiten ein Wald aus Lerchenbäumen bestehend, gewesen sei, welcher der »Lerchenwald« hieß, und wovon die Bäume zu Weinstecken und andern Holzschnitzwaaren genommmen wurden. Erst späterhin wurden die Wälder gelichtet, und es entstanden kornreiche Felder daraus, die dann die Benennung »die Lerchenfelder, »nicht aber von den Vögeln, sondern von dem früher daselbst gestandenen Walde mit Lerchenbäumen erhielten, wovon auch die Vorstadt Altlerchenfeld, als vor vielen Jahren schon zur Vorstadt, Neulerchenfeld aber erst seit 128 Jahren als Dorf erbauet, den Namen bekam.

Zu Anfang der Entstehung des Ortes gehörte Neulerchenfeld zur Kirche nach dem nur eine Viertelstunde entfernten Ottagrünn; wurde aber 1761 von derselben getrennt, und die bereits ausgebaute Kirche allhier zur selbstständigen Pfarre erhoben. Der Bau der hiesigen Pfarrkirche ward 1733 angefangen, und nach vier Jahren vollkommen beendiget. Sie ist ziemlich groß, licht, ohne Pfeiler in Halbbogen gewölbt, und hat 2 viereckige von Ziegelsteinen aufgeführte Thürme mit niedern Ziegelkuppeln, und eine Viertel- und Stundenuhr. Die ganze Bauart ist toskanischer Art, jedoch ohne Säulen oder Lesenen. Das Presbyterium ist halbrund, und in ihm ist der Hochaltar mit der Statue der schmerzduldenden Maria angebracht; nebst diesem sind noch 5 Seitenaltäre vorhanden, die alle schöne Altarblätter haben, wovon aber nur 3 mit Opfertischen zum Gottesdienste eingerichtet sind. Der Chor ist groß, und der Gottesdienst wird jederzeit solenn gehalten. Linker Hand in der Kirche befindet sich das Grabmal der Familie von Seegenthal von grauem Marmor, rechter Hand aber, gleich neben der Kirchen-

thüre, der ganz einfache Grabstein der Maria Theresia von Kirchstettern, Wittwe eines k. k. Regierungs-Registrators. Diese fromme Frau, welche 1766 verstarb, und während ihrer Lebenszeit viele und bedeutende Wohlthaten der Kirche erwies, setzte ihren segensvollen Handlungen noch dadurch die Krone auf, daß sie die Kirche zu ihrem Universal-Erben einsetzte. Außer dieser hat die Kirche noch mehrere andere Wohlthäter aufzuweisen.

Neben der Kirche rechts ist der Pfarrhof, linker Hand, in einer kleinen Seitengasse, das zwei Stock hohe Schulhaus. (Es verdient allerdings gerügt zu werden, daß die Kirche an der Morgenseite von Außen, bisher und seit so vielen Jahren, noch nicht angeworfen und verputzt wurde, wodurch diese Seitenwand dem Zahn der Zerstörung offenbar überlassen bleibt. Indem man kleine Kosten scheuet, wird dadurch großer Schaden herbeigeführt.)

Gleich vor der Kirche steht eine steinerne Statue des heil. Johannes von Nepomuck, weiter unten in derselben Mittelstraße der Gemeindebrunnen mit einem Bassin, über welchem Felsenstücke zusammengestellt sind, aus deren Mitte sich ein Frontispitz erhebt, auf dessen Spitze ein vergoldeter einfacher Adler angebracht ist. Auf der vordern Seite der Pyramide ist das Brustbild des unvergeßlichen Kaisers Joseph des II., der den Bewohnern Neulerchenfelds einen Zoll Wasser aus seiner Hof-Wasserleitung bewilligte, zum immerwährenden Andenken für diese Wohlthat, angebracht. An dem einen Ende des Ortes, auf dem Wege gegen Hernals, von der Linie aus rechts, befindet sich das k. k. Filial-Invalidenhaus für blessirte Officiere. Es wurde aus dem hochherzigen Vermächtnisse des Oberlieutenants Schellhamer, und der großmüthigen Unterstützung des nun regierenden Kaisers Franz des I. im Jahre 1797 gegründet. Solches ist ein, ein Stockwerk hohes, mittelmäßiges Gebäude, von nicht großem Umfange.

Neulerchenfeld bildet eine Hauptstraße, die nach Ottagrünn außer dem Orte über Felder und Wiesen führt; sie ist durch zwei Reihen Häuser entstanden, ist aber wegen Mangel eines

Kanals, der sich recht leicht anbringen ließe, höchst unreinlich. Die rechte Seite des Ortes liegt frei an dem Felde gegen Hernals, die linke hingegen etwas mehr abhängig gegen die Felder, der sogenannten Schmelz zu; wobei vor jedem Hause ein Wirthshausgarten angelegt ist.

Wie im Eingange erwähnt worden, ist der Ort regelmäßig im städtischen Geschmacke erbauet, die meisten Häuser mit einem Stockwerke. Viele der Hausherren sind als wohlhabende Leute bekannt.

Die Lage von Lerchenfeld ist sehr gesund und schön, denn von allen Seiten genießt man gegen die Gebirge und Ortschaften hin eine herrliche Aussicht.

Die Nähe des Ortes, und die Gelegenheit, hier vor der Linie von Wien ein Getränk, sowohl Bier als Wein, wohlfeileren Preises zu erhalten, verursachen täglich, vorzüglich aber an Sonntagen, eine so große Anzahl Besuche von Wiener Publikum, daß oftmals nirgends mehr Platz zu finden ist.

Rückwärts, beinahe mitten von Neulerchenfeld, an den Ort anstoßend, befindet sich der Leichenhof.

Von besondern Merkwürdigkeiten oder sonst erlittenen Schicksalen ist von diesem Orte nichts bekannt.

a) Lichtenegg,

vor Alters Lichtaneck, ein Pfarrdorf von 16 Häusern, zwischen Edlitz und Hollenthon im Gebirge, gegen die ungrische Grenze. Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, aber bei 5 Stunden entfernt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Stift Reichersberg; die Kirche in das Decanat Kirchschlag; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Die Rechte eines Landgerichtes werden vom Wiener-Neustädter Magistrate ausgeübt. Grundherrschaften sind Thernberg und Kirchschlag, wovon die letzte auch Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist.

Das kleine Pfarrdörfchen enthält 38 Familien, nämlich 79

männliche und 75 weibliche Einwohner. Der ganze Viehstand zählt 6 Pferde, 20 Zugochsen, 29 Kühe, 34 Schafe, 2 Ziegen und 22 Zuchtschweine.

Die hiesigen Bewohner sind Gebirgsbauern, worunter sich einige Handwerker befinden. Ihre Beschäftigung besteht in Feldbau von Hafer, Korn und weniger Gerste; auch treiben sie einen Handel mit Holzwaaren nach Wiener-Neustadt. Sie besitzen weder Wein- noch Obstgärten, und selbst ihre Gründe zum Kornerbau sind schlecht, und dem Hagelschlag ausgesetzt.

Der Ort ist geschlossen, in kleinen Häusern bestehend, die theils mit Schindeln, theils mit Stroh eingedeckt sind, und liegt auf einem ziemlich hohen Berge, zwischen Edlitz und Hollenthon, wozu bloß Gebirgswege führen, und die Communication mit den beiden Ortschaften unterhalten.

Das Clima ist kalt wegen der vielen Berge, dagegen ist aber sehr gutes Wasser vorhanden. Hier befindet sich der sehr beträchtliche Schwarzwald, in welchem aber, wie in der Umgegend, die Wildbahn schlecht ist. — Flüsse, Mühlen oder andere Gebäude sind hier nicht, und nur die einzige, mitten im Dorfe stehende Kirche verdient erwähnt zu werden. Dieselbe ist von gothischer Bauart, von Westen nach Osten gelegen, ganz mit Steinen gemauert, und mit Ziegeln gedeckt, um welche sich der alte Friedhof, der einstens befestigt war, und zur Schutzwehre bei feindlichen Ueberfällen diente, befindet.

Das Patrocinium der Kirche ist der heilige Apostel Jakob der Größere, dessen Bild in Lebensgröße am Hochaltare aufgestellt ist.

Nebst diesem sind auch noch zwei Seitenaltäre vorhanden, wovon der auf der Epistelseite zu Ehren der 14 Nothhelfer, und der auf der Evangelienseite Unser Lieben Frau geweiht ist. Wie die Bauarten aus den ältesten Zeiten beweisen, so ist auch hier der gothische Thurm über dem Presbyterio aufgebaut, und pranget noch in seiner ursprünglichen uralten Gestalt, dagegen aber ist das Schiff der Kirche aus neuerer Zeit, so wie die Sakristei und die an der Nordseite angebaute Neben-Capelle. Ein in dem

Presbyterio, an einem Fenster eingemauerter Stein, zeigt die gothische Jahrzahl 1483. M. H. (1483), welche aber auf eine Haupt-Renovation hindeuten dürfte, da der Ursprung der Kirche bis zu Anfang des XII. Jahrhunderts zurück reicht, und in Folge einer im Chorherrenstifte zu Reichersberg befindlichen Chronik, schon im besagten Jahrhundert in Lichtenegg ein Pfarrer angestellt war.

Hiedurch ist also das hohe Alter des Dorfes, der Kirche und Pfarre außer allen Zweifel gesetzt.

Außer dem Dorfe und Amte Lichtenegg, gehören auch noch Kaltenberg mit einer Filialkirche, Pesendorf, Pengersdorf, Feichten, Kühbach, Thal und Ransdorf, in einer Entfernung von 2½ Stunden hieher zur Pfarre; wovon die Seelsorge bloß von einem Pfarrer, der ein Weltpriester ist, versehen wird.

Der neue Leichenhof befindet sich am Ende des Dorfes, an der Südseite, und ist vom Dorfe auf beiden Seiten bloß durch einen 2—3 Klafter breiten Weg getrennt.

Die frühesten historischen Schicksale von Lichtenegg liegen ganz in Dunkel gehüllt; doch aber ist zu vermuthen, daß, bevor sich der Ort gebildet, eine Ritterburg auf diesem Platze gestanden habe, die den Namen Lichtaneck trug, und wovon sich auch ein adeliches Geschlecht nannte. Von diesem ist uns ein einziger bekannt geworden, nämlich Otto von Lichteneck, der im Jahre 1300 im Streit mit dem Stifte Lilienfeld lag (s. Hanthaler).

Sehr zeitlich mag der Stamm dieser Familie ausgeblüht haben, und das Schloß in Verfall gerathen seyn, weil von demselben keine Spur mehr aufzufinden ist. Uebrigens scheint es, der Lage nach, nicht von besonderer Wichtigkeit gewesen zu seyn, weil hieher niemals Straßen führten, und der Platz von Lichtenegg zum Terrain der Sprazau gehört.

b) Lichtenegg.

Ein Amt in 78 zerstreuten Häusern bestehend, die alle an Bergen und Anhöhen, in einer kurzen Entfernung vom Dorfe Lichtenegg, situirt sind.

Die Rubriken von der Kirche, von dem Patronate, Landgerichte, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft ſind dieſelben, wie beim Pfarrdorf. Dagegen aber beſitzt die Herrſchaft Kirchſchlag und das Stift Neukloſter in Wiener-Neuſtadt hier behauſte Unterthanen und Grundholden.

Die Anzahl der Familien beläuft ſich auf 130, worunter 323 männliche und 338 weibliche Perſonen gezählt werden. Ihr Viehſtand beſteht in 4 Pferden, 150 Zugochſen, 154 Kühen, 312 Schafen, 8 Ziegen und 160 Schweinen.

Sie treiben den Feldbau, der aber ſehr gering iſt, und eine ziemlich bedeutende Viehzucht; auch verfertigen ſie Schindeln und Weinſtecken, mit welchen ſie nach Wiener-Neuſtadt einen Handel treiben.

Hier im Amte fließt der Sprazau- und Thalbach, welche 5 Mühlen in Betrieb ſetzen, und ziemlich viel Forellen enthalten.

Das Amt Lichtenegg hat ſich erſt in ſpätern Zeiten durch theilweiſen Zubau der zerſtreut liegenden Häuſer gebildet.

Merkwürdigkeiten oder ſonſt erwähnenswerthe Gegenſtände exiſtiren hier nicht.

Lichtenſtein.

Ein fürſtliches Schloß zunächſt Medling, welches die Herrſchaft Lichtenſtein mit mehreren andern Ortſchaften bildet, und wovon der Amtsſitz ſich im Markte Brunn am Gebirge befindet.

Die nächſte Poſtſtation iſt Neudorf, die Briefſammlung aber in Medling.

Das Schloß gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahen Enzersdorf. Das Patronat iſt landesfürſtlich. Die dortige Kirche gehört in das Decanat Laa (gegenwärtig Himberg); der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht iſt Burg Medling, zur Herrſchaft Lichtenſtein gehörig; Conſcriptions- und Ortsobrigkeit aber iſt die Veſte Lichtenſtein.

Die im neuern Schloſſe wohnenden fürſtlichen Dienſtleute zählen 5 Familien, 13 männliche, 11 weibliche Perſonen, 8 ſchul-

fähige Kinder. Der Viehstand beträgt nur 7 Pferde und eine Kuh.

Die gegenwärtige Darstellung von Lichtenstein zerfällt in zwei Abschnitte, nämlich in jenen des Schlosses und der Geschichte desselben, dann in die summarische Beschreibung der ganzen Herrschaft Lichtenstein.

Die Ruine und das neuere Schloß Lichtenstein befinden sich unfern Medling auf einem Berge, der allgemein der Lichtensteiner- oder Kühberg genannt wird, und eine Stunde im Umfange hat, 2 Stunden von Wien. Ueber die Entstehung der alten Veste sind verschiedene Meinungen vorhanden, indem einige angeben, daß diese Burg neben Medling schon zu Zeiten der ersten Babenberger oder Habsburger gestanden haben soll; Andere hingegen die Erbauung derselben zu Ende des XIII. Jahrhunderts setzen. Eben so soll sie ihren Namen von der natürlichen freien, lichten Lage erhalten haben, und da man mit dem Worte »Stein« damals jedes Schloß oder jede Burg bezeichnete, so entstand die Benennung Lichtenstein.

Indessen scheint uns die Stelle im Taschenbuche für die vaterländische Geschichte des Freihern von Hormayr, 3. Jahrgang, S. 42, mit andern eingezogenen Nachrichten übereinstimmend, am glaubwürdigsten: daß Otto von Lichtenstein (im Jahre 1280 oberster Landrichter in Steyermark), Ulrichs des Sängers Sohn, von dem Herzoge Albrecht dieses Schloß, welches bisher Enzesburg hieß, und den Herren von Arenstein gehörte, erhalten habe, und daß dieses von ihm den Namen: Lichtenstein erhielt.

Man schreibt den Ursprung desselben allgemein einem Ahnherrn des Hauses Lichtenstein zu, der sich, um wahrscheinlich seinem Herzoge näher zu seyn, in dieser malerischen Gegend ansiedelte. So besaßen die Glieder dieser Familie die Veste und andere Besitzungen durch hundert Jahre, wo sie Johann von Lichtenstein in dem Jahre 1375 mit der Gnade des Herzogs Albrecht des III. verlor.

Der Grund dazu soll folgender gewesen seyn: Johann

von Lichtenstein, der am Hofe Alberts oder Albrechts des III. im größten Ansehen lebte, und insgemein der gewaltige Hofmeister genannt wurde, gerieth mit Erzbischof Pilgrim von Salzburg in Streit, wegen eines mit Perlen gestickten Kleides, welches der Erzbischof aus der Verlassenschaft seiner verstorbenen Schwester, einer verwittweten von Lichtenstein, forderte, der Hofmeister aber verweigerte. Der Neid anderer Großen, die der große Reichthum des Herrn von Lichtenstein schon längst gereizt hatte, fand daher Gelegenheit, ihm verschiedene Ungerechtigkeiten aufzubürden, und die Gnade des Herzogs zu entziehen, welcher denselben auf dem Landtage zu Gmunden in Oberösterreich im Jahre 1375 gefangen nehmen ließ, seiner Würden entsetzte, und mit Entziehung verschiedener Schlösser und Güter strafte (s. Chron. Zwettl. u. Haselbach).

Die Zahl dieser verlorenen Güter belief sich mit den Häusern in Wien auf 23, unter denen sich auch die Veste Lichtenstein befand.

Seit dieser Zeit finden wir Medling mit Lichtenstein öfters vereint, und fast immer gleiche Schicksale duldend.

Die nun eingezogene Burg verkaufte Herzog Albrecht mit andern Dörfern 1381 an den reichen Grafen Herrmann den I. von Cilly, bei welcher Familie diese Veste bis 1456 verblieb. In diesem Jahre ließ Ladislaus Posthumus den Ulrich Grafen von Cilly, den letzten seines Stammes, ermorden, wornach Lichtenstein als ein erledigtes Reichslehen dem Kaiser anheim fiel, aber nur auf kurze Zeit in den Besitz Kaiser Friedrichs kam, denn nach zwei Jahren überließ er es in dem Vertrage zu Neustadt (den 21. August 1458) seinem Bruder Albrecht dem VI. sammt der Stadt Pruegg an der Leytha und einer Summe von 32,000 Pfund Wiener Pfennige, gegen Verzichtleistung von Niederösterreich und der Stadt Wien (Kurz Geschichte Oesterreichs unter Friedrich dem IV.). Da jedoch Hanns Holobarzy, Schloßhauptmann des letzten Grafen von Cilly, noch mehrere Forderungen auf Lichtenstein zu haben vorgab, so

blieb er noch einige Zeit im Beſitze der Veſte, deren Herrn er ſich nannte.

Nach dem Tode Albrechts des VI. (1463) wurde Lichtenſtein mit Medling wieder vereinigt, als ein Beſitzthum des Kaiſers. Im Jahre 1477 fielen die Ungern in Oeſterreich ein, wobei Lichtenſtein und Medling ihre Beute ward, indem ſie eine ſtarke Belagerung nicht aushalten konnten. Nach mehreren Monaten wurden ſie ihrer Feinde zwar wieder ledig, doch nach 8 Jahren (1485) wiederholt durch Mathias Corvinus genommen, in deſſen Gewalt ſie bis zu ſeinem 1490 in Wien erfolgten Tode verblieben.

Conrad Auer von Herrenkirchen, Kämmerer, war in der letzten Zeit Hauptmann und Pfleger auf Lichtenſtein, welches ihm König Mathias während ſeines Beſitzes von Oeſterreich wahrſcheinlich verpfändet hat, weil ſolches im Jahre 1494 vom Kaiſer Maximilian dem I. ausgelöſt, aber ſogleich wieder an die beiden Brüder Siegmund und Heinrich von Prüſchenk verpfändet, endlich aber nach kurzer Friſt wieder eingelöſt wurde.

Wir treffen daher ſchon im Jahre 1502 auf der Veſte in der Perſon des Bartholomäus Freyſleben einen landesfürſtlichen Pfleger, der zugleich Oberſterhauszeugmeiſter in Niederöſterreich war, und welchem der Kaiſer ſeine Burghut mit jährlichen 100 fl. ſammt den zur Veſte gehörigen kleinen Dienſten und Weingärten verbeſſerte.

Späterhin (1508) ertheilte Kaiſer Maximilian demſelben wegen ſeiner vielen Verdienſte das Schloß Lichtenſtein mit allem Zugehör, dergeſtalt, daß nach ſeinem Tode ſeine Söhne Georg und Chriſtoph, oder bei deren Abſterben die älteſte Tochter und ihre männlichen Erben, es beſitzen könnten; der Lehenträger ſollte überdieß immer das Hauptzeugmeiſteramt bekleiden, und zum Zeichen alljährlich einen ſchönen, guten, mit dem Wappen gefaßten Doppelhaken an das Zeughaus abliefern, worüber er einen Revers ausſtellen mußte. Derſelbe ſtarb 1511, wie ſeine Grabſchrift in der Schottenkirche beweiſet.

Bei dem Türkenkriege 1529 litt Lichtenstein viel mehr als Medling; es wurde so zu sagen in einen Schutthaufen verwandelt, und sogar der Sohn des damaligen Besitzers, Christoph Freysleben, in die Gefangenschaft fortgeschleppt. — Nur langsam konnte sich diese Herrschaft erholen. Die Unterthanen waren größtentheils getödtet, auch zum Theil vertrieben, und jeder setzte sich in die leeren ausgebrannten Häuser, und bebaute die öden Gründe, unbesorgt um die rechtmäßigen Erben und die Grundherrschaft. Die Verwirrung war sehr groß, da die neuen Ansiedler nicht einmal wußten, bei wem sie in ihrem Eigenthume Schutz zu suchen hätten.

Unter diesem Chaos der Dinge hatte Kaiser Ferdinand der I. im Jahre 1535 dem erstgebornen Sohne des Bartholomäus Freysleben, Georg von Freysleben, das Lehen sammt dem Zeugamte übergeben. Er sollte das verwüstete Schloß wieder aufbauen, und die dazu gehörigen verjagten Unterthanen wieder einberufen. Dieser konnte jedoch dem kaiserlichen Befehle nicht nachkommen, obschon eine Zeit von 24 Jahren dahin floß, nach welcher er verstarb, und welchem sein Sohn Bartholomäus der II. von Freysleben folgte, der das verödete Lehen sammt Zeugamt und Lärenbecher-Amt*) unter denselben Bedingnissen, wie sein Vater übernahm.

Doch diese Verwaltung war ihm eine Last, und schon im folgenden Jahre (1558) überließ er das Lehen um die von der nieder-österreichischen k. k. Landesregierung ausgesprochene Summe von 7975 Gulden dem kaiserlichen Hofrathe Andreas Freiherrn von Pögel, der im vorhergehenden Jahre auch Medling erworben hatte. Nun waren beide Herrschaften nach man-

*) Das Lärenbecher-Amt hatte seine Benennung von den Schiffen oder Zillen, die vormals Becher genannt wurden. Dieses Amt war einst in der Stadt Wien am rothen Thurme, und war mit der Wassermauth vereinigt. Es besaß das Recht, alle Schiffe und Zillen zu kaufen.

cherlei Schickſalen und Stürmen vereiniget, und blieben es fortan immer.

Der Sohn Adam, des vorgedachten Freiherrn von Pögel, verkaufte Medling und Lichtenſtein im Jahre 1584 an ſeinen Schwager, Wilhelm Freiherrn von Hochkirchen, k. k. Hofkriegsraths-Präſidenten, um die Summe von 34,175 Gulden.

Dieſe vereinigte Herrſchaft verkauften ſeine beiden Söhne, die ſolche 1592 erbweiſe von ihrem verſtorbenen Vater erhielten, an Kaiſer Rudolph den II., der ſie um 43,475 Gulden übernahm, aber ſolche ſogleich an Hanns Khevenhüller, Freiherrn zu Aichelburg, Botſchafter am ſpaniſchen Hofe, der dieſe Summe vorſchoß, wieder verpfändete.

Nun bemächtigten ſich die ungriſchen Rebellen unter Botschkay's Anführung der unbewohnten Burgen, und ſuchten von da aus das umherliegende Land mit Raub und Plünderung ſchwer heim.

Hanns Khevenhüller, Freiherr von Aichelburg, verſtarb 1606 in Madrid, und vererbte Lichtenſtein mit Medling an Georg Auguſtin Grafen von Khevenhüller, welcher ſogleich mit einem Heere vor die Burgen zog, ſolche erſtürmte, und die Räuber zu Gefangenen machte.

Derſelbe wies dem Kaiſer, außer dem Pfandſchilling, noch eine Summe von 31,250 Gulden aus, um welchen ganzen Betrag beide Herrſchaften ihm vom Landesfürſten als ein freies Eigenthum überlaſſen blieben.

Waren dieſe Burgen ſchon früher wenig bewohnbar, ſo waren ſie es nun gar nicht mehr, da beide einem bloßen Steinhaufen glichen.

Es wurde in der Folge, und während der neunzig Jahre, als die gräfliche Familie der Khevenhüller davon im Beſitze waren, wohl manches an beiden Schlöſſern hergeſtellt, aber leider mußten ſie 1683 durch die Türken vollends ihre Zerſtörung erdulden, und Lichtenſtein wie Medling lagen in Trümmern! —

Im Jahre 1689 kaufte der k. k. Hofkammerrath, Johann

Ludwig von Waffenberg, Medling und Lichtenstein, welchem im Besitze sein Sohn Carl Joseph 1718, und im Jahre 1777 sein Enkel Franz Freiherr von Waffenberg folgten.

Von letztem übernahm es käuflich Joseph Freiherr von Penkler, der durch wohl angebrachte Treppen und Gänge diese sehenswerthe; von allen Burgen Oesterreichs noch am besten erhaltene Ruine besuchbar machte, und eine Menge Verschönerungen um Lichtenstein, vorzüglich jene Anlagen auf dem Kalkgrunde gründete, aus denen unter seinem Nachfolger, dem Fürsten Stanislaus von Poniatowsky, im Jahre 1799 der herrliche englische Garten hervorging. — Seit 1808 befinden sich beide Herrschaften im Besitze des souverainen Fürsten Johann von und zu Lichtenstein.

Von der alten Burg Medling sind nur mehr geringe Ueberreste übrig. In neuerer Zeit hat sie auch noch das Unglück getroffen, durch Eigennutz der Menschen großen Schaden an ihren Mauern zu erleiden.

Auch Lichtenstein dankt seinem gegenwärtigen fürstlichen Besitzer die Rettung vor dem gänzlichen Verfalle. Sein hoher Sinn für Alterthum und Baukunst verwendet bedeutende Summen zur Bewohnbarmachung und Herstellung mehrerer Zimmer — zu ihrer Ausbesserung und Bedachung, so daß man nun in alle Abtheilungen durch Stiegen gelangen kann.

Die Burg ist hoch, in vielfältige Gemächer, ehemalige Säle und Gänge abgetheilt, und der Bau aus Quadersteinen und auch aus einem andern Gesteine, das aus lauter großen Kamm-Muscheln zusammen gebacken ist, und woran viele Zierlichkeiten, besonders an den Fenstern der Capelle und an dem Balcone ausgearbeitet bemerkt werden, aufgeführt. Das Ganze bildet ein längliches Viereck, wovon die Hauptmauern, Jahrhunderten trotzend, noch theilweise unversehrt da stehen. Die nördliche Seite erhebt sich auf den Felsen, die westliche ist durch Gräben und einen Sturmgang geschützt. Es ist den Zimmern ihre ursprüngliche Gestalt zurückgegeben, so daß man nun einen vollständigen Begriff von ihrem Umfange und ihrer vorigen Beschaffenheit er-

hält. Den großen Rittersaal zieren die Gemälde der Glieder aus der fürstlich Lichtensteinischen Familie. Unter andern findet man dort Johann, den gewaltigen Hofmeister (gest. 1395), ferner Carl, den ersten Fürsten seines Hauses im Jahre 1627; dann im Hintergrunde ein großes, die ganze Wand einnehmendes Familiengemälde des Großvaters des jetzt regierenden Fürsten. Gemälde der fürstlichen Frauen schmücken das zweite Gemach. — In dem obern Stockwerke sind einige Zimmer, von deren Fenstern eine entzückende Aussicht in die nahe und ferne Umgebung sich darstellt. Auch sind das Burgverließ und die unterirdischen Gänge bemerkenswerth. Merkwürdig aber ist die Capelle, welche ursprünglich dem heil. Pankraz geweiht war. Auch sie wurde, ihrer alten Form nach, wieder hergestellt. Selbe ist gothisch gewölbt, und bemalte Fenster im sanften Halbdunkel erleuchten den kleinen Tempel, in welchem vor mehreren Jahrhunderten das Meßopfer schon verrichtet wurde, als noch die Zinnen dieser Burg stolz über die Felsen hinwegblickten. Hinter dem Altar bemerkt man ein kleines Gemach, wahrscheinlich die alte Sakristei.

Aus einem pittoresken Walde erhebt sich das neue Schloß, welches im neueren Geschmacke erbaut und zwei Stockwerke hoch ist. Es enthält 70 Gemächer, darunter einen großen Saal, mit dem Austritte auf eine mit massiven Säulen versehene Altane. Wenn gleich das Aeußere desselben nicht so empfehlend ist, so entschädigen dafür die innern prächtigen Zimmer-Einrichtungen, in schönen Meubeln, vortrefflichen Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen bestehend. Nicht nur der bei dem Schlosse liegende Garten allein, sondern die ganze Gegend ist durch die fürstliche Liberalität zu einem Paradies umgeschaffen. Die romantische Thalschlucht, der Brühl genannt, ist im Kleinen, was man in größeren Felsenmassen, im Höllenthale, an den Ufern der Erla und Ybs, bewundert.

Zwischen beiden Schlössern schlängelt sich links der Weg bergan, zur sogenannten Capelle auf dem Kühberge, eine der neuesten Anlagen. Auf dem höchsten Bergrücken selbst, aber erst seit 1818 in ovaler Form erbaut, steht das Kirchlein. Sie scheint

ganz Ruine zu seyn, und nur den Thurm vor dem gänzlichen Verfalle bewahrt zu haben. Im Innern desselben führt eine schmale Treppe in ein kleines Gemach, das nord- und südwärts durch ein rundes Fenster, nach Westen von einem kleinen Erker, die herrlichste Aussicht in die liebliche Umgegend öffnet. Gerade der Capelle gegenüber liegt das alte Johannstein, eine andere Besitzung des Fürsten. — Abermals öffnen sich nun zwei Wege, der eine in das Brühlerthal, der andere an der halben Höhe des Berges zum Wartthurme.

Felsen wurden hier gesprengt, die entfernten Klippen durch Mauern verbunden, der unwirthbare Kalkfelsen durch Kunst gezwungen, verschiedene Arten Pflanzen zu erzeugen und zu führen. Zwischen diesem Wartthurme und dem alten Lichtenstein läuft ein anderer Bergrücken, auf dessen höchstem Gipfel das Amphitheater die ganze weite Umgegend beherrscht, und wo auf 17 Bögen mit Pfeilern und Säulen eine Gallerie angebracht ist, welche die herrlichste Aussicht gewährt.

Diese wunderschöne Anlage schien dem Fürsten von Lichtenstein vorzüglich geeignet, in deren Mitte jenen heldenmüthigen Kriegern ein bleibendes Denkmal zu setzen, welche ihn mit Aufopferung ihres Lebens in der blutigen Schlacht bei Asparn (1809) aus den Händen der Feinde befreiten. Hier erhebt sich auf der höchsten Spitze der Brühlerberge (die den Anninger bilden) ein gemauertes Gewölbe mit einem dreieckigen Fronton, von acht Pilastern und vier Säulen dorischer Ordnung getragen, als die Grabstätte dieser trefflichen Männer. Vier in Stein eingehauene Todtenköpfe, mit Lorbeeren umwunden, zeigen die Stellen, wo ihre Körper ruhen. Dem Eingange gegenüber erblickt man eine Marmortafel, an welcher folgende Inschrift angebracht ist:

Ruhet sanft auf diesen Höhen,
Edle Gebeine tapfrer österreichischer Krieger;
Ruhmbedeckt bei Asparn und Wagram gefallen,
Vermag euer Freund eure entseelten
Leichname nicht zu beseelen;
Sie stets zu ehren ist seine Pflicht.

Die Herrschaft Lichtenstein, welche den Namen von dem erst beschriebenen Schlosse führt, hat ihren Amtssitz im Markte Brunn am Gebirge, und besteht aus dem fürstlichen Schlosse, dem Markte Brunn, den Dörfern Enzersdorf, Clausen, Vorder- und Hinterbrühl, Gißhübl, dem obrigkeitlichen Meierhof in Vorderbrühl und der Gemeinde Festleithen oder Vöglgraben.

Der Seelenstand beträgt davon 819 Familien, 704 männliche und 689 weibliche Personen.

Der Viehstand zählt 177 Pferde, 65 Zugochsen, 583 Kühe, dann 18 Ziegen.

Nach der neuen Catastralvermessung besitzt die Herrschaft selbst 569 Joch Wälder, die Privaten oder Unterthanen aber 170 Joch; deßgleichen 277 Joch Wiesengründe; 789 Joch Ackerland; 305 Joch Hutung; 62 Joch Gärten und 907 Joch Weingärten.

Ein Theil dieser Herrschaft liegt auf der Fläche unter dem Wienerberge, der größere Theil aber in der Wiener Gebirgskette in Thälern, und auf diesem Gebirge selbst. Ihre Lage gehört zu den anmuthigsten und besuchtesten Umgebungen Wiens. Das Clima ist trocken und die Luft rein, durch die Gebirgsluft mäßig abgekühlt. Die Wässer sind im Ueberflusse vorhanden, hart und vortrefflich.

Die Erzeugnisse sind wenig Weizen, etwas Korn, Gerste, Hafer und Obst — vorherrschend aber überall guter Gebirgswein, der den größten Nahrungszweig der Bewohner ausmacht.

Die hiesigen Unterthanen sind meistens Hauer, und auch Waldbauern, welche die Stallfutterung durchgängig beibehalten, weil es an gutem Weideland mangelt.

Die Gründe in der Fläche sind nur zum Theil gut, sonst mittelmäßig; jene im Gebirge schotterig. Beinahe aller Orten wird hier die Dreifelderwirthschaft mit reiner Brache beobachtet.

Durch einen Theil der Herrschaft führt durch die Gebirgsthäler die Mariazellerstraße. Mauthen sind keine vorhan-

den, auch nur eine kleine ärarische Brücke im Brühl. An Wässern durchfließt der Medlingerbach die Brühl und Clausen; der Krotenbach den Markt Brunn, wovon eine Mühle in Clausen, zwei in Vorder- und zwei in Hinterbrühl getrieben werden.

Fischereien sind keine vorhanden; die hohe Jagd ist kaiserlich, die niedere herrschaftlich. An Gebirgen verdient der Aichberg, bei Gißhübl und Hinterbrühl, der Anningerberg bei Vorder- und Hinterbrühl bemerkt zu werden, die mit Wäldern gleichen Namens bedeckt sind.

Besondere Gebäude, die im Bezirke der Herrschaft stehen, sind folgende: das Franziskanerkloster in Enzersdorf; die alte Ruine, Burg Medling; die Ruine, Veste Lichtenstein; das neue Schloß Lichtenstein; der Tempel auf dem Anningerberg; ein großes Brauhaus, eine Baumwollenfabrik und drei Ziegelbrennereien in Brunn; acht Gasthäuser; ferner gibt es drei Sandsteinbrüche und einen Steinplattenbruch auf der ganzen Herrschaft.

Lichtenwörth.

Ein Pfarrdorf von 139 Häusern an der Leytha, zunächst der ungrischen Grenze, unterhalb Wiener-Neustadt gelegen, welches letztere zugleich die nächste Poststation ist. Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört dem Religionsfond; die Kirche in das Neustädter Decanat; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist der Magistrat in Wiener-Neustadt.

Nebst der Pfarre Lichtenwörth hat auch die k. k. Staatsherrschaft Wiener-Neustadt hier behauste Unterthanen, wovon letztere auch zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Hier leben 282 Familien, mit Inbegriff 570 männlicher, 630 weiblicher Personen und 120 schulfähiger Kinder; die einen

Viehstand von 160 Pferden, 20 Ochsen, 250 Kühen, 750 Schafen, 10 Ziegen und 130 Schweinen besitzen.

Die hiesigen Einwohner sind größtentheils Bauersleute, die sich lediglich mit dem Feldbaue und der Viehzucht beschäftigen; es gibt hier aber auch verschiedene Professionisten, die sich von ihrem Handwerke und von der Feldwirthschaft zugleich ernähren. Ihre Bestiftung ist im Ganzen gut.

Außer der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und der Schule, ist auch noch ein k. k. österreichisches Grenz-Zoll- und ein königlich ungrisches Dreißigst-Amt nebst Grenz-Cordonisten und eine Mühle, Namens Winkelmühle, vorhanden, die der Bischof Martin Radwiger von Wiener-Neustadt 1586 erbauen ließ auf derselben Stelle, auf der die Veste Lichtenwörth einst gestanden hat.

(Gegenwärtig ist dieser Platz die sogenannte Nadelburg, ein eigenes Gut, unter welcher Benennung das weitere ersehen werden wolle.)

Das Dorf Lichtenwörth liegt ganz an der Grenze von Ungern, am Leythaflusse flach, und ist von Wiener-Neustadt nur eine kleine Stunde entfernt.

Wie alt das Dorf Lichtenwörth sei, kann aus Mangel der Urkunden, die bei der Invasion der Türken alle zu Grunde gingen, nicht bestimmt angegeben werden; daß es aber schon sehr alt ist, und nicht später als Wiener-Neustadt entstanden seyn müsse, ergibt sich daraus, weil in der ältesten Geschichte Wiener-Neustadts, von dem Orte und von der Veste Lichtenwörth, die damals hier bestanden hat, Meldung geschieht.

Die Entstehung des Dorfes kann daher mit aller Wahrscheinlichkeit im XII. Jahrhundert angenommen werden. Als die österreichischen Herzoge damals an verschiedenen Grenzpuncten des Landes eigene Vesten und starke Schlösser, um sich gegen die anhaltenden Einfälle der Ungern zu schützen, erbauten, mag auch die Veste Lichtenwörth darunter begriffen gewesen seyn, die zu jener Zeit, ihrer sumpfigen Lage wegen, und von dem Fischabache, anderseits dem Leythaflusse umgeben, gleich Wiener-Neu-

ſtadt ihrem Zwecke vollkommen entſprach. — Nach den noch vorhandenen Urkunden kömmt Lichtenwörth erſt in der erſten Hälfte des XIII. Jahrhunderts geſchichtlich vor, und es ſcheint, daß der unglückliche Herzog Friedrich der Streitbare damals ſeinen Wohnſitz wechſelweiſe in den Veſten Neuſtadt, Starhemberg und Lichtenwörth genommen habe. Eine Stelle in der Erzählung von der zweiten abenteuerlichen Fahrt Ulrichs von Lichtenſtein als König Artus, um das Jahr 1236, ſcheint dieſe Vermuthung faſt zur Gewißheit zu bringen, wo es heißt: »darauf ritt der Bote ſtracks gegen Lichtenwörth, um dem Fürſten die Kunde von König Artus zu bringen.«

Nach dem Tode ſeines Herzogs, und während der damaligen Unruhe, kam die Veſte Lichtenwörth an Private.

Ein Haimar oder Hadmar von Lichtenwörth kömmt in König Ottokars Judenbriefe, ddo. Krems 1255, als Zeuge, und Michael von Lichtenwörth in der geiſtlichen Stiftungs-Urkunde des Iwan Grafen von Bernſtein und Grafen Niclas von Märteſtorf 1368 vor. Außer dieſen beiden können wir jedoch ſonſt keinen dieſes adelichen Geſchlechtes auffinden, daher mit Grund zu urtheilen iſt, daß dieſer Stamm ſehr früh wieder ausgeblüht haben mag, denn nach der Hälfte des XV. Jahrhunderts waren ſchon die Herren von Puechheim Beſitzer dieſer Veſte, welche eigene Burggrafen und Burghauptleute daſelbſt hielten. Nach den vorhandenen Stiftsbriefen iſt es außer Zweifel, daß die Herren von Puechheim Gründer der hieſigen Pfarrkirche waren. — In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts kam dieſe Veſte, welche in dem Kriege Königs Mathias mit Kaiſer Friedrich dem IV. zerſtört wurde, an die öſterreichiſchen Landesfürſten. Sie wurde dann vom Kaiſer Friedrich, ſammt dazu gehörigen Unterthanen, Gütern und Nutzungen, der von ihm errichteten, dem Bisthume, und dem von ihm gleichfalls geſtifteten St. Georg-Orden, einverleibten Probſtei St. Ulrich zu Neuſtadt, als ein Geſchenk übergeben, bei welchem Bisthume ſie bis zur Ueber-

ſetzung desſelben nach St. Pölten verblieb, ſpäterhin dann an die k. k. Staatsherrſchaft gelangte.

Am Georgitag 1409 wurden zu Lichtenwörth die Propositionen zur Ausgleichung des Zwiſtes zwiſchen den beiden Herzogen Ernſt und Leopold von Oeſterreich, von den Landherren, Rittern und Abgeſandten der Städte entworfen, und dann dem Obmann (Schiedsrichter) Siegmund König von Ungern, vorgelegt; wovon der Ausſpruch aber erſt 1411 erfolgte.

Der Ort Lichtenwörth hat bei den oftmaligen Einfällen wilder Völker, und da ſolcher durch die beſtandene Veſte jedesmal ſo zu ſagen Belagerungen aushalten mußte, unendlich viel gelitten, und iſt mehrmale durch Feuer und Schwert ſchrecklich verwüſtet worden. In ſpätern Zeiten, nämlich 1704, 1706 und 1708, hatten die Krutzen hier mörderiſch gehauſt, indem ſie die ihnen unter die Hände gekommenen Einwohner um's Leben brachten, viele davon in die Fiſcha ſprangten, die darin ertrinken mußten, und dann das Dorf in Brand ſteckten. Am 29. März 1714 flogen die vormaligen Enzingeriſchen Pulverſtämpfe, bei der Steinfeldmühle, ſämmtlich in die Luft, wovon das Feuer bis hieher geſchleudert wurde, und dadurch das Dorf in Flammen gerieth. Durch mehrere Jahre war der Ort öde, weil alle Häuſer, Aecker und Weingärten, ja ſogar die Brunnen verwüſtet waren. Dabei wurde auch die Pfarrkirche ſehr hart mitgenommen, in der man bei ſpäter vorgenommener Reparatur ganz deutlich die Brandmahle erkannte.

Die hieſige Pfarrkirche (gothiſchen Bauſtyls) iſt dem heiligen Jacob dem ältern geweiht, und wenn gleich nicht das Jahr der Erbauung mit Gewißheit angegeben werden kann, ſo iſt es doch zuverläſſig, daß ſolche 500 Jahre bereits exiſtirt, und wie vorne erwähnt, von den Herren von Puechhaim geſtiftet worden ſei. Der Taufſtein in hieſiger Kirche iſt vom Jahre 1476, und neben dem Frauenaltar ganz nahe beim Taufſtein, befindet ſich folgendes Epitastirum mit gothiſchen Buchſtaben in Stein eingegraben: »Anno Domini 1438 obiit honorabilis vir Dominus Leonhardus electus Kleixt de Ru-

persdorf, Plebanus hujus Ecclesiae in profesto St. Georgii hic sepultus, orate pro eo;“ woraus ebenfalls folgt, daß schon in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu Lichtenwörth eine eigene Pfarre bestanden habe.

Im Jahre 1580 ließ der damalige Bischof Lambertus von Wiener-Neustadt die uralte Kirche erweitern und erneuern. Die Kirche hätte groß und schön ausfallen sollen mit zwei Thürmen, wie man noch sieht; da jedoch besagter Bischof während des Baues verstarb, so wurde sie von seinen Nachfolgern nicht ausgeführt, sondern der bereits begonnene Bau geschlossen, und zur Kirche gemacht, wovon die fertigen Hauptwände ohne Dachung umgeworfen, und in rohem Zustande gelassen wurden. Der gegenwärtig vorhandene, von der Kirche isolirt stehende Thurm, mag erst später aufgebaut worden seyn. Auch dieser Styl ist gothischer Art. Außer einer im Jahre 1604 ganz von Stein verfertigten Kanzel, wird auch noch das Altarblatt vom Seitenaltar, Mariens Himmelfahrt vorstellend, allgemein als ein Kunststück von Kennern bewundert; doch ist der Meister davon nicht bekannt. Die beiden Seitenaltäre wurden erst 1659 aufgestellt. Der Pfarrhof, von ziemlicher Größe, befindet sich unweit der Kirche, wo auch das seit dem Jahre 1784 ganz neu erbaute Schulhaus steht.

Außer einer, gleich zu Anfang des Dorfes links stehenden Säule mit der einzigen Jahreszahl 1450, die vielleicht wegen einer Pest, oder einer Schlacht, weil man im Jahr 1825 unter derselben eine ungeheure Menge Menschenknochen auffand, zum Andenken gesetzt worden seyn mag, sind sonst keine anderen Merkwürdigkeiten vorhanden.

Nebst dem Dorfe Lichtenwörth gehört auch noch die Gemeinde des Dominical-Gutes Radelburg, hieher zur Kirche.

Der Liesingbach.

Solcher besteht aus vier kleinen Gebirgsbächen, wovon einer in der Gegend von Hochrotherd, der zweite von Laab, der dritte seitwärts des Bernberges, und der vierte außer Kaltenleut-

geben entſpringt, welche ihren Lauf von Kalksburg und Rodaun aus dem Gebirge hervor nehmen, ſich dann oberhalb des Dorfes Lieſing vereinigen, und den Namen Lieſingbach erhalten. Von hier aus berührt dieſer Bach den Ort Atzgersdorf im Rücken, läuft in der Fläche, Felder und Wieſen durchſchneidend, bei Juzersdorf und Oberlaa vorbei, und mündet beim Markte Schwechat in den Fluß Schwechat, welcher letztere dann in zwei Arme getheilt, weſtlich bei Ebersdorf, und öſtlich bei Mannswörth, ſich in die Donau ergießt. Der Lieſingbach iſt in trockener Sommerszeit oft ſo klein, daß er nur hie und da größere Tiefen im Waſſer hält, dagegen aber bei ſtarken Regengüſſen, oder jähem Schmelzen des Schnees hoch anſchwillt, und als außerordentlich reißendes Gebirgswaſſer oft ſchädliche Ueberſchwemmungen anrichtet.

Lieſing (Ober- und Unter-),

ein vereinigtes Dorf von 75 Häuſern, ſüdweſtlich 1¼ Stunde von Wien, zunächſt dem Markte Bertholdsdorf und Atzgersdorf gelegen, welche beide Orte zuſammen eine Herrſchaft bilden.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wien.

Die Kirche und Schule befinden ſich im Orte; das Patronat gehört der Herrſchaft Lieſing; die hieſige Kirche in das Decanat Laa; der Werbbezirk zum Lit. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht iſt keines, ſondern der Wiener Stadtmagiſtrat dafür aufgeſtellt. Grund-, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Lieſing.

In Ober- und Unterlieſing werden 156 Familien, 323 männliche, 325 weibliche Perſonen und 97 ſchulfähige Kinder — an Viehſtand: 42 Pferde, 172 Kühe und 90 Schweine gezählt.

Die hieſigen Einwohner bauen nebſt den gewöhnlichen Feldfrüchten auch viel Wein, und treiben mit Milch einen Handel nach der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien. Ihre Gründe ſind beinahe durchaus gut.

Bauersleute sind hier nur wenige, mehrentheils Hauer, unter denen aber auch viele Handwerker sich befinden.

Der Ort ist in Ober- und Unterlieſing abgetheilt; es stehen aber beide Ortschaften ziemlich nahe beisammen. Sie sind regelmäßig gebaut, und die Häuser mit Schindeln gedeckt. Die nachbarlichen Dörfer sind Aßgersdorf, Mauer, Kalchsburg, Rodaun, Bertholdsdorf, Siebenhirten und Erlaa.

Die Gegend ist außerordentlich angenehm und gesund, auch sehr gutes Wasser vorhanden. Durch den Ort führt die sogenannte Waldstraße, die demselben einige Lebhaftigkeit verschafft.

Der Reichlieſingbach (in alten Urkunden vom J. 1002 Liczenicha) entspringt, wie wir vorne bemerkt haben, an mehreren Orten im Forst Reichlieſing, und läuft hier solchergestalt durch, daß er das Dorf in Ober- und Unterlieſing theilt. Da dieser Bach im Gebirge entspringt, so schwillt er bei anhaltenden Regengüssen so heftig an, daß er oftmals die Bewohner in große Angst und Furcht versetzt. Der bei solchen Gelegenheiten angerichtete Schaden ist für mehrere Gemeinden oft sehr empfindlich.

Zu welcher Zeit dieses Dorf entstanden ist, kann nicht ganz genau nachgewiesen werden; doch unterliegt es keinem Zweifel, daß solches 800 Jahre bereits stehet. Den Namen erhielt es von dem hier durchströmenden Bache.

Hier befindet sich die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Schulgebäude, das herrschaftliche Schloß, dann eine große Leder- und Spinnfabrik, nebst einem Gasthause (der »Keller« genannt), bei welchem sich ein Keller von sehr schöner und großartiger Bauart auf 33,000 Eimer Wein befindet, und 3 mit Mauern eingefangene Mühlen mit oberschlächtigen Gängen.

Die hieſige Pfarrkirche ist dem heil. Bischof Servatius geweiht, und gegenwärtig 400 Jahre alt. Die Zeit ihrer Erbauung als Servazi-Capelle fällt in die Jahre 1414 bis 1430 zurück. Ihre ursprüngliche Bauart ist gothisch und klein, sie hat aber durch fortgesetzte Erweiterungen und

Verschönerungen ein freundliches Ansehen von Innen und Außen erhalten, wodurch ihre ursprüngliche Gestalt beinahe ganz verloren gegangen ist.

Sie steht an der Morgenseite des Dorfes Unterliesing am Mühlbache, auf einer sehr mäßigen Erhöhung. Seit dem Jahre 1818 bis jetzt wurde dieses Gotteshaus durch eine Hauptrenovation gänzlich erneuert. Der Hochaltar ist größtentheils neu, mit einem uralten Oelgemälde von dem bekannten und berühmten Jordan, die Geburt Christi vorstellend. Die 2 Seitenaltäre zur heil. Anna und zum heil. Leonhard, und der andere St. Johann von Nepomuck und St. Florian, sind ebenfalls ganz neu. Auch der Thurm wurde im vorigen Jahre erbaut und zierlich mit einem Kreuze geschmückt.

Ueberdieß besitzt sie sehr schöne und reiche Paramente. Liesing war ehemals eine Filiale von Atzgersdorf; seit dem Jahre 1784 aber ist es eine selbstständige Pfarre, bloß mit einem Pfarrer versehen, der den Gottesdienst verrichtet.

Der Leichenhof befindet sich auf der Abendseite außer dem Dorfe, und enthält keine merkwürdigen Grabstellen.

Nach den Brandspuren, die man bei Vorname der letzten Reparaturen entdeckt hat, zu urtheilen, mag die Kirche in der Feindeszeit mit den Türken schwer gelitten haben.

Das hiesige herrschaftliche Schloß ist ein festes, großes und schönes Gebäude mit 2 Stockwerken, mit einem massiven Thurme, der noch aus der alten Zeit herstammt. Im ersten Stocke desselben befindet sich eine kleine Haus-Capelle zum heil. Kreuze, worin aber, obschon sie mit allem Nöthigen versehen ist, keine Messe mehr gelesen wird.

In dem Schlosse ist eine prächtige Bilder-Gallerie enthalten, und nebst dem Garten ein englischer Park angelegt. Die Aussicht vom Schloßthurme muß Jedermann überraschen, da sie sich bis nach Wien, nach Preßburg, an die Leytha- und steyerischen Gebirge, und nach Lichtenstein erstrecket.

Zu dieser Herrschaft gehört außer den vereinigten Orten Ober- und Unterliesing, sonst keine Dorfschaft.

Der Stand ihrer Wiesengründe beträgt 20 Tagwerke, jener des Ackerlandes 284 Joch, und die Weingärten 120 Viertel. Wie bereits erwähnt worden, führt die Waldstraße hier durch, und überdieß noch ein Weg nach Bertholdsdorf, wo über die Liesing eine Brücke besteht.

Berge sind im dießseitigen Bezirke keine vorhanden. Die Jagdbarkeit ist kaiserlich, die Fischerei, welche aber ganz unbedeutend ist, steht der Herrschaft zu.

Vom Entstehen des Ortes bis nach der Hälfte des XV. Jahrhunderts, war solcher ein Eigenthum der österreichischen Herzoge, die das Dorf Ober- und Unterliesing verschiedenen Familien als Lehen überließen. Als solches erblicken wir noch im Jahre 1479 den Hanns Idungsprüger, als letzten Lehenträger. Im Jahre 1617 wurde der Ort dem Melchior Grafen von Kain käuflich überlassen, der solchen 1645 auf dieselbe Art dem Johann Mathias Freiherrn von Goldegg abtrat. Baron von Goldegg schenkte das Gut nebst noch andern Ortschaften, im Jahre 1657 dem St. Barbara-Convict in Wien, welches dasselbe Noch halber, nach 6 Jahren an Johann Bapt. Khager von Thauburg verpfänden mußte, aber späterhin wieder zurück einlöfete, und bis zum Jahre 1789 besaß, in welchem Jahre es bei Aufhebung des Jesuiten-Ordens an den Religionsfond kam. Von letzterm wurde Liesing in demselben Jahre noch an Joseph Edlen von Kurzböck verkauft.

Von diesem kam es kaufweise im Jahre 1795 an Nicolaus Baron Weiß von Forstenheim; im Jahre 1799 an Freiherrn Wilhelm von Flez; im Jahre 1800 an die Gräfin Josepha von Breuner; im Jahre 1813 an Leopold von Hinsberg; im Jahre 1824 an Joseph Schwarzel und Adam Schuller, wovon der letztere gegenwärtig ganz allein der Besitzer dieser kleinen Herrschaft ist (aus dem nieder-österreichisch ständ. Gült. Buche).

Von den erlittenen Schicksalen ist vorzüglich bekannt, daß die Türken sowohl im Jahre 1529 als auch 1683, Liesing von Grund aus zerstört haben, und in dieser Schreckenszeit alle

Einwohner umgebracht wurden. Dieser traurige Fall veranlaßte den damaligen Eigenthümer, nach Abzug der Feinde die Baustellen und Gründe fremden Ansiedlern hinzugeben, und so den Ort wieder neu zu bevölkern.

Ließling.

Ein Dörfchen von 9 Häusern, wovon die nächste Poststation Neunkirchen ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Pottschach; das Patronat der Herrschaft; die dortige Kirche in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Pottschach, Stift Neukloster, Kirchberg, Klamm, Kranichberg und Stixenstein. Die Orts- und Conscriptions-Obrigkeit ist die Herrschaft Pottschach.

Im Orte zählt man 14 Familien (darunter 26 männliche, 22 weibliche Personen und 7 schulfähige Kinder); an Viehstand: 16 Zugochsen, 14 Kühe, 34 Schafe, 4 Ziegen und 9 Schweine. Die hiesigen Einwohner beschäftigen sich mit Acker- und wenigen Weinbau, sie erzeugen alle Hauptkörnergattungen, ziemlich viel Obst, dagegen aber ist ihr Wein von schlechter Gattung. Wie hier überall im Gebirge, sind auch die Gründe im Durchschnitte nur mittelmäßig zu nennen, jene Aecker und Weingärten aber, die auf Anhöhen in Abdachungen liegen, sind fast jährlich den Beschädigungen an Wassergüssen ausgesetzt. Die Viehzucht ist gering und schlecht.

Die Lage von Ließling (dessen Alter nicht erforscht werden kann) formirt eine mäßige Anhöhe in der Nachbarschaft der Ortschaften Buchbach und Putzmannsdorf; mit bloßen Communicationswegen versehen, wovon die Häuser mehr regelmäßig als zerstreut liegen. Alle Dachungen sind mit Schindeln versehen, das Clima ist gesund, und gutes Wasser (häufig aufgehende Quellen) vorhanden. Flüsse, Mühlen oder Fischereien sind keine

vorhanden; eben so keine Wälder, sondern nur einzelne Parthien von Föhrenbäumen.

Der unbedeutende Berg, an dessen Fuße die kleine Ortschaft liegt, heißt der Altenberg. Als ein ganz unbedeutendes Gebirgsdorf, sind von demselben keine merkwürdigen Begebenheiten aufgezeichnet.

Lindabrunn.

Ein Dorf von 50 Häusern, südlich von Enzesfeld, im Thale gelegen.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf. Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Enzesfeld angewiesen. Das Patronat gehört der Herrschaft, und die Kirche in das Decanat Pottenstein; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrschaft Weikersdorf bei Baden aus. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Enzesfeld.

Im Orte werden 66 Familien (darunter 156 männliche, 170 weibliche Personen und 47 schulfähige Kinder) gezählt.

Der Viehstand beläuft sich auf 64 Zugochsen, 49 Kühe und 58 Schafe.

Die Haupterzeugnisse der hiesigen Einwohner sind: Holz und Körnerfrüchte, dann rohes Pech. Auch bauen sie Wein, der aber wenig und äußerst gering ist. Außer einer Filialkirche und einem bedeutenden Steinbruche, sind gar keine bemerkenswerthen Gebäude hier vorhanden. Flüsse, Mühlen, Fischereien existiren nicht. Die unbedeutende Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft Enzesfeld.

Das Dörfchen Lindabrunn (in alten Zeiten Lintaprunn) liegt am Fuße des Gebirges zum Theil flach, zum Theil etwas bergig und das Clima ist der Gebirge wegen ziemlich rauh, aber sehr gesund, das Wasser gut. Die eigentliche Zeit der Entstehung des Ortes ist nicht bestimmt bekannt. Doch ist anzunehmen, daß solcher zu Ende des XIII. Jahrhunderts gestanden haben mag, denn im Jahre 1371 wurde von der hiesigen Gemeinde zu Ehren der

heiligen Katharina eine Capelle im gothiſchen Style erbaut und 1384 eingeweiht. Außer dem Hochaltar ſind noch zwei Seitenaltäre, zur heiligen Dorothea und Kunigunde, vorhanden, wo über die Capelle, nach Angabe des alten Codex M. S. vom Jahr 1476 im Schotten-Archive, Ulrich von Wallſee das Lehenrecht beſaß. Früher wurden jährlich nur einige Meſſen darin geleſen, in ſpäterer Zeit hat aber die Gemeinde ſo viel beigetragen, daß zu dieſer Capelle ein eigener Geiſtlicher angeſtellt werden konnte, in welcher Geſtalt ſie auch bis zum Jahre 1781 verblieb, wonach ſolche von der Mutterkirche der Pfarre Leobersdorf, nach mancherlei Streitigkeiten getrennt, und nach Enzesfeld eingepfarrt wurde.

Wann die Kirche im Innern ihre heutige neue und freundliche Geſtalt bekam, iſt unbekannt, nachdem das wichtige alte Pfarrgedenkbuch von Leobersdorf in der franzöſiſchen Invaſionszeit 1809 durch Feuer zu Grunde ging.

Der hieſige Steinbruch wird fortan bearbeitet und liefert Quaderſteine in bedeutender Menge und Größe.

Lindgrub,

mit Ramblach und Diepold zuſammen nummerirt, ein Dorf von 45 zerſtreuten Häuſern, deſſen nächſte Poſtſtation Neunkirchen am Steinfelde iſt, und wohin auch der Ort zur Kirche und Schule gehört.

Das Patronat iſt landesfürſtlich, und die Kirche bildet zugleich das Decanat; der Werbbezirk gehört zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt der Magiſtrat in Wiener-Neuſtadt aus.

Hier beſitzen verſchiedene Herrſchaften behauſte Unterthanen, als: Thomasberg, St. Veit, Stixenſtein, Minoritenkloſter in Neunkirchen, Steyersberg, Pfarrherrſchaft Kirchau, Kranichberg, Stift Neukloſter in Wiener-Neuſtadt und Seebenſtein, letztere iſt zugleich die Conſcriptions- und Ortsobrigkeit. Die Einwohner, über 300 an der Zahl, (nämlich 113 männliche, 145 weib-

liche Personen und 28 Kinder in 69 Familien) beschäftigen sich mit der Landwirthschaft; Handel treiben sie keinen.

Der Viehstand beträgt: 2 Pferde, 24 Ochsen, 19 Kühe, 60 Schafe, 15 Ziegen und 95 Zuchtschweine. Die meisten ihrer Erzeugnisse sind: Weizen, Korn, Hafer und vieles Obst. Weingärten bestehen hier nicht. Ihre Gründe sind wegen Bergabdachungen nur mittelmäßig, und die Einwohner überhaupt gehören in die ärmere Classe von Waldbauern.

Lindgrub (mit Ramblach und Diepold gleichsam vereinigt) liegt theils im Thal, theils auf Anhöhen zerstreut, ½ Stunde von der, nach Steyermark führenden Straße entfernt, wovon die meisten Häuser aus Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt sind. Die benachbarten Ortschaften sind: Gleissenfeld, Unter- und Oberthanegg. Das hiesige Clima ist gesund, das Wasser gut. Es gibt mehrere Wälder und Berge hier, die aber nicht von Bedeutung und ohne eigenen Namen sind. Im hiesigen Jagdbezirke werden nur wenige Hasen, und selten Rehwild vorgefunden.

Flüsse, Bäche, Mühlen, Fischereien oder andere bemerkenswerthe Gegenstände sind nicht vorhanden; auch von besonders erlittenen Schicksalen oder geschichtlichen Ereignissen ist nichts bekannt.

Linsberg.

Ein kleines Dorf von 11 Häusern, zunächst Pitten gelegen.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Pitten; die Kirche in das Decanat nach Neunkirchen; das Patronat dem Stifte Reichersberg im Innviertel; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit die k. k. Staatsherrschaft Wiener-Neustadt.

Im Dörfchen Linsberg leben 17 Familien (darunter 33 männliche, 36 weibliche Personen und 7 schulfähige Kinder), die ei-

nen Viehſtand von 10 Ochſen, 10 Kühen und 15 Zuchtſchweinen beſitzen.

Die Einwohner pflegen Ackerbau und Viehzucht. Sie bauen alle Körnergattungen, nur keinen Hafer, haben auch Obſtgärten, aber keinen Weinbau; ihre Erzeugniſſe ſetzen ſie in Wiener-Neuſtadt ab.

Die Bewohner werden in Halb- und Viertelbauern, und Kleinhäusler abgetheilt, deren Beſtiftung aber nur mittelmäßig iſt. Die Gründe ſind mehrentheils gut, außer einigen naſſen und ſumpfigen Lagen. Das Oertchen iſt in zwei Reihen gebaut, und einige Häuſer ſind mit Stroh, die andern mit Schindeln gedeckt. Selbes liegt flach am Fuße des Linsberges, von welchem es den Namen erhalten hat, und es führt die Straße von Wiener-Neuſtadt nach Aſpang ꝛc. ꝛc. hier durch; nebenan fließt der Alterbach (auch die Alte genannt) vorbei, der aus einer Steinhöhle (das Höllenloch benannt) entſpringt, ſehr gute Forellen enthält, und eine Mühle im Freihofe Thurmhof betreibt.

Die nächſten Ortſchaften ſind der Markt Pitten, dann Erlach und Schwarzau.

So klein der Ort iſt, ſo iſt er doch ſehr alt, und bildete einen Beſtandtheil der Güter des vormaligen Bisthums Wiener-Neuſtadt. Noch älter aber iſt der Thurmhof mit dem Schloſſe, mit mehreren Thürmen verſehen, von denen ſolcher auch die Benennung Thurmhof empfangen hat.

Es iſt hier eine ſchöne Capelle zu Ehren des h. Johann von Nepomuck, und in einem der Thürme ein ſehr ſchönes harmoniſches Geläute, dann ein bedeutender Garten vorhanden, der unter dem gegenwätigen Beſitzer des Freigutes beſonders gut erhalten wird.

In frühern Zeiten mag dieſer Freihof wegen ſeiner nahen Situation an der ungriſchen Grenze, bei den vielen Einfällen der Ungern, Cumanen und Türken, wohl manche Schickſale erlitten haben, die jedoch ſammt den erſteren Beſitzern, in der Landesgeſchichte nicht beſonders aufgezeichnet ſind. Erſt nach der Mitte des XV. Jahrhunderts werden ſolche bekannt.

Davon erscheint im Jahre 1460 Anton von Himmelberg; 1541 Johann Georg Angerer, welchem 1558 Bartholomä Angerer folgte; nach diesem erscheint 1683 Georg Stredele von Montani; 1754 Johann Joseph Schwärzel von Rettenbach, von welchem dieß Freigut 1766 Augustin Freiherr von Schillsohn mit seiner Gemahlin erkaufte. Von diesem überkam im Jahre 1770 dasselbe, gleichfalls durch Kauf, Ludwig Graf von Starhemberg, der solches der Quidoboldina Gräfin von Starhemberg erblich hinterließ. Nach einem 8jährigen Besitzthume übergab sie diesen Freihof dem Johann Franz Pußwald, von welchem er 1790 eigenthümlich dem Franz Xaver Zanelly zufiel, der ihn wieder 1804 an die Maria Theresia Gräfin von Schlaberndorf veräußerte. Im Jahre 1811 brachte Graf Joseph Richard von Auersperg solchen durch Kauf an sich, von welchem er 1828 an Richard Grafen von Auersperg gelangte, und endlich 1830 ein Besitzthum des Herrn Stephan Mayerhofer wurde.

Linsern,

ein Dorf, siehe Breitenau.

Loipersbach (auch Loipersdorf genannt),

ein Dorf von 24 Häusern, 1 Stunde von Neunkirchen, welches die nächste Poststation ist, am Bache gleichen Namens gelegen.

Der Ort ist zur Pfarre nach Neunkirchen, mit der Schule aber nach Peisching angewiesen; das Patronat ist landesfürstlich und gehört in das Decanat Neunkirchen; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49; zum Landgericht nach Wiener-Neustadt.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Seebenstein, Steyersberg, Feistritz, Gerasdorf, Thomasberg, Minoritenkloster in Neunkirchen und Stuppach. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Seebenstein.

Es werden 38 Familien (darunter 69 männliche, 79 weibliche Personen und 13 schulfähige Kinder); an Viehstande: 3 Pferde, 44 Zugochsen, 39 Kühe, 52 Schafe, 4 Ziegen und 50 Zuchtschweine gezählt.

Die Einwohner bauen Weizen, Gerste, Korn, Hafer und Haiden, haben viel Obst- aber gar keine Weingärten, sie sind aber übrigens ziemlich gut bestiftet. Ihre Gründe sind zum Theil gut, zum Theil steinig, und unterliegen keinen Elementarbeschädigungen. Die Viehzucht ist bloß auf den Hausbedarf beschränkt, Stallfütterung wird nicht getrieben.

Der Ort liegt am Steinfeld zunächst Peisching, Natschbach, Seebenstein und Neunkirchen, flach in einer Ebene, ¾ Stunde von der Straße entfernt, an dem sogenannten Loipersbach, der wenige Forellen enthält, in einer schönen gesunden Gegend, und ist regelmäßig gebauet; die Dächer durchaus mit Schindeln gedeckt.

Die Wälder und Berge liegen südöstlich davon, ohne eigenen Namen mit einer kleinen Jagdbarkeit verbunden, die Hasen, Rebhühner, selten aber Rehwild liefert. Der Ort ist mehrere hundert Jahre alt, und hat den Namen von dem vorbeifließenden Bache erhalten.

Merkwürdigkeiten sind von diesem Orte gar keine zu erwähnen.

Loipersdorf.

Ein aus 13 Häusern bestehendes Dorf bei Grametschlag und Olbrichsdorf.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Gschaidt, das Patronat gehört dem Stift Reichersberg, die dortige Kirche in das Decanat Kirchschlag; zum Landgerichte Aspang; mit dem Werbbezirke zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Seebenstein und Ziegersberg, wovon die letztere zugleich die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Es werden 18 Familien (49 männliche, 44 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder) gezählt. Der Viehstand besteht in 20 Zugochsen, 24 Kühen, 26 Schafen und 5 Zuchtschweinen.

Den größten Nahrungszweig der Einwohner machen die Erzeugnisse ihres Feldbaues aus; auch besitzen sie ziemlich bedeutende Obstgärten; doch sind ihre Gründe schlecht und unterliegen oft Wasser-Beschädigungen.

Loipersdorf liegt im Thal zunächst den Ortschaften Gietzingsdorf, Grametschlag, Olbrichsdorf und Gschait, zwei Stunden von der, über Krumbach nach Ungern führenden fürstlich Palffyschen Straße entfernt, und obschon hier Berge und Wälder vorhanden sind, so haben sie doch keine besondern Benennungen, auch sind sie nicht sehr bedeutend. Die Jagdbarkeit ist ebenfalls gering, und es werden nur wenige Hasen und Füchse angetroffen.

Die Häuser dieser Gemeinde liegen zerstreut, und die Dächer sind mit Stroh gedeckt.

Die Gegend ist nicht nur schön, sondern auch gesund, das Wasser gut.

Außer zwei Mühlen, jede mit einem Gange, die an dem hier vorbeifließenden kleinen Bache stehen, und welcher keine Fischereien unterhält, sind gar keine Merkwürdigkeiten vorhanden.

Uebrigens ist zu erwähnen, daß Loipersdorf (in alten Zeiten Leupoldsdorf, wie es scheint viel richtiger benannt) bereits mehrere hundert Jahre alt seyn mag, denn schon im Jahre 1413 brachten Colomann, Conrad und Dietmar, Gebrüder Khunigsperger, acht Hofstätte (Höfe oder große Wirthschaften) zu Leupoldsstorf im V. U. W. W. von den Brüdern Gerhard und Rudolph Fronauer, durch Kauf an sich, und empfingen vom Herzog Albrecht dem V. hierüber die Lehen. Außer diesem ist sowohl von geschichtlichen wie von den erlittenen Schicksalen des Orts nichts aufgezeichnet.

Loitzmannsdorf.

Ein kleines Dörfchen, nur aus 5 Häusern bestehend, nächst Kranichberg.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfeld. Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Kranichberg; zum Landgerichte nach Wiener-Neustadt, und mit dem Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg.

Dieß kleine Oertchen zählt 6 Familien, 17 männliche, 18 weibliche Personen und 4 Schulkinder. — An Viehstand: 8 Zugochsen, 9 Kühe, 13 Schafe.

Die Bewohner sind Waldbauern, mit einer Bestiftung von Ganz-, Halb- und Viertelhöfen. Ihre Beschäftigung ist Ackerbau und Viehzucht, wovon sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer und etwas Obst erhalten; die Gründe davon sind aber dem Hagelschlag ausgesetzt. Loitzmannsdorf liegt mit seinen 5 Häusern östlich von der Gemeinde Kranichberg, in einer Ebene, zu welcher die, vom Markt Neunkirchen über die hohe Rams angelegte Waldstraße führt.

Die Lage ist wunderschön, da die ganze Umgegend hier überaus romantisch und gesund ist. Bäche, mit sehr gutem Gebirgswasser, durchschneiden die Landschaft und erhöhen den Reiz der an Naturschönheiten reichen Gegend.

Losenheim.

Ein Dorf von 23 zerstreuten Häusern, unweit Puchberg.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach dem nahen Puchberg angewiesen. Das Patronat ist ein Eigenthum der Herrschaft Stixenstein, wovon die dortige Kirche in das Neunkirchner Decanat gehört. Der hiesige Werbkreis ist zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49 verzeichnet.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stixenstein.

Hier leben 49 Familien, bestehend aus 129 Köpfen des männlichen und 150 des weiblichen Geschlechtes, mit 40 schul-

fähigen Kindern. Der Viehstand beläuft sich auf 14 Pferde, 42 Zugochsen, 39 Kühe, 84 Schafe, 16 Ziegen und 26 Schweine.

Der Erwerb der Einwohner (Waldbauern) besteht in Feldbau, in der Viehzucht, in Holz- und Kohlenhandel, welchen sie nach Wien, und in die, im V. U. W. W. gelegenen Fabriken und Gewerben, treiben. — Von ihrem Ackerstande erhalten sie bloß Rocken und Hafer, und von ihren Hausgärten ganz allein Pflaumen. Weingärten besitzen sie nicht.

Die diesen Ort bildenden Häuser liegen an der nördlichen Seite des Puchberger Thales, und an dem Abhange des Größenberges. Die nachbarlichen Ortschaften sind Knöpfitz, Hengstberg, Schneeberg, Sierning und Puchberg. Die Wege sind bloß schlechte Gebirgswege, und alle Brücken von Holz; die Häuser theils mit Brettern, theils mit Schindeln gedeckt. — Das Clima ist gesund, das Wasser sehr gut.

Wunderschön ist die ganze Umgegend, indem hier bei den vielen hohen Gebirgen, worunter der Schneeberg, als der König derselben, silberglänzend pranget, herrliche, ja romantische Thäler sich bilden.

Den Burgfrieden dieses Ortes durchfließt der, auf der Mamau entspringende Sebastianibach, welcher mehrere Bretterſägen in Betrieb setzt, und ein kleiner am Schneeberg entspringender Bach ohne Namen, der ebenfalls Sägemühlen und eine Mahlmühle eines Bauers treibt. In diesen Bächen gibt es besonders gute Forellen.

Die Jagdbarkeit ist dieselbe wie beim Orte Hengstberg.

Am Fuße des Schneeberges befindet sich auf einem kleinen Hügel die ganz verfallene Ruine des Schlosses Losenheim, von welcher die Ortschaft die Benennung überkommen, und von der sich nichts mehr als der Name erhalten hat. Indessen mag diese Burg auch nicht wichtig gewesen seyn, da sonst gewiß in irgend einem historischen Werke derselben erwähnet wäre, auch war die Gegend gerade hier nicht von Bedeutung, viel weniger der Schauplatz besonderer Ereignisse und Begebenheiten. Außerdem befindet sich auf der sehr hoch gelegenen Mamauwiese eben-

falls ein altes Gemäuer, welches der Sage nach von einem, vor Jahrhunderten hier bestandenen Kloster herrühren soll. Wir haben uns Mühe gegeben, über beide Gegenstände etwas Näheres auszuforschen; allein es sind weder Urkunden, noch sonst schriftliche Traditionen davon vorhanden.

Eine ganz besondere Erwähnung aber verdienet der außerordentlich schöne Wasserfall des von der Mamauwiese herabstürzenden Sebastianibaches, welcher gewöhnlich, aber ganz falsch, der Wasserfall der Sierning am Schneeberg genannt wird, und von mehreren Reisenden, als Schultes, Embel, Schmiedl ꝛc. ꝛc. ausführlich beschrieben wurde.

(Bei der Beschreibung des Schneeberges werden wir auch auf diesen Wasserfall zurückkommen.)

Mahrersdorf.

Ein Dörfchen von 15 Häusern, zunächst St. Laurenzen.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Das Oertchen ist nach St. Laurenzen zur Pfarre und Schule gewiesen. Das Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Von den Herrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind bekannt: Stirenstein, Pottschach, Kirchberg am Wechsel, Stift Neukloster zu Wiener-Neustadt und das Minoritenkloster zu Neunkirchen.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stirenstein. Der Seelenstand zählt 24 Famlien, 62 männliche, 55 weibliche Personen und 3 Schulkinder. Diese haben 3 Pferde, 26 Zugochsen, 15 Kühe, 48 Schafe, 9 Ziegen, 28 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, schlecht bestiftet, und haben keine Handwerker unter sich. Ihre Beschäftigung besteht in Feld- und Weingartenbau. Von ersterm erhalten sie Weizen, Rocken, Gerste, Hafer, Buchweizen und Wicken; letzterer liefert bloß einen saueren und schlechten Wein. Alle ihre Gründe sind von schlechter Beschaffenheit und öfters dem Hagel-

wetter ausgesetzt. — Eben so steht auch die Viehzucht hier auf einer niedern Stufe.

Dieß kleine Dörfchen liegt in einem Thale geschlossen beisammen, in der Nähe von St. Laurenzen, Flatz und Rohrbach am Steinfeld. Die Communicationswege sind schlecht und steinig. Flüsse, Bäche, Brücken, Mühlen, Fischereien oder Fabriken gibt es keine. — Das Clima ist gesund, das Wasser aber nicht gut. Die Zeit der Entstehung des Dorfes, die Ableitung des Ortsnamens, — wahrscheinlich von dem ersten Besitzer eines Hauses hier, der Mahrer geheißen haben dürfte — und die erlittenen Schicksale sind gänzlich unbekannt.

Maltern.

Ein kleines Dorf von 14 Häusern, im Gebirge gegen die ungrische Grenze, zwischen den einzelnen Häusern von Hochegg und Kirchschlagl.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, aber mehr als 6 Stunden davon entfernt.

Dieß Oertchen gehört zur Pfarre und Schule nach Hochneukirchen; mit dem Werbkreis zum Lin. Infant. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Krumbach.

Der Seelenstand begreift 21 Familien, 47 männliche, 44 weibliche Personen. — An Viehstand: 18 Zugochsen, 17 Kühe, 14 Schafe, 2 Ziegen, 25 Schweine.

Die Einwohner sind Gebirgsbauern, die sich schon als Grenzer den Ungern in Gebräuchen zum Theil nähern. Handwerker befinden sich keine hier.

Sie treiben die Bauernwirthschaft ohne allen Handel, und bauen bloß Hafer, Gerste und etwas Getreide. Obst haben sie nur wenig; Weingärten aber gar keine. Ueberhaupt wird in der ganzen Umgegend von hier kein einziger landwirthschaftlicher Zweig besonders cultivirt, auch haben die Einwohner das Erträgniß bloß zu ihrem alleinigen Hausbedarf. Ein unbedeutendes

Bächlein fließt beim Dorfe vorbei, an welchem zwei Mühlen stehen.

Maltern liegt so zu sagen in einem Grabenweg, mit seinen zerstreuten, bloß mit Stroh eingedeckten Häusern, zwischen Hohenegg und Kirchschlagl, eine Stunde von Hochneukirchen, entfernt.

Die Ableitung des Ortsnamens, so wie das Alter des Orts haben wir nicht erforschen können, obschon es außer allem Zweifel ist, daß solches einige hundert Jahre alt seyn muß. Da derlei ganz kleine Dörfer im Gebirge äußerst selten zu einer geschichtlichen Celebrität gelangen, so sind auch alle übrigen Daten gänzlich unbekannt. Alles was der Ort Erwähnenswerthes aufzuweisen hat, ist eine hier stehende Filialkirche von ziemlicher Größe und Ansehen, nur Schade, daß sie in gänzlichen Verfall gerathen muß. Im Jahre 1714 wurde solche mit Unterstützung des damaligen Hochneukirchner Pfarrers Karl Troll, und der hiesigen Gemeinde zu bauen angefangen, und nach 6 Jahren (1720) vollendet. Sie ist dem heil. Udalricus geweiht; auch wird noch gegenwärtig öfters darin Gottesdienst gehalten. Die Mittel konnten zur Erhaltung eines eigenen Seelsorgers nicht aufgebracht werden, daher blieb der Ort wie früher nach Hochneukirchen, obschon eine Stunde entfernt, eingepfarrt.

Schon in den früheſten Zeiten stand eine Capelle hier, zu Ehren des obigen Heiligen, die aber bei Aufführung der Kirche abgebrochen wurde.

Mannersdorf.

Ein Markt von 268 Häusern, am Leythagebirge; an der ungrischen Grenze.

Die nächste Poststation ist Fischamend.

Kirche und Schule befinden sich im Markte.

Das Patronat gehört der Allerhöchsten k. k. Familie, und die hiesige Pfarrkirche in das Decanat Pottendorf, ehemals Weigelsdorf. — Die Grundherrschaft besitzen Trautmannsdorf, und die k. k. Familien-Herrschaft Mannersdorf, oder viel-

mehr Scharfenegg, welche letzte auch das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit bildet.

Der Markt zählt 441 Familien, 1000 männliche, 977 weibliche Personen, 320 schulfähige Kinder. — An Viehstand: 215 Pferde, 70 Zugochsen, 447 Kühe, 1315 Schafe, 15 Ziegen und 135 Zuchtschweine.

Die Einwohner sind Bauern, im Ganzen schlecht bestiftet, doch befinden sich unter ihnen alle Handwerker, welche sich mit diesem Stande zu beschäftigen pflegen. Ihre Geschäftszweige sind Acker- und Weinbau — und Fuhren in den nahe gelegenen Steinbrüchen. Es werden hier alle Körnergattungen gebaut, auch wächst eine nicht unbedeutende Menge Wein und Obst. Die Gründe dazu sind gut, jedoch sind die an der Leytha liegenden Wiesen fast alle Jahre Ueberschwemmungen ausgesetzt, und eine Art Schnecken zerstört nicht selten die Sommerfeldfrüchte.

Der Ort liegt am Fuße des Leythagebirges, und ist durch dasselbe von Ungern und dem Neusiedler-See geschieden. In der Nähe liegen Au, Hof, ebenfalls Märkte, und gleich Mannersdorf zur k. k. Familien-Herrschaft Scharfenegg gehörend, Sommerein, Seibersdorf, Götzendorf und Pruegg an der Leytha, wo zu allen diesen Dorfschaften Verbindungsstraßen sich befinden.

Der Markt Mannersdorf ist ziemlich regelmäßig gebaut, doch nicht mit Mauern eingefangen, die Bauernhäuser sind mit Stroh gedeckt. — Das Clima und das Wasser ist gesund. Im Markte stehen die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Schulgebäude, das k. k. herrschaftliche Schloß, eine Leonische Drahtzugfabrik und eine Mühle, die von einem Bach mit warmem Wasser, welcher den Ort durchläuft, nebst einem Hammer der obigen Fabrike betrieben werden. In dem angrenzenden Leythaflusse werden besonders gute Krebsen gefangen. Die hiesige Gegend ist allerdings schön zu nennen und für alle Gattungen Wild sehr geeignet. Unter weil. Sr. Majestät Kaiser Leopold dem I. war auch die Jagd hier sehr glänzend, gegenwärtig aber ist sie durch die ungrischen Wildschützen verödet. Von

dem Leythagebirge erhalten die Bewohner der ganzen Umgegend das nöthige Brennholz. Die Viehzucht umfaßt den Bedarf des Landwirthes, — die herrschaftliche Schäferei (durchaus k. k. original-spanische Schafheerde) hingegen gehört zu den berühmtesten der österreichischen Monarchie; noch im Jahre 1813 wurde Ein Widder um 7000 Gulden W. W. verkauft.

Die hiesige Pfarrkirche ist dem heil. Bischof Martin geweiht, dessen Bildniß das Hochaltarblatt darstellt. Das Alter der Pfarrkirche kann aus Mangel an Urkunden nicht angegeben werden; ihr Ansehen ist von in- und auswendig anständig und würdig, und nach dem allgemeinen, in späteren Jahren, im flachen Lande Niederösterreichs, üblichen einfachen Baustyle, ihre Lage aber außerhalb des Marktes. Seitenaltäre sind zwei vorhanden; der zur Rechten dem h. Johann von Nepomuck, jener zur Linken dem guten Hirten geweiht. An Grabmälern sind zwei mit unentzifferbaren Aufschriften, und nebst diesen noch zwei Grabsteine in der Mitte der Vorderkirche angebracht, wovon einer den Herrn Joseph Anton Grafen von Martinez, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant, und der andere die Frau Maria Juliana Fischerin von Fischersberg, im 81. Lebensjahre 1768 verstorben, betrifft. — Der Thurm der Kirche ist schön. — An Menge und Schönheit der Paramente hat die Kirche, außer den Städten, wenige ihres Gleichen. Es gibt zu Mannersdorf nebst der Pfarrkirche mehrere Capellen. Die vorzüglichste darunter, bei welcher ein eigener Beneficiat angestellt ist, ist die herrschaftliche Schloßcapelle. Die Capelle des früher gewesenen Badhauses, nun Leonischen Drahtzugfabrik, ist ganz außer Gebrauch gesetzt. Eine, neben der Capellenthür in Stein gehauene Aufschrift eines gewissen Diethmars Motun, gibt darüber folgenden Aufschluß: »Diese Capelle wurde das erste Mal von einer Klosterfrau und ungrischen Prinzessin, Namens Radegundis, zu unbekannten Zeiten, dann im Jahre 1340, wahrscheinlich nach erlittener Zerstörung, ohne Angabe, durch wen? zum zweiten Male, und endlich zum dritten Male, im Jahre 1604, von Herrn Johann

Quarient von Raal, und deſſen Gattin Brigitta, gebo-renen Fröhlich, erbauet. Aus dieſem erhellet das hohe Alter des Marktes Mannersdorf, und daß alſo wohl vor 600 Jahren eine Capelle (ob Pfarre, iſt ungewiß) hier geſtanden habe. Außer dem Markte befinden ſich noch zwei Capellen, eine auf der Straße in der Wüſte, zu Ehren des h. Sebaſtian, und die andere auf dem Wege nach Raiſenberg, eine Viertelſtunde vom Orte ent-fernt, zu Ehren des heil. Donatus, welche beide aber zur Abhaltung eines Gottesdienſtes nicht mehr geeignet ſind.

Zur hieſigen Kirche gehört die ſogenannte Wüſte der Ein-ſiedler, eine halbe Stunde vom Pfarrorte entfernt, nebſt vier dabei liegenden zerſtreuten Häuſern.

Den Gottesdienſt verſieht nebſt dem Pfarrer noch ein Coo-perator. Der Leichenhof iſt um die Kirche angelegt.

Ueber die vorgenannte Wüſte oder Einöde allhier, vermögen wir Folgendes anzugeben: Der Markt Mannersdorf und das Schloß war ein Leibgeding der frommen Kaiſerin Eleonora von Mantua, Kaiſer Ferdinands des II. Wittwe, und Höchſt-dieſelbe ſtiftete nebſt ihrem Stiefſohne, dem Kaiſer Ferdinand dem III., im Jahre 1654 nächſt Mannersdorf in der Wüſte, ei-nen Convent, St. Anna genannt, für unbeſchuhte Carmeli-ter. Die Kaiſerin war ſelbſt mitten im Winter hier, nahm den Platz in Augenſchein, und zeigte auch den Umfang zum erſten Bau desſelben an. Nach geſchehener Uebergabe ließ der Monarch ein Diplom ausfertigen, und baute die erſte Einſiedelei im Wal-de, unter dem Namen: St. Anton von Padua. Kaiſer Fer-dinand III. legte ſelbſt den Grundſtein zur Kirche, und ſeine dritte Gemahlin ließ die Seitenaltäre herſtellen. Es beſtanden auch noch mehrere abgeſonderte Einöden in hieſiger Gegend. So ließen eine davon Maria Anna, erſte Gemahlin des vorge-dachten Kaiſers, eine die Erzherzogin Maria Leopoldi-ne, Tochter des Erzherzogs Leopold des V. von Oeſterreich und Tirol, eine der Biſchof Georg Draskowitz von Raab, und die fünfte der Biſchof von Waitzen, Georg Ponkratz, hier aufbauen. Letzter Biſchof blieb ſogar jedes Jahr die vier-

zigtägige Fastenzeit in derselben, und verrichtete gleich den übrigen Brüdern der Carmeliter die überaus strengen Satzungen an Exercitien und Andachtsübungen.

So verblieben diese Einöden durch 130 Jahre, bis sie auf Befehl Kaiser Josephs des II. geschlossen, die Einsiedler gleich andern auseinander gelassen, und in ihre anderen Klöster eingetheilt wurden.

Noch glauben wir bemerken zu dürfen, daß hier der Graf Ernst Christoph von Fuchs in der römisch-katholischen Glaubenslehre unterrichtet, und auch dieser Kirche einverleibt worden ist. Im Markte Mannersdorf war ein, seit vielen Jahrhunderten berühmtes Bad, unter dem Namen Wildbach bekannt, welches unter der bestandenen Capelle im Badehaus seine Quelle hat, und sehr reich und ergiebig ist. Zur Wintersszeit ist das Wasser so heiß, daß man es kaum erleiden kann, im Sommer hingegen nur lau, und muß daher zum Baden warm gemacht werden. Im übrigen ist dasselbe klar und hell, ohne Geschmack und Geruch; wird es aber im Glase unter einander geschüttelt, so wirft es Blasen auf. Nach der, vom Doctor Crantz vorgenommenen Analyse, enthalten 2 Pfund Wasser 2½ Gran absorbirende Erde, mehr als 10 Gran Salenitsalz und 12 Gran Bittersalz. Nach diesem Inhalte ist es ein erweichendes, abführend und reinigendes Wasser, welches in sehr vielen Zuständen menschlicher Krankheiten außerordentlich dienlich und heilsam wäre, daher es auch zum verwundern ist, wie dieses Bad so sehr vernachlässigt werden konnte, daß das Badhaus einging, wofür die Leonische Drahtzugfabrik (welche gegenwärtig täglich 60 Familien beschäftiget) errichtet wurde. Unter vielen angesehenen Curgästen, besuchte im XVI. Jahrhundert Erzherzog Carl der II. von Steyermark das Mannersdorfer Bad; mußte es aber wegen der Religionshändel, und den deßhalb auch in Grätz ausgebrochenen Unruhen eilig verlassen. (Hormayr IV. B. III. Heft. pag. 28. Gesch. Wiens).

Das herrschaftliche Schloß, in welchem sich die Beamten der k. k. Familienherrschaft Scharfenegg befinden, ist regelmäßig

im Geſchmacke des vorigen Jahrhundertes erbauet, hat drei Abtheilungen, und von dieſen die mittlere zwei, die Seitenabtheilungen aber nur ein Stockwerk. Merkwürdigkeiten enthält es gar keine.

An Freiheiten beſitzt der Markt das Recht, zwei Jahrmärkte, am 1. Mai und am Martinstag, abhalten zu dürfen.

Unfern von hier, eben auch in der ſogenannten Wüſte, liegen die Ruinen des alten Felſenſchloſſes Scharfenegg, wovon die Herrſchaft den Namen trägt.

Wir werden bei der Darſtellung dieſer Herrſchaft das Schloß umſtändlich beſchreiben, wobei auch die Beſitzer ſowohl, als die erlittenen Schickſale aufgeführt erſcheinen werden. In der Landesgeſchichte ſelbſt iſt der Markt Mannersdorf ſehr wenig bekannt. Die hieſigen öſtlichen Leythaberge gehören als Grenzgebirge zu Oeſterreich, und umzingeln zum Theile die große Wienerfläche. Aus dieſen Gebirgen, welche faſt durchaus aus Sandſtein (Wallerius Cos quadrum) beſtehen, werden die meiſten Fenſter- und Thürſtöcke, Treppen, Statuen, Vaſen u. dgl. für Wien, und weit für die Umgegend geſchnitten und gehauen. Doch werden die von Loretto in Ungern, und nach ihnen die vom Kaiſer-Steinbruch bei Sumerein, für die beſten angeſehen. Auch beſitzt das kaiſerliche Naturaliencabinet ein Fußröhrenbein, unbekannt von welchem Thiere, in weißgrauem Kalktropfſtein; verſchiedene ſtumpfkoniſche Fiſchzähne, die vor Alters unter dem Namen Bufoniti (Krötenſteine) bekannt waren, und die man nun für die Gaumenzähne des Seewolfes (Anarchicas Lin.) erkennet hat. Wie ſehr beweiſen nicht dieſe ſeltenen Ueberreſte das Daſeyn eines Sees in den Urzeiten? und einer Statt gefundenen, gewaltig furchtbaren Welt-Revolution, wodurch ungeheuere Gebirge durchgebrochen, die ganze Ebene der Neuſtädter Haide und die Fläche um Wien, nebſt den Leythagebirgen gebildet wurden. Wir haben ſo viele Gelegenheit, hierwegen genaue Unterſuchung anzuſtellen, und finden dieſe Behauptung immer mehr beſtätiget. Bei der Darſtellung des Landes im Allgemeinen, hoffen wir davon ſehr wichtige Bemerkungen unſern geneigten Leſern mittheilen zu können.

In der oben bemerkten Naturalien-Sammlung befinden sich auch Conchylien von dem Steinkern der Warzenvenus (Venus verrucosa) aus Quaderstein, von vier Zollen im Durchmesser, und verschiedene seltene Schneckenarten in Kalk- und Quadersteinen.

Mannswörth,

zu Anfang des XII. Jahrhunderts Manneswerda, im Jahre 1332 Mannswerda, ein Pfarrdorf von 120 Häusern, an der Donau zwischen Fischamend und Schwechat, welches letzte auch die nächste, nur eine Stunde entfernte Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat besitzt das Erzbisthum in Wien; wovon die Kirche in das Decanat nach Fischamend; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4 und der Ort zum Landgerichte der Staatsherrschaft Ebersdorf gehört.

Die Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: das Gut Freienthurm, die Pfarre Mannswörth und die Herrschaft Ebersdorf, welche auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Die Bevölkerung von hier zählt 232 Familien, 501 männliche, 580 weibliche Seelen und 120 Schulkinder. Der Viehstand: 202 Pferde, 22 Ochsen, 138 Kühe, 500 Schafe, 60 Zuchtschweine.

Die Einwohner, durchgehends Landbauern, sind in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner, dann in Kleinhäusler eingetheilt, und mit den nöthigsten Handwerkern versehen. Diese betreiben Feld- und Gartenbau, welche ihnen an Erzeugnissen Korn, Gerste und Hafer, dann Gemüsegattungen liefern. Weizen kann wegen der Schwere des Bodens nicht gut gebaut werden. Die Gründe sind nur mittelmäßig, weil der Reif wegen Fläche des Landes, oftmalen starken Schaden verursacht. Das Clima ist wegen der nahen, zwischen den Auen und Inseln oft stehen bleibenden kleineren Arme der Donau, welche die Luft mit ihren un-

geſunden wäſſerigen Ausdünſtungen anfüllen, nicht geſund; auch das Waſſer gar nicht gut.

Die Jagdbarkeit und die unbedeutende Fiſcherei gehört der Herrſchaft nebſt vielen Auen und Inſeln, wovon aber auch die Einwohner Antheile beſitzen, und welche ſich dießſeits der Donau bis Fiſchamend, und jenſeits bis Stadt-Enzersdorf erſtrecken.

Der Ort Mannswörth liegt ¾ Stunden rückwärts Kaiſer Ebersdorf, hart an einem der kleinen Donauarme, in welchen ſich hier der Kaltegangbach mündet und eine Mühle befindet, in einer weiten, rings ausgedehnten, von Getreidefluren bedeckten Fläche, zwiſchen erwähntem kleinen Donauarm, und der von Wien nach Preßburg führenden Hauptpoſtſtraße, links ab von derſelben. Das Dorf iſt ziemlich nett gebaut, und wird von einer Seitenſtraße, welche von Simmering nach Fiſchamend führt, durchſchnitten, längs welcher auch der Ort in zwei Reihen Häuſer angelegt iſt. Faſt mitten im Dorfe iſt das Freigut Freienthurm gelegen (ſ. I. B. S. 320 unſeres Werkes), nebſt dem dazu gehörigen Brauhauſe, einem ſchönen Obſtgarten, einer der größten in Oeſterreich, und bedeutender Oeconomie. Dagegen befindet ſich die Kirche nebſt dem Pfarrhof und der Schule ganz am öſtlichen Ende des Dorfes.

Die Kirche iſt von dem mit einer Mauer eingefaßten Leichenhof umgeben, und zu Ehren des h. Johann des Täufers geweiht. Wenn gleich die Zeit der Entſtehung von derſelben nicht bekannt iſt, ſo beurkundet ſie doch ein ſehr hohes, mehrere hundert Jahre zurück reichendes Alter. Wir haben an der Bauart des ganz kleinen Presbyterium wahrgenommen, daß dieſer Theil der älteſte iſt, indem die gothiſchen Spitzgewölbe (Bauarten des XII., XIII. und XIV. Jahrhunderts) dieß deutlich beweiſen. Dagegen iſt der mittlere Theil in neuerer Zeit erſt hinzugebaut worden, und haben die Jahrzahlen, wovon eine unter dem, über dem einen Neben-Eingange in die Kirche befindlichen kleinen Bildniſſe der Maria, und der ihr zur Seite ſtehenden Heiligen, Rochus und Sebaſtian, mit 1654, und daneben mit 1759 angebracht ſind, Bezug darauf. Ueber dem Haupt-Ein-

gange steht eine Inschrift, aus der man ersieht, daß dieser Theil 1662 erbaut worden ist.

Jedoch noch älter als das Presbyterium, welches ganz gewiß in den ersten Zeiten das kleine Kirchlein in Mannesswerda war, ist der untere Theil des Kirchthurmes selbst, welcher der Sage nach, noch aus den Römerzeiten her, wie wir nachfolgends ersehen werden, herstammen soll. In selbigem befinden sich 3 Glocken und eine Uhr.

Auf der Seite gegen Morgen ist ein halbverwischtes sehr großes Bild an die Kirche angemalt, welches den heil. Christoph vorstellt. Wir finden derlei Gemälde, und beinahe von gleicher riesenhafter Größe, an mehreren Kirchen, daher werden wir bei nächster Gelegenheit den Grund dieser so vielen und ähnlichen Gemäldestücke zu erforschen suchen.

Der Hochaltar und die Kanzel sind aus neuerer Zeit, mit vieler geschmackvollen Vergoldung verziert. Auch soll die Kirche an Paramenten und dergleichen viel besessen haben, die aber während der französischen Invasion 1809 alle genommen wurden.

Noch bemerken wir eine Capelle, welche mit der Kirche von Innen verbunden, jedoch an dieselbe von Außen gegen Süden, in einer von derselben ganz verschiedenen, neueren regulären runden Bauart ist, und worin ein schön gearbeitetes hölzernes Muttergottesbild sich befindet. Nach dem alten Urbarium und anderen Gedenkbüchern erhält man darüber folgende Nachricht:

Diese Statue soll in Nord-Jüttland, zu Westerweling (ein berühmtes Dorf) und zwar in Christian Jensen Haus hinter dem Thore mit dem Kopfe in der Erde gesteckt, und dort von dem kaiserlichen Oberstlieutenant Ludwig Freiherrn de la Borde, welcher im Markgraf Badischen Regimente diente, und im Königreiche Dänemark wider den König von Schweden stand, gesehen worden seyn, welcher es vom Staub und Erde reinigen ließ und zu sich nahm. Bei seiner Rückreise nahm er diese Statue mit sich, und brachte sie über die Seestadt Rippen, von dort nach Prag und dann nach Wien, allwo er im

Jahre 1659 mit Bewilligung des Passauischen Consistoriums an der Johanneskirche zu Mannswörth die besagte Capelle erbaute, und die Marie dahin übersetzte. Es soll auch der Stifter sammt seiner Gemahlin Baroza in derselben begraben liegen; und wirklich findet sich daselbst eine große Marmorplatte vor, auf welcher wir aber den einzigen Namen Caraffa (ein bekannter österreichischer General und Feldherr) und dabei die Jahrzahl 1689 eingehauen fanden.

Was das Dorf Mannswörth selbst betrifft, so schloß sich zu den Zeiten der Römer unter Tiberius von der Observations-Linie Fabianas (des heutigen Wien) an den rechten Flügel der Donau hinab, die Postkette über Villa Gai (Schwechat), Ala nova (Ebersdorf und Mannswörth) so fort bis Carnunt. Es ist daher gar nicht zu zweifeln, daß noch Ueberreste von dieser römischen Besitzung aus der zweihundertjährigen Nacht der Hunnen-Avaren, an Carl den Großen (797) bei Eroberung dieses Landes gekommen seyn mochten, die sich auch späterhin, als dieser Strich wieder von den Ungern bis 1041 in Besitz gehalten wurde, noch erhielten; und so kann es denn auch seyn, daß der untere Theil des Kirchthurmes in Mannswörth, ein solcher denkwürdiger Ueberrest sei. Auch ist es eben so gewiß, daß zu Kaiser Carls Zeiten schon hier ein Dorf bestand, wovon im XI., XII. und XIII. Jahrhundert ein edles Geschlecht blühte, die sich Herren von Manneswerde schrieben, aber zu Anfang des XIII. Jahrhunderts wieder ausstarben. Von diesen erscheint zuerst Heidenreich de Manneswerde, nach ihm Rudgerus und Heinricus de Mannswerd ungefähr zu Anfang des XII. Jahrhunderts (s. Urk. B. des Max. Fischer Urkunde Nr. 69 und 160), dann Sifried oder Seyfridus de Mannswerd in einer Urkunde des Herzogs Heinrich III. von Medellike (Medling) und Hanns von Mannswerde (der Kellermeister des Herzogs) am St. Niklastag im Jahre 1332 (s. Phil. Hueber). Des letzten Herren von Mannswerd Sigill bestand in einem, einem Thaler großen runden Schild mit der Umschrift: † St. Joannis * de Manswerd. In der

Mitte des Schildes erscheint ein gepanzerter Ritter mit entblößtem Haupte, ein großes Schwert mit beiden Händen aufwärts, gleichsam zum Schwur haltend, auf beiden Seiten mit einigen Blättern, wie Lorberzweige geziert.

Was die erlittenen Schicksale von Mannswörth anbelangt, so theilt solche der Ort mit dem nahen Kaiser Ebersdorf; allwo sie (s. I. B. S. 223) sammt den Besitzern entnommen werden können. Den Ortsnamen Mannswerd, oder nach heutigem Sprachgebrauch Mannswörth, glauben wir dadurch zu entziffern, daß der Name Werder, auch Werd, ein über die Oberfläche des Wassers sich erhebendes Land bedeutet, in welcher Eigenschaft es auch im alten Testamente, Ezechiel, 26, 5, unter der Benennung Wörth vorkömmt. Deßgleichen bedeutet auch im N. D. Werd eine Haus- oder Hofstelle, daher das Haus, oder die Strecke Landes des Herrn, im alten Sprachgebrauche, des Mannes, mithin Mannswerd oder Mannswörth.

Uebrigens wollen wir zum Schlusse noch bemerken, daß unter den, im Eingange gegenwärtiger Darstellung erwähnten und zur Herrschaft Ebersdorf und Mannswörth gehörenden Donauinseln, sich auch jene, im Angesichte Enzersdorfs im Marchfeld liegende Insel »die Lobau« genannt, befindet, welche bei zwei Stunden breit und über ¼ Stunde tief, und die deßhalb in den Annalen der Geschichte berühmt ist, weil von dieser aus der vormalige französische Kaiser Napoleon Bonaparte am 21. Mai 1809, am heiligen Pfingstsonntage, den Uebergang ins Marchfeld bewerkstelligte, an welchem nämlichen Festtage Nachmittags die überaus blutige Schlacht bei den Dörfern Aspern und Eßlingen sich entspann, und die dem Feinde in wenigen Stunden 11,000 Todte, 5000 auf dem Schlachtfelde zurückgelassene ganz schwer Verwundete, 29,773 leichter Blessirte, nebst dem Marschall Lannes, Herzog von Montebello, D'Espagne, St. Hilaire und Albuquerque als Todte, dann die Marschälle Massena und Bessieres, die Generale Boudet, Molitor, Claparede, Lasalle, beide Lagrange, Lebrün ꝛc. ꝛc. als Blessirte kostete; nach welchem aber am 5. Juli

d. J. weit blutigere Tage folgten, in welchen 250,000 Krieger, von 1000 Feuerschlünden unterstützt, im Marchfelde, an jenem Platze, wo in diesen Ebenen Marc-Aurel mit den Markomanen und Quaden gestritten, und Kaiser Rudolph von Habsburg im Jahre 1278 den Sieg gewann, der zugleich das Leben des Böhmen-Königs Ottokar kostete, gegenseitig mit verzweifelndem Widerstande fochten, welche letztere Schlacht aber mit einem ungeheueren Menschenverluste zu Gunsten der Franzosen entschieden wurde.

Wir werden die Begebenheiten dieser Marchfelds-Schlacht im Jahre 1809 zwischen den Oesterreichern und Franzosen bei der Rubrik »das Marchfeld« im V. U. M. B. ganz umständlich beschreiben.

Margarethen am Moos,

ein Dorf von 109 Häusern, und die Herrschaft gleichen Namens; zwischen Trautmannsdorf und Gallbrunn, 1½ Stunde von Fischamend entfernt, welches die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule sind im Orte. Das Patronat der Pfarre gehört dem Barnabiten-Collegium zu St. Michael in Wien; die Kirche in das Decanat Mannswörth; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Margarethen am Moos.

Im Orte sind 146 Familien (darunter 343 männliche, 345 weibliche Personen und 92 Schulkinder), die einen Viehstand von 105 Pferden, 30 Ochsen, 141 Kühen, 750 Schafen und 30 Zuchtschweinen halten.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern, untermengt mit Handwerkern, wovon die Halblehner 24 Joch, die Viertellehner aber 12 Joch Aecker und Wiesen besitzen. Ihre Beschäftigung ist bloß Feldbau, in Drei-Felderwirthschaft bestehend, für Korn, Gerste, Hafer und wenig Weizen; deßgleichen auch Wein. Obstgärten haben sie gar keine.

Die ganze Ausmaß der Gründe beträgt: 60¼ Joch herr-

ſchaftliche Wälder, 297½ Joch Wieſen, 1280 Joch Ackerland, und 4½ Joch Weingärten, dann 60 Joch Auen, welche der Herrſchaft angehören.

Der Ort liegt an der Commerzialſtraße nach Pruegg an der Leytha, in einer Entfernung von einer kleinen Viertelſtunde von ſelber, auf einer Fläche, welche nördlich von den Enzersdorfer-, Gallbrunner- und Stixneuſiedler-Weingebirgen, ſüdlich aber durch das Leythagebirge eingeſchloſſen iſt. Die meiſten Häuſer von hier ſind nur aus ungebrannten Ziegeln erbaut, und zum Theil mit Stroh, zum Theil mit Schindeln gedeckt.

Es iſt auch die ganze Umgebung vom Dorfe feucht und ſumpfig, und zwar ſo, daß ſich einige hundert Schritte öſtlich von hier ein kleiner See befindet, welcher ſeinen Zufluß nur durch das Ablaufen des Waſſers von den höher gelegenen Feldern und von häufigen Regengüſſen erhält. Obſchon das Clima gemäßigt iſt, ſo iſt es doch nicht geſund; auch das Waſſer iſt weich und ſchwefelhältig. Die nächſten Ortſchaften von hier ſind: Trautmannsdorf, Gallbrunn, Enzersdorf an der Fiſcha, Schwadorf, Wienerherberg und Götzendorf. Die ſogenannte »Fürſtlich Bathianyſche Straße« führt von der Pruegger-Commerzialſtraße nach Trautmannsdorf und Margarethen. Zunächſt dem Ort fließt der Reiſenbach, und in kleiner Entfernung die Fiſcha, welche beide Bäche ſich bei Enzersdorf vereinigen. Sowohl der Fiſchnutzen, als auch die Jagdbarkeit, in Haſen, Faſanen und Rebhühnern beſtehend, im ganzen Bezirke ſind Regalien der Herrſchaft.

Mauthen ſind keine hier aufgeſtellt. —

Außer einer chemiſchen Kunſtbleiche, einer am Reiſenbache ſtehenden herrſchaftlichen Mühle, einem Brauhauſe, dem herrſchaftlichen Schloſſe, der Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und Schulgebäude, befinden ſich ſonſt keine bemerkenswerthen Gegenſtände im Dorfe.

Das Schloß, in welchem ſich die Kanzleien und Wohnungen der Beamten befinden, iſt im länglichten Viereck, zwei Stockwerke hoch, im neuen Bauſtyle aufgeführt, und es befinden ſich daſelbſt eine merkwürdige Rüſtkammer und eine Bilder-

gallerie. Ehedem war dieß Schloß mit Waſſergräben umgeben, die aber vor einem Jahr ausgetrocknet, — ausgefüllt, und in Gartenanlagen engliſchen Geſchmackes umgeſtaltet wurden. Sonder Zweifel war das vorige Schloß mehr denn 500 Jahre alt, und wurde immer von den Beſitzern der Herrſchaft Margarethen bewohnet; und obſchon es, wie nach den noch vorhandenen Urkunden zu urtheilen iſt, eine ziemlich feſte Burg war, ſo gelangte ſolche doch niemalen zu einer beſonderen geſchichtlichen Celebrität, außer den erlittenen Schickſalen der Zerſtörungen durch mehrfache Einfälle der Türken und Ungern.

Die hieſige Kirche betreffend, verdient dieſelbe ihres hohen Alters wegen, da ſie dem Orte den Namen gab, eine ganz vorzügliche Erwähnung.

Dieſelbe ſoll im Jahre 1144, gleich nach dem Regierungsantritt des öſterreichiſchen Herzogs Heinrich des II., mit dem Beinamen Jaſomirgott, erbauet worden ſeyn, wovon dieſe Jahrzahl, auf einem an dem ſogenannten Kirchenſchiffe, auswendig gegen Norden eingemauerten Quaderſteine eingehauen ſich befindet. Sowohl Thurm als Kirche, ſind von rein gothiſcher (arabiſch-deutſcher) Bauart, mit derlei Wölbungen. Die Kirche liegt um eine Stufe unterm Erdreich, welche Beſchaffenheit allerdings ein hohes Alter anzeiget. Nebſt dem Hochaltar, der heiligen Margaretha geweiht, iſt nur ein einziger Seitenaltar zu Ehren der ſchmerzhaften Mutter Gottes vorhanden. Das Innere derſelben ſchmückt außer den untrüglichen Zeichen des hohen Alterthums nichts Beſonderes aus, ſie iſt übrigens von mittelmäßiger Größe. Der Thurm iſt ſeltſam genug, mitten über das Schiff erbaut, ſo, daß die Glockenſeile in die Kirche herabhängen, und beim Läuten oftmalen Störung im Gottesdienſte verurſachen. Auch verunſtaltet dieſes alterthümliche Gotteshaus ein auswendig angebautes Stück, in welchem die Treppe zur Kanzel angebracht iſt.

Die andern Merkwürdigkeiten der Kirche beſtehen bloß in einigen Grabmälern, wovon eines dem ehemaligen k. k. Feldzeugmeiſter Grafen von Harſch († 1792), das zweite ſeiner

Mutter († 1756), und das dritte einem gewiſſen Chriſtoph Ritter von Kachelberg, ohne Angabe des Sterbejahres, angehören.

Nicht weit von der Pfarrkirche befindet ſich eine, ſeit 1727 conſecrirte Capelle, worin aber ſchon ſeit vielen Jahren kein Gottesdienſt mehr gehalten wird.

Wie alt dieſelbe ſei, und wer ihr Stifter geweſen, kann nicht ausgemittelt werden. So viel geht aber aus dem uralten Born der Sage hervor, daß ſolche zu Zeiten der Römer geſtanden, — und ehemals ein heidniſcher Tempel geweſen ſei. Wie das hieſige Pfarrprotokoll berichtet, ſo befand ſich noch im Jahr 1764 in derſelben ein St. Joannes Nepomucenus Altar; auch ſoll ſie laut ebengedachtem Protokoll vor uralten Zeiten die erſte Pfarrkirche im Orte geweſen ſeyn.

Dermalen benützt der hieſige Schullehrer dieſelbe zur Aufbewahrung ſeines Brennholzes. Unter derſelben befindet ſich noch gegenwärtig eine Gruft zur Aufbewahrung der Todtengebeine. — Ein Filial hat die hieſige Kirche nicht.

Dieſe Kirche mag nach ſo vielen Jahrhunderten wohl viele Schickſale erlitten haben, worüber aus Mangel an Urkunden, leider keine Auskunft gegeben werden kann. Nur wurde durch den gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Pfarrer hier und Subprior des Barnabiten-Collegiums zu Wien ausgemittelt, daß der Ort Margarethen am Moos in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts lauter proteſtantiſche Unterthanen hatte, wonach zu urtheilen, daß der Lutheranismus auch hier ſtarke Wurzel gefaßt haben müſſe.

In früherer Zeit gehörte ſolche als ein Filial nach Pruegg an der Leytha, und ſtand unter der Paſſauer-Diözeſe bis zum Jahre 1744, nach welchem ſie durch Mitwirkung der damaligen Frau Beſitzerin von Margarethen, der Wittwe Maria Cäcilia von Harſch, gebornen Pozzo, mit k. k. Conſens und anderen Nutzungen den Geiſtlichen aus der Verſammlung des heil. Apoſtel Paulus, insgemein Barnabiten genannt, übergeben wurde, die alsdann hier ein ziemlich großes Gebäude

in der Absicht aufführen ließen, um es als ein Kloster für ihre Geistlichen zu benützen. Zu Anfang waren daher mehrere Priester hier, nachdem sich aber die Umstände immer verschlimmerten, so befinden sich derzeit nur ein Pfarrer und Cooperator, und zwar unter den widrigsten und präkairsten Umständen, aus obiger Versammlung hier angestellt.

Da Margarethen am Moos für sich allein eine eigene Herrschaft bildet, so wollen wir in gedrängter Kürze die Besitzer derselben anführen, in so weit sie aus Urkunden oder alten Schriftstellern entnommen werden konnten.

Schon zu Anfang des XI. Jahrhunderts war der Grund und Boden, auf welchem Margarethen am Moos heut zu Tage stehet, ein Eigenthum der österreichischen Markgrafen, daher war dieser Ort auch in den zwei ersten Jahrhunderten nach seiner Entstehung landesfürstlich, und kam nur in der Folge kaufweise an andere Besitzer.

Von diesen erscheint Ottokar von Haußbach 1336, der auf seinem Sitz, dem vesten Haus (Schloß) da z'Sant Margarethen am Moos, seiner Tochter Dietmur, 1100 Pfund Pfenning zur Morgengabe verschafft (Ennenkel T. I. Fol. 348).

Nach diesem erscheint Ulrich Gneuß zu St. Margarethen im Jahre 1351. Im Jahre 1375 Bernhard von Haselbach. Im Jahre 1397 Heinrich von Lichtenstein, durch den Antheilskauf von Andreas von Pohlheim. Im Jahre 1411 Hanns von Piellach, durch Verschreibung von der Herzogin Johanna, Gemahlin des Herzogs Wilhelm, Sohn Leopolds des Frommen. Im Jahre 1438 die Brüder Hanns und Wolfgang von Piellach. Im Jahre 1465 Achaz von Piellach. Im Jahre 1494 Heinrich Schelia von Mühlgast, durch Kauf von Vorigem. Im Jahre 1498 Georg Zeller. Im Jahre 1509 Christoph Ritter von Flachsberger. Im Jahre 1534 Achaz, Heinrich und Christoph Ritter von Flachsberger, Gebrüder, gemeinschaftlich im Besitze. Im Jahre 1551 Georg Edler von Niemetz

(auch Niemannts genannt), durch Heirath von seiner Gattin Margaretha, des Flachsberger ältesten Tochter. Im Jahre 1572 Wenzel Edler von Niemetz, von seinem Vater Georg. Im Jahre 1586 Seyfried Freiherr von Breuner, durch Kauf aus der Verlassenschaft des Vorigen, seines Schwagers. Im Jahre 1594 Johann Baptist Franz Freiherr von Breuner, von seinem Vater Seyfrid. Im Jahre 1658 Ernst Ferdinand Freiherr von Breuner, durch Vergleich. Im Jahre 1667 Maximilian Ludwig Graf von Breuner. Im Jahre 1672 Franz Leopold Graf von Thürheim, durch Kauf von Vorigem. Im Jahre 1713 Franz Ernest Graf von Thürheim, durch Erbschaft. Im Jahre 1719 Aloys Thomas Reimund Graf von Harrach, durch Kauf von Vorigem. In demselben Jahre Ferdinand Amadä Graf von Harsch, durch Kauf von Vorigem. Im Jahre 1725 Maria Cäcilia Gräfin von Harsch, von ihrem Gemahl Ferdinand. Im Jahre 1756 deren Sohn, Ferdinand Philipp Graf von Harsch, k. k. General-Feldzeugmeister. Im Jahre 1792 Ferdinand Ludwig Graf von Harsch, Sohn des Vorigen. Diesem folgte sein Sohn Ferdinand Philipp Graf von Harsch, der diese Herrschaft in Folge eines Testamentsausspruches durch seinen Großvater, nach dem Tode seines Vaters überkam. Im Jahre 1803 erkaufte solche Aloys Graf von Mocenigo, welcher dann Margarethen am Moos 1812 dem regierenden Fürsten Philipp von Bathiany-Strattmann, ebenfalls käuflich abtrat, und welcher letzte diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Wir haben bereits im Verlaufe der Darstellung vorne erwähnt, daß besondere Ereignisse, die der Geschichte angehören, von St. Margarethen, — so uralt der Ort auch ist, — keine aufgezeichnet worden sind. Indessen ist es außer allem Zweifel, daß der Ort gleich den übrigen nahe gelegenen Dorfschaften sehr viel gelitten, und somit Zeit und Verhältnisse manche Local-Veränderung hervorgebracht haben müssen.

Mariabrunn.

Ein Pfarrdorf, nur aus 3 Häusern bestehend, mit einer Wallfahrtskirche und einer k. k. Forstlehranstalt, außer Hütteldorf, ¾ Stunde von der ersten von Wien entlegenen Poststation Purkersdorf entfernt.

Kirche und Schule befinden sich hier im Orte.

Das Patronat gehört dem Religionsfond; die Kirche in das Decanat Klosterneuburg, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von dem k. k. Waldamte Purkersdorf ausgeübt.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit sind die beiden Herrschaften Purkersdorf und Hadersdorf.

Der Seelenstand besteht in 3 Familien, 8 männlichen, 8 weiblichen Einwohnern und 5 Schulkindern. Der Viehstand ist ganz unbedeutend, und zählt nur 3 Pferde und 4 Kühe. Die wenigen Bewohner haben Gewerbe, und besitzen daher keine Gründe.

Mariabrunn, welches den Namen von einem Gnadenbilde erhalten hat, wie in der Folge dieser Darstellung ersehen werden wolle, liegt zwischen Hütteldorf und Weidlingau, hart am linken Ufer des Wienflusses, und es führt die Reichspoststraße rechts vorbei. Die hiesige Gegend ist sehr schön, ja man kann mit Recht sagen, überaus anmuthig, und in dieser reizenden Landschaft steht ein ansehnliches Gotteshaus, welches seit Jahrhunderten als ein berühmter Wallfahrtsort bekannt ist.

Ueber den Ursprung des hierselbst befindlichen Marianischen Gnadenbildes ist vor Jahren ein gedrucktes Büchlein erschienen, und auch in der kirchlichen Topographie, zweiten Bande, Seite 86, eine Beschreibung davon enthalten; allein beide Darstellungen erscheinen in der historischen Periode höchst unrichtig, in den Hauptbegebenheiten aber ziemlich übereinstimmend. Was wir davon, nach der uns genommenen Mühe

genauerer Unterſuchung erforſcht haben, dieß möge der geneigte Leſer nachfolgend entnehmen.

Nach dem Tod des Ungern-Königs Stephan des I. (des Heiligen) im Jahre 1038 nämlich, regierte deſſen hinterlaſſene Wittwe Giſela, Schweſter Kaiſer Henrichs III. bis zum Jahre 1039, mußte ſich aber bei den eingetretenen Unruhen, die durch Peter von Venedig und Samuel Aba, wegen Streitigkeiten der ungriſchen Königskrone, ſchrecklich entflammten, nach Oeſterreich zu dem damaligen Markgrafen Albert I., dem Siegreichen (derſelbe regierte von 1018 bis zu ſeinem Tode den 26. Mai 1056), flüchten; welcher dieſe Fürſtin überaus gaſtfreundlich in Tuln, dem Sitz des Markgrafen, aufnahm. Da ihr Bruder, Kaiſer Heinrich, im Jahre 1041 ſelbſt ein anſehnliches Heer die Donau herunter führte, welches zu einem Zuge nach Ungern beſtimmt war, und nachdem er die bereits bis Tuln vorgedrungenen Magyaren bis über die Leytha zurückſchlug, in Fabianis (heutiges Wien) mit dem Fürſten dieſer Heerfahrt wegen zu Rathe ging, ſo iſt es glaubwürdig, daß auch die Königswittwe Giſela in Fabianis — obſchon es damals ein noch unbedeutender Ort geweſen zu ſeyn ſcheint — anweſend war.

Bei dieſer Gelegenheit begab ſich dieſelbe, die ſchon eine geraume Zeit an einem hartnäckigen Fieber erkrankt war, in die Gegend von Mariabrunn, die auch damals, obgleich unbewohnt, ihre lieblichen Reize von Millionen Wieſenblumen und den ſanften Hügeln, mit ſchattenreichen Wäldern, den einſamen Wanderer bewundern ließ, um von dem Dufte dieſer balſamiſchen Pflanzen Stärke und Erquickung einzuathmen. Nach mehreren Spaziergängen trug ſie nach einem friſchen Trunk Waſſer Verlangen, worauf ihre Diener eine Quelle aufſuchten, die ſie auch wirklich an einem mit Moos und Geſträuch überwachſenen Orte, einem natürlichen Brunnen ähnlich, fanden, in welchem ſie aber eine aus Holz geſchnitzte, 4½ Schuh hohe Marien-Statue mit dem Jeſuskinde am linken Arme erblickten. Voll von Bewunderung dieſes ſo ſeltſamen Ereigniſſes, befahl die fromme Königin

die Statue herauszuheben, und faßte sogleich das Vertrauen, aus diesem Brunnen zu trinken, welcher Trank ihr auch vollkommene Genesung brachte.

Gisela ließ zur Dankbarkeit eine kleine hölzerne Capelle erbauen, und die Marien-Statue zur öffentlichen Verehrung ausstellen. Der Sage nach war die Zahl der Waller dahin in der Folge außerordentlich, und dieser Brunnen erhielt seitdem den Namen Maria-Brunn.

Bei zweihundert Jahre mag diese Capelle gestanden haben, als am St. Georgenberg, unfern davon, die im Jahre 1186 entstandenen Ritter vom Tempel sich eine ansehnliche Residenz mit einer Kirche erbauten, wohin sie dieses Gnadenbild übersetzten.

Wir haben bei mehreren Gelegenheiten, besonders aber im zweiten Bande unsers Werkes S. 22 das Daseyn der Tempelherren in dieser Gegend bestritten, weil gar keine Documente vorhanden sind; indessen wollen wir diese Sage dem Leser nicht vorenthalten. Als dann im Jahre 1312 dieser Orden aufgelöst wurde, soll diese wunderthätige Statue in die Pfarrkirche zu Weidlingau übertragen worden seyn, wo sie ebenfalls über 150 Jahr der Verehrung ausgesetzt blieb. Einer anderen Tradition zu Folge, die auch viel wahrscheinlicher ist, soll die Capelle sammt der Marie, nach einem erfolgten Wolkenbruche, von den brausend wilden Fluthen des Wienflusses, der oftmalen ganze Dörfer hinwegriß, weggespühlt, und bei ihrem nachherigen Wiederauffinden in vorbesagte Kirche nach Weidlingau überbracht worden seyn.

So prangte dieses Gnadenbild bis zum Jahre 1477, in welchem die mordlustigen Schaaren des ungrischen Königes Mathias Corvinus auf sein Geheiß in unser Oesterreich mit schrecklicher Wuth hereinbrachen, und gar viele Ortschaften und Gotteshäuser vernichteten. Dieß traurige Loos traf auch die Kirche in Weidlingau; denn diese Bösewichte standen nicht an, auch hier ihren barbarischen Unfug zu treiben, wobei sie die oftererwähnte wundervolle Statue hinweg nahmen, und in ihrem Unwillen in denselben Brunnen warfen, allwo sie von der Königs-

wittwe aufgefunden worden war. An diesem Orte blieb das geschnitzte Bild bis zum Jahre 1490, in welchem König Mathias in Wien verstarb, und nach dessen Tode Maximilian I. sogleich die österreichischen Lande, die jener gewaltthätig volle 13 Jahre an sich gerissen, behielt, in Besitz nahm. Es traf sich hier, daß ein Krieger zufällig zu diesem Brunnen kam, um Wasser zu holen und diese Statue erblickte. Man brachte dem Fürsten Kunde davon, der aus innigster Verehrung für die Königin des Himmels, die Aufrichtung einer hölzernen Capelle, wie vormals, befahl. Sie wurde daher zum zweiten Male der Gegenstand allgemeiner Verehrung, und blieb auch selbst während der Schreckenszeit im Jahre 1529 verschont, während derselben Oesterreich, und besonders die nahen Umgebungen von Wien so schrecklich, von den Barbaren heimgesucht und vollends verwüstet wurden.

Nach Abzug der Türken wurde statt der hölzernen Capelle ein Kirchlein von Stein aufgeführt, und mit einem Thürmchen versehen, solches aber unter die Aufsicht des Pfarrers von Hütteldorf gestellt.

Die Wallfahrten geschahen nun von dieser Zeit an in Prozessionen mit kirchlicher Ordnung von mehreren Pfarren von Wien aus, besonders aber von den Schotten. Kaiser Ferdinand II. ließ im Drange sturmbewegter Zeiten (1622) diese kleine Kirche von der Sakristei an, bis zum großen Bogen, an welchen die große Kirche stoßet, vergrößern, stiftete eine Pfründe und übergab sie dem Dombechant zu St. Stephan und Pfarrer zu Hütteldorf. Durch die thätige Verwendung dieses würdigen Seelenhirtens erhielten die Brüder des Ordens der reformirten Augustiner-Barfüßer die Wallfahrtskirche, an welche sie sich im Jahre 1636 ein Kloster auf 12 Ordensglieder erbaueten.

Bald darauf konnte diese Wallfahrtskirche die große Menge der Andächtigen nicht mehr fassen, daher ward auch die Vergrößerung derselben in der Form beschlossen, so wie sie noch heutiges Tages stehet, und gedachter Kaiser legte dazu am 1. April 1636 den Grundstein, zu welcher schnellen Beförderung des neuen Baues sich auch viele Wohlthäter fanden.

Bei dem zweiten Einbruch der Türken im Jahre 1683 wurde die Marien-Statue in das Felsenschloß Rabenstein im V. O. W. W. geflüchtet, und nur die unerschrockenen drei Priester und ein Laienbruder, die sich im Kloster verspäteten, wurden von den Türken schonungslos niedergehauen; darauf aber Kirche und Kloster geplündert, dann den Flammen Preis gegeben, wobei die herrliche Bibliothek ganz zu Grunde ging.

Kaiser Leopold der I. ließ beide Gebäude nach Abzug der Türken wieder in guten Stand herstellen, worauf das Gnadenbild seinen vorigen Platz wieder einnahm, und bis zur Stunde zu allgemeiner Verehrung ausgesetzt ist. Noch wird in unseren Zeiten alle Jahre den 8. September, als der Maria Geburtstag, von Wien aus eine große Prozession hieher angestellt, die aus mehreren tausend Wallern besteht, und das Andenken jenes ruhmwürdigen Tages bewahrt, an welchem im Jahre 1683 die Türken von Wien durch die vereinigten Armeen mit starker Kraft hinweggeschlagen wurden, an welchem auch jeder Oesterreicher den wärmsten Antheil nimmt, und ihn, nachdem er vorerst dem Herrn des Himmels und der Erde, der von Anbeginn her unser Oesterreich mit so vielen Gnaden und Segensspenden beglückte und in seinem Schutze hält, in diesem Gotteshause vor dem aufgerichteten Throne, der wohl mehr denn 800jährigen Wunder-Statue Mariens die Andacht zollt, zu einem wahren nationalen Festtag machet.

Die Augustiner verblieben unter allen Verhältnissen, die wirklich in den letzten Jahren recht mißlich wurden, bis zum Jahre 1829 im Besitz der Kirche, obschon solche 1784 von der Mutterpfarre Hütteldorf getrennt und zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde, wo zugleich dieselbe die Filialen: Auhof, Hadersdorf, Halterbach, Haimbach und Weidlingau mit dem Gottesdienst und der Seelsorge zu versehen bekam.

Im vorgedachten Jahre 1829 erhielten sie ihre gänzliche Auflösung hier, und es traten an ihre Stelle ein Pfarrprovisor, ein Cooperator nebst zwei Priestern, alle aus dem weltgeistlichen Stande.

Es ist bis jetzt noch unentschieden, ob Mariabrunn zu einer weltlichen Landesfürstlichen Pfarre, oder aber einem Kloster wieder wird einverleibt werden. In früheren Zeiten ging die Straße links bei der Kirche vorbei, wurde aber durch die Macht der Wogen des durch einen im Jahre 1786 niedergegangenen Wolkenbruches bis zur Wuth angeschwollenen Wienflusses dermaßen bis zur Kirche abgerissen, daß die fürchterlichen Wellen den Einsturz dem Klosterhause und der Kirche droheten. Es wurde daher nach dieser Ueberfluthung die Poststraße rechts von der Kirche durch den Garten des Klosters angelegt.

Der Brunnen, in welchem die Statue zweimal war, befindet sich rechter Hand zunächst dem Haupteingang zur Kirche; Kaiser Ferdinand ließ ihn mit Steinen umfangen, und auf diesen mit einem zierlichen eisernen Gitter schließen.

Die in Stein eingehauene, vor einigen Jahren noch vorhandene Inschrift lautet buchstäblich:

In Diesen Prunn Ist Das Gnadenbild Unser Liben Frau So In dem Hochaltar Verehrt Wird Erfunden Worden. Von dem Erzherzog Von Oesterreich Maximiliano Anno 1490.

Was das Gotteshaus selbst betrifft, so ist die Bauart, die vor 200 Jahren gewöhnliche, die entweder Toscanischer oder Dorischer Ordnung seyn mußte, daher ist der äußere Styl wohl schön aber einfach, dagegen aber das Innere derselben reichlich verziert; es gewährt einen imposanten Anblick, und stimmt das Herz zur Andacht und Ehrfurcht. Der Hochaltar ist auf Kosten der Fürstin Maria Theresia von Lichtenstein, Wittwe Herzog Emanuels von Savoyen, einer Dame voll Frömmigkeit und Herzensgüte, vom Altarbilde ganz abgesondert von Holz gebaut, im römischen Baustyle, mit reichlichen Verzierungen und schöner Politur, worauf die wunderthätige Statue ausgesetzt ist.

Nebst diesem sind 8 Seitenaltäre vorhanden: 1) der Kreuz-, 2) der Nicolai-, 3) heil. Anna-, 4) Johannes-, 5) Eustachy-, 6) Josephi-Altar, 7) der Altar in der sogenann-

ten Wiescapelle mit dem Bildnisse unsers heiligsten Erlösers im Gefängnisse, 8) der Aloysi-Altar in der sogenannten Aloysi-Capelle, welche beide Capellen mit der Kirche ein Gebäude ausmachen. Sämmtliche Altäre sind mit den entsprechenden Bildnissen, deren Namen sie tragen, versehen, und gleich der Kirche prächtig ausgeschmückt.

Vorzügliche Erwähnung verdient aber der, auf Kosten Kaiser Carls des VI., zu Ehren des heil. Eustachius ganz aus grauem Marmor erbaute Seitenaltar, wovon beide Seitenenden mit zwei, aus Erz gegossenen und in Feuer vergoldeten Statuen geziert sind.

Die Kirche mit einem schönen Thurme und Geläute versehen, ist übrigens geräumig und licht, und wird von einem eisernen Gitter, außer welchem der Eingang zur Gruft war, geschlossen.

Ueber dem Bogen des Presbyteriums die ist Aufschrift: Da Victoriam Populo Tuo Deus. F. III. angebracht, und nebst den prächtigen Oratorien ist auch ein schön gebauter Musikchor vorhanden.

Auch schöne Paramente besitzt die Kirche, und ein künstlich gearbeitetes Crucifix, welches von Kunstkennern mehrmalen um hohen Preis zu kaufen verlangt wurde.

An Grabsteinen befinden sich in der Kirche eine Marmortafel der Helena Albriccia († 1744), Tochter des Ritters von Capelli, Procurators von St. Marcus aus Venedig; eine zweite, des Johann von Hildebrand, und eine dritte, der Josepha von Bolza. Auf dem Leichenhofe hingegen ruhen von ausgezeichneten Personen der für die Armen so hoch verdiente Präsident der Armen-Versorgungs-Anstalt, Freiherr von Doblhof-Dier († 1810), die verwittwete Fürstin Sidonia von Kinsky († 1815), und Theresia Gräfin von Doria († 1817).

Besonders zu bemerken ist, daß die Gnaden-Statue, welche aus Lindenholz geschnitzt ist, ungeachtet des hohen Alters so vieler Jahrhunderte, ganz unversehrt, ohne einen einzigen Wurmstich oder Fäulniß, von drei eigens zur Untersuchung abgeschickten

rechtlichen Männern, den 27. Mai 1784, und des andern Tages darauf eben so von dem Cardinal und Erzbischof Grafen von Migazzy befunden wurde.

Schon im Jahre 1812 wurde auf Allerhöchsten Befehl Seiner jetzt regierenden Majestät Kaiser Franz des I., im hiesigen Augustiner-Klostergebäude die k. k. Forstlehranstalt (gegenwärtig aus ungefähr 70 Zöglingen bestehend) errichtet, in welchem Gebäude aber auch die Geistlichen wohnen. Der vormalige Klostergarten ist größtentheils zum forstbotanischen Garten umgestaltet worden; auch wird für die, der Forstlehranstalt zugewiesenen Zimmer der Miethzins gezahlt.

Dieser bekannte Gnadenort hat sich oft der Anwesenheit der gottesfürchtigen großen Kaiserin Maria Theresia zu erfreuen gehabt; so wie es merkwürdig ist, daß der heil. Vater, Papst Pius der VI., von Seiner Majestät dem Kaiser Joseph dem II. in Begleitung seines Bruders des Erzherzogs Maximilian, Churfürsten zu Cölln, auf seiner Rückreise aus den österreichischen Staaten nach Rom, im Jahre 1782 den 22. April bis hieher begleitet wurde, wo beide bei dem hiesigen Gotteshause unter den zärtlichsten und rührendsten Umarmungen Abschied nahmen.

Dieses in den Jahrbüchern der Geschichte aufgezeichnete Ereigniß wird durch eine ober dem Hauptthore der Kirche angebrachte Marmortafel mit folgenden Worten verewigt:

Pius VI. Pontifex maximus et
Josephus II. Romanorum Imperator
Semper Augustus cum Maximiliano Austriae Archiduce
Thaumaturga Fontanensi devote
Salutata hinc tenerrimos
Inter amplexus excitis
Adstantium lacrimis, sibi
In vicem vale dixerunt,
X. cal. Majas Anno MDCCLXXXII.

Maria-Lanzendorf,

ein Pfarrdorf; siehe Lanzendorf (Maria-).

Maria-Schutz,

ein Amt, der Herrschaft Klamm von 32 Häusern, und ein berühmter Wallfahrtsort unfern Schottwien am Semmering, welches die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich hier im Orte. Das Patronat davon gehört der obigen Herrschaft; die Kirche selbst in das Decanat Neunkirchen, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Als Landgericht ist die Herrschaft Neunkirchen bezeichnet.

Die Herrschaften Klamm, Seebenstein und Wartenstein besitzen als Grundeigenthümer hier behauste Unterthanen. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Klamm.

Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 46 Familien, 112 männliche und 102 weibliche Personen, nebst 55 Schulkindern. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 12 Ochsen und 46 Kühen.

Die Bewohner sind Waldbauern, welche sich von Ackerbau und Viehzucht ernähren. Sie bauen auf ihren Gründen, die mittelmäßig auch häufigen Elementar-Beschädigungen ausgesetzt sind, — zwar nur wenig Weizen, Korn und Gerste, dagegen aber meistens Hafer, und betreiben ihre Viehzucht mit großer Sorgfalt, die meist im Mürzthaler Schlag besteht.

Das Amt Maria-Schutz besteht aus zerstreuten, bloß mit Brettern eingedeckten Häusern, die alle auf dem hohen Semmering ¼ Stunde links von der nach Steyermark und Italien führenden Hauptpoststraße liegen. Die nächsten Ortschaften davon sind: Schottwien, Kreis und Göstritz.

Die Gegend ist hier ausgezeichnet schön, das Clima sehr gesund, das Wasser aber eisenhältig.

Wenn der Wanderer oder Reisende den bekannten Semmering passirt, so wird ihm sogleich ein herrlicher Tempel Gottes in geringer Entfernung von der Straße, von majestä-

tischem Ansehen, in die Augen fallen, welcher die berühmte Wallfahrtskirche Maria-Himmelfahrt, eigentlich Maria-Schutz, ist, und von der das ganze Amt den Namen erhalten hat.

Nach dem vorhandenen Pfarr-Protocolle, hat der hochwürdige Pfarrer Herr Joseph Renithaler, als Pfarrer zu Klamm und Schottwien im Jahre 1722, als die fürchterliche Pest in Schottwien aufgehört hatte, um sein gethanes Gelübde zu erfüllen, an diesem Berge zu Ehren U. L. Frau eine Capelle erbaut, in welcher den 2. Juli besagten Jahres das erste heilige Amt gehalten wurde. Den Namen Maria-Schutz hat ein Franziskaner-Priester von Märzzuschlag erfunden, und der Capelle beigelegt.

Da nach einigen Jahren die Zahl der frommen Waller hier so sehr über Hand nahm, daß die Capelle solche nicht mehr zu fassen vermochte, so ließ der Herr Graf Joseph Julius von Walsegg im Jahre 1728, als Herrschaftsbesitzer, eine ganz neue, geräumige Kirche im neuen Style aufführen, welchen Bau er selbst dirigirte. Man kann dieselbe wirklich prachtvoll nennen, sie ist mit einem ganz vergoldeten Hochaltare, mit dem wunderthätigen Bildnisse der Mutter Gottes, und 5 Seitenaltären, zum h. Patricius, Josephus, Antonius, Johannes von Nepomuck und zum schmerzhaften bitteren Leiden Christi; dann mit einer sehr großen Orgel, das Meisterstück dieser Gegend, mit einer Schatzkammer von sehr vielen Opfertafeln, und endlich mit einem Kirchencabinet von sehr vielen, bedeutend kostbaren Paramenten aus feinstem Stoffe und verschiedenen Farben geziert.

Rückwärts dem Hochaltare befindet sich eine krystallhelle lebendige Quelle, an der die Mutter Gottes gefunden wurde.

Bis zum Jahre 1784 blieb diese Kirche ein Filial von Klamm, dann aber wurde sie zur selbstständigen Pfarre erhoben, und derselben die bis 2 Stunden in der Entfernung liegenden Aemter Göstritz, Kreis und Haidbach einverleibt.

Der Gottesdienst wird gegenwärtig nur von einem Pfarrer

versehen, welcher aber an Fest- und Wallfahrtstagen von Priestern aus den nahe liegenden Klöstern und Pfarren Aushilfe erhält.

Der Leichenhof befindet sich außer dem Amte situirt. Von erlittenen Schicksalen können wir berichten, daß diese Kirche im Jahre 1826 abgebrannt, aber seitdem wieder hergestellt worden ist.

Mariazell (Klein-),

auch Mariazell in Oesterreich, vorher ein Benedictinerstift, nun eine Privat-Herrschaft unter dieser Benennung und dem Dorfe oder vielmehr Amte Mariazell, von 54 Häusern, im Wienerwalde zwischen Altenmarkt und St. Corona gelegen.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört der Herrschaft Mariazell; die Pfarrkirche in das Decanat Pottenstein; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; und mit dem Landgericht nach Purkersdorf. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Mariazell allein.

In diesem Amte leben 73 Familien, 169 männliche, 162 weibliche Personen und 45 schulfähige Kinder. Diese halten einen Viehstand von 3 Pferden, 72 Zugochsen, 106 Kühen, 558 Schafen, 25 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind durchgehends Waldbauern, mit einer besonders guten Bestiftung. Sie haben zwar nur geringen Feldbau, mit ziemlich schlechten Gründen in Rocken und Hafer bestehend, dagegen aber eine ganz vorzügliche Viehzucht, wovon das Rindvieh, als das schönste in ganz Niederösterreich betrachtet wird, und womit sie einen bedeutenden Handel treiben. Stallfutterung besteht keine, weil vorzüglich gute Weiden vorhanden sind. Ueberdieß haben sie auch einen Holzhandel in die Umgegend bis Wien. — Weingärten sind gar keine angelegt und selbst Obst wird selten erhalten.

Von dem Amte Klein-Mariazell liegen einige Kleinhäu-

ſer zunächſt der Kirche im Thale, die übrigen aber von einander entfernt auf den Anhöhen eine Viertelſtunde von der Straße, gleichwie die Bauernhöfe in Oberöſterreich. Der Weg nach Klein-Mariazell führt von Schönau weg, an der Hirtenberger-Straße über Hirtenberg, Berndorf, Pottenſtein, Fahrafeld und Altenmarkt, allwo ſich rechts eine Fahrſtraße an der kleinen Trieſting oder dem Mariazellerbache in das ſchmale Thal hinzieht, in welchem das Amt liegt. Dieſes ſchöne Thal iſt ganz von Bergen und Hügeln umringt, die theils als Aecker und Wieſen benützt, theils mit Waldungen von Buchen, Lärchen, Tannen, Fichten und Schwarzföhren bedeckt ſind. Die bedeutenderen Berge, welche die nächſte Umgebung bilden, ſind der Hocheck, Hollerberg und Guguck. Außer Füchſen und Rehen ſind nur ſelten Haſen oder Hirſche zu treffen. Sowohl die Jagdbarkeit, als auch die Fiſcherei ſind Rechte der Herrſchaft. Durch das Thal ſchlängelt ſich der ſogenannte Kloſterbach, an welchem eine Mühle ſteht.

Wegen den vielen Gebirgen iſt das hieſige Clima rauh, aber rein und ſehr geſund; auch das Waſſer vortrefflich.

Dieſe Gebirgsgegend verurſacht einen ſtrengeren und längeren Winter als anderswo, und iſt auch die Urſache, daß dem Fleiße und der Mühe des Landmannes im Garten und auf dem Felde hier nur geringer Lohn wird.

In dieſer Waldgegend, entfernt von lebensfroher Geſelligkeit, wovon Grund und Boden ein Eigenthum des öſterreichiſchen Markgrafen Leopold des IV., des Heiligen, war, ſtifteten im Jahre 1136 zwei hochherzige Brüder Heinrich und Rappoto von Schwarzenburg, Söhne Haderichs, welcher ein Sohn des 1075 an der Unſtrut wider die Sachſen gebliebenen Erneſt III., den Eiſerne, aus dem Hauſe der Babenberger genannt wird, die Benedictiner-Abtei allhier*), legten derſelben den Namen Marienzelle (Cella

*) Wir werden bei einer anderen Gelegenheit von dem ſo berühmten Orden des h. Benedicts, der beinahe 1400 Jahre beſteht, in unſerm Werke umſtändlich abhandeln.

S. Mariae) bei, und widmeten zu diesem frommen Zwecke ihre eigenthümliche, von ihren Aeltern ererbte Stadt Schwarzenburg *), so vor Zeiten Nezta hieß, mit allen ihren Einkünften und anderen Zugehörungen, dann die zwei Dörfer Dürenbach und Adelprechtesdorf (nun ganz unrichtig Aspersdorf) im V. U. M. B., ferner ihre Besitzungen bei Poigen zwischen Wildberg und Horn im V. O. M. B., dann bei Pottenbrunn und Bärendorf mit der Kirche zu Hadersdorf, und sieben Huben bei Willendorf, nächst Rothengrub V. U. W. W.

Der Stiftsbrief davon ward in Gegenwart des Markgrafen Leopold, seiner Gemahlin Agnes und seiner drei Söhne, in Gegenwart des Erzbischofs und Weihbischof von Salzburg, des Bischofs von Passau, nebst vielen anderen vornehmen Herren am Hoflager zu Klosterneuburg den 2. Februar 1136 ausgefertigt.

Es wurde nun Hand an den Bau zu Kloster und Kirche gelegt, welcher rasch vor sich ging, und an welchem die beiden Stifter selbst Theil nahmen, Heinrich aber sogar das Ordenskleid aus den Händen des ersten Abtes Azelinus, der aus dem berühmten bairischen Stifte Nieder-Alteich hieher übersetzt wurde, empfing.

Das Todesjahr von den beiden Stiftern, die unverehligt starben, ist unbekannt; so viel scheint indessen gewiß, daß Beide im Stifte ihre Ruhestätte fanden, obschon Grabsteine davon nicht vorhanden sind.

Nicht lange währte es, so erhielt dieses neue Stift durch großmüthige Freigebigkeit manche Besitzungen; so wie der besonders gute Ruf des neuen Klosters mehrere reiche und angesehene Bewerber zum Eintritt in den Orden herbeizog.

---

*) Dieser Name ist längst erloschen, und die Stadt Schwarzburg zu Grunde gegangen, an deren Stelle heut zu Tage das Dorf Nöstach stehet. Es wolle daher das Weitere bei Nöstach im V. U. W. W. davon entnommen werden.

Schon von dem österreichischen Herzoge Friedrich, dem Katholischen, erhielt dasselbe im Jahre 1194, bevor er nach Palästina zog, mehrere Privilegien, darunter die Ertheilung der niederen Gerichtsbarkeit über seine Unterthanen. Während der unruhigen Regierung Friedrichs des Streitbaren hielt sich das Stift mit seltener, unerschütterlicher Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Landesherrn, den vorbesagten Herzog. Für die Ausübung dieser hochherzigen Treue waren die Geistlichen von dem Fürsten reich belohnt, und mit mehreren Schenkungen und Vorrechten begünstigt worden. Hatte nun durch solche günstige Ereignisse das Kloster sich in den Stand gesetzt, sich für die Zeit der Noth auch erhalten zu können, so brach eine solche Epoche nach dem Tode Herzog Friedrichs, bei der Gelegenheit, als Kaiser Friedrich II. die österreichischen Länder als erledigte Reichslehen einzog (1247) gar bald ein; denn da auch Markgraf Herrmann von Baden, Gemahl der Gertrud, der Nichte des letzten Herzogs, Anspruch auf Oesterreich und Steyermark machte, so vermehrte sich das Elend des damals unglücklich gewordenen Landes, und alle Gräuel der Anarchie kamen über dasselbe. Ein unüberlegter Einfall nach Ungern vermochte, daß König Bela IV. mit einer ungeheueren Heeresmacht nach Oesterreich hereinbrach, und auf diesem Zuge nicht nur Tausende von Menschen hinwürgen, sondern auch allenthalben Städte und Dörfer durch Feuer und Schwert verwüsten ließ. Mariazell erlitt sowohl bei dieser Gelegenheit als auch 2 Jahre später, bei einem ähnlichen Einfall dieser barbarischen Cumanen, das Unglück, seine Gebäude in Flammen aufgehen zu sehen. Erst nach sieben Jahren, als bereits schon Ottokar, König von Böhmen, sich Oesterreich unterworfen hatte, konnten die zerstörten Klostergebäude wieder hergestellt werden.

Mehr denn 30 Jahre vergingen, bis die tief geschlagenen Wunden vernarbten, und so schien mit Kaiser Rudolph I. von Habsburg (1278) eine neue Sonne über Oesterreich aufzugehen. Dazu kam 1297 eine glückliche Wahl mit dem Abte Herbord, der als ein äußerst thätiger und einsichtsvoller Mann geschildert

wird. Nachdem vorher schon viele Streitigkeiten geschlichtet waren, deren es bei dieser Abtei mit anderen Besitzern immer gab, ließ dieser das Stift mit vielen nützlichen Gebäuden versehen. Unter dieser Baulichkeit ist begriffen eine reich verzierte Capelle, das Schlafhaus in der Abtei, der Speisesaal, und die Gastgebäude, mit einer Wasserleitung zum Waschhause und Fischbehälter, nebst noch andern vergrößerten und verschönerten Gebäuden. Auf alles dieses folgten während hundert Jahren, ununterbrochen fort, viele Schenkungen, die von Gutta, Tochter Kaiser Albrechts I., von Herzog Friedrich dem Schönen, von seiner Gemahlin Isabella von Arragonien, von Herzog Otto dem Fröhlichen und Friedrichs Nachfolger, dem Herzog Albrecht dem Weisen, nebst vielen andern Wohlthätern gemacht wurden.

Unter diesen Begebenheiten nahete das Ende des XIV. Jahrhunderts.

Der Anfang des nächstfolgenden Jahrhunderts bestand in eineuerten Zwistigkeiten, zwischen Herzog Ernst von Inneröstereich und seinem Bruder Leopold dem IV. von Oesterreich wegen der Vormundschaft über Albrecht V., die auch auf das Stift Mariazell empfindlich einwirkten, bis das Land durch die Thronbesteigung Albrechts (im Jahre 1411) der vielfach erlittenen Qualen und Drangsalen ledig wurde.

Dieser Herzog ließ sich außerordentlich die Herstellung der alten Ordenssatzungen in den Klöstern angelegen seyn, die nicht mehr die ursprünglichen waren, und daher den Hussiten zu mancher Spöttelei freies Feld einräumten. Häufige Visitationen wurden deßhalb angeordnet, und die alte Strenge ward wieder eingeführt. Wir bemerken hierbei, daß die Schotten, welche zu der Zeit noch wirkliche Schottländer waren, sich der Reform widersetzten, und daher ihr Stift den deutschen Benedictinern einräumen mußten.

Ueberdieß belegte Albrecht, wegen den zu besorgenden Einfällen der Hussiten (1426), sämmtliche Klöster mit einer drückenden Steuer, die den halben Ertrag aller ihrer Einkünfte

überstieg. Solche Lasten mußten sehr natürlich auf das Stift nachtheilig wirken, daher es nicht zu wundern ist, daß solches mehrmalen in großen Schuldenstand versetzt war, und immer tiefer hineinkam, so zwar, daß im XVI. Jahrhundert und im letzten Jahrhundert vor seiner wirklichen Auflösung dasselbe den höchsten Grad von prekären Umständen erreichte. Dazu bezeichnen wir hauptsächlich die Periode während den politischen Stürmen, die unser Vaterland unter der Regierung des Kaisers Friedrich in ein unbeschreibliches Elend brachten. Es würde den Raum unsers Werkes überschreiten, wenn wir alle die Verschwörungen und Umtriebe anführen wollten, die zur Befreiung des Prinzen Ladislaus, welchen Kaiser Friedrich in seiner Vormundschaft hielt, angelegt wurden, und die Zwiespalt aller Art erzeugten. Nach des Ladislaus Tode (1457) erhob sich der unselige Erbfolgestreit zwischen Kaiser Friedrich, seinem Bruder, dem Herzoge Albrecht VI., und ihrem Vetter, Siegmund von Tyrol. Durch diesen wurde Oesterreich von allen Seiten von den Parteigängern angegriffen und schrecklich verheert, wobei das Stift Mariazell sehr litt. Der Einfall von Mathias Corvinus (1477) und die zwei Türkenkriege (1529 u. 1683) brachten aber noch größeres Unglück herbei; denn die sämmtlichen Gebäude wurden in Asche gelegt, und lange Zeit verging, bis sie wieder hergestellt werden konnten; auch wurden von den Anhängern der neuen lutherischen Glaubenslehre manche Güter dem Stifte entzogen, die einen langen Streit nach sich zogen, und mehrere endlich doch nicht mehr zurück gebracht werden konnten. Alle diese widrigen Ereignisse brachten das Stift Klein-Mariazell in einen solch' elenden Vermögensstand, daß sich Niemand mehr fand, der in dasselbe einzutreten geneigt gewesen wäre; und so fand es auch die im Jahre 1566 dahin abgeordnete kaiserliche Untersuchungs-Commission, die nebst der Bestätigung dieses kläglichen Zustandes noch bemerkte: daß sich außer dem Prälaten Paul Leisner, kein einziger Stiftsgeistlicher vorfinde, und der Gottesdienst daher von weltlichen Priestern versehen werden müsse. Die Stiftskirche, die seit der Zerstörung

des ersten Türkenkrieges, durch 80 Jahre ausgebrannt blieb und zur Binderwerkstätte diente, weil nur die Pfarrkirche allein im Gebrauche gehalten wurde, ward von dem Prälaten Vitus Perkhofer (er stand dem Stifte von 1606 bis 1615 vor) wieder hergestellt, mit 4 neuen Altären, einer großen Orgel und kostbaren Paramenten versehen; leider widerfuhr ihr das frühere Schicksal während dem zweiten Türkeneinfalle (1683), nach deren Abzuge sie aber an dem Abte Roman einen Wiederhersteller fand.

Immer mißlicher wurden von dieser Zeit an die Umstände vom Stifte bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1782, die auf kaiserlichen Befehl geschah. Das Stift Melk übernahm darauf im Namen des Religionsfondes die Verwaltung des ganzen Vermögens, die Versorgung der Geistlichen, und die Besetzung der Pfarren. Nach drei Jahren wurde die Administration von Mariazell dem Stifte Melk wieder abgenommen, und jenem von Kremsmünster, welches an das aufgelassene Kloster beträchtliche Schuldforderungen zu machen hatte, bis zur Tilgung derselben übergeben. Im Jahre 1795 übernahm die Verwaltung davon das Stift Lilienfeld, und von diesem am 2. November 1798, die k. k. Staatsgüter-Administration für den Religionsfond.

An welche Besitzer die Herrschaft Mariazell in der Folge kam, wolle bei der Darstellung der ganzen Herrschaft ersehen werden, weil wir nun, um den Faden nicht abzuschneiden, zur kurzen Beschreibung des ehemaligen Stiftsgebäudes und der Kirche schreiten.

Bereits vorhergehend wird der geneigte Leser bemerkt haben, daß nebst der Stiftskirche auch eine Pfarrkirche hier vorhanden war, die zum Gottesdienste und zu pfarrlichen Verrichtungen der Gemeinde bestimmt war. Die Zeit der Entstehung derselben ist nicht bekannt; obschon eine Sage ihr ein höheres Alter als der Stiftskirche beilegt; dieser Sage können wir aber nicht beipflichten, weil dieselbe bei der Stiftung der Abtei, oder sonst bei einer anderen Gelegenheit gewiß in Urkunden erwähnt worden wäre, was nicht der Fall ist. So viel ist aber bekannt, daß

sie im Jahre 1466 zum zweiten Male geweiht, vom Jahre 1529 bis 1609 als Stiftskirche verwendet, und nach Aufhebung des Stiftes wegen Baufälligkeit entweiht und niedergerissen wurde. Sie stand zwischen dem Capitelhause und der Stiftskirche, und enthielt durch das erste die Verbindung mit letzterer. Ihre Bauart war uralten gothischen Styls, und sehr klein; sie war dem heil. Thomas geweiht, und hatte an der Seite eine Capelle, bekannt als die St. Michaelscapelle, die zu gleicher Zeit abgebrochen wurde. Zunächst dieser Capelle sollen einst Nonnen gewohnt haben, von denen aber weiters gar nichts bekannt ist, als daß einige Namen ohne Angabe der Jahrszahl im alten Todtenbuche des Stifts erscheinen. Diese Angabe scheint uns allerdings glaubwürdig; denn es war im XII. und XIII. Jahrhundert gebräuchlich, bei den Ordenshäusern der Benedictiner und regulirten Chorherren Frauenstifte zu errichten, die sich aber alle nicht lange erhielten; und nur einige überstanden die stürmischen Zeiten der Glaubensneuerung. Näheres davon könne der geneigte Leser bei Klosterneuburg entnehmen.

Was die vormaligen Stiftsgebäude betrifft, so sind solche dergestalt im Thale von Klein-Mariazell gelegen, daß eine steinerne Brücke über den sogenannten Mariazellerbach zum Hauptthore führt, von welchem man in einen geräumigen Hof gelangt. Von dem hier stehenden Stiftsgebäude war der rechte Flügel vormals für die Bibliothek, der Haupt-Tract aber zu Wohnungen der Geistlichen mit dem Priorate (gegenwärtig von dem Herrschaftsverwalter bewohnt), nebst dem Speisesaal, für einige Gastzimmer und die Porten (Vorzimmer) bestimmt. Der Speisesaal wurde von dem letzten Prälaten erbaut, und ist von dem berühmten Zoller gemalt worden, wovon noch gegenwärtig ein großes Bild vorhanden ist, welches die Ansicht des Stiftes zu den Zeiten des Prälaten Ildephons Managetta von Lerchenau (1708 bis 1738) darstellt. Dieser wird nun zur Amtskanzlei verwendet.

Von dem großen Hofe ist durch eine Mauer links ein kleiner Hof gebildet, wo man zu der vorigen Sommer-Prälatur

gelangt, die aber gegenwärtig der Schule und Wohnung des Lehrers gewidmet ist. Auf derselben Seite gegen den Bach heraus, befindet sich, als ein Theil der Prälatur, die Wohnung des Pfarrers. Mehrere Gebäude wurden abgebrochen, und so steht jetzt auf einem kleinen freien Platze mitten im Klostergebäude die Stiftskirche, der Maria-Himmelfahrt zu Ehren geweiht.

Noch bemerkt man an der Vorderseite derselben ihre alte ursprüngliche Gestalt, mit dem gewöhnlich verschlossenen großen Eingang, der mit vier Säulen und gothischen Gurten versehen ist, und deren Kapitäler ganz einfach nach uralter Art verziert sind. Linker Hand davon befindet sich der kleinere mit zwei Nischen und Statuen versehene Eingang, unter dem mit einer Blechkuppel gedeckten Thurme.

Das Innere der Kirche ist ein ansehnliches, hohes, lichtes Gebäude, dessen Schiff von acht starken Pfeilern getragen, und die durch solche in drei Theile, nämlich in den Hauptgang und zwei Seitengänge getheilt wird.

Der Platfond ist gemalt, wovon die vier Kuppelwölbungen die Darstellung Mariens im Tempel, ihre Vermählung, ihre Himmelfahrt und ihre Krönung als Himmelskönigin darstellen.

Jene vier Bögen aber zwischen den Pfeilern des Schiffes enthalten vier Fresco-Gemälde, als: die Vorstellung der Hirten an der Krippe des Heilandes; die Darstellung im Tempel; die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, und die Lehre des zwölfjährigen Jesus im Tempel. Auch der Platfond des Musik-Chors ist mit gemalten Gruppen musicirender Engel verziert.

Sowohl diese Malereien, als auch jene der Altarblätter sind von dem rühmlichst bekannten Künstler Johann Bergl. Auf dem Hochaltare, an welchem zu beiden Seiten die Statuen des heil. Leopold und Florian angebracht sind, steht eine kleine Statue Mariens mit dem Kinde. Dieses Bildniß soll sich schon hier befunden haben, bevor diese Benedictiner-

Abtei geſtiftet wurde; daher man auch der Meinung iſt, daß ſolche der Grund der Stiftung war, weil in den früheſten Zeiten außerordentlich viele Wallfahrten hieher geſchahen, die in neuerer Zeit ſehr abgenommen haben, und nur zuweilen jetzt noch bei der Gelegenheit geſchehen, wenn die nach Groß-Mariazell Statt findenden Prozeſſionen vorüber ziehen.

Die vier Seitenaltäre ſind dem heil. Benedict, Thomas, der heil. Barbara und Scholaſtica geweiht.

An Capellen befinden ſich an der nördlichen Seite zwei angebaut, wovon die Tauf- oder ſogenannte Sebaſtiani-Capelle, ein uraltes Ueberbleibſel von der erſten Stiftskirche iſt. Ihre ganze Geſtalt zeigt klar das hohe Alterthum, indem man einige Stufen abwärts in die ganz kleine Capelle ſteigen muß. Ueberdieß beurkunden die gothiſchen Kreuzgewölbe und die Verzierungen am Eingange den Geſchmack des Bauſtandes damaliger Zeiten. Die innere Einrichtung iſt ſo unbedeutend, daß ſie kaum eine Erwähnung verdient.

Die zweite Capelle gehört der neueren Zeit an; ſie iſt höher und dient zum Gebrauche des heiligen Grabes in der Charwoche.

An beſonders merkwürdigen Grabſtellen ſind gar keine, ſondern nur vier große Marmorſteine vorhanden, von denen der älteſte dem Wilhelm Leſch († 1483), der zweite einem italieniſchen Kaufmanne Cornelius Antonius Brentano Moretti, der dritte dem Abte Valentin Stambler († 1653), und der vierte der Margaretha Sauerin († 1672), dann ihrem Gatten Michael Saurer, geweſenen Hofrichter zu Mariazell († 1689), angehören.

Auch in der Sebaſtiani-Capelle iſt noch von der, am 25. April 1761 verſtorbenen Clara Taubenmerklin, Apothekerswittwe von Gmunden, ein Grabmal vorhanden, welches ihr Sohn, der Ex-Prior Benedict Taubenmerkl, ſetzen ließ.

Die ſchöne Orgel von 16 Regiſtern, welche der Abt Jacob Pach (von 1752 bis zur Auflöſung) von Ignaz Gatto dem Aelteren, von Krems, verfertigen ließ, befindet ſich noch hier, und

in gutem Stande; bloß die schönen Paramente sind nach Aufhebung des Stiftes an das Stift Seitenstätten verkauft worden.

Uebrigens ist die Stiftskirche, nunmehrige Pfarrkirche, im besten Baustande, durch die vor einigen Jahren geschehenen Hauptreparaturen hergestellt, so daß der Wanderer mit Vergnügen den Tempel des Herrn beschaut, obschon neuere Bauart an die Stelle der uralten getreten ist, und daher auch nicht den Eindruck hervorbringet, welcher sich sonst bei Anstaunung alter merkwürdiger Kirchen so sehr unserer Seele bemächtiget.

Nach glaubwürdigen Angaben sollen in allem 61 Prälaten dem Stifte vorgestanden haben, doch sind die von der Stiftung bis zu Anfang des XV. Jahrhunderts gewesenen Aebte nicht genau verzeichnet, daher man sie nicht mittheilen kann.

Jene, an deren richtigen Reihenfolge der Leser keinen Zweifel haben darf, sind folgende:

Vom Jahre 1423 bis 1427 Peter.
» » 1427 » 1440 Johann Rohrmayer, von Landshut.
» » 1440 » 1442 Prälaturvacanz.
» » 1442 » 1447 Michael der I.
» » 1448 » 1468 Laurenz der I., Gruber von Grätz.
» » 1469 » 1475 Johann aus Schwaben.
» » 1475, nur in diesem Jahr, Leonhart.
» » 1475 bis 1486 Johann von Kempten.
» » 1486 » 1505 Augustin.
» » 1506 » 1514 Niclaus.
» » 1514 » 1518 Jodocus.
Im Jahre 1518, aber nur einen Tag lang, Benedict.
Vom Jahre 1518 bis 1519 Ulrich von Amberg.
» » 1519 » 1524 Christoph von Wels.
» » 1524 » 1536 Johann Gundold.
» » 1536 » 1546 Simon Fischer (derselbe erscheint als der erste infulirte Prälat von Mariazell).

Vom Jahre 1546 bis 1552 Innocenz Wunsam.
» » 1552 » 1554 Michael der II., Grien.
» » 1555 » 1563 Aegydius Lavius.
Im Jahre 1564 Caspar der I., Renk.
Vom Jahre 1564 bis 1575 Paul Leisner.
» » 1576 » 1578 Jacob I., Stingl.
» » 1578 » 1583 Caspar der II., Hoffmann.
» » 1584 » 1587 Laurenz der II., Reiß.
» » 1588 » 1591 Johann Merwoldt.
» » 1591 » 1593 Prälaturvacanz.
» » 1593 » 1600 Erhard Christian.
» » 1600 » 1602 Prälaturvacanz.
» » 1602 » 1604 Georg Schedler.
» » 1604 » 1606 Prälaturvacanz.
» » 1606 » 1615 Vitus Perkhofer.
» » 1615 » 1618 Prälaturvacanz.
» » 1618 » 1653 Valentin Stambler.
» » 1654 » 1681 Anselm Schyring.
» » 1681 » 1699 Roman Wollrab.
» » 1699 » 1707 Marian Frieß.
» » 1708 » 1738 Ildephons Managetta von Lerchenau.
» » 1739 » 1744 Edmund Tam.
» » 1744 » 1751 Cöleſtin Pugel.
» » 1752 » 1782 Jacob II. Pach.

Unſtreitig ſtanden dem Stifte während 700 Jahren viele ruhmwürdige und geſchickte Männer als Prälaten vor, von denen beſonders Herbord (im Jahre 1297 erwählt), Abt Laurenz (derſelbe verſtarb 1482 zu Göttweig als ein dahin poſtulirter Abt), Abt Caſpar II., Abt Georg Schedler, Abt Vitus Perkhofer, Abt Valentin Stambler und Abt Anſelm Schyring, wegen ihrer ausgezeichneten Leitung, vorgenommenen Verſchönerungen, Baulichkeiten und an-

deren, dem Stifte zugekommenen außerordentlichen Nutzungen zu erwähnen sind.

In Betreff der gegenwärtigen Pfarre wird noch angemerkt, daß außer Mariazell sonst keine Ortschaft hieher gehört, daher der Gottesdienst nur von einem Pfarrer allein versehen wird.

Mariazell in Oesterreich besteht nun als eine Privat-Herrschaft, zu welcher der Markt Altenmarkt, dann die Dörfer Möstach, Tenneberg, mit der Gemeinde Dornau, Mariazell, Sulzbach, Ober-Bärendorf und Sooß, nebst vielen Unterthanen in anderen Ortschaften gehören.

Der Seelenstand davon beträgt 422 Familien, 980 männliche und 982 weibliche Personen. Der Viehstand: 62 Pferde, 418 Zugochsen, 542 Kühe, 848 Schafe, 10 Ziegen, 50 Schweine.

An verschiedenen Gründen werden 1684 Joch herrschaftliche, 1245 Joch Privatwälder; 2129 Joch Wiesen; 1483 Joch Ackerland, dann 155 Joch, 1236 □ Klafter Weingärten angegeben, die im Durchschnitte mittelmäßig sind, und nach der Drei-Felderwirthschaft behandelt werden.

Die Lage der Herrschaft ist, mit Ausnahme des Ortes Sooß bei Baden, und des Ortes Ober-Bärendorf bei Pottenstein, in den übrigen Ortschaften sehr gebirgig; das Clima und Wasser gesund, die Gegenden anmuthig.

Die Unterthanen sind — wenige Gewerbsleute abgerechnet — Waldbauern, die neben ihrer geringen Feldwirthschaft einen Handel mit Brenn- und Bauholz nach Medling und Wien treiben. An Erzeugnissen von ihrem Feldstande erhalten sie Weizen, Rocken, Gerste und Hafer; Weinbau wird aber nur im Orte Sooß getrieben.

Durch den Bezirk der Herrschaft führt die k. k. Medlinger- und k. k. Hirtenberger-Straße, an der sich eine Mauth zu Altenmarkt befindet. Der Triestingfluß durchschneidet der Länge nach die Herrschaft, nebst welchem sich auch noch der sogenannte Kloster-, Coroner-, Hochecker-,

Nöstacher- und Schaffscheererbach im hiesigen Bezirke befinden. An Bergen, deren viele vorhanden sind, ist der Hocheck hier, welcher unter die kleineren Aeste und Zweige des nördlichen Wienerwaldes gehört, der höchste in Niederösterreich nach dem Schneeberg, zwischen Altenmarkt und Tenneberg; dann der Wiezenberg bei Altenmarkt, der Festenberg oder Pancrazenberg (worauf eine uralte Ruine einer Kirche stehet) bei Nöstach, und der Paulenstein erwähnenswerth. In dem Gebirge zu Klein-Mariazell hat man vor Zeiten ein schwarzes Kobalterz gebrochen, das zart eingesprengtem Spießglanze glich, und wovon der Zentner 2 bis 4 Loth Silber, die Mark Silber aber 3 bis 3½ Denar in Gold gehalten haben soll.

Sonderbar ist es, daß dieses Erz von der Kobaltfabrike zu Schlegelmühl bei Gloggnitz nicht aufgesucht wird, da man, wenn der Kobalt gut wäre, viele Kosten an der weiten Herbeischaffung ersparen würde.

Von Fabriken kommt bloß jene Spinnfabrik zu bemerken, welche zu Sulzbach am Thashof stehet, die aber erst wieder in Betrieb gesetzt werden wird, weil sie im Jahre 1828 abbrannte, und erst unlängst aufgebaut wurde. Der Rehhof in der Gemeinde Tenneberg, an der Groß-Mariazeller-Straße, ist seiner schönen Lage und des luxuriösen Gebäudes wegen, wohl bekannt; und außerdem sind noch zu Altenmarkt drei, zu Dornau zwei und zu Nöstach zwei Gasthäuser vorhanden.

Von seltenen Urkunden ist bloß ein noch vorhandenes Urbarium vom Jahre 1155 zu bemerken, weil die anderen und vielen Dokumente, welche auf das Stift Bezug hatten, bei Auflassung desselben hinweggenommen wurden.

Die Herrschaft Mariazell, welche, wie vorne bereits erwähnt, im Jahre 1798 im Namen des Religionsfondes von der k. k. Staatsgüter-Administration übernommen wurde, ward von ihr bis zum Jahre 1826 verwaltet, in welchem Jahre aber solche an den Herrn Heinrich Freiherrn von Müller verkauft wurde, der sie noch gegenwärtig besitzet.

Mariazelleramt,

ein Amt, in 44 zerstreuten Häusern bestehend, zunächst dem Allander- und Anzinger-Amt im Gebirge, wovon die nächste Poststation Purkersdorf ist.

Dieser Ort ist zur Schule und Kirche nach Klausen-Leopoldsdorf angewiesen, und gehört zum Werbbezirk des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Hier leben 98 Familien (darunter 131 männliche und 115 weibliche Personen), die an Viehstand 6 Pferde, 10 Zugochsen, 119 Kühe, 2 Schafe halten.

Die hiesigen Bewohner sind durchaus Waldbauern, welche sich wenig mit Ackerbau, etwas mehr guter Viehzucht, ausschließend aber mit Holzhacken und Holzführen in den k. k. Wäldern beschäftigen. Nebst dem, daß im Orte ein Wirth, ein Fleischhauer, ein Schuster und ein Schneider vorhanden sind, werden mehrere von den Einwohnern in Ganz-, Halb-, Viertelhüttler, Kleinhäusler und Duckhüttler eingetheilt.

Diese besitzen ziemlich gute Wiesengründe und auch einige Obstgärten.

Das Mariazelleramt, welches den Namen von dem unweit davon liegenden Orte Klein-Mariazell erhalten haben dürfte, und auch nicht von hohem Alter ist, liegt in zerstreuten, mit Schindeln oder Spalten eingedeckten Häusern, in einem Thale, ringsum eingeschlossen von tiefen Wäldern und beträchtlichen Gebirgen. Die zunächst liegenden Ortschaften sind das Anzinger- und Allanderamt, dann die Dörfer Hochstraß, Alland und St. Corona. Eine einzige Fahrstraße führt von Alland hieher. Sowohl die Wälder als auch die Jagd ist kaiserlich, jedoch nur wenig Wild vorhanden.

Außer der k. k. Holzschwemme und mehreren kleinen Bächen, ist sonst kein einziger Gegenstand vorhanden, der zu erwähnen wäre.

Obschon das Clima hier um etwas rauher als in flachen Gegenden ist, so herrscht doch eine überaus reine und gesunde Luft, und es ist vortreffliches Wasser in Fülle vorhanden.

Marienſee.

Ein Dorf von 17 Häusern, unweit St. Peter am Neuwald und Aspang.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, 5 Stunden davon entfernt.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach St. Peter; mit dem Landgerichte nach Aspang; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Aspang.

Marienſee zählt 20 Familien, 42 männliche, 47 weibliche Personen und 13 Schulkinder. An Viehstand hat es nur 19 Kühe und 19 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind meistens Gewerbsleute vom Eisenhammer, daher haben sie auch nur wenige Gründe.

Der Ort, welcher in einem beinahe ringsum mit hohen Bergen eingeschlossenen Thale gelegen ist, in welchem östlich Neustift am Alpenwald, nördlich Langegg, Aspang und Inneraigen, westlich Neuwald und südlich der hohe Wechsel situirt sind, wurde im Jahre 1794 von einem sichern Marienſee aus Mainz gestiftet, und das gegenwärtige sehr sehenswerthe gräflich Pergen'sche Eiſenhammerwerk angelegt, wovon mit dem vorzüglichen Eisen nach allen Gegenden in Oesterreich, Steyermark und Ungern Verkehr getrieben wird.

Die Häuser sind nur in kurzen Strecken von einander gebaut, und meistens mit Schindeln gedeckt. Das Clima ist wie in der ganzen Umgebung hier gesund, und das Wasser sehr gut.

Der sogenannte Pößlingbach schlängelt sich durch den Ort und liefert schmackhafte Forellen, wovon die Fischerei so wie die Jagdbarkeit ein Eigenthum der Herrschaft ist. Außer Rehe, Hasen und Füchse, gibt es zuweilen Bären, die sich auf dem Wechselgebirge in den dichtesten Wäldern befinden.

Marienthal,

eine Thalgegend unweit Grametneusiedl, in welcher eine Flachsspinn- und Hechelfabrik sich befindet, die gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn Todesko ist.

Das Gebäude ist zum Ort Grametneusiedl nummerirt, und erscheint auch in der dortigen Beschreibung.

Matzendorf,

ein Pfarrdorf von 45 Häusern, zunächst dem Piestingbach.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Im Orte befindet sich eine Kirche und eine Schule. Das Patronat gehört dem Stifte Melk; die Pfarrkirche in das Decanat Pottenstein; der Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrschaft Weikersdorf aus.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Enzesfeld.

Die Seelenzahl umfaßt 58 Familien (155 männliche, 146 weibliche Personen und 94 schulfähige Kinder). — Der Viehstand: 5 Pferde, 66 Ochsen, 37 Kühe und 21 Schafe.

Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau und vom Ertrage der Waldungen durch den Verkauf des Holzes und Peches. Sie sind durchaus Bauern (Handwerker gibt es hier keine), die nur mittelmäßig bestiftet sind. Fischerei (meistens Forellen) und Jagdnutzen bezieht die Herrschaft Enzesfeld.

Hier im Dorfe stehen die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulhaus; außer diesen sind gar keine bemerkenswerthen Gebäude noch andere Gegenstände vorhanden.

Matzendorf ist uralt, und wenn gleich keine bestimmten Nachrichten von der Entstehungszeit vorhanden sind, so darf doch mit Grund angenommen werden, daß solches im XII. Jahrhundert gestanden habe. Der Ort liegt ganz in der Ebene, nächst dem Kaltengange (hier Piestingbach genannt), hinter Enzesfeld ¼ Stunde vom kleinen Orte Hölles, — eine Stunde vom Markte Leobersdorf, und 1½ Stunde von Wiener-Neustadt

entfernt, in einer sumpfigen Gegend, die wegen der nahen Gebirge und fort anhaltenden Winden sehr oft starken Gewittern ausgesetzt ist.

Die beständige Nässe des Bodens erzeugt ungesunde Dünste, die auf die Gesundheit der hiesigen Einwohner sehr nachtheilig einwirken.

Mehrere Schriftsteller sind der Meinung, daß der Name Matzendorf von Magdalena, in alten Zeiten Matz, Matze, abgeleitet worden seyn dürfte. Diese Meinung scheint indessen nicht gründlich zu seyn, mit viel mehr Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, daß der Ort den Namen von einem edlen Geschlechte erhalten habe, das in alten Urkunden erscheint. Davon ist uns bekannt: Cunradus Mace, der als Zeuge in der Urkunde Herzog Leopolds VII. vom Jahre 1209, die dem Stifte Baumgartenberg bestätigten Besitzungen, Rechten und Freiheiten betreffend, gelesen wird.

Rudolph Matze erscheint im Jahre 1233. Conrad Matze hatte einen Streit mit der Aebtissin Cunigunde zu Göß, wegen mehreren kleinen Besitzungen in der Wolfsgrube in Steyermark.

Von diesem Conrad befindet sich auch ein Leichenstein im Kreuzgange zu Heiligenkreuz; er hatte dem Stifte im Jahre 1261 einen Weingarten bei Baden zu seinem, seiner Hausfrau Cunigunde und seiner Söhne Ulrich und Rudolph Seelenheil vermacht, die auch alldort begraben liegen.

Ulrich Matzo, wahrscheinlich der Sohn des Conrad, erscheint als Besitzer der Veste Rohr nächst Baden (zwischen den Jahren 1312 — 1320), und über mehreren Urkunden über gemachte Schenkungen, sowohl an das Stift Heiligenkreuz, als auch Klein-Mariazell. Seit diesem jedoch erscheint keiner dieses Namens mehr, und somit dürfte diese Familie sehr zeitlich wieder ausgestorben seyn.

Wenn es gleich nicht ganz wahrscheinlich ist, daß sie selbst im Orte Matzendorf wohnten, so ist es doch leicht möglich, daß die Ortschaft, als sie angelegt wurde, als ihr Besitzthum,

von ihnen den Namen erhielt, wie es bei vielen andern der Fall war. Außer diesem existirt ein Matzendorf im V. O. W. W., doch ist solches vor Zeiten allgemein Mezeinsdorf, die Ortschaft Matzen im V. U. M. B. aber schon im Jahre 1136 Mazaut geschrieben und genannt worden.

In frühesten Zeiten war eine Viertelstunde von hier eine Capelle gestanden, der heil. Radegunde geweiht (als ein Filial zu Leobersdorf gehörend), mit einem Leichenhof, von der die Sage geht, daß ein französischer General (??) zur Danksagung für eine auf diesem Platze gewonnene Schlacht und Erhaltung seines Lebens, das er im nahen Sumpfe beinahe verloren hätte, eines Gelübdes zu Folge, habe erbauen lassen. Da wir aber keine andere Schlacht als jenes Gemetzel hier, welches die Türken im Jahre 1532 bestanden, aus der Geschichte kennen, so muß solche ohne aller Glaubwürdigkeit dahin gestellt bleiben.

Nach dem neuen Pfarr-Eintheilungsplan vom Kaiser Joseph II., wurde Matzendorf zur Localie erhoben, und dieses kleine baufällige Kirchlein 1783 abgebrochen, der Leichenhof aber stehen gelassen. Dagegen ließ Abt Urban von Melk, als Patron der Kirche, im Orte eine geräumige lichte Kirche, im einfachen aber schönen Style erbauen, in der ein Altar sich befindet, hinter welchem statt des Hochaltarblattes die heil. Radegund im Nonnenkleide, mit der königlichen Krone auf dem Haupte geziert, (bekanntlich war diese Heilige die vierte Gemahlin Clothar's des I., Königs von Frankreich) an die Wand gemalt ist.

Das Wappen des Stiftes Melk prangt ober dem Haupteingange der Kirche.

Gleichzeitig mit der Pfarre entstand auch hier die Schule; und seit dem Jahre 1783 ist der kleine Ort Hölles, der eben auch zu Leobersdorf gehörte, hieher eingepfarrt.

Von andern geschichtlichen Schicksalen ist von Matzendorf nichts bekannt.

Mauer,

in der Entstehungszeit Gereut, dann im Jahre 1229 Mower genannt, ein Pfarrdorf von 177 Häusern und Herrschaft, 1½ Stunde von Wien, welches sowohl wie auch Purkersdorf die nächsten Poststationen sind.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat gehört der Herrschaft; die Kirche in das Decanat Laa; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Mauer.

Der Ort zählt 233 Familien, darunter sich 493 männliche, 563 weibliche Personen und 133 Schulkinder befinden.

An Viehstand: 48 Pferde, 3 Ochsen, 347 Kühe und 4 Ziegen.

Die hiesigen Einwohner beschäftigen sich mit Acker- und Weinbau, und treiben überdieß einen Handel mit Milch nach der Haupt- und Residenzstadt Wien.

Die meisten ihrer Gründe liegen auf Hügeln, nur wenige in der Fläche, wovon die letzteren auch die besten sind.

Hier werden Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mischling, Wicken, Erdäpfel, Burgunder- und Krautrüben gebaut; und nebst gutem Obst wird noch ein sehr guter Gebirgswein gefechset, welcher unter dem Namen »Maurer« im In- und Auslande wohl bekannt ist. Eine ganz vorzügliche Güte, welche der des edelsten Rheinweines gleichkommen soll, erhält dieser Wein erst, wenn er 20 oder 30 Jahre alt ist. Die besten Rebengründe liegen am sogenannten Kroißberge.

Die Insassen dieser Gemeinde sind meist Kleinhäusler, und jedes Haus ist mit Ueberländgründen gut bestiftet; auch befinden sich Handwerksleute aller Art unter ihnen und viele hohe Herrschaften besitzen hier geschmackvolle Landhäuser.

Der Ort liegt in einem sehr angenehmen Thale, größtentheils flach, von schönen Weingärten umgeben; wovon in sehr geringer Entfernung Speising, Hetzendorf, Atzgers-

dorf, Liesing, Rodaun und Kalchsburg als die nächsten Ortschaften situirt sind.

Die ganze Gegend von hier ist wunderschön, an den mannigfachsten Abwechselungen überaus reich, und wird daher von den land- und naturliebenden Städtern häufig besucht, die hier nicht nur alle mögliche ländliche Vergnügungen finden, sondern durch die gesunde Luft wohlthätige Einwirkung auf ihre Gesundheit empfinden. Das ganze Dorf ist übrigens in Gestalt einer Ellipse, und einer kaum bemerklichen Abdachung gegen Atzgersdorf zu erbaut, und in den Zwischenräumen befinden sich Zier-, Haus-, Krautgärten und Wiesen. Durch den Ort führt eine gute fahrbare Straße, an welcher zu beiden Seiten die Häuser reihenförmig und regelmäßig neben einander erbaut sind, die auch mit den andern Dorfschaften die Communication unterhält. Flüsse sind hier keine vorhanden, nur zwei kleine Bäche fließen durch das Dorf, in welche sich das Wasser aus den Weingebirgen sammelt, die zur Sommerszeit aber öfters austrocknen. Vortreffliches Trinkwasser ist in Menge vorhanden: und überdieß existiren hier zwei Mineral-Quellen, die nach den Versuchen des Professors Cranz als eisenhaltiges und phlogistisches Wasser anerkannt wurden. Eine dieser Quellen entspringt in einem Garten, im Hause des Magistratsrathes Kienast, und enthält nicht nur hinlängliche Theile von absorbirender und Ochererde, sondern auch Bittersalz mit Kochsalz vermengt, daher solche zum Stärken als Bad, und selbst zur Stillung des Durchbruches getrunken, mit Erfolg angewendet werden kann.

Die andere hingegen ist eine Bergquelle, die ihren Ursprung in der jetzigen unteren Caserne hat (früher den Jesuiten zugehörig), und welches ein Phlogistwasser ist. Die verschiedenen Theile sind: kalkeisenartige Erde, Bittersalz, und als Grundtheil schwacher Schwefelgeist. Dasselbe ist zum Baden und Waschen kräftig, auch stärker als jenes zu Rodaun.

Bevor wir zur Beschreibung von der Entstehung des Orts schreiten, bemerken wir nur, daß nebst mehreren bereits erwähnten herrschaftlichen Landhäusern, worunter das Schloß vom Herrn

August von Godeffroy, wegen des äußerst großen und schönen, nach dem neuesten Geschmacke angelegten Parks, besondere Erwähnung verdient, hier 2 große Casernen, worin immer ein Grenadier-Bataillon stationirt ist, nebst der Pfarrkirche, Pfarrhof und Schulhaus, dann herrschaftlichem Schlosse, sich befinden.

In früheren Zeiten, als die Herrschaft Mauer eigenthümlich den Jesuiten gehörte, hatten sie zwei Schlösser daselbst, die nach ihrer Auflösung (1773) in Militär-Casernen umgestaltet wurden, und wovon eines vor Zeiten das eigentliche Herrschaftsschloß, das andere aber ursprünglich ein anderes Gebäude war, welches auf demselben Platze sich befand, auf welchem zuerst Otto Heym von Neuburg sich ein Schloß am Ende des XIII. Jahrhunderts baute, welches aber in der Folge durch die Türken zweimal zerstört, jedoch immer wieder erneuert wurde.

Die hiesige Pfarrkirche — dem h. Erhard geweiht — war ursprünglich eine, zu Anfang des XI. Jahrhunderts von den Fürsten der österreichischen Markgrafen, aus dem babenbergischen Stamme zweiter Linie, erbaute Capelle, die zunächst ihrem Jagdschlosse (das Schloß im Gereut genannt) stand. Das Presbyterium ist davon der untrüglichste Beweis des hohen Alterthums, und verdient allerdings unsere besondere Aufmerksamkeit; leicht wird der Beschauer dasselbe an der altgothischen Form erkennen.

Die übrigen Theile sind, durch die in späteren Jahren geschehene Erweiterung, neueren Baustyles.

So wie nun dieser Tempel des Herrn gegenwärtig pranget, ist das Ansehen sowohl in- als auswendig schön. Außer dem Hochaltar befinden sich noch in demselben 2 Seitenaltäre, wovon einer dem h. Aloysius, der andere aber dem h. Johann von Nepomuck geweiht ist. Unter die Merkwürdigkeiten dieser Kirche gehört das Bild auf dem linken Seitenaltare, die göttliche Familie, Jesus, Maria und Joseph vorstellend, welches Kunstgemälde von Kennern bewundert wird, und auf welchem sich das Sigill der Jesuiten aufgedrückt befindet.

Noch ist eine Monstranz von Silber, mit Vergoldung und mit Steinen besetzt, vorhanden, an welcher die Inschrift angebracht ist: Sct. Erhardo Gerhardus Abbas obtulit 1707. Der Abt Gerhard von Heiligenkreuz, der in jeder Hinsicht ein Muster von ausgezeichneten Fähigkeiten und frommen Sinnes, auch von Mauer gebürtig war († 1728), gab zum Andenken diese Monstranz der hiesigen Kirche zum Geschenke.

Diese Pfarrkirche darf sich als eine Landkirche wirklich rühmen, schöne und kostbare Paramente zu besitzen. Auch ist das Kirchengebäude mit einem hohen Thurme, der mit einer weißen Blechkuppel gedeckt ist, und mit einer Uhr, dann 4 gut gestimmten Glocken, worunter die größte 36 Zentner wiegt, nebst einer guten Orgel geziert. Der Ort Mauer gehörte von jeher zur Kirche nach Atzgersdorf, ward aber auf Bitten der Gemeinde zu Marien Theresiens Zeiten (1775) mit einem eigenen Seelsorger versehen, und die Capelle von Kaiser Joseph dem II. zur selbstständigen Pfarre erhoben, wozu außer dem Ort Mauer sonst kein Dorf gehört.

Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte an der Straße nach Wien.

Im Dorfe Mauer befinden sich auch noch zwei Capellen, wovon die eine im Jahre 1750 von dem Freiherrn von Engelshofen ganz neu erbaut, und zu Ehren des h. Johann von Nepomuck geweiht wurde, in welcher aber kein Gottesdienst mehr gehalten wird; die andere ist noch gegenwärtig in der oberen Caserne (vormals die Engelsburg genannt) vorhanden. Sie ward von Otto Heym von Neuburg am Ende des XIII. Jahrhunderts erbaut, und dem h. Apostel Andreas gewidmet. Das Protokoll von dem St. Andreas Beneficium liegt noch gegenwärtig in der l. f. Lehenstube, und ist vom Jahre 1368 ausgestellt. In diesem Instrument wird ein sicherer Johann, Capellan in Gereut, als erster Beneficiat aufgeführt. Von dieser Zeit an folgen sie in chronologischer Ordnung bis zum Jahre 1612, wo ein gewisser Minorit, Namens Alphons de Requesens, als Beneficiant von hier erscheint, der aber Bischof zu

Balbastro in Spanien wurde. Da wir bei diesem Beneficium Männer von hohem Range kennen lernen, so wird es uns auch leicht glaublich werden, daß solches eines der vorzüglichsten in Oesterreich war, und von Bischöfen und Domherren besessen wurde, welche in der Engelsburg wohnten, und sich Pfarrer, die Engelsburg aber Pfarrhof nannten und schrieben.

Dieses Beneficium kam auch in die Hände der Jesuiten, nach ihrer Auflösung fiel es jedoch den Landesfürsten anheim. Nebst allen diesen glauben wir auch noch einige Gebäude in Mauer erwähnen zu müssen, nämlich das jetzige Haus Nr. 114, welches der alte Freisingerhof ist, welches Ritter Helmfried von Meckau im Jahre 1527 als ein ödes Gebäude dem Bischofe von Freisingen schenkte, und deßhalb so genannt wurde; dann jenes Haus Nr. 117, einst das Jagdschloß der babenbergischen Fürsten; endlich das neu erbaute Armenhaus, ein Denkmal ausgezeichneter Menschenliebe, von dem Fabrikanten Herrn Franz Schmidler und seiner Gattin errichtet.

Was das Alter vom Dorfe anbelangt, so reicht solches in das graue Alterthum zurück. Noch in der ersten Zeit der Gründung der Markgrafschaft Oesterreich waren viele Theile des Bodens, besonders auf den Gebirgen, mit dichten Wäldern bewachsen, wo jetzt der Reben Grün von dem Landmanne mit sorglichem Fleiße gepflanzt, und der Traubensaft von der goldenen Glut Aurorens zum köstlichen Tranke erzeugt wird, und so war es denn auch hier. Große Heerden wilder Thiere hausten in diesem Bezirke, daher wurde dieser Theil des Forstes zum Jagen von den österreichischen Fürsten, die aus dem babenbergischen Hause waren, ausersehen, und ein Jagdschloß erbaut, wozu der Platz erst gelichtet werden mußte, daher dieses Schloß nach damaliger Aussprache den Namen Gereut (ein Platz, von welchem die Bäume und Gesträuche ausgerottet wurden) bekam.

Der fromme Sinn der österreichischen Herrscher seit tausend Jahren ist aus der Geschichte bekannt; und so wie unser angebeteter Kaiser Franz der I. allein seinen Unterthanen mit dem erhabenen Beispiele reiner Gottesfurcht vorangeht, waren

es auch die Glieder aus dem berühmten babenbergischen Stamme *). Sie bauten bei ihrem Schlosse, eine Capelle, damit sie auch des Gottesdienstes theilhaftig werden konnten; und diese Capelle ist das heutige Presbyterium der Pfarrkirche, die schon damals dem h. Erhard geweiht wurde. Darnach versahen sie auch ihr Jagdschloß mit Mauern, um es dadurch besser zu sichern. Einige wollen von daher den Ortsnamen Mauer, in alten Zeiten Mower, ableiten, dagegen gibt die Herrschaft an, daß ein Bürgermeister von Wien, Namens Mower, diese Besitzung in der Folge erhalten habe, wodurch der Ort diesen Namen erhielt. Wir haben aber das Verzeichniß aller Stadtrichter und Bürgermeister von Wien, seit ihrem Anfange, vom Jahre 1242, vor uns liegen, in welchem wir jedoch keinen solchen Namen, wohl aber den Otto Heymo von Neuburg finden, der gegen Ende

*) Ueberaus glücklich ist das Land, wo eine solche Tugend an dem Regenten vorherrscht. Sein hohes Beispiel ermuthigt die treuen und guten Unterthanen zur Ausdauer mit frommer Ergebenheit in allen Wechselfällen menschlicher Schicksale. Wo diese feste Wurzel gefaßt hat, da ist dann an Glück und Segen nicht mehr zu zweifeln.

Mögen die geneigten Leser aufmerksam unsere wichtigen Schilderungen der Landesbegebenheiten während einem Jahrtausend durchgehen, und sie werden staunen, wie viele Schicksalsschläge unser Oesterreich erfahren mußte, darin aber den besonderen Schutz des Allgewaltigen nicht verkennen, der über das gesegnete Land so gnädig seine Fittige ausgebreitet hält.

Schon Kaiser Friedrich der IV., der auch von 1440 bis 1493 in Oesterreich regierte, aber mit außerordentlich vielen Schicksalen zu kämpfen hatte, erkannte, daß Oesterreich im besonderen Schutze des Allerhöchsten stehe; daher schrieb er in seinem geliebten Wiener-Neustadt überall seinen Wahlspruch an, durch die fünf Vocale A, E, I, O, U, selbst in der allerbedrängtesten Zeit, der auch noch heut zu Tage allbort an mehreren Orten zu lesen ist.

Dieses sein Geheimniß wurde in der Folge entziffert, mit den bedeutungsvollen Worten: „Austria Erit In Orbe Ultima," nämlich: Oesterreich wird bis an das Ende der Welt bestehen.

des XIII. Jahrhunderts, die St. Andreas-Capelle hier im Orte erbaute, und 1261 Stadtrichter in Wien war.

Nachdem also Schloß und Capelle stand, so siedelten sich mit der Zeit mehrere Familien hier an, und es entstand auf diese Art eine Gemeinde, die immer zahlreicher wurde, und wirklich zur Zeit der Jesuiten den höchsten Blüthenstand erhielt, weil im Orte Mauer sich viele hohe Personen Landhäuser erbauten, um allda mit den Jesuiten, nach damaliger Weise, die geistlichen Exercitien mitzumachen. Der Wechsel des Glückes mit dem Schicksale herrschte indessen immer; denn das Dorf Mauer erhielt vorzüglich tiefe Wunden bei dem Türkeneinfalle im Jahre 1529. Die meisten der Einwohner und seine Häuser gingen in der Schreckensperiode zu Grunde, welches schon daraus abzunehmen ist, daß nach 80 Jahren noch 60 Brandstätten vorhanden waren, wovon noch einige jetzt als Wiesen bestehen, und hatte sich das Dorf langsam erholt, so schwang die Pest 1679 ihre fürchterliche Geißel, und raffte während drei Monaten über 300 Menschen hinweg; nach 4 Jahren richteten die Türken dann zum zweiten Male (1683) wieder ungeheueren Schaden an, welcher nur durch Fleiß der armen Unterthanen und durch darauf erfolgte glücklichere Zeiten allmählig ersetzt werden konnte.

Indem wir bemerken, daß die Besitzer von hier am Schlusse gegenwärtiger Beschreibung angeführt werden, wollen wir noch beifügen, daß vor Zeiten hier auch ein adeliches Geschlecht bestanden habe, welches sich Herren von Mower schrieben und nannten. Von diesen sind aber nur zwei, nämlich Cunradus de Mover et Albero Fratres, aus einer Urkunde des Leutold Grafen von Pleyen vom Jahre 1229, dann der dritte Marquard von Gerewt (Mauer) bekannt (s. Max. Fischer Urk. B. von Klosterneuburg Nr. 9).

Die ganze Herrschaft Mauer, welche gegenwärtig aus den Dörfern Mauer, Kalchsburg, Speising, und dem Meierhof in Muthmannsdorf besteht, zählt 264 Häuser, 370 Familien, 797 männliche, 854 weibliche Seelen, 81 Pferde, 5 Ochsen, 521 Kühe, 2 Schafe, 2 Ziegen, 45 Schweine,

597 Joch herrschaftliche, 294 Joch Privat-Waldungen, 848 Joch Wiesengründe, 427 Joch Ackerland und 189 Joch Weingärten.

Die Lage derselben ist meistens bergig mit einigen ziemlich hohen Bergen und Wäldern versehen, und von den Herrschaften Purkersdorf, Rodaun, Liesing, Atzgersdorf, Hetzendorf und St. Veit begrenzt. — Das Clima ist durchaus sehr gesund; auch das Wasser vorzüglich gut. — Die Einwohner erzeugen Feldfrüchte aller Art, vortrefflichen Wein und Obst, und treiben einen Handel mit Milch nach der Hauptstadt. — Besonders cultivirt werden hier der Feld- und Weinbau, nicht minder Wälder und Wiesen. Des Sommers über wird das Vieh auf die Weide getrieben, genießt aber den ganzen Winter hindurch gute Stallfutterung. Im Bezirke der Herrschaft befindet sich eine neu erbaute Straße, die von Wien über Hietzing, Mauer nach Kalchsburg führt, dann die Waldamtsstraße, an welcher sich 4 Brücken und eine Mauth zu Kalchsburg befinden. Nebst diesen berühren der Liesing-, Guten- und Lainzerbach das Territorium der Herrschaft, worin die unbedeutende Fischerei, so wie auch zum Theil die Jagdbarkeit, eigenthümliche Rechte der Herrschaft Mauer sind.

Als Recht genießen sie das Leutgeben der eigenen erzeugten Weine durch das ganze Jahr, und die Abhaltung eines Marktes am Tage des Kirchweihfestes. In der ganzen Herrschaft werden 4 Wirthshäuser, 4 Leutgeber (das sind Hauersleute, die in ihren Häusern den Wein ausschenken dürfen), 2 Traiteurs, 2 Schlösser, viele schöne Herrschaftsgebäude und 4 Steinbrüche gezählt.

An besonderen Urkunden ist bloß ein kaiserlicher Gnadenbrief bei der Herrschaft vorhanden, welcher vom Kaiser Rudolph dem II. ausgestellt ist, und die Vereinigung des Beneficiums Sanct Andrä mit der Herrschaft Mauer betrifft, die auch nachgehends vom Kaiser Mathias bestätiget wurde.

Nach der Beschreibung der alten Geschlechter in Unteröstereich, von Wolfgang Lazius, waren im Jahre 1152 die ersten Besitzer von der Herrschaft Mauer die Herren von Ber-

tholdsdorf, die nebst dieser und Bertholdsdorf, noch mehrere andere Güter besaßen. Denen folgten, wie wir aus verschiedenen Urkunden und alten Schriftstellern entnommen haben, im Jahre 1229 Chunrad und Albero von Mower; im Jahre 1272 Otto Heymo von Neuburg, des alten Heymo Sohn, welcher Stadtrichter zu Wien war; im Jahre 1361 Chadolt von Eckhartsau der Aeltere; im Jahre 1420 dessen Sohn, Leopold von Eckhartsau; im Jahre 1445 Georg von Eckhartsau, ein Sohn des Vorigen; im Jahre 1499 Veit, Herr von Ebersdorf, durch Tausch von Ebersdorf gegen Ernstbrunn und Mauer; im Jahre 1502 besaß dieselbe Wolfgang, insgemein Wolf, Herr von Ebersdorf, Stiefbruder des Veit, vom Kaiser Maximilian I., pfandweise; im Jahre 1520 Helfried von Mekau, pfandweise; im Jahre 1527 Adam Schweinböck, ebenfalls pfandweise; im Jahre 1534 Martin Beckh von Leopoldsdorf; im Jahre 1542 Otto von Tieska, Oberster und Befehlshaber von Pesth; nach demselben Jacob Walch; dann Doctor Gerhard Bucoldiano, und im Jahre 1549 Graf Siegmund Lodron, alle drei pfandweise; im Jahre 1559, laut nieder-österreichisch. Gültenbuche, Hanns von Prockh, durch Ablösung von Vorigem; im Jahre 1581, als Pfandschaft vom Kaiser Rudolph dem II., Graf Claudius von Tribulz; im Jahre 1603 seine Gemahlin Margaretha Gräfin von Tribulz, welche die Herrschaft Mauer eigenthümlich besaß, und im Jahre 1609 solche dem Jesuiten-Collegium in Wien schenkte. Bei diesem blieb solche bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1773, wonach sie von der k. k. Staatsgüter-Administration im Namen des Jesuiten-Fondes verwaltet, im Jahre 1790 aber an Herrn Franz von Mack verkauft wurde, welche endlich im Jahre 1806 durch Erbschaft an seinen Sohn, den Herrn Valentin Ritter von Mack gelangte, der diese Herrschaft noch bis zur Stunde besitzt.

Wir haben bei dem Orte Kalchsburg bereits erwähnt, welcher Menschenfreund und hochachtbarer Mann der verstorbene Franz von Mack war, an dem seine Unterthanen einen wah-

ren Vater verloren haben; aber gleich diesem ist der gegenwärtige Herr Besitzer ein würdiger Sohn des Verblichenen. Diese edle Familie verwendete den größten Theil ihres Vermögens mit seltener Milde und Großmuth zum allgemeinen Wohle ihrer Unterthanen; jetzt steht die Herrschaft Mauer in ihrer vollen Blüthe, welches jeder Besucher sogleich ersehen wird.

Mauerbach,

Ein Dorf von 38 Häusern, 1¼ Stunde von der Linzerpoststraße, und 1½ Stunde von der nächsten Poststation, von Purkersdorf, entfernt gelegen, mit einem Armen-Versorgungshause, welches vormals eine große und herrliche Carthause, und die Herrschaft gleichen Namens war.

Die Pfarrkirche und Schule befinden sich im Orte.

Das Patronat gehört dem Religionsfond; die Kirche in das Decanat Klosterneuburg; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit der Religionsfond.

Das Dorf zählt 60 Familien, 145 männliche, 158 weibliche Personen, 50 Schulkinder; und im k. k. Versorgungshause 700 Arme.

Der Viehstand beläuft sich für die Ortsbewohner auf 26 Pferde, 96 Kühe und 30 Schweine.

Die hiesigen Einwohner werden, so wie im ganzen Wienerwalde, Hüttler genannt, haben nur eine geringe Bestiftung, aber auch die nöthigsten Handwerker unter sich. Ihre Beschäftigung besteht im Handel mit ihren Haupterzeugnissen, nämlich Milch und Obst, nach der 3½ Stunde von hier entfernten Hauptstadt Wien.

Die Gründe bestehen bloß in Wiesen, welche größtentheils gut sind, und wovon nur einige öfters durch den Mauerbach Ueberschwemmungen erleiden.

Die Häuser, welche alle mit Schindeln oder Ziegeln gedeckt sind, liegen zerstreut. — Wasser und Clima sind sehr gut, nur

letztes wegen den vielen Waldungen etwas rauh. — Außer dem Mauerbache, der sich bei Mariabrunn in den Wienfluß mündet, gibt es noch einige, doch unbedeutende Nebenbäche. — Im Orte befindet sich eine oberschlächtige Mühle von zwei Gängen. Die Fischerei im vorerwähnten Mauerbache ist äußerst unbedeutend; dagegen gibt es hier beträchtliche Waldungen, worin die Jagdbarkeit doch auch nur ganz kärglich zu nennen ist, die in Hochwild nur im Wechsel der Rehe, Hasen, Füchse und Schnepfen bestehet.

Berge gibt es im hiesigen Bezirke mehrere, wovon die vorzüglicheren der Hannbaum, Königswinkel, Heiligenberg und Nußberg sind.

Von dem Wallfahrtsorte Mariabrunn führt rechts eine Fahrstraße über Hadersdorf nach Mauerbach. Nicht nur allein dieser Weg, sondern auch die Lage — eine Thalgegend — von Mauerbach selbst, ist ganz besonders schön, und wird häufig von den Wienern besucht.

Im Orte stehen die Pfarrkrche, der Pfarrhof, das Schulgebäude, ein ziemlich großes Einkehrwirthshaus, und ein k. k. Versorgungshaus, welches von Kaiser Joseph dem II. im Jahre 1783 nach Aufhebung des hiesigen Carthäuserklosters errichtet wurde. In diesem werden bei 700 Arme verpflegt und mit allem Nöthigen versehen. Die Kirche im Carthäuserstifte wird aber zum Gottesdienste für die Armen verwendet. Das Gebäude ist sehr weitläufig, und trägt noch deutliche Spuren gewöhnlicher Bauart der Carthäuser-Klöster. Dasselbe wird von einem Verwalter und Controlor verwaltet, besitzt einen Medicinae Doctor, einen Wundarzt und einen Geistlichen (Beneficianten), die hier wohnen. Die Armen erhalten nebst reinlicher Wohnung, Kleidung, Wäsche, Beheitzung, im Erkrankungsfalle ärztliche Hilfe, täglich 1½ Pfund gutes Brot, und 5 Kreuzer Conventions-Münze; überdieß ist der Hauses-Traiteur verpflichtet, um die festgesetzten Preise die Speisen zu liefern.

Die gegenwärtige Pfarrkirche, der Maria-Himmelfahrt geweiht, ist neuen Baustyls, von ziemlicher Größe

und Höhe, und kann ein würdiger Tempel des Herrn genannt werden.

Außer dem Hochaltar, welcher mit dem Altarblatte an die Erhebung Mariens erinnert, sind noch zwei Seitenaltäre, zum heil. Joseph und der heil. Anna, dann eine Kanzel und ein gut erbauter Musikchor vorhanden. Grabmäler, oder sonstige Merkwürdigkeiten sind darin keine; nur in der Sakristei befindet sich noch der Kasten von Ebenholz mit den Krystallfenstern, in welchem ehemals die Gebeine Kaiser Friedrichs des Schönen, Stifters der Carthause, ruhten. Die Aufschrift ist folgende: Hic requiescit Augustus princeps Fridericus pulcher Romanorum Imperator S. A. dux Aust. et Styriae, Fundatur hujus Carthusiae, cum serenissima filia Elisabetha Virgine, quorum animae Deo vivant. Wohin der Ort, bevor hier eine Kirche stand, eingepfarrt war, ist nirgends zu ermitteln. Die erste Pfarrkirche in Mauerbach wurde, nachdem die Carthause fertig war, gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts an die Südseite des Klosters, an dem sogenannten Mauerberge erbauet, und dahin die Pfarrrechte und Seelsorge übertragen. Solche wurde aber während dem ersten Türkenkriege 1529 eingeäschert, und blieb bis 1668 im Schutte liegen, in welchem Jahre dann von dem Prälaten Johann Werner eine neue aufgebaut wurde, die auch bis zum 9. Juli 1785 stand. An diesem Tage aber ging ein Wolkenbruch in den hiesigen Gebirgen nieder, welcher die Bäche so plötzlich anschwellte, daß die das Ufer überströmenden verheerenden Fluthen bei 5 Klafter in die Höhe stiegen. Bei dieser schrecklichen Ueberfluthung gingen Kirche, Dorf und Pfarrhof völlig zu Grunde, die Mauern des Gartens und Hofraumes stürzten ein, und sämmtliche Einrichtung sammt Pfarrbüchern und Urkunden wurden von den tobenden Wellen fortgerissen. Herzzerreißend war das Bild dieser fürchterlichen Verwüstung! —

Nach diesem so harten Schicksalsschlage mußte nebst vielen andern Häusern auch die Pfarrkirche neu erbaut werden, die noch gegenwärtig stehet.

Der pfarrliche Gottesdienst wird von dem Ortspfarrer ohne Cooperator besorgt. — Der Leichenhof befindet sich ¼ Stunde außer dem Dorfe, auf dem sogannten Allerheiligen-Berg.

Zum hiesigen Pfarrbezirk gehören die Ortschaften: Mauerbach, Steinbach, vereinigt mit der Gemeinde Lebereck, Seiblingstein, Hainbuch, Großau und Hirschengarten in einer Entfernung bis 2 Stunden.

Bevor wir nun zur Beschreibung der Carthause und der gegenwärtigen Herrschaft Mauerbach schreiten, bemerken wir nur, daß der Ort mit dem Namen Mawerpach oder Murbach (Stein, Mauer, oder auch Schloß am Bach) zu Anfang des XII. Jahrhunderts entstanden sei, und daß in einem Schlosse allhier ein edles Geschlecht, die Ritter und Herren von Mauerbach ansässig waren.

Von diesen sind uns aber nur Gerunch der Speismeister, Engeldich und Otto von Mauerbach aus Urkunden vom Jahre 1318 bekannt (s. Max. Fischer Klosterneuburg. Urk. B. S. 343 und 345).

Nach diesem steht zu vermuthen, wie bald diese Familie ausgestorben seyn müsse, besonders da im Anfange des XIV. Jahrhunderts der Ort schon ein Eigenthum der Herzoge von Oesterreich war.

Herzog Friedrich der Schöne von Oesterreich, ein Enkel Kaiser Rudolphs von Habsburg, stiftete im Jahre 1313 zu Zeiten des Kaisers Heinrich VII. von Luxemburg, mit Beistimmung seiner Brüder, zu Ehren der Allerheiligsten Dreieinigkeit, der heil. Jungfrau Maria, des heil. Johann des Täufers, des sel. Abtes Anton und aller Heiligen, dieses Kloster für einen Prior und zwölf Mönche, und zunächst demselben ein Spital für 17 arme Männer, wovon der Stiftsbrief vom König Friedrich, auf 17,000 fl. lautend, vom Jahre 1314 noch bei der Herrschaft Mauerbach vorhanden ist. Diese Stiftung wurde dem Einsiedlerorden des heil.

Bruno *) gewidmet, der mit einigen seiner Ordensbrüder schon im Jahre 1068 die große Carthause in einer Einöde bei Grenoble in Frankreich stiftete.

Der Ordens-General bestätigte solche, und nahm es als ein Filial zur Hauptcarthause an. Er sendete zum ersten Vorsteher Gottfried, Prior zu Seitz, und eine geistliche Colonie nach Oesterreich, die durch Herzog Friedrich in das neue Kloster eingeführt wurde.

Die Carthause erhielt die Benennung: Allerheiligenthal, das Spital der Armen aber St. Antonsthal. Schon nach einem Jahre, 1314, wurde Herzog Friedrich von einem Theile der Churfürsten zum König der Deutschen erhoben, wogegen aber die übrigen Herzog Ludwig IV. aus Baiern beriefen. Der Papst erkannte Keinen, und das Schwert sollte entscheiden, wie wir in der Folge ersehen werden.

Friedrich mußte nun Reichsgeschäfte wegen, die Sorgfalt für sein neues Stift aufgeben, und übergab solches zur besonderen Aufsicht dem Hofcapellan Gerlach, Pfarrer zu Traiskirchen. Derselbe betrieb auch das Werk mit solchem ausgezeichneten Eifer, daß die Carthause schon nach zwei Jahren eingeweihet werden konnte. Zu dieser fügte Gerlach aus eigenen Mitteln ein kleineres Convent von 7 Religiosen bei, welches von dem größern durch einen besondern Kreuzgang abgesondert war, nach einem Jahre

*) Der Einsiedlerorden des heil. Bruno hatte die strenge Pflicht, außer den gewöhnlichen Mönchsregeln immerwährendes Stillschweigen und Einsamkeit zu beobachten; sie mußten daher der Welt entsagen, und als Selbstverläugnung die Freuden der Geselligkeit fliehen. Nie durften sie ohne höhere Erlaubniß ihre Zellen verlassen, und ihre Nahrung bestand nur in Fischen, Kleienbrot, Kräutern und Wurzeln. Ihr Lager war bloß von Stroh, ihre Kleidung ein grober weißer Oberrock mit einem schwarzen Mantel. Abwechselnd hatten sie die Beschäftigung mit Beten, Lesen und Arbeit in ihren Gärten. Sehr natürlich wurden diese überaus strengen Satzungen in unsern Zeiten außerordentlich gemildert.

vollends zu Stande kam, und mit einer kleinen Kirche unserer lieben Frau, am Fischteiche, die Einweihung bekam.

Beide Stiftungen haben hierauf vom König Friedrich III., dem Passauischen Capitel und vom Papst Johann XXII. im Jahre 1318 die Bestätigung erhalten.

In diesem Jahre starb auch der unermüdete Gerlach, und er war der erste, der im Chore hier, unter den Trauergesängen, welche die neuen Hallen durchdrangen, beigesetzt wurde. Während diesen Jahren, als der Zwist um die Königskrone Deutschlands, Oesterreich in unaufhörliche Kriege verwickelte, vergaß Friedrich seiner Stiftung nicht, und vermehrte nicht nur ihre Einkünfte, sondern gab ihr auch Beweise seiner Großmuth.

So waren 8 Jahre unter blutiger Verwirrung während des Königszwistes in den Strom der Zeit abgelaufen, als endlich ein Tag die Entscheidung brachte.

Am 28. September 1322 entspann sich eine fürchterliche Schlacht bei Ampfing und Mühldorf, welche das Geschick der beiden Könige entscheiden sollte. — Johann, König von Böhmen, stritt auf Ludwigs, die Heere Carl Roberts von Neapel, Königs der Ungern, auf Friedrichs Seite. — Der kluge Herr von Walsee, bekannt als treuer Rath unsers Friedrichs, und der von Pillichsdorf, riethen dem Fürsten nicht eher das Treffen zu beginnen, als bis Herzog Leopold, der kaum einen Tagmarsch vom Schlachtfeld entfernt war, hier eingetroffen seyn würde. Allein die Kampfbegierde Friedrichs ließ sich nicht bezähmen, und er bot die Schlacht.

Es ist hier zwar nicht die angemessene Gelegenheit, davon einen vollständigen Umriß unseren Lesern vorzulegen, welches wir bei der Darstellung des Landes im Allgemeinen mit möglichster Genauigkeit thun werden, aber leicht kann man ermessen, wie fürchterlich, und mit welchem verzweifelten Widerstande gestritten würde, und wie groß der Verlust war, da Friedrich selbst, sein Bruder Heinrich, sein Oheim Heinrich von Kärnthen, und wohl mehr denn 1400 Fürsten, Gra-

fen, Freiherren und edle Ritter in des Baiern Gefangenschaft fielen. Diejenigen Ausgezeichneten aber, welche das Schlachtfeld mit ihrem theueren Blute düngten, waren, gleich ihrer 14 Ahnenglieder in der großen Marchfeldsschlacht unter Kaiser Rudolph von Habsburg (1278), die Trautmannsdorfe, Wiens uralte Bürger und Edle Herren. Zwanzig von ihnen fielen ritterlich in diesem schweren Kampfe, und ihr Wappen auf den Schildern, die halb rothe und halb weiße Rose, war von ihrem Blute überfärbt; nur drei, die auf keine Weise den Tod finden konnten, wurden gefangen. Dieser schlimme Ausgang war Friedrichs harte Haft auf der Trausnitz, welche Hector von Trautmannsdorf treulich mit seinem Herrn und Fürsten theilte, und sein einziger Tröster war. — Leider war diese Niederlage für Oesterreichs Ruhe noch weit störender, und der Schmerz der Unterthanen für ihren Landesherrn gewiß empfindlich! — Ein großes Bild weiblicher Tugend wird hier in der Gemahlin Friedrichs, der aragonischen Isabella, aufgestellt. Das harte Geschick ihres Gemahls hatte sie zur höchsten Wehmuth gestimmt. Im Trauergewand und mit bloßen Füßen wallte die erhabene Fürstin von einem Gnadenbilde zum andern, und vergoß Millionen heiße Zähren um Friedrich, den Liebling ihres Herzens. — Möchte nicht jedes empfindsame Herz brechen, wenn wir berichten, daß durch die unendlich vielen vergossenen Thränen ihres Auges hellster Stern, das reizende Leben der Anschauung erlosch, und daß sie nimmer das gesegnete, von ihr so sehr geliebte Oesterreich schauen konnte!! —

Nicht geringer war der Schmerz seines liebenden Bruders Leopold; er wirkte so sehr in der edlen Brust des Herzogs, daß er Zeitlebens nicht mehr zu lächeln vermochte. — Doch ermannte sich der herzogliche Bruder; er erzwang durch Frankreichs, Luxemburgs, Pohlens und Ungerns Freundschaft im Jahre 1325 nach dem erfochtenen Sieg bei Burgau, Friedrichs Erlösung.

Zur Zustandebringung des Vertrags ward Gottfried, der erste Carthäuserprior von Mauerbach, ein treuer Knecht seines Herrn, verwendet. Der Strom seiner außerordentlichen Bered-

samkeit brachte in des Königs Ludwig Gemüth die alte Jugendliebe für Friedrichen hervor. Er versprach dem frommen Manne die Freiheit seines geliebten Jugendfreundes (beide waren ja Enkel des Kaisers Rudolph von Habsburg), und ging dann selbst mit seinen Edlen zur Trausnitz, um dem Fürsten die Fesseln zu lösen. Ein Vertrag kam zwischen beiden Königen zu Stande, den auch Friedrich am 6. März 1325 feierlichst beschwor, und der die Entsagung der Krone Friedrichs betraf. Nach abgehaltenem feierlichen Gottesdienste trat der Prior Gottfried zum Altar des Herrn, und reichte zur wahren Versöhnung beiden Fürsten aus seiner Hand das himmlische Brot. Rührend war diese Scene, als sich beide tiefbewegt um den Hals fielen, und Thränen in den Augen, sich vor allem Volke küßten.

Nach diesem bedachte unser Friedrich seine Stiftung in Mauerbach noch weit mehr; er machte viele Schenkungen, worunter auch der Seitzerhof in Wien mit einer Capelle des heil. Nicolaus begriffen war.

Leider währte es nicht lange, als König Ludwig sein Wort brach, wodurch Friedrich aus Gram, und wegen dem Tod seines geliebten Bruders Leopold († 1325) die Einsamkeit suchte, und seinen Aufenthalt bei den Carthäusern hier nahm. Bald mußte er, zwar schmerzlich genug, wider seinen jüngern Bruder Otto das Schwert erheben, um dem Lande Frieden und Ruhe zu sichern; doch als dieß erreicht, und sein älterer Bruder Albrecht der II., der Weise, in der Regierung folgte, zog er sich nach Gutenstein mit seiner blinden Gemahlin Isabella, wo er seine wenigen Lebenstage in Ruhe verlebte, und auch alldort, nachdem sichtbar seine Kräfte schwanden, den 13. Jänner 1330 verstarb. Seine theuere Gemahlin folgte ihm nach sechs Monaten ins Grab.

Der Leichnam wurde dann von den Mönchen Mauerbachs nach ihrer Carthause übertragen, und nach seinem Willen in dem Chor ihrer Kirche beigesetzt. Nach 6 Jahren folgte auch seine Tochter Elisabetha, Braut des Königs Johann von Böhmen, die an seiner Seite beerdiget wurde.

Gleich dem König Friedrich war auch Herzog Albrecht II. dem Stifte sehr geneigt, bestätigte alle seine Besitzungen und Freiheiten, und als er die zweite Carthause 1330 zu Gaming errichtete, versah er sie mit Mönchen von Mauerbach. In dieser Zeitperiode starb der mit allem Ruhme dem Stifte vorgestandene erste Prior Gottfried nach einem thatenreichen Leben.

Wir wollen nun die merkwürdigsten Schicksale dieser Carthause aus den Quellen des Leopold Brenner, 36. Prior dieses Stiftes, herausheben, und solche unsern Lesern mittheilen.

Im Jahre 1372 erhielt die neu gestiftete Carthause Aggsbach im V. O. W. W., die erste geistliche Colonie von hier. Späterhin verursachten auch die hussitischen Unruhen dem Stifte vielen Nachtheil; so wie dasselbe auch von Kriegern Albrechts des Verschwenders, und den ungrischen Völkern des Königs Mathias Corvinus viele Räubereien erdulden, und von letzten sogar seine Besitzungen mit schwerem Gelde loskaufen mußte. Erst als Maximilian der I. die österreichischen Lande (1490) wieder in Besitz nahm, und der Carthause ihre vorigen Gerechtsame vollkommen bestätigte, erholte es sich, und nahm an Reichthum und Ansehen zu. Auf Befehl dieses frommen Kaisers wurden die Gebeine Friedrichs und seiner Prinzessin Elisabeth durch die Mönche erhoben, mit Wein gewaschen, in zwei neue Särge gelegt, und einstweilen zu beiden Seiten des Altars in der Sakristei beigesetzt.

Gleich anderen Orten drang auch hieher die Lehre Luthers, wonach mancher Ordensbruder dieser Carthause sich von den Fesseln der sehr strengen Ordenssatzungen zu befreien suchte. Der dadurch entstandene Leichtsinn der Mönche, und mancher derbe Mißgriff ihrer Oberen durch übermäßige Strenge, versetzte das Stift in eine recht verworrene Lage, wozu endlich noch kam, daß die Türken 1529 in Oesterreich einbrachen und alles mit ihrer schrecklichen Mord- und Raubluſt heimsuchten. Dieses Unglück erlitt auch das Stift am 24. September 1529. — Der Procurator, 3 Laienbrüder, ein Cleriker und 2 Brüder der Carthause, die zurück blieben, wurden vom wüthenden Feinde hinge-

metzelt, das Kloster geplündert und bei ihrem Abzuge sammt der Kirche den Flammen übergeben.

Die Lust des Raubens war bei den Türken so groß, daß sie sogar die beiden Särge aufbrachen und die Gebeine umher warfen.

Wie schrecklich verwüstet lag nun diese so herrliche Stiftung im Schutte! — Sehr leicht ist zu urtheilen, daß es lange habe dauern müssen, bis nur einiger Maßen wieder dieser ungeheure Schaden weniger fühlbar wurde; lange blieb daher das Kloster in einer elenden Lage, und was dann in der Zeit während 54 Jahren durch Fleiß und Eifer der hiesigen Mönche wieder hergestellt wurde, dieß ward in wenig Minuten durch ein gewaltiges Erdbeben am 7. September 1590 alles wieder zu Boden gestürzt.

Dieser herbe Unfall und die damals geherrschten Religionsspaltungen zwangen den Prior, die meisten Stiftsgüter zu verkaufen oder zu verpfänden; auch die Pest, welche mit alles verschlingender Wuth bis auf den einzigen Prior sämmtliche Ordensbrüder hinwegraffte, brachte die Carthause in eine so ärmliche Lage, daß Kaiser Rudolph der II. beschloß, die Stiftung gar aufzuheben. Der 32. Prior Sebastian, ein Mann von Klugheit und rastloser Thätigkeit, wußte indessen diesen Schlag abzuwenden. Durch seine Verwendung erklärte die verwittwete Freiin Margaretha von Neudegg, eine Protestantin, welche er in den Schooß der Kirche zurückbrachte, das Stift Mauerbach zu ihrem Erben, und setzte den Prior dadurch in den Stand, die Wiederherstellung der Carthause mit Kräften unternehmen zu können. Ohne Rast wurde der Bau geführt, an dem sogar die Ordensbrüder Hand anlegten, daher auch am 29. April 1607 schon das Kloster und die Hauptkirche, welche 132 Schuh lang und 40 breit ist, durch den Bischof von Neutra Georg Forgatsch geweiht werden konnten. Auch die obgenannte Pfarrkirche wurde durch ihn hergestellt.

Sein Nachfolger, Probst Georg Fasel, verfertigte mit Hilfe des bekannten Cardinals Klesel, seinem Gönner, der ihn auch 1616 aus der Carthause im Briel bei Regensburg hieher berief, einen ganz neuen Plan zu demjenigen Klostergebäude, wel-

ches noch jetzt steht, und in welchem die Armen untergebracht sind. Dasselbe ist im Viereck angelegt, und ist auf einer Seite 380 Schuh lang; im ganzen Umfange enthält es aber 1520 Schuh. Derselbe ließ auch den Kreuzgang so anlegen, daß er mitten durch die Kirche führte, und der Chor gegen Osten von dem Schiffe gegen Westen abgesondert ist, das Hauptgewölbe aber dennoch in Verbindung stand, und auf solche Art nur eine Kirche ausmacht. Er war es auch, welcher auf der einen Seite einen Saal für die Bibliothek, und auf der andern einen geraumen Hof (Gebäude) für die Allerhöchste kaiserliche Herrschaft anlegen ließ.

Der kurz darauf geschehene Einfall von einer böhmischen Raubhorde, unter Anführung des Grafen von Thurn, die nicht nur das Kloster bestahl, sondern auch durch Verderbung vieler seltener Handschriften, einen ungemein großen Schaden verursachte, hemmte wohl das begonnene Werk auf kurze Zeit; jedoch der nachmals angewandte doppelte Eifer brachte es bis zum Jahr 1631 dahin: daß drei kaiserliche Gemächer, 3 Theile des Klosters, die Kirche der Conventualen und 6 Zellen vollkommen zu Stande gebracht wurden. Diesen Probst nennt daher auch mit Recht die Chronik Mauerbachs den dritten Stifter. Was dieser, nämlich den nördlichen Theil des Klosters, nicht zu Stande bringen konnte, dieß geschah durch seinen Nachfolger, den Probst Jodocus Schubert, welcher auch das silberne Mausoleum für die Gebeine Friedrichs und seine Prinzessin Elisabeth im Chore, die seit dem Jahre 1555 in einem marmorsteinernen Sarge aufbewahrt waren, ingleichen den schönen Bibliotheksaal herstellen ließ, und durch viele Bücher bereicherte. Auf seine Veranlassung wurde die Hauptkirche mit Marmorplatten ausgelegt, und 7 Altäre neu aufgerichtet.

Durch ihn wurde auch die schöne Kirche Maria-Himmelfahrt am Eingange des Klosters erbauet, und mit einem prächtigen Hochaltar und einem herrlichen Gemälde auf Leinwand, die Himmelfahrt der göttlichen Mutter darstellend, gezieret. Diese Kirche diente ihm auch zur Ruhestätte, als er im Jahre 1631

in ein besseres Leben überging. Zu dieser Zeit war die Kirche nicht nur mit sehr schönen Verzierungen, sondern auch mit vielen prächtigen Paramenten versehen.

Nicht geringeren Eifer zeigte dessen Nachfolger Johann V., Werner; dieser vollendete die noch abgängigen Mönchszellen, ließ die Wirthschaftsgebäude, die Kellerei aufführen, und den ganzen Bau nach seinem ursprünglichen Entwurfe vollends herstellen. Besonders ruhmwürdige Dienste leistete dieser dem Stifte dadurch, weil durch seine rastlose Thätigkeit nicht nur alle 16, damals vom Stifte abhangenden Kirchen in guten Stand hergestellt, sondern auch die Pfarrkirche zu Mauerbach und jene zu Frohnhofen (Frauhofen) im V. O. W. W. am Tulnerfelde ganz neu aufgebaut wurden.

Das ganze Stiftsgebäude war nun unter Werner vollendet, und stand in seiner vollkommenen Pracht und Blüthe da. Obgleich dasselbe seit der Stiftung Friedrichs während 500 Jahren manche Stürme der Zeiten erfahren mußte, so schien der unaufhaltbare Trieb des Schicksals über Mauerbach noch nicht ruhen zu wollen; denn im Jahre 1683, als die Türken zum zweiten Male in Oesterreich einfielen und Alles mit unmenschlicher Grausamkeit vernichteten, blieb auch die Carthause hier keineswegs verschont. Schätze und die irdischen Ueberreste des Stifters wurden zwar dießmal gerettet, aber das Gebäude ward eine Beute des wüthendsten Feindes, welche es bei ihrem Rückzuge in Brand steckten. Schrecklich war der dadurch angerichtete Schaden, und neuerdings hatte man über 60 Jahre nothwendig, an der Wiederherstellung zu arbeiten.

Hatte es endlich die Vollendung wieder erlangt und mit derselben Ansehen und Wohlhabenheit verbunden, so gab Kaiser Joseph der II. im Jahre 1782 das Gesetz zur Auflösung aller Klöster in den k. k. Erbstaaten.

Der Prälat und die Religiosen erhielten vom Staate Pensionen, dagegen übernahm die Staatsgüter-Administration das Archiv und das Eigenthumsrecht aller Güter, so wie das übrige Vermögen, welches bisher von den Mönchen in Besitz gehalten

wurde. Das Stiftsgebäude ward hierauf in ein Armenhaus umgestaltet, die Stiftskirche aber als Spitalkirche in Gebrauch gezogen. Die Gebeine des Kaisers Friedrich und seiner Prinzessin wurden in seidene Tücher gehüllt, und nach St. Stephan in Wien in die herzogliche Gruft übertragen, wo der Platz ihrer Ruhe mit einer Marmortafel und einer Aufschrift bezeichnet ist.

Die Existenz dieser Carthause währte 470 Jahre, und es standen derselben 34 Prioren und 7 Prälaten vor, die wir namentlich hier aufführen wollen.

Gottfried, erster Prior 1316.
Thylo 1338.
Stiborius 1341.
Martin I. 1344.
Johann I. 1346.
Paul I. 1348.
Johann II. 1351.
Dietmar 1358.
Ulrich 1361.
Albert 1364.
Andreas 1369.
Heinrich I. 1372.
Stephan 1383.
Hugo 1397.
Heinrich II. 1419.
Jakob I. 1427.
Leonhard 1428.
Johann III. Spann 1435.
Martin II. 1460.
Wernerus 1469.
Nicolaus 1471.
Martin III. 1484.
Jakob II. 1490.
Sixtus 1498.
Matthäus 1512.
Urban 1522.
Cornelius 1527.
Wenceslaus 1544.
Johann IV. Seclau 1554.
Crispinus 1575.
Sebastian I. Ziegler 1577.
Sebastian II. Aedilis 1590.
Georg Fasel 1616.
Jodocus Schubert 1631.
Johann V. Werner, erster Prälat 1647.
Leopold Brenner 1678.
Ignaz Jordin 1692.
Benedict Luz 1701.
Placidus Schwesinger 1737.
Ambros Leskovar 1751.
Franz Xavier Bertram 1762.

Mauerbach seit ihrer Auflassung als eine eigene Herrschaft, besteht in den Dörfern Mauerbach, Gablitz Steinbach, Hainbuch und Hirschengarten.

Der ganze Seelenstand beträgt 156 Familien, 380 männliche und 404 weibliche Personen.

An Viehstand: 84 Pferde, 8 Ochsen, 356 Kühe, 70 Schweine. — An Gründen: 2426 Joch, 216 Klafter herrschaftliche, 2837 Joch, 1569 Klafter Privat-Waldungen, 1184 Joch, 1244 Klafter Wiesen. Die Herrschaft liegt im V. U. W. W. im Wienerwalde, 2½ Meilen von Wien; durch den Ort Gablitz führt die Hauptpoststraße. Diese Herrschaft ist ganz vom Wienerwalde eingeschlossen, und bildet die Grenze gegen das V. O. W. W. Ihre Ortschaften liegen sämmtlich in angenehmen, fruchtbaren Thälern, wovon das Clima der vielen Waldungen wegen, wohl etwas rauh, jedoch gesund und das Wasser sehr gut ist.

Die Erzeugnisse der Einwohner, die durchaus Waldbauern sind, bestehen hauptsächlich in Milch und Obst, welche sie nach Wien zu Markte bringen.

Von landwirthschaftlichen Zweigen wird bloß die Viehzucht und Obst besonders cultivirt. — Alle ihre Wiesengründe sind gut. — Wie vorne erwähnt, führt durch einen Theil der Herrschaft die Reichspoststraße; von Mariabrunn aber, von der Poststraße an bis Mauerbach, ist eine chausséemäßige Straße angelegt.

Im Bezirke der Herrschaft befinden sich der Mauerbach und die Gablitz, worin die Fischerei äußerst unbedeutend ist. An ersterem steht im Orte Mauerbach eine oberschlächtige Mahlmühle von 2 Gängen, und eine solche in Gablitz nebst einem Brauhause, einem großen Einkehrwirthshause an der Straße; auch ist hier ein Steinbruch zu Baulichkeiten. Auch in Mauerbach befindet sich ein wohlbekanntes und von den Wienern häufig besuchtes Gasthaus des Herrn Fellner. Eine Stunde von diesem Orte, auf dem sogenannten Tulbinger-Kogel erhält man eine herrliche Aussicht in alle vier Viertel Nieder-Oesterreichs, und selbst in die angrenzenden Nebenlande. — Die Jagdbarkeit ist durchaus kaiserlich, doch nur sehr kärglich, in Hochwild, Rehen, Hasen, Schnepfen, Füchsen, Mardern und Dachsen bestehend.

Die Forstcultur in hiesigen Wäldern besteht auf das Beste, in denen sich an vorzüglichen Bergen, der Hanbaum, Heiligenberg, Mauereck, Rußberg Heuberg, Taglersberg, Rabenstein, Troberg, Pallerstein und Buchberg befinden.

Seit der Auflassung der Carthause gehört die Herrschaft Mauerbach zum Religionsfond.

a) Mayerhöfen,

ein Dorf von 14 Häusern, bei Schönau, gegen die ungrische Grenze, wozu Wiener-Neustadt die nächste Poststation in Niederösterreich ist.

Dieser Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nahen Schönau; mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Krumbach.

Der Ort enthält eine Bevölkerung von 17 Familien, 39 männlichen, 47 weiblichen Personen und 19 schulfähigen Kindern. An Viehstand: 3 Pferde, 36 Zugochsen, 40 Kühe, 56 Schafe, 32 Schweine.

Die Einwohner sind Gebirgsbauern, welche sich mit ihrem wenigen Feldbau und Viehzucht beschäftigen, und unter denen sich einige Handwerker befinden.

Sechs Bauern- und vier Kleinhäuser machen das eigentliche Dorf aus, die übrigen Häuser liegen zerstreut, durchgehends mit Stroh gedeckt. — Das Clima ist sehr gesund, auch das Wasser gut, wovon im Thale eine krystallhelle Bergquelle fließt.

Dieß Dörfchen ist auf einer Anhöhe situirt, und stoßt östlich an Kirchschlag, südlich an Ungerbach und Schlatten, westlich an Schützenkasten und Schönau.

Nur eine enge Straße führt durch die vielen Gebirge, worunter der sogenannte Mayerhofer-Riegel der höchste Berg ist, von Schönau durch den Ort nach Ungersbach. Merkwürdigkeiten gibt es gar keine; so wie die Namensab-

leitung des Orts von den ersten hier gestandenen Meierhöfen herrühret.

b) Mayerhöfen,

ein ganz kleines Oertchen, nur aus 3 Häusern bestehend, bei Lichtenegg.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Diese 3 Häuser sind zur Pfarre Lichtenegg eingezeichnet, und gehören zum Werbkreis des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49; dann zum Landgerichte des Wiener-Neustädter Magistrates. Grundherrschaft ist Thernberg, Conscriptions- und Ortsobrigkeit dagegen die Herrschaft Kirchschlag.

Hier leben 8 Familien (darunter 22 männliche und 20 weibliche Personen), die einen Viehstand von 6 Zugochsen, 7 Kühen, 16 Schafen und 6 Schweinen haben.

Die Bewohner haben Feldbau, und führen ihren Hafer nach Wiener-Neustadt zu Markte. Obst gibt es sehr wenig; Weingärten gar keine.

Die 3 Häuser liegen zerstreut im Gebirge auf einem Berge, zunächst den Ortschaften Kaltenberg und Winden, wozu nur Feldwege führen. — Das Clima ist wohl gesund, aber kalt. — In den hiesigen Wäldern ist die Jagd nicht bedeutend, und liefert nur zuweilen Hasen, Rehe und Füchse. —

Von den vielen Gebirgstheilen führt der einzige Kaltenberg den Namen; im Uebrigen sind gar keine bemerkenswerthe Gegenstände vorhanden.

c) Mayerhöfen,

ein zerstreutes Dorf von 13 Nummern, in der Nähe von Zöbern und Kulm.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Diese Gemeinde gehört zur Pfarre und Schule nach Zöbern; mit dem Landgerichte nach Aspang; und zum Werbbezirk des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind Ziegersberg zu Seebenstein und Pernegg.

Conſcriptions- und Ortsobrigkeit die Herrſchaft Ziegersberg.

Der Ort wird von 22 Familien (50 männliche, 52 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder) bewohnt, deren Viehſtand 16 Zugochſen, 21 Kühe, 19 Schafe und 10 Schweine umfaßt.

Die Einwohner ſind gut beſtiftet, und haben einen Schuhmacher, einen Schneider und einen Zimmermeiſter unter ſich. Sie beſitzen Bauernwirthſchaften, ohne daß ſie mit einem ihrer Erwerbszweige einen Handel treiben. Ihre Viehzucht ſowohl, als auch der Feldbau beſchränkt ſich nur auf den Hausbedarf.

Das Dorf Mayerhöfen hat eine nördliche Lage auf einem Berge, in der Nähe der Ortſchaften Zöbern, Kulm und Aſpang; es ſind zum Theil mehrere Häuſer zuſammen gebaut, theilweiſe liegen ſie aber zerſtreut.

Es herrſcht hier überaus gutes Clima, und eben ſo iſt auch vortreffliches Waſſer vorhanden. — Berge und Wälder ſind unbeträchtlich, daher auch die Jagd bloß auf Haſen beſchränkt iſt; Flüſſe, Fiſchereien, Mühlen oder andere Gegenſtände exiſtiren nicht. Die nächſten Straßen ſind die fürſtlich Palffyſche Commerzialſtraße über Krumbach nach Ungern, und über Aſpang nach Steyermark, in einer Entfernung von ¾ Stunden.

Die ganze Gegend hier iſt ſchön, und enthält viele Abwechslungen an Thälern und Bergen.

Ober-Mayerhof und Rohrbach,

ſiehe Rohrbach und Ober-Mayerhof.

Unter-Mayerhof und Raiſenmarkt,

ſiehe Raiſenmark und Unter-Mayerhof.

Mayerling,

vor 700 Jahren Murlingen, Mwerling, auch Meidling, ein kleines Dörfchen von 12 Häuſern zunächſt Heiligenkreuz.

Die nächſte Poſtſtation iſt Neudorf, der nähere Filialort aber Baden.

Dieß Oertchen gehört zur Pfarre und Schule nach Alland;

mit dem Landgerichte dießseits des Schwemmbaches, zur Herrschaft Weikersdorf, jenseits des Baches aber nach Fahrafeld; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Die Herrschaft Kottingbrunn besitzt hier bloß ein Haus als Grundherrschaft; alle übrigen gehören zum Stifte Heiligenkreuz, welches auch zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben in 24 Familien, 59 männliche, 56 weibliche Personen mit 12 schulfähigen Kindern. Diese halten einen Viehstand von 4 Pferden, 20 Ochsen, 33 Kühen, 2 Schafen und 8 Schweinen.

Die Bewohner sind Waldbauern, und zwar als Ganz-, Halb-, Viertelbauern und Kleinhäusler bestiftet. Sie haben bloß zwei Handwerker unter ihnen.

Nebst dem geringen Feldstand des Weizen-, Hafer- und Gerstenbaues und etwas Obst, suchen sich die Einwohner durch den Erwerb von Holzhandel nach Wien und Baden, und mit Tagwerk ihre Existenz zu sichern.

Mayerling, obwohl ganz unbedeutend und etwas zerstreut gebauet, liegt größtentheils flach, in einer sehr angenehmen Gegend, nahe an dem Ufer des Schwechatbaches, vor welchem längs desselben ein Fahrweg von Alland nach Boden führet. Davon sind die nächsten Ortschaften Schwechatbach, Heiligenkreuz, Raisenmark und Alland.

Der Ort ist von zwei Seiten mit Bergen umgeben, und an dem vorgenannten Schwechatbache steht eine oberschlächtige Mahlmühle mit zwei Gängen und eine Bretterſäge.

Zwischen den Häusern befinden sich ein Gasthaus und der stiftsherrschaftliche Hof, mit einer Mauer umfangen, in dessen Mitte eine Kirche stehet.

Fischerei und Jagdbarkeit sind Regalien der Stiftsherrschaft, jedoch beide von äußerster Unbedeutenheit.

Das kleine Dörfchen ist sehr alt, und stand schon, bevor Heiligenkreuz gestiftet wurde.

Wir finden daher in der Schenkungsurkunde des heil. Markgrafen Leopold des IV. im Jahre 1136 den Ort Murlin-

gen und Aleth erwähnt, in welcher er dem Bischofe Reginmar von Passau zwei Lehen vergabte. Auch bestand zu dieser Zeit hier ein adeliches Geschlecht der Herren von Murlingen, die aber bald ausstarben.

Die einzigen davon bekannten waren Opo oder Otto und Ottfried von Murling, welche beide in der Stiftungsurkunde des Klosters Heiligenkreuz als Zeugen erscheinen (s. Bern. Petz).

In frühesten Zeiten gehörte der Ort, so wie gegenwärtig, zur Pfarre nach Alland; es wurde aber hier selbst im Jahre 1412 vom Abte Albert, zu Ehren des h. Laurenz, ein schönes Kirchlein erbaut, welches während den zweimaligen Türkeneinfällen jedesmal zerstört, aber immer wieder erneuert aufgeführt wurde, und noch jetzt sich in gutem Baustande befindet; es wird in demselben bisweilen Messe gelesen. An diesem zunächst ist vom Abte Robert 1732 ein heiliges Grab, nach der Form wie jenes zu Jerusalem, erbaut worden, das noch besteht.

Mayersdorf.

Ein Pfarrdorf von 56 Häusern zunächst Emmerberg.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat davon gehört dem Stifte Neukloster; die Kirche selbst aber in das Neustädter Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; und zum Landgerichte nach Fischau.

Sowohl das Stift Neukloster in Wiener-Neustadt, als auch die Herrschaft Fischau, — welche letzte zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet, haben hier behauste Unterthanen.

Der Seelenstand in diesem Dorfe beträgt 72 Familien, 192 männliche, 205 weibliche Personen und 58 Schulkinder. An Viehstand besitzen sie 19 Pferde, 63 Zugochsen, 74 Kühe, 113 Schafe, 19 Ziegen, 83 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, welche sich in Ganz-, Halb- und Viertellehner, ohne Handwerker, theilen.

Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht und Ackerbau, wovon

ſie Korn und Gerſte, auch von ihren Hausgärten ein wenig Obſt erhalten. Obgleich ihr Feldſtand ganz unbedeutend iſt, und auch alle ihre Gründe nur mittelmäßig genannt werden dürfen, ſo iſt ihre Viehzucht, die Stallfutterung genießt, dagegen ausgezeichnet.

Hier ſind übrigens weder Flüſſe, Bäche, Mühlen, Fiſchereien oder ſonſt bemerkenswerthe Gegenſtände.

Dieß Dorf liegt in dem, unſeren geneigten Leſern aus der öfteren Benennung wohl bekannten überaus reizenden Gaadner- oder ſogenannten Emmerbergerthal, im Angeſichte der Ruinen Emmerbergs auf einer Anhöhe, und grenzt an die Ortſchaften Muthmannsdorf, Dreiſtätten, Stollhof und Gaaden. Landwege führen zum Ort, und ſtellen auch die Verbindung her mit den übrigen Dörfern.

Gleich der ganzen wunderſchönen Landſchaft im weiten Umkreiſe hier, liegt auch unſer friedliches Mayersdorf, recht romantiſch, an der ſich weithinziehenden Steinwand, mit geſundem Clima und vortrefflichem Gebirgswaſſer verſehen. Wenn auch gleich von hiſtoriſchem Intereſſe von Mayersdorf, welches von den Bauern meiſtens Maraſchdorf genannt wird, nicht die Rede iſt, ſo iſt es uns doch leid, über den Urſprung dieſes Ortes nichts Näheres anführen zu können. Daß der Ortsname von dem erſten Meierhof abgeleitet worden ſei, ſcheint allerdings richtig zu ſeyn.

Außer der hieſigen Pfarrkirche, die ganz am Ende des oberen Theiles vom Dorfe, auf einer ziemlich bedeutenden Anhöhe ſituirt iſt, gibt es gar keine Gegenſtände von Belange. Selbſt dieſe iſt klein, mit einem Hochaltar und zwei Seitenaltären, zu Ehren Mariahilf und dem heil. Schutzengel geweiht, verſehen; dann mit einem ganz niederen hölzernen Thürmchen geziert, und ohne alle Merkwürdigkeit. Eben ſo iſt ſie auch in Hinſicht der Paramente mit vollem Rechte unter die ärmſten Kirchen zu zählen.

Das Alter, ſo wie die erlittenen Schickſale, ſind dem gegenwärtigen Herrn Pfarrer gänzlich unbekannt.

Zu dieſer Pfarre gehören nebſt Mayersdorf, noch die zwei

Dörfer Netting und Zweiersdorf; jede in einer Entfernung von einer halben Stunde.

Der Leichenhof ist um die Kirche gelegt, und den Gottesdienst versieht bloß ein Pfarrer allein.

Mayrhof,

ein Dörfchen von 11 Häusern im Gebirge, am sogenannten Furtherbach und unweit von dem Berge Hocheck.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Furth eingezeichnet, und gehört zum Werbkreise des 49. Lin. Inf. Regimentes.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn.

In 17 Familien leben hier 26 männliche, 25 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder. Diese halten einen Viehstand von 28 Zugochsen, 17 Kühen und 15 Schafen.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, welche zum Theil von der Viehzucht, zum Theil aber durch Holzhandel ihren Erwerb sichern.

Körnergattungen werden nicht gebaut, und selbst die Wiesengründe sind nur mittelmäßig.

Das kleine Oertchen Mayrhof, welches den Namen von dem ersten hierher gebauten Hause, einem Meierhof, erhielt, liegt mit seinen zerstreuten Häusern in einer stark gebirgigen Gegend an der Furtherstraße, unfern vom Dorfe Furth.

Das Clima ist der vielen Gebirge wegen wohl etwas rauh jedoch gesund und vorzüglich gutes Wasser vorhanden. Es fließt an demselben der sogenannte Furtherbach vorbei, wovon die unbedeutende Fischerei, so wie die Jagdbarkeit der Herrschaft Merkenstein zustehet.

Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Gebäude ꝛc. ꝛc. sind keine vorhanden; und unter den vielen Bergen verdient der einzige hohe Berg Hocheck eine Erwähnung.

Medling.

Ein für sich bestehender l. f. Markt von 283. Häusern am Gebirge, zwischen Enzersdorf und Neudorf, welches letztere die erste Poststation von Wien an der nach Steyermark und Italien führenden Hauptstraße ist, gelegen.

Kirche und Schule befinden sich im Markte.

Das Patronat der Pfarre gehört dem Magistrate in Medling; die Kirche in das Decanat Laa; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist der Magistrat in Medling. — Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind: Magistrat Medling, Herrschaft Lichtenstein, Kahlenberg, Neudorf, Gundramsdorf, Stift Heiligenkreuz, Stift Melk, Anton Edlen von Würthisches Grundbuch und de Lopreſtisches Grundbuch.

Der Seelenstand in diesem Markte beträgt: 530 Familien, 1318 männliche, 1392 weibliche Personen und 280 schulfähige Kinder. — Der Viehstand: 102 Pferde, 2 Ochsen, 226 Kühe. An Gründen werden 120 Joch herrschaftliche Wälder, 106 Joch, 1269 □ Klafter Wiesen; 343 Joch, 1071 □ Klafter Ackerland und 357 Joch, 434 □ Klafter Weingärten gezählt.

Die hiesigen Einwohner sind größtentheils Hauersleute, diejenigen aber, welche Häuser besitzen, sind Bürger, — worunter alle nöthigen Handwerker, Fabrikanten und vermischte Waarenhändler begriffen werden, deren Handel und Consumtion bloß für den Markt Medling beschränkt ist. Größtentheils ist Wein- und auch Ackerbau, doch weit geringer die Beschäftigung der landmännischen Bewohner; deßhalb wird von ihnen der Weingartenbau am meisten cultivirt, obschon sie auch Korn, Gerste, Hafer, — Obst aber nur wenig erhalten. Ihre Gründe dazu sind mittelmäßig, welche als Ueberländgründe bestehen, und die durch die Eigenthümer, je nachdem es ihre Wirthschaft erfordert, theils mit Körnern, theils mit Futterkräutern abwechselnd bebaut werden. Das Vieh genießt durchgehends die Stallfütterung. Gleich

wie überall in den Märkten Niederösterreichs, ist auch hier der Wohlstand in Classen getheilt, als ganz Arme, die Mittelclasse, und der wohlhabende Stand, zu dem viele Familien gezählt werden können.

Der landesfürstliche Markt Medling liegt am Gebirge nächst Enzersdorf und Neudorf, zwei Stunden von Wien entfernt, und führt die Straße nach Heiligenkreuz und Mariazell hindurch. Auch ist eine Haupt-Commerzialstraße angelegt, welche von der Neudorfer Haupt-Poststraße (ungefähr ¼ Stunde von hier) in das Gebirge geht. Der Markt, welchen der aus der Brühl kommende sogenannte Medlinger Altbach durchfließt, und an welchem im landesfürstlichen Bezirke 6 Mahlmühlen stehen, ist, in einer geraden Straße und einigen Seitengassen bestehend, ohne mit einer Mauer eingefangen zu seyn, ziemlich regelmäßig gebaut, und enthält meistens nette gut gebaute Häuser, viele mit Stockwerken versehen, fast alle mit Ziegeln gedeckt; unter ihnen gibt es welche, die jeder kleinen Stadt zur Zierde gereichen würden. Das Rathhaus, ein altes, aber ziemlich großes Gebäude, ist mit einem kleinen Thurme und einer Uhr geziert. In einem gut gebauten Hause befindet sich ein privilegirtes Theater, in welchem aber nur zu Zeiten gespielt wird. Medling hat mehrere Gasthöfe, unter denen der Hirsch der vorzüglichste ist. Auch befindet sich hier ein Bad, eine k. k. Caserne (vormals das Uebungshaus für junge Priester, von dem Cardinal Grafen Migazzi der Gemeinde überlassen), ein Bürgerspital, das Gemeindehaus, an der Wienerstraße, der schöne Leichenhof, am Platze in Medling eine in ziemlich gutem Style erbaute steinerne Dreifaltigkeitssäule, zum Andenken der Pest im Jahre 1713, aus den Stiftungsgeldern des Wiener Tuchhändlers Johann Ferdinand Vorreuter errichtet, und in der Wienergasse links eine kleine gothische Säule (ohne Kunstwerth), dann zwei Kirchen (die Pfarrkirche zum heil. Othmar und die Spitalkirche), nebst Pfarrhof und einer Trivialschule mit 3 Lehrern versehen, endlich eine kaiserliche Mauth, eine

k. k. priv. Waaren-Druckfabrik, zwei Färbergewerbe, sieben vermischte Waaren- und Eisenhandlungen, ein zierliches Gebäude, der Melkerhof genannt, mit einer sehr kleinen Capelle und ein Kaffehhaus.

Friedrich der Schöne und Albrecht II. erhoben den Ort Medling zum Markte, mit dem Rechte: Alle Mittwoche einen Wochenmarkt, und 4 Jahrmärkte, a) am grünen Donnerstag, b) am Montag nach Frohnleichnams-Umgang, c) am Egydi-, d) am Nicolaustag abhalten zu dürfen, die noch jetzt bestehen.

Der von der Bürgerschaft erwählt werdende Magistrat (solcher existirt schon seit 1307) besteht aus dem Bürgermeister und Syndicus (beide haben diese Charge lebenslänglich), dann aus 3 Räthen (die auf 4 Jahre von der Bürgerschaft gewählt werden); solcher untersteht bloß dem Landesfürsten und dessen höheren Behörden, und hat das Recht, Abgeordnete zu dem jährlichen Niederösterreichischen Landtag abzuschicken. Er ist auch Landgericht in Causa-Criminali, — dann Behörde in schweren und einfachen Polizei-Uebertretungen, — erste Instanz über Verlassenschaften, Steuerbezirksobrigkeit; und hat mit einem Worte alle und jede Amtszweige einer ersten Instanz im Medlinger Burgfrieden jure proprio zu besorgen.

Bevor wir zur Geschichte der Entstehung des Ortes und der Kirchen von Medling übergehen, wollen wir der Lage des Marktes und der hiesigen Umgegend einige Blicke widmen.

Der Markt ist nämlich von der einen Seite von der großen sich von Wien bis Neustadt erstreckenden fruchtbaren Fläche, von der andern Seite von den Gebirgen, welche durch die fürstlich Lichtensteinischen Anlagen den sogenannten Brühl bilden, mit dem Lichtensteiner-, Frauensteiner- und Aichkogelberg und den umgebenden Rebenhügeln begrenzt. Die St. Othmarskirche liegt auf einem Hügel hinter dem Orte, daher beherrscht sie die ganze nächste Umgebung, und gewährt einen weiten Fernepunkt, so wie man auch schon von dem sie umgebenden ehemaligen Gottesacker aus, eine sehr schöne Uebersicht über den Markt

und deſſen Umgebungen genießt, der aber in weit erhöhtem Grade geſteigert wird, wenn man den hinter derſelben ſich erhebenden Felſen beſteigt. Obgleich von dem Brühl aus gut gebahnte Wege dahin führen, ſo kömmt man doch viel näher, wenn man gleich dem im Rücken des Leichenhofes ſich hinaufziehenden Fußſteige folgt.

Oben auf der Spitze des Berges, welcher eigentlich nicht mehr zu Medling, ſondern in den Jurisdictionsbezirk der Veſte Lichtenſtein gehört, ſtehen noch die Ueberreſte eines alten Gemäuers, welche vorzüglich aus einer Mauer mit 2 Fenſteröffnungen beſtehen. Hinter dieſen ſteht, wie in der Abbildung des geſtochenen Titelkupfers erſehen werden wolle, ein runder ruinenähnlicher Thurm, der aber in neuerer Zeit, wie viele andere auf den Lichtenſteiniſchen Anlagen beſtehenden künſtlich gebildeten Ruinen, erſt hingebaut wurde. Von hier hat man eine Ausſicht, die man in gewiſſer Rückſicht, wenn auch nicht der von dem Kahlen- oder Leopoldsberge herab vorziehen, doch ihr kühn an die Seite ſtellen kann. — Vor ſich hinaus liegt in weiter Ferne ausgedehnt die fruchtbare Fläche um Wien und Neuſtadt, zwiſchen deren Fluren mannigfache Gebäude hervorſtechen.

Die von Wien und Schönbrunn nach Lachſenburg führenden Alleen bilden mit ihrem wohlthuenden Grün einen ſchönen Streifen hindurch. Das Auge überſieht, man kann wohl ſagen wegen der günſtigen Lage des Standpunktes, faſt auf einen Blick ein Panorama, von welchem links der Kahlenberg, gegenüber das ferne Leythagebirg, und zur Rechten die mit Reben gekrönten Anhöhen von Gumpoldskirchen, die herrlichſte und abwechſelndſte Einfaſſung bilden. Gegenüber erblickt man die Ortſchaften Neudorf, Lachſenburg, Vöſendorf, Altmannsdorf u. ſ. w. Unter dieſem Standpunkte ſteht Medlings Pfarrkirche, um ſie herum der freundliche Ort, in deſſen Gaſſen man hinabblickt. Links ziehen ſich an den Rebenhügeln hin, die romantiſch gelegenen Ortſchaften: Maria Enzersdorf und Brunn am Gebirge, hinter welchen der Golzinberg hervorblickt; und über die Höhen von Schönnbrunn und dem Wienerberg hin in blauer Ferne der

Stephansthurm erscheint. Rechts begrenzt das schon erwähnte Leythagebirge und die nahen Höhen von Gumpoldskirchen den Blick.

Jeder Fremde also, der in die Nähe von Medling kömmt, und diesen erst besprochenen ruinenähnlichen Thurm erblickt, der so majestätisch auf dem Vorsprunge des Felsenpasses am Eingange in den Brühl pranget, wird glauben, daß dieser noch zu den ehrwürdigen Ueberresten der alten Burg Medling gehört, besonders wenn er in vielen Schriften schon die Behauptung gelesen hat, daß Medling einst eine Grenzveste wegen ihrer Lage, und ihrer weiten Aussicht bis Ungern hinab, war. Dem ist aber nicht so; denn die wirklich alte Burg Medling liegt eine gute Viertelstunde hinter dem Markte Medling links in dem sogenannten Felsenpasse, rings von den Gebirgen des Brühl umgeben, und gleichsam von ihnen beherrscht, da der Berg, auf welchem die Trümmer der Burg liegen, niedriger als die meisten der ihn umgebenden Berge ist. Derselbe ist bis zur Burg hinan mit Laub und Nadelholz bewachsen. Von der Burg selbst sind auch außer einer — ziemlich gut erhaltenen — ehemaligen Ringmauer, und einem Theil einer wie es scheint hohen Thurmwand, noch der untere Theil eines großen Thurmes erhalten, so wie ein anderes Behältniß, welche beide in neuer Zeit vom Fürsten von Lichtenstein in bewohnbaren Zustand gesetzt, und mit Thüren und Fensterladen versehen worden sind. Uebrigens hat diese Residenz nach allen davon übrig gebliebenen Resten, einen verhältnißmäßigen sehr kleinen Umfang gehabt, was wegen der Bedeutung, die sie in ehemaligen Zeiten gehabt haben soll, um so mehr zu verwundern ist. Selbst die Aussicht von ihr fanden wir keineswegs so preisenswerth, wie mehrere andere Schriftsteller, die sich aber vielleicht an Ort und Stelle um alle diese wichtigen Umstände wenig oder gar nicht bekümmert haben; denn sie ist, wie schon gesagt, gewisser Maßen beschränkt, da gegen Süden, also auf das ganze flache Land zu, — der hohe Anninger und die Gebirge, auf deren einem der bekannte Tempel steht, den Blick begrenzen; gegen Westen sieht man in die schönen und

mannichfachen Anlagen des Brühl hinab, und nur gegen Osten, gleichsam wie durch eine Lücke zwischen den Gebirgen zu beiden Seiten, die den Eingang in den Brühl formiren, gewinnt man einen freien Blick, aber nur in einen Theil der Fläche in schiefer Richtung nach Vösendorf hin.

Der Weg hieher ist der allgemeine Fußweg in den Brühl, der sich meistens unter Tannen zwischen dem Fuße der aufgethürmten Felsenmassen und dem Medlingerbache hinwindet, und welcher sehr gut gebahnt und erhalten ist. Wenn man ungefähr eine Viertelstunde, bis bald an eine ziemlich bedeutende Mühle, gegangen ist, so treten die links auf einem Berge gelegenen Bergtrümmer hervor, zu welchen ein gekrümmter Fahr- und Fußweg den Berg hinanführt.

Ueber die Entstehung des Orts und der Burg ist wirklich schon viel geschrieben worden, und einige Schriftsteller haben sich sogar bemüht, in ein Labyrinth von falschen Paranthesen zu versinken. Sie behaupteten nämlich, daß auf dem Platze von Medling *) vormals ein römisches Municipium gestanden habe, obschon bis zur Stunde auch noch keine einzige Spur aufgefunden wurde, deren doch bei dergleichen Wohnplätzen häufig entdeckt werden, wie z. B. bei Kaiser-Ebersdorf, Mannswörth, Schwechat, Fischamend, Petronell, Deutschaltenburg, Hainburg, Hundsheim, Lanzendorf, Vösendorf und Wien ꝛc. ꝛc. Nicht besser berichteten sie die Leser über die Burg Medling, welche bald von ihnen als Grenzveste in eine Zeit versetzt wird, während welcher an dem Daseyn eines Schlosses hier gar nicht zu denken ist, und welches auch, wie wir oben bei seiner Lage gezeigt haben, keine große Wichtigkeit haben konnte; bald

*) Wenn man nur einiger Maßen aufmerksam die Lage der Wohnplätze der Römer untersucht, so wird man sogleich ersehen, daß an Orten, wie Medling situirt ist, wo gar keine Straße führen konnte, sondern ganz unwirthbare Felsenklüfte mit dichten Waldmassen jeden freien Verkehr, und dieß war doch der Römer höchstes Augenmerk, hemmten, nie eine römische Niederlassung gewesen sei.

lassen sie diese Veste als eine große Residenz der Babenberger Fürsten, von der Seitenlinie, prangen, ohne untersucht zu haben, daß ihr Raum äußerst beschränkt, und viele andere Vesten in Niederösterreich viel größer und bedeutsamer waren.

Alles was daher über den Ursprung des Orts und der Burg Medling mit Gewißheit angeführt werden kann, ist nach vorher geschehener genauen Untersuchung der Landesgeschichte, denn nach dieser basirt sich auch die Entstehung von Medling, Folgendes:

Unstreitig gehört der Ort Medling, welcher vor Alters den Namen Medelikk, Medelic, Medlich führte, und der der celtischen Sprache angehört, zu den ältesten Dorfschaften Niederösterreichs, welcher zur Zeit das erstemal angelegt worden seyn mag, als das Land durch Carl den Großen von den Avaren gereinigt wurde (797). Nicht lange blieb aber der Strich Landes dießseits des Kahlengebirges unter der wohlthätigen Verwaltung der von Carl und seinen kaiserlichen Nachfolgern eingesetzten Grenzgrafen *); denn im Jahre 901 bemächtigten sich die Magyarischen Fürsten Oesterreichs, von denen Zottein bis 910, Phalig bis 923 und Torus bis 955, nämlich bis zur Zeit der Lechfeldsschlacht, regierten, und dadurch alles wieder, wie es während der 200jährigen Nacht der Hunnavaren war, in seinen rohen Zustand zurück versank. Das mit vieler Mühe gepflanzte Christenthum verschwand, und die Tempel des Herrn wurden von den wilden Magyaren, die wieder gleich ihren Ahnen Menschenfleisch aßen, und in wilder Gier von den Ermordeten das warme Blut mit Lust tranken, darniedergerissen.

---

*) Von den Grenzgrafen regierte im Lande Oesterreich Gotteram oder Guntram bis 797, Gerold bis 799, Alberik bis 812, Godefried bis 831, Ratbod bis 840, Engelschalk und Wilhelm bis 873, Aribo bis 882, Megingott, Babo und Werinhar bis 885, Aribo (restituirt) bis 893, Engelschalk II. bis 896 und Isenreich bis 901.

Selbst der fromme Erzbischof, Theotmar von Salzburg, schrieb im Jahre 900 an Papst Johann den IX., daß die Verwüstung des ganzen Panoniens (so hieß die östliche Markgrafschaft damals) so weit sich erstrecke, daß in dieser Landschaft kaum eine Kirche mehr anzutreffen sei.

Wenn auch daher nach des Grafen Burkhards Tode, schon 892 Leopold der Erlauchte als der erste Babenberger und Markgraf in Oesterreich regierte, so erstreckte sich seine Grenze gegen Osten zu, doch nur bis Melk, welches damals im Besitze der Magyaren war, und die Eisenburg hieß. Erst im Jahre 1041 wurden die räuberischen Horden bis an den Granfluß zurückgeschlagen, und von dieser Zeit an blieb die Grenze gegen Ungern so wie sie noch heutiges Tages ist.

Also in die Hälfte des XI. Jahrhunderts können wir die gewisse Entstehung von dem Ort Medling (dessen Namen wir nicht zu entziffern vermögen) mit Verlässigkeit angeben. Unbedeutend mag er wohl in der ersten Zeit gewesen seyn, nach hundert fünfzig Jahren aber stand er bereits in schönster Blüthe; auch aus diesen Zeiten sind mehrere Urkunden vorhanden.

Haderich (welcher nach den Klosterneuburger Tafeln Albrecht der Leichtsinnige genannt wird), der zweitgeborne Sohn des Markgrafen Ernest III. des Strengen, erhielt entweder von diesem seinem Vater oder von seinem älteren Bruder Leopold III., dem Schönen, Besitzungen in der Gegend von Medling (um das Jahr 1075 — 1085), welcher nicht nur allein die Stadt Suarczenburch (Schwarzenburg), jetzt ein Dorf unter dem Namen Möstach, unfern Klein-Mariazell, gründete, sondern auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Burg Medling erbauete. Dieser hinterließ zwei Söhne, Heinrich und Rapoto, welche die Benedictiner-Abtei Klein-Mariazell 1136 stifteten und alldort begraben wurden. Von dieser Zeit an erhielten die Glieder der Seitenlinie von den österreichischen Regenten aus dem Hause der Babenberger die Grafschaft Medling, als ein den Landesfürsten von jeher eigenthümlicher Landstrich, wozu natürlich noch andere Besitzungen gehör-

ten; und einige davon bewohnten die Burg im Hauptorte ihrer Grafschaft. Darunter nennen wir den Herzog Heinrich Jasomirgott, der alldort Hof hielt, bis er nach dem Tode seines Bruders Leopold V. zum Regenten als erster Herzog von Oesterreich berufen wurde, und auch der erste war, der vom Kahlenberg in sein Städtlein Favianis (heutiges Wien) hinabstieg und sich dort nebst seiner Residenz einen Dom (Stephanskirche) errichtete. Nach ihm bekam sein zweitgeborner Sohn, Heinrich III., die Grafschaft Medling, und nach demselben dessen Sohn Heinrich IV., dann Heinrich V., der Grausame, welcher 1228 in Mähren verstarb. Nach diesem war nur noch ein einziger Sprosse aus dem Hause der Babenberger, nämlich Friedrich der Steitbare, vorhanden, der nach dem Tode seines Vaters Leopold VII., des Glorreichen, im Jahre 1230 die Regierung von Oesterreich antrat, und der auch Medling übernommen hatte.

Viele Spaltungen während seiner 16jährigen Regierung mit seinen Unterthanen, und seiner Lande von dem Kaiser beraubt, fand er nur Schutz in seinem geliebten Wiener-Neustadt, und nur Starhemberg und Medling blieben ihm treu.

Wir sehen nun aus allen Begebenheiten, daß die Burg Medling weder eine Grenzveste noch eine so große stattliche Burg, sondern nur ein festes Schloß von mittlerer Größe war, wie sie in den damaligen Zeiten gemeiniglich erbaut wurden.

Bald nach Friedrichs Tode wurde das Land Oesterreich, welches keinen gesetzlichen Thronerben hatte, in Parteien gerissen, welche Spaltungen vorzüglich auf Medling einwirkten, da Gertrud, Tochter Heinrichs des Grausamen, damals mit dem Markgrafen Herrmann von Baden zum zweiten Male verehlicht, Ansprüche auf Oesterreich machte, die aber, sammt dem Herzog Otto von Baiern, der sich auch in Oesterreich eingedrungen hatte, und den Herrscherstab davon bis 1253 behielt, durch den mächtigeren Ottokar von Böhmen verdrängt, entfliehen mußte.

Früher schon, nämlich 1250, durch einen voreiligen Einfall des Markgrafen von Baden nach Ungern gereizt, zog König

Bela der IV. mit einem ungeheuren Heere nach Oesterreich, und verwüstete dieß Land auf die grausamste Weise; als aber Gertrud, Margarethen, die dann den König Ottokar von Böhmen im Jahre 1252 ehelichte, und so die Vereinigung Böhmens und Oesterreichs bewerkstelligte, — zum Trotze, nochmals um Bela's Schutz flehte, so fiel der Ungern-König im Jahre 1250 mit zwei Heeren Ungern und Cumanen (die die Falben genannt wurden, von ihrer Gesichtsfarbe) wiederholt in Oesterreich ein, streifte bis an die Thore Wiens mit der Mongolen Grausamkeit wetteifernd, und ließ selbst Medling bestürmen; als es erobert war, wurde es den Flammen übergeben, wobei 1500 Menschen, die sich in die Kirche geflüchtet hatten, auf eine schreckliche Weise um das Leben kamen.

Durch dieses erlittene herbe Geschick lagen lange Zeit viele Gebäude in Asche, nur nach vielen Jahren erst erhob sich der Ort langsam. Nach 50 Jahren (1307) nahm Kaiser Albrecht der I. Medling unter seinen Schutz, und seine Söhne Friedrich der Schöne und Albrecht der II. erhoben es zu einem Markte und versahen es in der Folge noch mit manchen Privilegien, die den Bürgern wohl zu Statten kamen. Albrecht der III. erlaubte ihnen 1362 eine neue Schranne (Rathhaus) zu bauen; überhaupt wandte er angelegentlichst seine Sorge auf das Emporkommen der Bürger. So vergingen viele Jahre, während denen unser Medling sich erholte, und in Blüthenstand kam. Diese glückliche Zeit sollte jedoch nicht dauernd seyn, denn der Tod Albrechts des IV. († 1404) und Wilhelms († 1406) hatte über Oesterreich den Geist der Zwietracht und höchsten Uneinigkeit gebracht, unter dessen Druck alles leiden mußte. Dazu kam noch, das schon früher (im Jahre 1381) Medling sammt Lichtenstein an den reichen Grafen Herrmann den I. von Cilly verkauft wurde, bei welcher Familie beide Vesten bis zum Jahre 1456 verblieben, welche dann nach dem Tode des Ulrich Grafen von Cilly, des letzten seines Stammes, als ein erledigtes Reichslehen dem Kaiser Friedrich anheim fielen. Friedrich bestätigte nicht nur ihre früher erhaltenen Privilegien und Frei-

heiten, sondern gab auch dem Markte, für die von den Bürgern bewiesene Treue und Ergebenheit, ein eigenes Wappen, welches in dem oberen Theile in Oesterreichs weißem Balken im rothen Felde, in dem unteren aber in dem steyermärkischen Panther *) bestand. Dieses Wappen führt der Markt noch gegenwärtig, nur mit dem Zusatze eines doppelten M auf dem Schilde.

Obschon übrigens während des herzoglichen Bruderzwistes Friedrichs und Albrechts verschiedene Grausamkeiten in Oesterreich verübt wurden, so war doch jene, welche 3000 Söldner, die Herzog Albrecht hielt, ihnen aber den Sold nicht zu geben vermochte, anrichteten, die gräßlichsten, die man sich denken kann. Die Bande der Pflicht und des Gehorsams waren von diesen Unmenschen gewichen, an deren Stelle Raubsucht und Unmenschlichkeit trat. Sie durchstreiften zügellos das Land Oesterreich, raubten und steckten mehrere Ortschaften in Brand, darunter auch Medling begriffen war. Ueberdieß fingen sie in der hiesigen Umgegend einige hundert Bauersleute ein, die sie nach Medling schleppten, und alldort auf die entsetzlichste martervollste Weise hinmordeten. Kaum vergingen einige Jahre, so fielen die Ungern unter Mathias Corvinus im Jahre 1477 in Oesterreich ein, und nahmen Lichtenstein und Medling mit Gewalt, besonders da beide Vesten keine lange Belagerung auszuhalten vermochten. Sie blieben bis zum Tode Mathias in seiner Gewalt, kamen dann bei Rückgabe Oesterreichs an Maximilian wieder in die Hände ihres rechtmäßigen Herrn, des Landesfürsten.

Neues Unglück erfolgte kurz darauf bei dem ersten Türkeneinfalle 1529, während dem der Markt in Brand gesteckt wurde, wodurch die Bürger um alle ihre Privilegien kamen, die das Feuer verzehrte; welche alten Rechte ihnen nachgehends jedoch Kaiser Ferdinand der I. 1549 wieder erneuert bestätigte.

---

*) Der Panther, ein in den heißen Ländern Afrikas und Asien lebendes wildes Raubthier mit schön gezeichnetem Fell, gleich dem Leoparden, mit dem er auch in der Lebensart vieles gemein hat.

Noch viel ärger als das erste Mal hausten die Türken in Medling bei ihrer zweiten Ueberschwemmung im Jahre 1683. Obgleich sich die Bürger entschlossen, sich auf das äußerste zu vertheidigen, so half doch ihr Muth und ihre Ausdauer in diesem schweren Kampfe nichts, denn sie mußten sich endlich, nachdem sie keinen befestigten Platz, außer dem Kirchhof, mehr hatten, ergeben, und nicht klein war die Zahl derjenigen Unglücklichen, die durch das mörderische Schwert der Barbaren fielen. Durch viele Jahre blieb die Gegend verödet und menschenleer, bis endlich neue Ansiedler aus Steyermark hier anlangten, und den Markt bevölkerten. Lange Zeit war erforderlich, bis der Markt wieder ganz aus dem Schutte empor gehoben werden konnte; obschon die Pest im Jahre 1713 nur wenig den Ort heimsuchte. Zeit und Weile wirkten wohlthätig zur gänzlichen Vernarbung der geschlagenen Wunden, und so steht gegenwärtig, selbst den schweren Druck des XIX. Jahrhunderts während der zwei französischen Kriege vergessend, der l. f. Markt Medling in seiner schönsten Blüthe da, der durch seine anmuthige Gegend, gesunde stärkende Luft und eisenhältiges Gesundbad, jeden Sommer viele Städter in seinen Mauern zählt, die sich den ländlichen Vergnügungen überlassen, und dort wohlthätigen Einfluß auf ihre Gesundheit verspüren. Die Burg Medling anlangend, so wurde solche sammt Lichtenstein im Jahre 1529 durch die Türken zu einem Schutthaufen gleichsam umgestaltet, und sie wurde 1557 an Andreas Freiherrn von Pögel sammt Lichtenstein verkauft, von welcher Zeit an sie wohl manche Besitzer hatte, aber immer mit Lichtenstein verbunden blieb. In dieser Eigenschaft ist sie auch gegenwärtig ein Eigenthum des regierenden Fürsten von und zu Lichtenstein.

Die sämmtlichen Besitzer von Medling wollen daher bei der Beschreibung der Veste und Herrschaft Lichtenstein ersehen werden.

Indem wir die Aufmerksamkeit des geneigten Lesers von den vielfach erlittenen Schicksalen von Medling nun ablenken, wollen wir einige Blicke auf die Kirchen des Orts richten. In Medling befanden sich schon seit den ältesten Zeiten drei Kirchen, nämlich

die St. Martinskirche, die St. Othmarskirche und die Spitalkirche zum heil. Aegidius.

Im XVII. Jahrhundert kam auch noch eine vierte dazu, die Kirche der P. P. Capuziner. Von diesen existiren dermalen nur noch zwei, die St. Othmarskirche (gegenwärtige Pfarre), und die Spitalkirche. Die St. Martinskirche war die älteste Kirche in Medling, und auch erste Pfarre allhier. Sie stand, wo sich gegenwärtig der neue Leichenhof, zu Anfang des Marktes linker Hand, befindet. Sie war ein nicht großes gothisches Kirchlein, dessen Entstehen in die erste Zeit der Gründung von Medling, nach der Mitte des XI. Jahrhunderts fällt. Ihre Stifter sind nicht bekannt, doch darf man zuverläßlich annehmen, daß es die Markgrafen aus dem Babenbergischen Hause waren. Im Jahre 1113 verwendete sie Markgraf Leopold der Heilige zur Dotation des Stiftes Melk, und sie erscheint aus dieser Zeit schon urkundlich als eine Pfarre. Durch die Türken im Jahre 1529 und 1683 verbrannt, zerfiel sie endlich in Trümmer, und wurde 1787 gänzlich abgetragen. Das Capuzinerkloster befand sich am Ende der Wienergasse, und wurde im Jahre 1631 von Graf Johann Bapt. von Werdenberg gestiftet. Auch dieses traf 1683 die Verheerungswuth der Türken, doch wurde es nach dem Abzuge der Feinde durch milde Beiträge wieder hergestellt, und verblieb als ein Kloster, bis es das Loos der Aufhebung im Jahre 1787 traf. Die zu der Zeit noch vorhandenen 23 Ordensglieder wurden in andere Klöster vertheilt, das Kirchlein entweiht, und das ganze Gebäude in eine Bandfabrik umgestaltet, aus welcher späterhin die chemische Bleifabrik des Großhändlers Giacomo Caliano in Wien, entstand.

Die gegenwärtige Pfarrkirche, dem heil. Othmar geweiht, ist nach den vorhandenen glaubwürdigen Berichten und der Inschrift über dem Haupteingang, 1454 neu erbaut, und dieses Gebäude nach allen Anzeichen, auf ein älteres gesetzt worden, wovon schon ein daselbst befindlicher Grabstein, des 1424 verstorbenen Pfarrers Conrad, den deutlichsten Beweis liefert,

da die Jahreszahl dem Erbauungsjahre der nun bestehenden Othmarskirche um 30 Jahre vorgehet.

Nach den Urkunden soll die frühere Kirche zu Ehren der heil. Maria geweiht gewesen seyn, daher wird vermuthet, daß die noch jetzt bestehende unterirdische Kirche, diese ältere Kirche war. Nach unserem Urtheile ist die unterirdische Capelle aber nichts anders, als eine Todtencapelle, in welcher vor Alters die Leichname beigesetzt, und der Gottesdienst für ihr Seelenheil verrichtet wurde.

Die andere Kirche St. Mariä kann eben so gut über diese unterirdische Capelle erbaut gewesen seyn, wie die gegenwärtige. Besonders aber gewinnt unsere Behauptung, wenn wir die ungemein starken Grundmauern mit einigem Kennerblick der Baukunst untersuchen, die schon auf ein großes Gebäude schließen lassen, weil sonst, wenn dieß nicht der Fall wäre, den Hauptmauern der Capelle der Tragbarkeit wegen, hätte zugelegt werden müssen, was nicht geschehen ist.

Auch über den Ursprung dieser älteren Kirche besitzen wir keine authentischen Nachrichten, und wollten wir jene Angabe der älteren Topographen Oesterreichs wieder geben, so wäre sie auf eine angeführte Tradition gegründet, daß solche von den Tempelherren erbaut worden, die neben derselben eine Residenz gehabt haben sollen.

Die geneigten Leser sind bereits in Folge mehrerer angeführten Bemerkungen, von dem Besitzthume der Tempelritter in Kenntniß, weßhalb wir dieser Tradition geradezu widersprechen, doch leider den diese Zeitperiode ihrer Entstehung und ihre Stifter in Dunkel hüllenden Schleier ungelüftet lassen müssen! —

Die Hauptkirche zu St. Othmar ist ein ziemlich großes, in gothischem Style aufgeführtes Gebäude, mit spitzem Ziegeldach (dessen hinterer kleiner Theil noch mit Schindeln gedeckt ist), und kleinen mit Blech bekleideten Thürmchen, mit zwei kleinern Glocken. Das Kirchengewölbe, mit einfacher Kreuzwölbung, wird von 12 gothischen Säulen getragen (dieß Gewölbe ist, sonderbar genug, in neuen Zeiten weiß übertüncht worden,

den Säulen hingegen hat man ihre altergraue ehrwürdige Farbe gelassen, welches einen widerlichen Contrast hervor bringt). Die Kirche hat 1 Haupt- und 7 Nebenaltäre, wovon ersterer auf Kosten der Kaiserin Maria Theresia in römischer Säulen-Ordnung erbauet, und über 7 Stufen erhoben ist. Das große Altarblatt davon — nur von mittelmäßigem Kunstwerth — stellt den heil. Othmar vor. Die Seitenaltäre wurden größtentheils zu Ende des XVII. Jahrhunderts von verschiedenen Stiftern erneuert und mit neuen Altarblättern versehen. Diese sind zu Ehren des heil. Johann des Täufers, des heil. Apostel Thomas, des heil. Johann von Nepomuck, der heiligen Familie, der sel. Jungfrau Maria Hilf, nebst einer Kreuzcapelle, mit einem hölzernen Cruzifix versehen, errichtet. Der Hochaltar, vorzüglich die Kanzel sind mit gut vergoldeter Schnitzarbeit geziert. Links vom Hauptaltare ist an der ersten Säule ein steinernes Behältniß mit Gitterwerk (sogenanntes Sacramenthäuschen) angebracht, auf einem steinernen schneckenartig gewundenen Fuße ruhend, in welchem nach der Sitte des Alterthums die heilige Wegzehrung für die Kranken aufbewahrt wurde. Ueber der Orgel stehen zwei Jahrzahlen, aus denen man sieht, das die Kirche 1525 und 1690 renovirt wurde. Die unterirdische Capelle, zu der man von Außen der Kirche hineingeht, ist ganz vernachlässigt. In dieser fand man vor einigen Jahren sieben steinerne Särge eingemauert, die hinweggenommen wurden. — Auch befinden sich in der Kirche einige Grabmäler, wovon ein einziger rothmarmorner Stein, zunächst dem Marien-Altar, der eine lebensgroße Figur, einen Domherrn mit Biret und Mozette, nebst einer unleserlichen altgothischen Umschrift darstellt, mit der deutlich leserlichen Jahrzahl anno dom. 1823 (1423) Erwähnung verdient. Dieser Stein dürfte wahrscheinlich von der alten St. Martinskirche vor vielen Zeiten schon hieher übersetzt worden seyn.

Unweit der Kirche steht ein kleines, thurmähnliches, ganz rundes Gebäude, welches, obgleich ganz anderer Bauart als die

Kirche, dennoch auch sehr alt zu seyn scheint. Dieses Gebäude wird die St. Pantaleons-Capelle genannt, und enthält einen gemauerten, etwa 5 Klafter hohen Aufsatz mit runder thurmähnlicher Kuppel, in welcher sich 4 Glocken befinden, und wovon die Thüre an der Südseite zu einem tiefen Beingewölbe führt. Auch von dieser weiß man den Stifter nicht anzugeben. — Rings um die Kirche und dieses Gebäude herum, geht eine mit Schießscharten versehene Mauer, die wahrscheinlich den ehemaligen hier gelegenen Leichenhof umschloß, und zur Vertheidigung der erhabenen Lage wegen, die so zu sagen ganz Medling beherrscht, vortrefflich geeignet war.

Unweit der kaiserlichen Mauth steht das Armenspital, welches vor Zeiten eine Herberge für die nach dem heiligen Grabe wallenden Pilgrime war, die aber gegen Ende des XIV. Jahrhunderts zu einem Versorgungshause für arme Männer und Weiber umgestaltet wurde, und zu welchem Zwecke dasselbe noch dient. Es hat eine Kirche, die von altgothischer Bauart und mit einem steinernen Thurm versehen ist. Im Innern ist sie ganz weiß und hat nur einen Altar. Ein hier angestellter Beneficiat verrichtet täglich darin das heilige Meßopfer. Noch bemerken wir schließlich, daß auf dem jetzigen Gottesacker in einer Ecke die Gruft der Gräfin und des Grafen Wargemont sich befindet, wovon erstere den hiesigen Armen sehr viel Gutes gethan hat; sie ließ auch vor mehreren Jahren einen Brunnen zunächst dem Leichenhofe reinigen und überdecken, und ein Häuschen darüber bauen, dann Bäume und Bänke daneben setzen. Auch fügen wir für den Montanisten hinzu, daß in den Weinhügeln um Medling mehrere versteinerte Herz- und Kammmuscheln, weißes achatartiges Holz (Holzopal), besonders aber ein loser Backenzahn des großen unbekannten Säugthieres, bei 3 Zoll im Durchmesser, aufgefunden wurden, wovon wir in Oesterreich so manche Spur treffen.

Meidling (Ober- und Unter-),

zwei gleichsam vereinigte Ortschaften, am rechten Ufer des Wienflusses, zunächst dem Garten des k. k. Schönbrunner-Lustschlosses gelegen; von denen Obermeidling 50, und Untermeidling 83 Häuser enthält.

Die Kirche und Schule befinden sich in Untermeidling; das Patronat davon gehört dem Canonicat-Stifte Klosterneuburg, und die Pfarre selbst in dasselbe Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von dem Wiener Magistrate ausgeübt. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Stift Klosterneuburg.

Obermeidling zählt 104 Familien, 207 männliche, 216 weibliche Personen und 50 schulfähige Kinder. An Viehstand: 15 Pferde, 19 Kühe.

Untermeidling dagegen enthält 263 Familien, 530 männliche, 580 weibliche Seelen und 100 Schulkinder, 24 Pferde, 23 Kühe.

Die hiesigen Einwohner bestehen mehrentheils aus Handwerkern, nur wenige treiben die Landwirthschaft, welche Korn, Gerste, Hafer, vorzüglich aber viel und guten Klee bauen. Diese letzten handeln mit Milch nach der, nur eine kleine halbe Stunde entfernten Residenzstadt, doch wird der meiste Vorrath im Orte selbst verkauft. Obst gibt es, im Ganzen genommen, nur wenig.

In beiden Ortschaften stehen viele und schöne Landhäuser mit prächtigen Gärten, die den Sommer über von ansehnlichen und reichen Familien bewohnt werden, da die angenehme und gesunde Lage diese Orte zu einem vorzüglichen Sommeraufenthalte eignen.

Obermeidling ist ganz nahe am Schönbrunner-Schloßgarten, zum Theil am Fuße des sogenannten Grünberges gelegen, auf dessen Höhe sich das Gatterholz (k. k. Remisen) hinzieht. Grünberg, eine ziemliche Anhöhe, ganz nahe am kaiserlichen Schloßgarten, ist mit schönen Häusern angebaut, über welche eine gut angelegte Fahrtstraße von Schönbrunn und Meidling

nach Lachsenburg, und nach allen in der Umgegend liegenden Ortschaften, als: Altmannsdorf, Erlaa, Atzgersdorf, Liesing, Hetzendorf ꝛc. ꝛc. führt.

Oben auf dieser Anhöhe ist eine schön gebaute Bogenbrücke von Stein (die Theresien-Brücke), welche zur Verbindung mit dem Schloßgarten dient. Zunächst diesem steht gegenwärtig ein Unterhaltungsort, Tivoli genannt, worin eine Rutschbahne angelegt, welche dem Wiener-Publicum, besonders der höheren Classe viel Vergnügen gewährt, und deßhalb häufig besucht wird. Auch befinden sich in dem dazu gehörigen Gebäude ein sehr geschmackvoll verzierter Saal und schöne Zimmer; von der Gallerie des Gebäudes bietet sich eine der vorzüglichsten Ansichten der Hauptstadt und ihrer Umgebungen dar. Die Lage von Grünberg, worauf Baron Hagenmüller die erste Ansiedelung begann, und derselben diesen, von der natürlichen Lage entspringenden Namen gab, welche auch zu Obermeidling nummerirt ist, ist vorzüglich schön. Am Fuße des grünen Berges, allwo hier ein schönes Landhaus, knapp an dem kaiserlichen Lustgarten angebaut stehet, beginnt der Ort Obermeidling, in einer einzigen, ziemlich breiten Gasse bestehend, mit Häusern auf beiden Seiten besetzt, wo jedoch die Seite am Fuße des obbenannten Berges, sich durch herrschaftliche Gebäude mit englischen und französischen Gartenanlagen vorzüglich auszeichnet. Ein ganz kleiner Bach auf dieser Seite durchläuft den Ort und mündet sich unten im Orte in den Wienfluß. Auf dieser Seite steht auch eine Reiter-Caserne, — vormals die rothe Mühle genannt — in welcher immer eine Abtheilung Cavallerie bequartirt sich befindet. Eine kurze Strecke unter derselben ist das Theresien-Badhaus gelegen, ein weitläuftiges Gebäude mit einem Stockwerke, einem zierlichen Sommer-Theater, in welchem gespielt wird, und einem großen Garten, der für Jedermann geöffnet stehet, gegenwärtig ein Eigenthum des Baron von Ehrenfels. Das Bad steht seiner vortrefflichen Mineral-Schwefelquelle wegen, im besten Rufe, und wird reichlich besucht, da es in vielen Krankheiten die ersprießlichsten Wirkungen leistet.

Kaiser Joseph der II. erbaute dasselbe als ein Schloß für sich, welches aber nachher verkauft wurde, und so an verschiedene Besitzer kam. Auch war späterhin hier eine k. k. Wollenzeug-Fabrik errichtet, die aber in der Folge nach Linz übertragen wurde und alldort noch bestehet. Im Jahre 1755, als dieses Gebäude dem Abbé Pohl gehörte, wurde im Garten diese warme Schwefelquelle entdeckt, und seit dieser Zeit zu einem wirkenden Heilbade verwendet. Nebst diesem befindet sich auch allhier eine chemische Produktenerzeugung von J. Lafontaine.

Die Strecke bis hieher, und noch die ganze Seite aufwärts, gehört zu Obermeidling; die entgegen gesetzte Seite aber, welche sich vom Badhause an zu bilden anfängt, wird zu Untermeidling gerechnet.

Von Reindorf und Sechshaus, auf der andern Uferseite des Wienflusses gelegen, führt eine Brücke für Fußgänger, — statt der aber zu einer Brücke von Gußeisen schon Hand angelegt ist, — gerade hieher zum Badhause, links nach Unter- und rechts nach Obermeidling.

Die Pfarrkirche befindet sich an der linken Seite in Untermeidling. Sie ist dem heil. Johann von Nepomuck geweiht, hat einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre, einer zum gekreuzigten Erlöser, der andere mit dem Bildnisse des heil. Franziskus Xaverius. Diese Kirche ist vor 98 Jahren mit einem Thurme im einfachen Style erbaut worden, und nur von mittlerer Größe. Merkwürdigkeiten befinden sich darin keine. Außer Ober- und Untermeidling, gehört jetzt auch Gaudenzdorf — sehr nahe an Untermeidling gelegen, — der grüne Berg, und die Ziegelöfen zur hiesigen Pfarre, wovon der Gottesdienst von einem Pfarrer, der ein Mitglied des Stiftes Klosterneuburg ist, und einem Deficienten, versehen wird.

Der Leichenhof ist außer der Kirche, in einer Entfernung von etwa zehn Minuten auf einer sanften Anhöhe, in einer sehr anmuthigen Gegend zwischen Feldern, angelegt.

Seit dem Ursprunge gehörte Medling als ein Filial nach Penzing, und obschon die Kirche früher, wie oben erwähnt, er-

baut und auch Gottesdienst abgehalten wurde, so ward sie doch erst im Jahre 1784 zur eigenen Pfarre erhoben.

Auch in dem, obwohl nur in geringer Entfernung, zwischen Feldern rechts liegenden, vom hiesigen Orte abgesonderten Dörfchen Neumeidling, oder Untermeidling am Ziegelofen, ist eine sehr kleine Capelle erbaut, worin die Statue des heil. Johannes von Nepomuck aufgestellt ist, und wo sich die Einwohner von Georgizeit an, bis zum Michaelstag alle Sonnabende versammeln, um den Rosenkranz zu beten.

In Untermeidling sind gleichwie in Obermeidling mehrere Gasthäuser und ein Kaffehhaus, dann das bekannte, berühmte Pfannische Badhaus vorhanden.

Dieses Bad ist bei Gelegenheit der Grabung eines Brunnens vor mehreren Jahren entstanden, indem man auf einen Felsen stieß, welcher angebohrt werden mußte, und aus welchem kaltes, stark schwefelhältiges Wasser entquoll, welches in Folge der angestellten chemischen Untersuchung, sowohl zum Baden als Trinken in vielen Krankheiten mit großem Nutzen gebraucht wird. Diese Heilquelle wird jener zu Bad-Ems in Deutschland an die Seite gestellt, und ist seit den wenigen Jahren her schon sehr berühmt geworden.

Es gehört zu den Naturseltenheiten, daß Meidling ein warmes und ein kaltes Schwefelbad besitzt. Die hiesige kalte Quelle scheint mit denen von Baden in Verbindung zu stehen, welches nach der unterirdischen auslaufenden Felsenastung beurtheilt wird. Das Badhaus ist im neuesten Style elegant angelegt, mit allen bequemlichen Einrichtungen und einer guten Traiterie versehen, und hat überhaupt, an einer kleinen sanften Anhöhe, eine sehr gute Lage.

Nebst andern Werkstätten sind hier auch noch die Kattunfabriken des Carl Eder und des Johann Pendel.

Von der Hundsthurmer-Linie von Wien führt eine Straße über Gaudenzdorf, Unter- und Obermeidling nach Schönbrunn, und eine andere mehr rechts laufende Straße über Neumeidling

nach Altsmannsdorf u. s. w., wodurch sie alle, in einem großen Umkreise liegenden Dörfer die Communication hergestellt ist.

Das Dorf Meidling, welches mit Bewilligung der Stiftsherrschaft Klosterneuburg im Jahre [illegible] in zwei getrennte Gemeinden, mit den Namen Ober- und Untermeidling abgetheilt wurde, und in jeder einen eigenen Richter und Geschwornen hält, ist sehr alt, und gehört unter die ältesten Besitzungen des vorgedachten Stiftes.

Dieser Ort wird in der Bestätigungsbulle Pabst Eugens des III. über die Stiftsgüter vom Jahre [illegible] namentlich, unter der Benennung Mwerlingen, Morlingen, oder Mewlingen angeführt.

Es soll auch vor Zeiten hier ein adeliches Geschlecht bestanden haben, nämlich die Herren von Morlingen, die aber unsers Erachtens nach Meidling, bei Heiligenkreuz, und vor Jahrhunderten ebenfalls Morlingen hieß, gehören.

In dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert war der Ort sehr blühend, und hatte nebst mehreren ungesehenen Höfen, ist in die letzten Zeiten noch immer guten Wandern, gegenwärtig aber gar keinen. Im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert kam er aber durch die vielen Kriegsvorfälle und die öfteren schrecklichen Ueberschwemmungen des Wienflusses gänzlich herab, und erhielt sein neues Emporkommen erst wieder seit [illegible] Jahren.

Von besonderen Merkwürdigkeiten haben wir nicht auch zu erwähnen, als daß in Meidling selbst eine Kirche des h. Johann von Nepomuk, und zwei Kreuzgänge, Säulen, dann auf der Anhöhe bei dem sogenannten Gemeinhölzel eine gemauerte Capelle stehen, welche ehe der Wiener Kantakuzenus, Hospodar der Wallachei, welcher mit einem Hilfskorps bei den Türken und bei der Belagerung Wiens [illegible] war, auch hier sein Lager hatte, als Christ, zum Wasserlesen gebauen, und darin ein hölzernes Kreuz aufrichten ließ.

Noch gegenwärtig führt diese Capelle den Namen des Wildauer-Kreuzes.

zwiſchen den Bergen zur Rechten. Zu derſelben führt vom ſogenannten Haidehof, rechts zwiſchen jungen Obſtpflanzungen, Sträuchern und ſchattigen Bäumen der Weg den Berg hinan.

Die Benennung Haidehof ſtammt noch von jenen Zeiten her, als ein Wirthſchaftshof auf der wüſten Haide hier ſtand, der aber im Jahre 1812 abbrannte, und anſtatt deſſen ein ziemlich großer Meierhof in Quadrat erbaut wurde; auch nebſt einem Gaſthaus noch fünf Häuſer entſtanden, die alle zu Gainfahrn nummerirt ſind. So entſtand nun eine niedliche Anlage, mit durchaus tragbaren Wieſen und Feldern, deren Cultur ſehr verbeſſert iſt.

So nähert man ſich von hier aus dem erſten, bis auf den Bogen und einiges Gemäuer verfallenen Thore von Merkenſtein, welches den großen Vorhof öffnet. Inner demſelben erhebt ſich die Ruine, an deren vorderſtem Ecke ein Felſen mit Bäumen bewachſen, beinahe bis an einen Theil der Mauer hinanreicht, und [illegible] Feinden Trotz zu bieten ſchien. Die Ruine gehört, was das [illegible]uptgebäude betrifft, welches einem großen breiten Thurme [illegible]lich, von beträchtlicher Höhe und außer den Kellergeſchoſſen meiſtentheils 3 Geſchoſſen beſteht, zu den beſterhaltendſten Gegend. Das Schloß muß, ſo viel ſich noch aus deſſen ver[illegible]eter Geſtalt erkennen läßt, unter die feſteſten, weitläuftig[illegible] und wohleingerichtetſten ſeiner Zeit gehört haben; man be[illegible]kt noch bei 4 Thore, und mehrere größere und kleinere Höfe, [illegible]er den Gemächern im dritten Hofe, wozu eine Wendeltreppe [illegible]et, iſt in einem derſelben, welches ehemals zur Capelle ge[illegible]nt hat, der Altar, nebſt einem hinter demſelben befindlichen [illegible]den Bogenfenſter zu bemerken, und obgleich außer dieſer noch Capellen in dieſem Schloſſe geweſen ſeyn ſollen, ſo ſind doch in einer derſelben ſolche deutliche Ueberreſte davon zu bemerken. Im Innern des Schloſſes ſind noch mehrere kleine Höfe, Treppen und Gänge, welche letztere zu den mitunter wahrſcheinlich ſehr tiefen und feſten unterirdiſchen Gewölben, unter denen auch das ehemalige Burgverließ, führen. Sie ſind indeß meiſt verſchüttet, oder mit Thüren verſchloſſen; ſämmtlich aber in Felſen gehauen,

was auch von der jetzt ebenfalls größtentheils verschütteten Cisterne, in der schon viele Jahre kein Wasser war, gilt. — Es sind in der Ruine an mehreren Orten hölzerne Gehstege auf Brückenart mit Geländer angebracht, auf welchen man gefahrlos aus mehreren verfallenen Gemächern zu den Fenstern des ersten Stockwerkes, bis zu welchem man steigen kann, gelangt, aus denen man eine weite Aussicht in die Gegend nach Wiener-Neustadt zu und auf das Leythagebirg hat.

Ein über einem der innern Thore angebrachtes Wappen ist das der Herren von Heißberge, Besitzer der Veste im XVI. bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts. — Bei dem Schlosse rückwärts ist ein ziemlich ebener Platz, welcher ehemals zum Turnierplatz diente; so wie auch die noch vorhandenen Ueberreste von Ställen in ihrer Ausdehnung, auf eine ziemliche Menge von Pferden, die man vormals hier gehalten, schließen läßt.

Obgleich, wie schon oben erwähnt, diese Ruinen in Betracht ihrer Gebäude, von einer nicht gewöhnlichen Höhe, und wenigstens größtentheils noch unter die wohlerhaltenen zu zählen sind, so hat sich uns dennoch bei Betrachtung der Gedanke aufgedrängt: daß dieselben, wenn sie auf einem freieren Orte und nicht so nahe zwischen den Bergen und dem Walde situirt wären, eine noch weit malerische Ansicht und einen imposanteren Eindruck gewähren würden.

Gleich rückwärts der Ruinen befindet sich der Thiergarten, der eine Stunde im Umfang hat, und an dessen Eingange zu beiden Seiten zwei nett gebaute Häuser stehen, in denen eine Gastwirthschaft sich befindet; hier sind unter freundlichen Akazien-Pflanzungen (virginischer Schottendorn) im Angesicht der Trümmer des einstmalen so mächtigen Schlosses, für die Einkehrenden Tische und Bänke angebracht. Zunächst einem dieser Häuschen rechts steht eine kleine steinerne Capelle mit einem hölzernen Thürmchen, welche die verstorbene Gräfin Dietrichstein, da sie ganz verfallen war, wieder herrichten ließ, und in welcher auch in früherer Zeit Messe gelesen wurde, was gegenwärtig nicht mehr geschieht. Ein gutes Gemälde, Maria mit dem Kinde

vorstellend, welches sich früher daselbst befand, ward weggenommen und in das Schloß zu Gainfahrn übersetzt. — Weiters von hier gelangt man auf schön gebahntem breiten Wege, der im ganzen Thiergarten so vollkommen gut besteht, an einem eingezäunten Grasplatze vorüber, zu dem im schweizerischen Styl 1803 aufgeführten Sommerhause, welches einen kleinen Saal und viele Zimmer enthält. Vor demselben stehen auf gedachtem Rasenplatze 2 alte türkische Haselnußbäume (Coryli colurni Linnaei), welche so dick sind, daß sie 3 Mann umspannen können, und die von den Türken als ein Produkt ihres Landes verschont blieben.

Im ganzen Thiergarten, welcher sich die angelegenen Berge hinanzieht, sind durchgehends breite Wege bis zur Höhe hinauf geführt, alle Felsenvorsprünge in demselben sind zu Ruheplätzen und Aussichten benützt, und die steileren Stellen des Weges durch angebrachte Treppen erleichtert. Nahe an der Höhe des Berges ist ein grottenartig gewölbtes Gebäude, von welchem aus tief in die Erde hinein sich ein Gang zieht, an dessen Ende 7 Quellen unter der Erde entspringen; man nennt dieß den sogenannten Türkenbrunnen, derselbe soll zur Zeit, als die Türken hier waren, oder von ihnen selbst entdeckt worden seyn, und daher den Namen haben. Den Berg weiter hinan stehen rechts und links ein kleiner Thurm und ein Pavillon aus neuerer Zeit von Holz erbaut, von welchen beiden man ebenfalls schöne Fernsichten genießt. Oben aber auf der Höhe des Berges steht ein hölzerner Thurm, von dessen Gallerie die Aussicht wirklich überraschend ist. Man übersieht einen Theil des Parkes, hinter welchem die oberen Theile der Ruine hervorragen, während zu gleicher Zeit der Blick seitwärts in der Tiefe die kleine Einsiedelei im Parke gewahrt, die von einer mit jungen Obstbäumen bepflanzten Waldwiese begrenzt, unter dem traulichen Laubesdunkel halb verborgen, hervorblickt. Wird der Blick gerade aus und zwischen den Gebirgen bei Gainfahrn und denen, die auf den Schneeberg zu liegen, gerichtet, so erfieht man die Gegend von Pottendorf, Neustadt, Kottingbrunn, Großau u. s. w., wo der Hintergrund zum ganzen Bilde das

Leythagebirg bildet. Gegen Westen erblickt man den Hoheneck, den spitzen Gaisstein nebst mehreren anderen vor und neben einander gleich Meereswellen wallenden Bergspitzen, die aber alle von der ernsten Höhe des oben weiß bedeckten Schneeberges, dessen jähe Wand dem Seher zugewendet ist, übertroffen werden. Im Rücken von gegenwärtigem Standpunkte aus, erhebt sich die höchste Spitze vom Kaltenberg, von dessen Gipfel man Wien, die Gegend von Heiligenkreuz und Neustadt überschauen kann.

Nachdem wir sowohl die Ruine als die Umgebung von Merkenstein, nach der uns verschafften Anschauung treu geschildert haben, schreiten wir nun zur kurzen Darstellung der Geschichte, dann seiner Besitzer und endlich zur Beschreibung der ganzen Herrschaft.

Die älteste Geschichte, so wie die ursprüngliche Erbauung der Veste, ist in ein tiefes Dunkel gehüllt. Den Namen Merchenstein oder Merkenstain mag dieses Schloß von seinem Erbauer erhalten haben, welches so viel als Schloß an der Markung bedeutet, nämlich an einem solchen Platze, wo sich zwei verschiedene Bezirke theilen. So wie wir glauben, in dieser Vermuthung ganz und gar keine Irrung zu begehen, glauben wir auch gleichfalls die Herren von Merkenstein als die Erbauer und ersten Besitzer mit gutem Grunde annehmen zu können; und somit die Entstehungszeit des Schlosses zu Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrhunderts zu setzen, in eine Zeit nämlich, während welcher die meisten Vesten und Burgen im Lande Oesterreich unter der Ens, besonders aber nachgehends unter der Regierung Leopold des Glorreichen († 1230) entstanden. So mag diese mächtige Burg bis zum Jahre 1250 geprangt haben; als aber in diesem Jahre und vorzüglich 1252 König Bela der IV. wegen Ueberschreitung der Grenzen durch den damaligen, nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren in Oesterreich regierenden Markgrafen Herrmann von Baden, mit zwei großen Heeren von Ungern und Cumanen in Oesterreich einfiel, bis gegen Tuln vordrang, und eine grenzenlose Verheerung an-

richtete, so dürfte auch die Veste Merkenstein bei diesem schrecklichen Raub- und Mordzuge hart mitgenommen worden seyn; wir haben zwar vergebens in der Geschichte in dieser Epoche nach dem Namen Merkenstein geforscht, doch aber, da es ausdrücklich heißt: daß viele Oerter und feste Schlösser durch dieselben zerstört, und in dem nahen Medling selbst 1500 Menschen hingewürgt und mehr denn 20,000 Menschen mit fortgeschleppt worden seien, so dürfte kaum an einer erlittenen theilweisen Zerstörung um so weniger zu zweifeln seyn, als zu Folge vorhandener Urkunde der römischen Königin Elsbeth (Isabella von Arragonien, Gemahlin Friedrichs des Schönen) dieselbe ihrem Capellan Ulrich, dem Pfarrer von Pottenstein, die Erlaubniß ertheilt, in ihrer Grafschaft die Veste Merkenstein zu bauen. Nebst diesem geht zugleich der Beweis hervor: daß, obschon noch Glieder der Herren von Merkenstein, wie wir in der Folge ersehen werden, zu der Zeit am Leben waren, ihre Veste ein Eigenthum der Landesfürsten geworden ist, ob durch Kauf oder Tausch? ist gänzlich unbekannt. Wirklich scheint diese Veste hergestellt worden zu seyn, denn der nachherige Besitzer Johann von Hohenberg, ein Anhänger des ungrischen Königs Mathias Corvinus, ließ sich im Jahre 1482 so lange in seiner Veste Merkenstein von den Soldaten des Kaisers Friedrich des IV. belagern, bis der König selbst zum Entsatze kam. Nachdem aber Kaiser Maximilian der I. nach dem Tode des vorerwähnten Königs (1490), wieder die österreichischen Lande überkam, öffnete im Jahre 1492 dieser Herr von Hohenberg Merkenstein und alle seine übrigen Schlösser dem Kaiser. Diese feste und ansehnlich große Burg war von ihren Besitzern immer bewohnt; auch scheint sie der Gefahr der Türken im Jahre 1529 entgangen zu seyn, wogegen aber bei dem zweiten Einfalle dieser barbarischen Horden 1683 ihre Zerstörung auf eine sonderbare Art herbeigeführt wurde. Als nämlich die Türken in Oesterreich alles verheerten, auch von den Orten Gainfahrn, Großau, Muckendorf und Furth mehr als 1000 Personen ein Opfer der Grausamkeit und Mordlust der Barbaren wurden, kamen sie auch nach Merkenstein, in welcher Veste

ſich viele Geflüchtete befanden, die dort verſchont blieben. Lange ſtand der Feind vor derſelben und konnte ſie nicht einnehmen, daher er die Anſtalt traf, von hier abzuziehen. Schon ſahen ſie den Aufbruch der Feinde, die aufgeſtellt geweſenen Zelte verſchwanden, und mit ihnen die Angſt und Noth der Belagerten, als im Abzuge die unanſtändige Stellung einer Frauensperſon an den Fenſtern des Schloſſes, den Anführer zur Wuth und Rache reizte. Im höchſten Grimme kehrte er mit ſeinen Soldaten zurück, ließ ſogleich Brände in die Veſte werfen, und ſie erſtürmen; was daher dem Feuer entkam, wurde auf die fürchterlichſte Weiſe gemordet, deren Zahl auf 300 angegeben wird. So wie das Schickſal ſie in den letzten herben Tagen ihres Lebens zuſammen führte, ruhen ſie vereint in einer Gruft zunächſt der Capelle in dem Thiergarten. Seit dieſer Zeit iſt Merkenſtein verwüſtet und Ruine. — Sowohl dieſes Unglück, als auch die im Jahre 1713 auch in dieſe Gegend eingeriſſene Peſt mag die Haupturſache ſeyn, daß Merkenſtein ſeit dieſer Zeit unbewohnt und verlaſſen blieb. Die Schreckniſſe von zwei ſolchen furchtbaren Begebenheiten blieben lange in den Gemüthern der Bewohner dieſer Gegend, alle Freuden und Erheiterungen waren entflohen, denn erſt nach zehn Jahren, als die ſtarken Eindrücke von dieſem namenloſen Elende in der menſchlichen Seele ſich verminderten, ward wieder zum erſten Male das Kirchweihfeſt begangen. Die Ruine aber, deren ſtarke Mauern in das Thal ſtarren, blieb ein Denkmal verheerender Feindeswuth und der Peſtzeit. Die vor Jahrhunderten verübten Großthaten ihrer mächtigen Beſitzer der damaligen Freiherren (gegenwärtig Fürſten und Grafen) von Dietrichſtein*) ſind in den Annalen der Geſchichte treulich aufbewahrt, und grünen eben ſo fort wie der Boden um ihre ehemalige Burg umher, der von tauſend und tauſend Blumen beſäet iſt.

*) Unter allen Beſitzern von Merkenſtein ſind die Herren, Freiherren, Grafen und Fürſten von Dietrichſtein in der Verbreitung der Größe ihres Hauſes, wie in der öſterreichiſchen Geſchichte die merkwürdigſten. Der Stammvater dieſes erhabenen Ge-

Wie wir bereits vorne erwähnten, waren die ersten Besitzer dieser Veste die Herren von Merkenstein. Von diesen er-

---

schlechtes war im Jahre 1008 Reinpertus von Dietrichstein (noch steht heut zu Tage dieses Ahnherrns Veste auf einem hohen Berge unweit Feldkirchen in Oberkärnthen), dessen Gemahlin Hemma, aus dem Hause der Grafen von Märzthal, entsprossen, aus welchem einige Herzoge von Kärnthen hervorgingen. Dem uralten Geschlechte der Dietrichsteine wurde das Erbmundschenkenamt in Kärnthen, der Grafen- und Fürstenstand, dann die höchsten weltlichen und geistlichen Würden zu Theil. Ihre Einsicht, Tapferkeit, Treue und Anhänglichkeit an ihren Landesfürsten zeichnete sie vor vielen anderen Familien aus. Ohne Beispiel ist aber die ausgezeichnete Ehre, welche dem Sigismund, ersten Freiherrn von Dietrichstein († den 20. Mai 1540), und Adam Freiherrn von Dietrichstein († 1590) zu Theil wurde. Kaiser Maximilian der I. hat selbst in seinem Testamente seinen königlichen Enkeln verordnet, daß der Leichnam des Sigismund zu seinen (des Kaisers) Füßen begraben werden solle, welches auch geschah und der in der Burgcapelle St. Georgii in Wiener-Neustadt ruhet, wie das Epitaphium beweiset. Deßgleichen wurde Adam Freiherr von Dietrichstein, welcher des Königs Maximilian des II. Oberster-Kämmerer war, auf Befehl Kaiser Rudolphs des II. nach seinem Tode nach Prag abgeführt, und im Dom alldort zu den Füßen Kaiser Maximilians II. begraben. Die vielen Sprossen dieser ausgezeichneten Familie sind in 3 Hauptlinien getheilt: nämlich in die Weichselstätt-Rabensteinische, in die Hollenburg-Finkensteinische und in die Oesterreich-Nikolsburgische.

Noch blühen gegenwärtig sowohl Fürsten als Grafen aus diesem hohen Hause, wovon der gegenwärtig regierende Herr Fürst von Dietrichstein und Moritz Graf von Dietrichstein, bei ihren vortrefflichen ausgezeichneten Kenntnissen in allen Wissenschaften als ganz besondere Sterne glänzen.

Wegen den zahlreichen Sprößlingen gestattet es der Raum unsers Werkes nicht, die ganze Familie der Dietrichsteine genealogisch anzuführen, daher wolle der geneigte Leser solche in Wißgrills Schauplatz des nieder-österreichischen landsässigen Adels, Band II. Seite 209 u. s. w. entnehmen.

ſcheinen zuerſt Artwin und ſein Bruder Huch oder Hugo von Merkenſtein in einer Urkunde des Herzogs Heinrich und ſeines Bruders Leopold (ſ. Max. Fiſcher Urk. Buch von Kloſterneuburg, S. 75). Dieſe hatten auch noch zwei Brüder, Namens Ulrich und Wichard, die in einer andern Urkunde des Herzogs Heinrich von Medling im Kloſterneuburger-Saalbuche vorkommen. Obſchon kein Datum und keine Jahrzahl dieſen Documenten beigeſetzt ſind, ſo haben wir doch die Gewißheit, daß es das Jahr 1182 ſeyn ſoll. Wahrſcheinlich zu dieſer Familie gehörend, liegt Friedruma und Maria Crescentia von Merkenſtein im Stifte Heiligenkreuz begraben. Im Jahre 1209 iſt Albero von Merchenſtein Zeuge, als der Stiftbrief für Lilienfeld zu Kloſterneuburg gefertiget wurde. Nach dieſem erſcheinen im Jahre 1271 Ulrich und Popo von Merkenſtein in einer Urkunde des Stiftes Lilienfeld als Zeugen. Von dieſem Ulrich iſt bekannt, daß er zur Ehefrau Gertraud gehabt habe, mit der er einen Sohn, Ulrich den Jüngern, und zwei Töchter, Margareth und Gertrud, erzeugte. Auch dieſer jüngere Ulrich hatte einen Sohn mit Namen Ulrich, und zwei Töchter, die Margaretha und Agnes hießen. Dieſer letzte war noch 1327 am Leben, alſo zur Zeit, als die Veſte Merkenſtein ſchon ein Eigenthum der Iſabella, Gemahlin Friedrichs des Schönen war. Derſelbe beſaß außer dieſer Veſte auch noch andere Beſitzungen. Sein Inſiegel beſteht in einem ſechseckigen Schilde, in welchem ſich lauter halbrunde Bögen bilden; mitten in demſelben befindet ſich ein kleiner Herzſchild, der auf beiden Seiten oval, gegen unten ſpitzig, oben aber über quer abgeſchnitten iſt; derſelbe iſt in der Mitte der Länge nach geſpalten, wovon der rechte Theil leer iſt, der linke aber 5 ſchräg laufende Balken enthält. Am Rande des Schildes, gleichwie auf einer Münze, iſt die Umſchrift: S. Ulrici va Maerkdhanstain * angebracht. Bevor noch die Herren von Hohenberg die Veſte Merkenſtein erhielten, ſoll ſie Eckartsau von Siebenbrunnen beſeſſen haben, der ſolche natürlicherweiſe von den Landesfürſten hatte überkommen müſſen, wovon

jedoch keine Urkunden vorhanden sind. Friedrich der IV., Herr von Hohenberg, besaß im Jahre 1374 die Veste Merkenstein eigenthümlich; diesem folgte 1446 Friedrich der V. aus demselben Hause; dann im Jahre 1459 des letzten Sohn aus zweiter Ehe, Namens Johann, Herr von Hohenberg. Wie es scheint, hat besagter Johann von Hohenberg Merkenstein an Kaiser Friedrich 1493 abtreten müssen, weil derselbe erst 1499 gestorben ist, aber laut Revers 1493 schon dem Mainrad von der Haid sowohl die Herrschaft als Veste Merkenstein vom Kaiser pfandweise verliehen wurde, welche Pfandschaft König Maximilian I. im Jahre 1495 ebenfalls dem Paul von der Haid, des vorigen Sohn, und seinen Erben bis auf Wiedereinlösung bestätiget hat (s. k. k. Hofkammer-Archiv).

Eraßmus von der Haid zu Dornau war der Erbe dieser Pfandschaft, nach dessen Tod 1542 das Schloß und die Pflege von Merkenstein dem Franz von Ficin, der solches von der Wittwe des erstgedachten Eraßmus ablöste, vom König Ferdinand übergeben wurde.

Von diesem kam im nämlichen Jahre die Herrschaft und Veste an Benedict Veit Orenburger; dann an Florentin Orenburger, der solche im Jahre 1591 dem Sebastian Westermacher mit dem Pfandrechte überließ.

Kaiser Rudolph der II. schenkte schon im Jahre 1587 seinem Bruder, dem Erzherzog Ernest, sowohl das Schloß, als auch die ganze Herrschaft Merkenstein, von welchem dieselbe im Jahre 1593 dem Jonas von Heyßberg, ebenfalls Satzweise verschrieben, endlich aber 1601 mit Kaiser Rudolphs Genehmhaltung vom Erzherzoge Maximilian ihm um 28,000 Gulden gänzlich verkauft wurde. Nach seinem Tode 1611 erhielt diese Herrschaft sein Sohn Jonas von Heyßberg; der selbe 1650 wieder seinem Sohne Raymund von Heyßberg erblich hinterließ.

Im Jahre 1659 wurde Merkenstein von Gundacear Grafen von Dietrichstein (er wurde 1684 in den Fürstenstand erhoben) erkauft, der als Fideicommißbesitzer seines Bruders Enkel,

Gundaccar Grafen von Dietrichstein, adoptirte und ihn zum Universalerben seiner Güter einsetzte. Nach ihm folgte 1744 sein Sohn Leopold Maria Franz Graf von Dietrichstein im Besitze von Merkenstein. Von diesem gelangten sämmtliche Herrschaften an seinen Enkel, Joseph Carl Maria Ferdinand Grafen von Dietrichstein, nachher nieder-österreichischer Landmarschall und Gouverneur der Nationalbank, der auch Merkenstein bis zu seinem Tode besaß, wonach es Herr Joachim Eduard Graf von Münch-Bellinghausen von der Verlassenschafts-Masse erkaufte, und solches noch gegenwärtig im Besitze hat.

Die ganze Herrschaft Merkenstein enthält 1019 Familien, 2399 männliche, 2467 weibliche Seelen, 171 Pferde, 582 Zugochsen, 676 Kühe, 2902 Schafe, 7000 Joch herrschaftliche, 500 Privat-Wälder, 1242 Joch Wiesengründe, 2645 Joch Ackerland und 242 Joch Weingärten. Die ganze Lage der Herrschaft ist gebirgig, außer der Ebene bei Gainfahrn, die sich aber nur bis Großau und den Haidhof erstreckt. — Das Clima und Wasser sind gut. — Es wird zum Theil Wein-, mehrentheils aber Getreidebau betrieben, und Weizen, Korn, Gerste, Hafer und türkischer Maïs gebaut. Auch haben die Einwohner Viehzucht, Holz-, Kohlen- und Kalkhandel.

Die Gründe sind im Durchschnitt nur mittelmäßig, und es wird meist die 3 Felderwirthschaft, bei der Herrschaft selbst aber die 7 Felderwirthschaft getrieben.

Durch den herrschaftlichen Jurisdictionsbezirk führen die Hirtenberger-Commerzialstraße, und die im Jahre 1826 neu erbaute Straße über den Hals nach Gutenstein, wo in Pottenstein eine kaiserliche Mauth sich befindet. Nebst dem Triestingflusse ist auch der Mirabach, der berühmte Mira-Fall und der Furtherbach vorhanden, an welchem zu St. Veit 2, in Unter-Berndorf 1 und in Pottenstein 2 Mühlen stehen; und in welchem auch die Herrschaft ein erhebliches Fischrecht besitzt. Auch befinden sich bei Gainfahrn mehrere sogenannte Kreßteiche.

An Gebirgen ist die Herrschaft reich, darunter der kalte Berg bei Merkenstein, der Kahlskopf bei Pottenstein; der Högenberg, Wachseneck, der Alpenbrunn, Traffel, Gaizenberg und Unterberg bei Muckendorf; der Daumberg, Gaisstein, Hocheck, Herrmannsreuth und Hohenwarth bei Furth. Die Jagdbarkeit ist mehrentheils kaiserlich und in gutem Stande, welche überall von der Herrschaft gepachtet ist. — In St. Veit stehen 2, und in Pottenstein 1 Kupferhammer nebst einer Kupferstrecke.

An besonderen Freiheiten genießt der Markt Pottenstein das Recht, 4 Jahrmärkte und einen wöchentlichen Körnermarkt abhalten zu dürfen. — Besonders merkwürdige Urkunden sind bei der Herrschaft keine vorhanden. — Vorzügliche Gebäude in dieser Herrschaft sind: das Schloß nebst Park in Gainfahrn, wo auch die herrschaftlichen Kanzleien und Wohnungen der Beamten sind, das niedliche Gebäude im schweizerischen Style in Merkenstein sammt Park und Ruine, in St. Veit das Wohngebäude und Garten des Herrn Sartori, Kupferhammerinhabers, eben so jenes Gebäude mit Garten in Pottenstein vom Herrn Ritter von Steiner, der auch schöne Gartenanlagen am Lauf der Triesting gegründet hat, 20 Gasthäuser in den verschiedenen Ortschaften und ein kleiner Steinbruch in Gainfahrn.

Als Bestandtheile der Herrschaft Merkenstein werden die Dörfer: Amöd, Agsbach, Unter-Bärndorf, Dürnthal, Ebersbach, Furth, Gainfahrn, Greith, Großau, Gugelhof, Hof, Mayerhof, Miesenbach, Muckendorf, Niemthal, Oed, Regras, Steinwandgraben, Grabenweg, Thal, St. Veit, der Markt Pottenstein und der Haidhof beim Schloß Merkenstein bezeichnet.

Mieselbach,

ein kleines Oertchen von 3 Häusern, im Gebirge bei Furth.

Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Dieß Dörfchen gehört zur Schule und Kirche nach Furth; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht, die Orts-, Conscriptions- und Grundobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein mit dem Amtssitze zu Gainfahrn.

Hier sind nur 4 Familien (darunter 6 männliche, 5 weibliche Personen und ein einziges Schulkind), wovon ein Bauer eine Kuh besitzt.

Die Bewohner sind Waldbauern, die sich bloß durch den Erwerb von Holzhacken ihre Existenz sichern.

Diese 3 Häuser liegen zerstreut in einer sehr gebirgigen Gegend zunächst Steinwandgraben und Furth.

Von Merkwürdigkeiten kann nichts erwähnt werden. — Den Namen hat der Ort von dem hier fließenden Mieselbach erhalten.

Miesenbach,

ein Amt und Rotte von 76 Häusern zunächst Scheuchenstein.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Dieses Amt gehört zum Theil zur Kirche und Schule nach Scheuchenstein, zum Theil nach Waidmannsfeld.

Die Rechte eines Landgerichtes üben die beiden Herrschaften Gutenstein und Fischau aus. Der hiesige Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grundherrschaften, die außer der Grafschaft Gutenstein, allhier Grundholden besitzen, sind: Fischau, Stixenstein und Brunn am Steinfeld. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Grafschaft Gutenstein.

Der Seelenstand von diesem Amte umfaßt 138 Familien, 312 männliche, 295 weibliche Personen, 57 Schulkinder. — An Viehstand zählt es 13 Pferde, 116 Zugochsen, 112 Kühe, 189 Schafe.

Die Einwohner — durchgehends Gebirgsbauern — treiben als Hauptbeschäftigung Holz- und Kohlenhandel nach Wiener-Neustadt und Wien. Sie haben wohl auch Ackerbau, wovon sie aber nur kärglich Korn, Gerste und Hafer fechsen. Obst erhalten

sie wenig, und Wein gar keinen. Als Handwerker sind zwei Schuster, zwei Schneider, ein Huf- und ein Hammerschmied bezeichnet.

Der Ort besteht aus zerstreuten, größtentheils schecht und einigen von Holz erbauten Häusern, deren Dächer mit Brettern gedeckt sind. Die Lage davon ist in einem engen, gegen Puchberg sich hinziehenden Thale, nächst Kaltenberg, Waidmannsfeld und Balbersdorf. Ein Communicationsweg von der Gutensteinerstraße aus führt in dieses Thal, welches recht anmuthig ist.

Nebst ein paar kleinen Seitenbächeln, durchfließt dieses Thal der forellenreiche Miesenbach, welcher sich in den Piestingfluß mündet, an welchem 11 Mahl- und Brettermühlen stehen.

Die Viehzucht ist hier schlecht, und es wird keine Stallfutterung getrieben.

Das Amt Miesenbach hat den Namen vom vorbeifließenden Bache gleichen Namens erhalten. Das Alter davon ist zwar nicht genau bekannt, doch reicht es mehrere Jahrhunderte zurück.

Als besonders erwähnenswerthe Gegenstände bemerken wir die edle Obstzucht bei dem Hause am Pichel, dem Kammermahler Sr. kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten E. H. Johann, Herrn Jacob Gauermann, gehörig; und zwei alte Ruinen vom Schloß Scheuchenstein (eigentlich Schauenstein) und der Veste Frohnberg (Frauenberg) *), die zum Bezirke des Amtes Miesenbach gehören.

Was die erlittenen Schicksale des Orts betrifft, so ist bekannt, daß die Türken im Jahre 1683 auch hier 26 Häuser in Brand gesteckt, die übrigen aber ausgeplündert haben, wobei sie 8 Menschen tödteten und 197 Personen beiderlei Geschlechts in die Gefangenschaft, dann als Beute 250 Stück Rindvieh, 50 Pferde und 100 Schafe fortschleppten.

---

*) Das Schloß Schauenstein wird bei dem betreffenden Buchstaben ordentlich erscheinen; Frohnberg hingegen ist im ersten Bande S. 322, 323 und 324 beschrieben worden.

Für den Naturkundigen und Mineralogen mag zur Kenntniß dienen, daß nicht weit von der hohen Wand ein Steinkohlenwerk geöffnet war, deſſen Ausbeute als eine wirkliche Kennelkohle erkannt wurde, welche den beſten engliſchen Kohlen gleichzuſetzen kömmt.

Auch trifft man hier thonigen Boden, der dunkelroth, beinahe wie Rothſtein ausſieht und abfärbt. Dieſe Erde hält einige Theile Eiſen; und ſelbſt der hier an dem Fuße des Berges hinfließende Bach, welcher auch nach Schwefelleber riecht, enthält in ſeinem Bodenſchlamme ſehr viel Eiſenmoor.

Mira (Fall der).

Unter den vielen großen Natur-Schauſpielen, die im Lande Oeſterreich unter der Ens vorhanden ſind, gehört wohl auch jener Waſſerfall der Sierning, zu dem man in der Nähe des äußerſt merkwürdigen Felſenkoloſſes, des Schneebergs, bei Durchwanderung des lieblich reizenden Puchberger Thales bis zu dem Bergkeſſel gelangt, wo die Sierning über den hohen Felſen herabſtürzt; aber noch lebhafter und intereſſanter für den Anblick iſt der gegenwärtige Fall der Mira bei dem Dörfchen Muckendorf.

Man gelangt auf angenehmem Wege zu dem Falle durch das Thal, welches der Ort Pernitz öffnet. Es wird ſeit mehreren Jahren her das Marienthal genannt, ein Name, der einen weit lieblicheren Anklang hat, als die frühere Benennung »das Markthal,« alſo benannt, weil ſich hier die Beſitzungen von Gutenſtein und Merkenſtein ſcheiden. Nur ein einziges Haus, welches zugleich ein Wirthshaus iſt, befindet ſich im Thale. Auf bunten Wieſen verfolgt man den kurzen Lauf der ſich nach dem Falle gebildeten Mira, welche ſtill murmelnd bald zwiſchen Gebüſchen, bald zwiſchen leichten Raſen ſich fortſchlängelt, hier die hängenden Zweige der Geſträuche, hier die duftenden Veilchen und Wieſenblumen beſpühlt. Nun verengert ſich allmählig die Thalbucht, Hügel kommen zum Vorſchein, Felſenmaſſen werden ſichtbar, deren Gipfel die Wolken berühren, und das trauliche Bäch-

lein wird stärker von dem Wellenschlag bewegt. In seltsamer Erwartung verkündet das ferne Brausen das noch in der Tiefe verborgene Schauspiel. Durch freudiges Vorgefühl angeeifert, eilt der Wanderer schnelleren Schrittes. Alsobald zeigen sich ihm die zerstreut liegenden Häuser des einsamen Muckendorfes, das klappernde Getöse der Mühlen wird hörbarer, und ein fürchterlicher Donner scheint aus dem nahen Walde herauszubrechen. Hat er nun die Höhe erreicht, so zeigt sich ihm mit einem Male das höchst unerwartete Schauspiel, welches ihn in Staunen und Bewunderung setzt. Zwischen spitzen hohen Steinmassen, die sich himmelan thürmen, stürzt die Mira in acht Hauptfällen, — so wie das hier beiliegende Kupferblatt zeigt, — mit dem fürchterlichen Gebrause eines rollenden Donners, in ein Gewinde großer und kleiner Felsenstücke. Dadurch werden mehr denn hundert kleinere Cascaden gebildet; und über die schaukelnden Räder der am Abgrunde stehenden Mühlwerke (Sägemühlen) sprüht das Brillantfeuer des weit ausströmenden Wasserstaubes.

Die ganze Wassermasse, die an dem obersten Falle, gleich einem glänzenden Silberstrom, schwer herabrollt, zerstiebt schon an dem zweiten in weißen Milchschaum, der sich sofort an der nächsten zum neuen Sturze bildet und die dunkeln Felsen, das Grüne des Mooses und die Gesträuche übertünchet, die wie von einem Schleier überhangen, anzusehen sind, und sich bis an die unterste Mühle verbreitet, dann unter kräuselndem Wirbel im Steinkessel versenkt, wo endlich aus dem hoch empor strudelnden Schaume unter betäubendem Getöse, der stille Bach gebildet wird, und seinen nun ruhigen Lauf weiter nimmt.

Schwach scheinen uns noch diese gegebenen Umrisse dieser an sich höchst bewundernswerthen fallenden Wassersäule, die durch ihre natürliche Kunstdarstellung, so wie durch die Umgebung zu der reichhaltigsten Composition eines überaus schönen großartigen Naturspieles erhoben wird. Zu dieser belebenden Staffade dieser bewässerten Felsenschlucht gehört die, auf einem Vorsprunge stehende Mühle, zwei in den Felsen gebaute Häuschen und die über dem Abgrund und an die Ufer gebauten Mühlen.

mehrmalen bemerkt, und durch irgend einen Druck, der das Waſſer in Wallung verſetzte, wahrſcheinlich hervorgebracht wurde, volle Gewißheit verſchafft.

Dadurch iſt leider die immerwährende Furcht der Einwohner von Muckendorf nicht ungegründet, die einen möglichen Einſturz des Unterberges befürchten.

Sollte je einmal ein ſolches Unglück eintreffen, da wir Beiſpiele von furchtbaren Erd-Revolutionen mehrere haben, ſo würde nicht nur Muckendorf, ſondern die ganze Gegend vollends überfluthet werden, und wie weit dann das Zugrundegehen des Landſtriches ſich verbreiten möchte, dieß vermag keine menſchliche Seele anzugeben.

Möge der Himmel für die ganze Dauer der Welt ein ſolch' ſchreckliches Ereigniß abhalten! !

Mitteregg, Langegg und Ausſchlag,

ſiehe Langegg, Mitteregg und Ausſchlag.

Mitterndorf.

Ein Pfarrdorf von 37 Häuſern zwiſchen Moosbrunn und Reiſenberg.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wimpaſſing in Ungern, 2 Stunden von hier entfernt.

Die Kirche und Schule befinden ſich im Dorfe; das Patronat gehört dem Fürſt-Erzbiſchof in Wien; die Pfarre in das Decanat Weigelsdorf; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht übt die Herrſchaft Unterwaltersdorf zu Seibersdorf aus. — Grund- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Unterwaltersdorf; Conſcriptionsherrſchaft aber Seibersdorf.

Der Seelenſtand beträgt in dieſem Dorfe 40 Familien, 92 männliche, 98 weibliche Perſonen und 34 Schulkinder. Der Viehſtand umfaßt 31 Pferde, 46 Zugochſen, dann 48 Kühe.

Die hieſigen Einwohner ſind, mit Ausnahme eines Müllers, eines Schmiedes und eines Schuſters, durchaus Landbauern,

welche ſich bloß mit Feldbau beſchäftigen, der aber ihre Mühe nur mit geringem Erfolge lohnt, weil ſowohl Aecker als Wieſen ſumpfig ſind. Die Erzeugniſſe von Weizen und Korn reichen nur wenig über die erforderliche Ausſaat; etwas bedeutender iſt dagegen der Gewinn an Gerſte, Hafer und Erdäpfeln. Wegen der ſtarken Näſſe iſt das Heu ſauer, und ſteht daher zum Verkaufe in geringem Preiſe. Aus gleicher Urſache finden auch die Obſtbäume ein ſchlechtes Gedeihen, weil ſie von ſo unendlich vielen Waſſeradern, die bis einen Schuh gegen die Oberfläche der Erde ſich hinziehen, an feſter Wurzelung verhindert werden. Da alſo von guten Wieſengründen keine Rede ſeyn kann, ſo iſt ihre Viehzucht auch nur mittelmäßig.

Der Ort Mitterndorf liegt in einer großen Fläche an der ſüdlichen Seite der Fiſcha, und iſt in zwei Häuſerreihen ziemlich regelmäßig zuſammengebaut, wovon die meiſten Gebäude aus ungebrannten Ziegeln, und mehrere auch bloß von Lehm aufgeführt, dann die Dächer mit Stroh gedeckt ſind. Die nächſten Ortſchaften in einer Entfernung von ½, oder 1 Stunde, ſind nordweſtlich Moosbrunn, nördlich Gramatneuſiedl, öſtlich Reiſenberg, ſüdlich Seibersdorf und ſüdweſtlich Schranawand. Zu allen dieſen Dörfern führen Fahrwege, die aber ſchlecht, und bei Regenwetter kaum befahren werden können. Obſchon die in hieſiger Gegend vorherrſchenden Winde die ſchädlichen Ausdünſtungen von der ſumpfigen Fläche reinigen, ſo iſt doch das Clima nicht geſund, und erzeugt unter den Einwohnern gerne Wechſelfieber; auch das Waſſer iſt nicht gut, und mehrentheils ſtark ſchwefelhältig.

Im Dorfe ſteht auf einem, bei 6 Schuh erhöhten Platze die Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule, am weſtnördlichen Ende desſelben aber eine Mahlmühle von 4 unterſchlächtigen Gängen an dem Fiſchafluß, der im Rücken des Dorfes vorbeiſtrömt.

Dieſe Kirche, welche der Leichenhof umgibt, iſt der heil. Katharina geweiht, und hat bloß einen Hochaltar allein. Außer einem von Holz geſchnitzten Bilde, den ſterbenden

Christus am Kreuze vorstellend, welches der unbekannten Meisterhand sehr zur Ehre gereichet, sind gar keine erwähnenswerthen Gegenstände vorhanden.

In früheren Zeiten war bloß eine Capelle hier vorhanden; denn der Ort gehörte als ein Filial nach Unterwaltersdorf; nachdem aber im Jahre 1765 von dem verstorbenen italienischen Hofkanzlei-Thürhüter, Johann Corona uno de Marzedo, 6000 fl. für einen Ort in seinem Testamente bestimmt wurden, der einen Priester benöthiget, so fiel dieses Capital auf Mitterndorf, wonach von den Einwohnern durch dargebrachte Opfer die Capelle erweitert, und im Jahre 1773 eine Kirche von 11 Klaftern in der Länge im ganz einfachen Style erbaut wurde. Von dieser Zeit an ist sie eine selbstständige Pfarre, zu welcher sonst keine Ortschaft als Mitterndorf gehört. Doch ist der fixe Gehalt des Pfarrers nicht höher als 150 Gulden Conv. Mze. jährlich, und die Kirche gehört in diesem Betrachte wirklich unter die ärmsten, daher auch die Einwohner öfters längere Zeit keinen Priester haben.

Nach der Angabe der Herrschaft soll das Dorf in früheren Zeiten den Namen Schöngraben *), und einen anderen Standpunkt gehabt haben, und nachdem es wahrscheinlich in dem ersten Türkenkrieg (1529) ganz zu Grunde gegangen war, dürfte die neue Erbauung wohl an eine vielleicht bessere Stelle gekommen seyn, auch gab man den Namen Mitterndorf dem Orte deßhalb, weil solches mitten in einer großen Fläche liegt, und von allen Seiten von Dörfern, so zu sagen, eingeschlossen ist.

Die seitdem erlittenen Schicksale theilt der Ort mit den nahe liegenden Dorfschaften, die an geschichtlicher Celebrität wichtiger sind als Mitterndorf selbst.

Das Recht der Fischerei in dem Fischafluße, die in Weiß-

*) Schöngraben im V. U. W. W. existirt noch heut zu Tage als ein Schloß und Meierhof bei Unterwaltersdorf; es müßte der Ort also um das Schloß angelegt gewesen seyn. Bei Schöngraben werden wir davon das Nähere vorlegen.

fischen, Aschen, Perschlingen, Hechten, selten aber in Forellen bestehet, und die hiesige Jagdbarkeit, welche in gutem Zustande sich befindet, und Hasen, Rebhüner, Schnerfen verschiedener Gattung, Wachteln, Wildenten, dann Wildgänse in Schaaren oft von Tausenden liefert, waren jedoch die letztern wegen Unzugänglichkeit zu den Meisten, oftmals schwer zu schießen sind, sind Regalien der Herrschaft Unterwaltersdorf.

Möllersdorf,

ein Dorf von 37 Häusern, unfern Traiskirchen, eine Stunde von der nächsten Poststation Neudorf entfernt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Traiskirchen, mit dem Werbbezirk aber zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Neudorf. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Neudorf und Metropolitan-Domcapitel in Wien.

Möllersdorf zählt 81 Familien, 174 männliche, 196 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder. An Viehstand: 57 Pferde, 22 Ochsen, 61 Kühe.

Die Einwohner sind Landbauern, mit den nöthigsten Handwerkern versehen, welche den Ackerbau treiben. Die Erzeugnisse davon sind Weizen, Korn, Gerste, und wenig Obst. Alle ihre Gründe liegen in der Ebene und sind gut.

Der Ort liegt in geringer Entfernung an der linken Seite der von Wien über Neustadt nach Italien führenden Hauptpoststraße, nur eine kleine halbe Stunde von Traiskirchen entfernt, zunächst den Ortschaften Gundramsdorf, Gumpoldskirchen, Trumau und Münchendorf in einer Fläche, die mit dem Steinfelde sich außerhalb Ginselsdorf vereinigt. Die Häuser sind durchaus von Ziegeln aufgeführt, die Dächer mit Schindeln gedeckt, und der Ort selbst in zwei Gassen getheilt. Diesen durchfließt der Aubach, der oftmalen Ueberschwemmungen anrichtet, und an welchem zwei Mühlen stehen. Berge und Wälder sind hier nicht, sondern nur eine Au, welche die Gemeindau genannt wird. Die Jagd, — bloß in niederem Wild bestehend — ist in

einem großen Terrain kaiserlich. — Das Clima und Wasser sind gut.

Im Dorfe befindet sich eine große Baumwollen-Garn-Gespinnst-Fabrik, welche im Jahre 1824 von Herrn Joseph Moor erbaut wurde. Außer diesen steht auch ein ehemaliges Schloß des Prinzen Carl von Lothringen hier, in schönem Styl erbaut, das jetzt zu einem Militär-spital und einer Caserne verwendet wird. Vom ersten befindet sich auch der Leichenhof beim Orte.

Sonstige Merkwürdigkeiten existiren keine.

Das Alter des Dorfs können wir mit guten Gründen auf 800 Jahre angeben; denn schon im Jahre 1154 vergabte Herzog Heinrich von Medling ein Lehen gegen das von ihm erkaufte Dorf Siegenfeld, zu Modelansdorf (Möllersdorf). Den Namen Modelansdorf, den wir sowohl, als die nachfolgenden abgeänderten Benennungen, auf gar keine Art entziffern können, führte das Dorf von seiner Entstehung an bis zu Ende des XII. Jahrhunderts, wonach es Molanstorf hieß, dann aber im XIV. Jahrhundert den Namen Molkersdorf bekam, und solchen bis zum XVI. Jahrhundert fortführte, welcher dann in die varirte Benennung Möllersdorf überging.

Da ein Mollersdorf (auch Möllersdorf) im V. U. M. B. an der Donau bei Neuaigen sich befindet, welches vor Zeiten ein Edelsitz und Stahrembergisches Ritterlehen war, und in diesem sowohl, wie in unserm Möllersdorf adeliche Familien mit dem Ortsnamen gesessen haben, so ist es außerordentlich schwer, die hieher gehörigen Glieder dieser uralten, längst ausgestorbenen Familie aus den unbestimmt lautenden Urkunden genau zu unterscheiden. Inzwischen ist es außer Zweifel, daß Arbo von Modelanstorff im Jahre 1157, und Meinhard von Malinstorf im Jahre 1179 hier gewohnt, und das Schloß als Eigenthum besessen haben (Mar. Fischer Urkundenbuch. S. 55. 152). Im Jahre 1165 erscheint Heinrich von Modelanesdorf (s. Vormbacher Saalbuch) und im Jahre 1196 Hugo von Molanstorf (s. monum. Boic. T. IV. p. 73, 87),

dann deſſen Bruder Liutpold von Moulanſtorf, der die herzogliche Schenkenwürde in Oeſterreich bekleidete. Der vorne angeführte Hugo von Molanſtorf hatte einen Sohn, Namens Ruger, der uns der letzte dieſes Namens zu ſeyn ſcheinet, und ſomit dürfte dieſer Zweig zu Anfang des XIII. Jahrhunderts ſchon wieder ausgeſtorben ſeyn. Es ſind zwar noch einige mit den Namen Maliasdorf und Mollenſtorf aus Urkunden bekannt, die aber durchaus nicht hieher gehören.

Die Beſitzer von dieſem Dorfe in ſpäteren Zeiten wollen bei der Herrſchaft Neudorf entnommen werden.

Mönichkirchen.

Ein Pfarrdorf, welches mit Einſchluß der zerſtreuten Häuſer von Tauchen und Unterhöfen, die hieher nummerirt ſind, 65 Häuſer zählt.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wiener-Neuſtadt, in einer Entfernung von 6 Stunden.

Kirche und Schule befinden ſich im Dorfe. Das Patronat von der Kirche beſitzt das Stift Reichersberg im Innviertel; die Pfarre ſelbſt gehört in das Decanat Kirchberg am Wechſel; der Werbkreis zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Landgericht, Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt die Herrſchaft Aſpang. Grundherrſchaft aber Aſpang und Feiſtritz.

Der hieſige Seelenſtand umfaßt 81 Familien, 170 männliche, 176 weibliche Perſonen und 51 ſchulfähige Kinder. Der Viehſtand beſteht in 5 Pferden, 116 Zugochſen, 129 Kühen, 85 Schafen, 13 Ziegen, 89 Schweinen.

Die Einwohner ſind Bauern mit einer guten Beſtiftung, und haben auch Handwerker unter ſich. Ihre Beſchäftigung iſt Ackerbau und reichliche Viehzucht. Sie erhalten nur wenig Weizen, Gerſte und Obſt, dagegen aber viel Korn und Hafer, obſchon die Gründe dazu ihrer hohen Lage wegen, und der nicht ſelten ausgeſetzten Elementar-Beſchädigungen nur mittelmäßig ſind.

Der Ort iſt ſehr hoch, und zwar beinahe am Gipfel der

östlichen Seite des Kogelberges gelegen, und von Langegg, Neustift am Alpenwalde, dem Dorfe Tauchen und Neustift am Hartberg umgeben. Es gibt hier nur kleine unbedeutende Bäche, an denen einige Mühlen stehen.

Mönichkirchen ist zum Theile zu einem geschlossenen Orte gebaut, zum Theil sind die Häuser zerstreut, und alle mit Stroh gedeckt; die von Wiener-Neustadt über Aspang und dem Möselberg angelegte und stark befahrene Aerarialstraße führt hier durch, welcher Ort schon ziemlich an der steyerischen Grenze liegt. Das Clima ist sehr gesund, und vortreffliches Wasser vorhanden. Die ganze Gegend umfaßt viele Berge und Waldungen, demungeachtet ist aber die Jagdbarkeit doch nur mittelmäßig, in Rehen, Hasen, Füchsen, selten in Dachsen bestehend.

Die Pfarre ist der einzige Gegenstand im Orte, welcher eine besondere Bemerkung verdient. Ihre Gründung fällt in die ersten Jahre des XIII. Jahrhunderts, nachdem hier, der allgemeinen Volkssage nach, Mönche wohnten, ehe das Dorf erbaut wurde, wovon es auch den Namen Mönichkirchen (in der alten Benennung Munichskirchen) erhielt. Der Umfang dieses Gotteshauses ist nicht bedeutend, und dürfte kaum 600 Menschen fassen. Ihre länglichte gothische Gestalt mit den schmalen hohen Fenstern verräth bei dem ersten Anblick das hohe Alter. Im Innern ist sie gewölbt und mit Steinplatten gepflastert. Die Lage derselben ist herrlich am äußersten Ende des Dorfes auf dem Berge Kogel, von wo man einen großen Theil von Steyermark und des Eisenburger Comitats in Ungern übersehen kann.

Merkwürdigkeiten sind darin keine vorhanden. Außer dem Hochaltar (Patrocinium, ist der Name Maria) sind noch 3 Seitenaltäre, der sterbende Christus am Kreuze, der heilige Egidy, und der Frauenaltar aufgerichtet, und unterhalb dem Oratorium links eine Todtencapelle seit dem Jahre 1711, dann seit dem Jahre 1804 das heilige Grab erbauet.

Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt, und mit einer neuen Mauer eingefangen.

Zur Pfarre gehören die Ortschaften Mönichkirchen, zum Theil Unterhöfen, Tauchen, Langegg und Neustift am Hartberg, in einer Entfernung von ¾ Stunden, Spital in Steyermark, und einige Häuser von Neustift am Alpenwald, in einer Entfernung bis 2½ Stunden.

Gegenwärtig ist hier bloß ein Pfarrer, welcher den Gottesdienst versieht.

Von besonderen Schicksalen ist von Mönichkirchen gar nichts bekannt.

Molram,

ein Dorf von 31 Häusern, unfern Würflach und Neusiedl, eine halbe Stunde von Neunkirchen, welches die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach St. Laurenzen; mit dem Landgericht zum Magistrat nach Wiener-Neustadt; und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49 angewiesen.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind mehrere, und zwar: Gerasdorf, Emmerberg, Pottschach, Seebenstein und Schwarzau. — Orts- und Conscriptions-Obrigkeit ist die Herrschaft Gerasdorf.

Der Ort enthält eine Bevölkerung von 60 Familien, 121 männlichen, 125 weiblichen Personen und 18 schulfähigen Kindern. Ihr Viehstand ist gering und zählt nur 58 Zugochsen und 31 Kühe.

Die Bewohner sind durchgehends Bauern, haben in Rücksicht der Quantität an Grundstücken eine gute Bestiftung, und an Handwerkern 1 Schmied, 1 Weber, 2 Schuster und 1 Schneider unter sich. Der Feldbau und die Waldcultur sind ihre einzigen Hauptbeschäftigungen als Nahrungserwerb. Die Erzeugnisse vom erstern sind Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Heiden, Wicken, Linsen, Erdäpfel und Rüben, wozu jedoch der Boden nur äußerst mittelmäßig ertragfähig ist, indem solcher zum Steinfelde gehört.

Das Dörfchen Molram, welches ganz unregelmäßig, aber

gedrängt zusammen gebaut ist, und dessen Häuser mit Schindeldächern versehen sind, liegt in einer Vertiefung von Hügeln, auf welchen sich theils Aecker theils Waldungen befinden. Angelegte Straßen gibt es hier keine; sondern gewöhnliche Communicationswege führen nach Würflach, Gerasdorf, Urschendorf, Neusiedl, Peisching und Neunkirchen.

Das Clima wäre durch die waldige Harzluft wohl gesund, aber das Wasser ist — seltsam genug — schlecht. Nur wenige Orte haben wir auf dem Steinfelde getroffen, wo schlechtes Wasser vorhanden ist, weil der Kieselboden dieses großen Feldes seiner, vielleicht vor einigen Jahrtausenden Statt gefundenen Elementar-Revolution, von tausendfachen unterirdischen, jedoch ziemlich an der Oberfläche der Erde hinziehenden Bergquellen überaus bereichert ist.

Bei diesem Orte befinden sich auch an Hügeln und Vertiefungen wohl bei 600 Joch Waldungen, die unter der Benennung: »die Molramer Waldung,« bekannt sind.

Die Abstammung des Ortsnamens, das Alter des Orts, oder sonstige Denkwürdigkeiten sind uns nicht bekannt geworden.

Molz.

Ein Dorf von 27 einzelnen Häusern, gegen die steyerische Grenze.

Die nächste Poststation ist Neunkirchen am Steinfelde.

Der Ort ist nach Kirchberg am Wechsel eingepfarrt und eingeschult. Selbiger gehört zum Landgericht nach Aspang; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Die Grundherrschaften, welche Grundholden und behauste Unterthanen hier haben, sind folgende: Herrschaft Wartenstein, Kranichberg, Kirchberg am Wechsel, Stift Neukloster in Wiener-Neustadt, Steyersberg und Pottschach.

Orts- und Conscriptions-Obrigkeit ist die Herrschaft Feistritz.

Der Seelenstand von hier besteht in 33 Familien, 81 männlichen und 62 weiblichen Personen, dann 21 Schulkindern.

Diese halten einen Viehstand von 2 Pferden, 48 Zugochsen, 105 Kühen, 82 Schafen, 42 Ziegen und 78 Schweinen.

Sie sind durchaus Gebirgsbauern, mit einer ziemlich gleichen und guten Bestiftung. An Handwerkern haben sie bloß einen Schuhmacher im Orte.

Ihre Beschäftigung ist Ackerbau, in Korn, Hafer und ein wenig Gerste bestehend, vorzüglich aber gute Viehzucht.

Kühe, Kälber und Mastochsen werden wegen des starken Schlages hier, von den Händlern stark gesucht.

Die Gründe dagegen sind aber nur mittelmäßig, und wegen ihrer steilen Lage bei Regengüssen den Abschwemmungen sehr ausgesetzt.

Der Ort Molz liegt nordwestlich auf dem Berge gleiches Namens, hat zerstreute Bauernhäuser, die theils mit Schindeln und Stroh gedeckt sind, und davon ist die nächste Umgebung Molzeck und Unternberg.

Auch hier fließt am Fuße des Gebirges der Molzbach, mit vielen Forellen versehen.

Das Clima, obwohl etwas rauh, und das Wasser sind gut.

Jagdbarkeit und Fischfang sind Rechte der Herrschaft Feistritz. Erstere, die der vielen hohen Gebirge wegen wohl beschwerlich ist, liefert Rehe, Hasen, Füchse, Haselhühner, Auer- und Schildhähne.

Merkwürdigkeiten sind hier selbst gar keine vorhanden, auch keine besonderen Ereignisse bekannt.

Molzeck.

Ein Dorf von 24 zerstreuten Häusern an der steyerischen Grenze, wovon Schottwien am Semmering die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem Markt Kirchberg am Wechsel; mit dem Landgericht nach Aspang; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind:

Kranichberg, Kirchberg am Wechsel und Feistritz; Conscriptions- und Ortsobrigkeit hingegen die Herrschaft Kranichberg.

In diesem Dorfe befinden sich 36 Familien, und zwar: 77 männliche, 86 weibliche Personen und 32 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 6 Pferde, 42 Ochsen, 62 Kühe, 200 Schafe.

Die hiesigen Einwohner, nur mit einem Schneider und Schuhmacher versehen, sind Waldbauern, die sich in Sitten und Gebräuchen den Steyermärkern nähern. Sie besitzen Ganz-, Halb- und Viertelhöfe, und beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht, wovon die Gründe, die zum Anbaue von Korn, Hafer und Flachs verwendet werden, zwar nur mittelmäßig sind, weil sie öfteren Hagelschlag, wegen dem nahe liegenden hohen Wechsel, erleiden. Dagegen ist aber ihre Viehzucht; die meist aus Mürzthaler Kühen bestehet, und theilweise Stallfütterung genießet, ganz vortrefflich. Vorzügliche Futterkräuter von den besten Wiesen und Triften geben hinlängliches Stallfutter.

Die zerstreuten Häuser von Moltzeck liegen auf einer ziemlichen Anhöhe östlich von den nächsten Ortschaften Kirchberg, Molz und Lehen. Der Weg dahin führt von Kirchberg zu jedem, an der Höhe liegenden Hause.

Da die ganze weite Umgegend von hier mit vielen und ungeheueren Gebirgen und Wäldern besetzt ist, die aber auch wunderschöne Thäler enthält, so ist natürlicher Weise das Clima rauh, das Wasser dagegen ganz vortrefflich.

Der sogenannte Moltzbach, an welchem mehrere Sägemühlen bestehen, durchfließt den Bezirk des Orts und liefert schmackhafte Forellen, deren Fang, so wie die Jagdbarkeit Regalien der Herrschaft Kranichberg sind.

Von den bedeuteuderen Wäldern können wir den Moltzwald nennen, welcher einen Inhalt von 2000 Jochen enthält. Die Jagdbarkeit ist daher sehr ergiebig, und liefert Rehe, Hasen, Füchse, Auer- und Schildhähne; auch nicht selten Bären.

Den Namen hat der Ort vom Moltzwald erhalten, und es kommen hier gar keine besondern Gegenstände zu erwähnen.

Moosbrunn,

im Jahre 1120 Mosenburen, im Jahre 1312 Mosprunne genannt, ein Pfarrdorf von 86 Häusern, unfern Velm und Gramatneusiedl, an der Piesting.

Die nächste Poststation ist Fischamend.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist landesfürstlich, und die Kirche gehört in das Decanat Weigelsdorf; der Werbkreis von hier aber zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4.

Die Herrschaft Seibersdorf besitzt ein einziges Haus als Grundherrschaft, alle übrigen gehören der Herrschaft Schwadorf, welche zugleich Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeist ist.

Der Ort wird von 92 Familien bewohnt, die sich in 275 männliche, 274 weibliche Personen und 75 schulfähige Kinder vertheilen. Sie halten einen Viehstand von 106 Pferden, 70 Zugochsen, 100 Kühen und 180 Schafen.

Die Einwohner sind größtentheils Bauern, stehen sich mit weniger Ausnahme gut, auch gibt es hier einige Handwerker und Taglöhner. Sie beschäftigen sich vorzüglich mit Feldbau, treiben dabei aber auch einen Handel mit Heu und Stroh, dann wird in hiesiger Gegend stark auf Torf *) gegraben. Produzirt werden hier an Getreidgattungen: Korn, Weizen, Gerste, Hafer, türkischer Weizen, weniges Obst, Wein hingegen gar keiner. Die Gründe dazu sind mittelmäßiger Gattung, nur werden viele davon beim Austreten des Piestingflusses öfters überschwemmt, an-

*) Die aus Graswurzeln und Erde bestehende Oberfläche der Erde, gewöhnlich aber eine brennbare, meist aus Pflanzenwurzeln bestehende, oft auch von einem Erdharze durchdrungene Erde, daher auch das Torfmoos, eine Art Moos, welches häufig in verwachsenen Seen wächst, und ziemlich sicher Torfstellen anzeigt. Dieses Erdprodukt ist in Gegenden, wo wenig Brennholz vorhanden ist, vorzüglich aber bei Wirthschaften, als Branntweinbrennereien und Ziegelöfen ꝛc. ꝛc. mit Nutzen zu verwenden.

dere aber durch das Zerschmelzen des Schnees im Frühjahre unter Wasser gesetzt. Die Lage des Orts ist in einer großen Ebene bei 5 Stunden südlich von Wien, 1½ Stunde von Himberg, 1 Stunde von Ebergassing, 1½ Stunde von Unterwaltersdorf, 2 Stunden von Münchendorf entfernt; an der östlichen Seite eines Hügels, welcher verhindert, daß man den Ort von Wienerberg und Himberg her eher zu Gesicht bekömmt, als bis man in denselben eintritt. Solcher ist regelmäßig gebaut und besteht aus einer einzigen langen Gasse, in der Richtung von Osten nach Westen; die Häuser sind mit Schindeln gedeckt, die Wirthschaftsgebäude aber mit Stroh. Gegen Süden gibt es hier viele Sümpfe und stehendes Wasser, aber dessen ungeachtet ist das Clima wegen der vielen hier herrschenden Winde gesund; das Trinkwasser dagegen aber gar nicht gut. Hart neben dem Dorfe fließt der Piestingbach, welcher sich bei der sogenannten Ladenmühle zu Grametneusiedl mit der Fischa vereinigt. An der Piesting steht hier im Dorfe eine Mühle, und nicht weit von dieser an der Fischa die Jesuiten-Mühle, die gegenwärtig zu einer Spinnfabrik eingerichtet werden soll. Wälder und Berge existiren nicht, nur in der Ferne südlich zieht sich das schöne Leythagebirg hin, so wie man westlich die Silber ähnlichen Kuppen des Schneeberges hervorschimmern sieht. Nördlich hat wohl der Ort seiner ganzen Länge nach einen unbedeutenden Hügel, welcher von hier angefangen neben der Fischa bis an die Donau fortläuft. Die Jagdbarkeit ist in hiesiger Gegend vortrefflich; denn sie liefert Hasen, Rebhühner, Moosschnepfen, Wildenten, Wasserhühner, Fischereien und andere Wasservögel in Menge.

Außer der hiesigen Pfarrkirche zum heil. Laurenz befinden sich sonst keine erwähnenswerthen Gebäude.

Diese Kirche befindet sich mitten im Dorfe, und war ehedem nur eine Capelle, zu Ehren des heil. Judas Thaddäus; nachdem aber die alte, außer dem Orte gestandene Pfarrkirche wegen Baufälligkeit abgetragen wurde, so ward von der Landesregierung solche als Pfarrkirche im Jahre 1787 bestimmt und in Gebrauch genommen. Sie ist auch jetzt noch nur als eine große

Capelle anzuſehen; ſie hat zwar einen Thurm mit 3 Glocken, aber kein Presbyterium und keinen Seitenaltar. Solche iſt viereckig gebaut, mit einem ſchönen auf 6 ſtarken viereckigen Leſenen ruhenden Gewölbe, und zwei ebenfalls gewölbten Seitengängen; ihre Länge beträgt nur 8 Klafter 4 Schuh, ihre Höhe 3½ Klafter. Der Hochaltar iſt in gefälliger Form erbaut, marmorirt und vergoldet; das Altarblatt — ein gutes Gemälde — ſtellt den heil. Laurenz in Lebensgröße vor. An der Südſeite befindet ſich eine kleine Capelle angebaut. Der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer und einem Cooperator verſehen, weil außer Moosbrunn, auch in Grametneuſiedl der Gottesdienſt von dieſen verrichtet wird, und überdieß noch das eine Stunde entfernte Velm hieher als ein Filial gehört, wo aber gegenwärtig ein Hilfspriester ſteht.

Von der uralten Pfarrkirche ſteht am weſtlichen Ende des Orts nur noch der Thurm, und um denſelben der Friedhof mit einer Mauer und tiefem Graben umgeben; das Gebäude der Kirche wurde ganz abgebrochen, und das Baumaterial davon zum Pfarrhofgebäude verwendet.

Es ſoll ein ſehr altes gothiſches Gebäude mit beſonderen Gurtenbögen und mit einem derlei Sacramentarium verſehen geweſen ſeyn; wovon in dem Pfarrgedenkbuche die merkwürdig ſcheinende Sage aufgezeichnet iſt: daß ſolche zu gleicher Zeit mit der St. Ruprechtskirche zu Wien aufgebaut worden ſei. Dieſer Angabe glauben wir wohl gründlich widerſprechen zu dürfen, da gar nirgends etwas davon erwähnt wird, und überhaupt auch Moosbrunn nicht der Platz war, wo jemals eine ſolche Denkwürdigkeit auch nur zu vermuthen wäre. Sicher würde der glorreiche Herſteller der Gotteshäuſer in der Oſtmark, Kaiſer Carl der Große, ſolche gleich andern aus der Sturmnacht geretteten Kirchen, in ſeiner Stiftung oder mindeſtens mit einer Reſtauration bedacht haben. Inzwiſchen iſt aber das ſehr hohe Alter derſelben nicht abzuſprechen, und wir geben ſelbſt 700 Jahre ihres Beſtandes an, da zu der Zeit nicht nur der Ort ſchön blühend geſtanden, ſondern auch ein adeliches Geſchlecht vorhanden war.

Sehr merkwürdig iſt der noch ſtehende, ſogenannte Drei-

hündelthurm von der Kirche. Er ist ganz von Steinen, im regelmäßigen Viereck (5 Klafter in Quadrat) aufgeführt, und hat eine Höhe von 12 Klaftern; wovon die Kuppel ebenfalls von Stein in ein Viereck spitzig ausläuft. Seine sonderbare Benennung erhielt er wegen zwei an der scharfen Schneide der Kuppel, in erhabener Steinarbeit angebrachten Hundsköpfen, die höchst seltsam durch optische Täuschung, gleichfalls mehrere Hunde zu formiren scheinen. Die Aussicht von diesem Thurme ist sehr überraschend, man übersieht beinahe die ganze Fläche des V. U. W. W. bis zu den dasselbe umfassenden Gebirgen.

Moosbrunn hat durch den bei allen Schriftstellern angeführten Ausdruck Oppidum, den Ruf einer ehemaligen Stadt erhalten, welchen wir aber als einen Flecken uns denken, wozu dieses Wort oftmalen vorzüglich im Latein des Mittelalters gebraucht wird. So viel ist indessen gewiß, daß der Ort vor Alters viel größer war als jetzt; denn der Sage nach stand die alte am Ende des Dorfes stehende Kirche in der Mitte des Orts, und es werden noch heut zu Tage auf den Feldern, besonders um den Leichenhof herum, Steine, Ziegel und Grundfesten aufgeackert.

Am Tage Simonis und Judä war hier ein Schafmarkt, welcher aber nach Götzendorf verlegt wurde. Von Wien über Himberg ging hier neben dem Leichenhofe noch vor 60 Jahren die Oedenburgerstraße, welche bei schönem Wetter im Sommer bisher befahren wird. Auch stand südlich vom Leichenhofe an der Piesting ein Schloß (nach der Meinung der Einwohner soll es ein Bollwerk gegen feindliche Ueberfälle gewesen seyn), welches wahrscheinlich von den Herren von Mosenburen (Moosbrun) bewohnt wurde. Von diesem Geschlechte ist uns ein einziger, Namens Bernhard von Mosenburen, im Jahre 1120 bekannt geworden (siehe Hueber). Wir bedauern, darüber nichts Mehreres aufzufinden.

Der Ort Moosbrunn, welcher den Namen von seiner natürlichen, moosigten und sumpfigen Gegend erhalten hat, litt viel durch mehrmaliges Feuer im Jahre 1529 und 1683 durch die

Türken-Einfälle; im Jahre 1650 durch ein furchtbares Schauerwetter; im Jahre 1703 durch die Ragoczischen räuberischen Streifzüge; dann 1805 und besonders 1809 durch die Franzosen.

Mühl (Kohlhofmühle),

ein einziges Haus, mit einer Mahl- und Brettermühle.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Pernitz; mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49 angewiesen.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft ist die Grafschaft Gutenstein.

Dieses Haus enthält in 3 Familien, 8 männliche und 12 weibliche Einwohner, nebst einem Viehstande von 2 Pferden, 4 Zugochsen, 4 Kühen und 2 Schweinen. Die Einwohner beschäftigen sich in der Mahl- und Brettermühle; auch treiben sie einen Holzhandel nach Wien.

Bei diesem Hause befinden sich gar keine Gründe als nur eine, der Ueberschwemmung ausgesetzte Wiese.

Diese Mühle liegt im Pernitzerthale, zwischen Pernitz und Neusiedl an dem Piestingfluß, der hier schmackhafte Forellen und Asche führt. Sie ist allgemein unter der Benennung: »Kohlhofmühle,« bekannt.

Mühlhof,

zwei Häuser an der Schwarzau, unweit dem Dorfe Küb, wovon die nächste Poststation Schottwien ist.

Diese zwei Gebäude gehören zur Pfarre und Schule nach Bayerbach; zum Landgericht nach Neunkirchen; mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Eisen-Hauptgewerks-Herrschaft Reichenau.

Hier leben in zwei Familien 12 männliche, 3 weibliche Personen und 2 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 8 Zugochsen, 6 Kühen und 10 Schweinen. Die Einwohner treiben derzeit bloß Feldbau und Viehzucht; von ersterem erhalten

sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Heidekorn, auch Obst, wozu die Lage besonders geeignet wäre; Weingärten sind keine vorhanden. Die Gründe dazu sind meist von guter Beschaffenheit.

Diese zwei Gebäude liegen zunächst am rechten Ufer der Schwarzau; am linken Ufer derselben zieht sich die Commerzialstraße vorbei, und es führt eine eigene Brücke dahin. Aeußerst romantisch ist die Lage dieser zwei Gebäude, auf einem sanften Bergrücken gegen Sonnenaufgang; der nächste Ort ist Küb, nur ¼ Stunde davon entfernt.

Der Name Mühlhof ist daher entsprungen, weil vormals hier eine Mühle stand, auch waren einst zwei Bauernhöfe hier, welche von der Herrschaft Reichenau erkaufet — erst wieder 1821 in die Rustical-Einlage gebracht worden sind. Gegenwärtig besteht diese Besitzung in einem schloßähnlichen Gebäude — daher es auch insgemein Schlößl genannt wird — und einem nur in geringer Entfernung von diesem stehenden Nebengebäude, welches einen Meierhof mit einer Gaststube, Tanzboden, Käsemacherei, Schupfen, Scheunen, Ställen ꝛc. enthält.

Die Besitzer davon sind seit 20 Jahren meist vom Herrenstande, und dermalen ist es ein Eigenthum der Baronesse Louise von Salla-Stollberg. Das Wohngebäude ist nach dem neuesten Style erbauet, und die schönen Zimmereinrichtungen verrathen den gebildetsten Geschmack der Frau Besitzerin.

Als Gründe gehören dazu bei 20 Joch, und ein Wald in der Gansleiten. Die Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft Reichenau.

In Hinsicht der schönen, zum Kleebau geeigneten Gründe, könnte allerdings Stallfütterung eingeführt werden, wie sie auch schon öfters betrieben worden ist.

Münchendorf.

Ein Pfarrdorf von 86 Häusern am Triestingbache zwischen Lachsenburg und Trumau, wovon Lachsenburg die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe. Das Patronat

der Pfarre gehört dem Stift Heiligenkreuz; die Kirche in das Decanat Baden; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; der Ort zum Landgerichte nach Trumau.

Grundherrschaft, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Trumau.

Der Ort enthält eine Bevölkerung von 152 Familien, 415 männlichen, 357 weiblichen Personen und 90 Schulkindern. Der Viehstand beläuft sich auf 94 Pferde, 109 Ochsen, 196 Kühe, 104 Schafe und 63 Schweine.

Die hiesigen Einwohner beschäftigen sich mit dem Ackerbau, und sie treiben auch Holzhandel nach Wien; viele andere hingegen arbeiten in den hierortigen Fabriken. Außer den vier Hauptkörnergattungen haben sie auch einiges Obst, aber keine Weingärten.

Das Dorf Münchendorf liegt flach auf einer großen Ebene und an dem bedeutenden Triestingbache. Die nächsten ansehnlicheren Ortschaften sind: Lachsenburg und Himberg; die vielen andern Dörfer der Umgebung: Trumau, Oberwaltersdorf, Traiskirchen, Gundramsdorf, Möllersdorf, Velm ꝛc. ꝛc.

Durch Münchendorf führt die Oedenburger-Commerzialstraße. Die Wege und Brücken werden von der Gemeinde in gutem Stande erhalten. Ueber den Triestingbach besteht hier eine Brückenmauth.

Münchendorf ist geschlossen und regelmäßig gebaut, aber nicht mit Mauern eingefangen. Die Häuser sind mit Schindeln gedeckt; das Clima ist gesund, das Wasser gut.

Hier sind weder Berge noch Wälder, sondern bloß eine kleine Au. Die Jagd ist in der ganzen Umgegend wegen des kaiserlichen Leibgeheges von Bedeutung, wovon das Wild in Hasen, Fasanen (unfern von hier ist eine große k. k. Fasanerie), Rebhühnern und einigen Sumpfvögel-Gattungen besteht.

Im Orte steht die Pfarrkirche, eine wohlgebaute Mahlmühle am Triestingbache und zwei Baumwollengespinnst-Fabriken, von denen Eine, nämlich die dem Herrn Thorton gehörige Fabrik, sehr bedeutend ist.

Es kann nicht ausgemittelt werden, in welchen Zeitraum die Entstehung der hiesigen Kirche fällt; sie mag vor vielen Jahrhunderten bloß als Capelle gestanden, und zur Pfarre nach Medling gehört haben. Doch ist sie als Pfarre schon sehr alt, indem nach dem Visitations-Protokoll vom Jahre 1544, in der l. f. Lehenstube schon solche vorkömmt und in demselben bemerkt wird, daß der Abt von Heiligenkreuz Lehensherr darüber sei, und die Pfarre stets von einem Conventualen von Heiligenkreuz besetzt war, daß aber seit Jahren der Gottesdienst von den Priestern von Lachsenburg und Traiskirchen versehen wird.

Diese Kirche ward in beiden Türkenkriegen, 1529 und 1683, zerstört und das zweite Mal ganz abgebrannt; nachher wurde sie von den Aebten des Stiftes Heiligenkreuz in ihrer gegenwärtigen Gestalt hergestellt. Sie steht in der Mitte des Ortes und die Bauart ist neueren Styls; sie ist licht und geräumig, führt das Patrocinum zum heil. Leonhard, hat zwei Seitenaltäre, und der Leichenhof umgibt dieselbe. Andere Capellen, Denkmale oder sonstige Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden; auch kein anderer Ort außer Münchendorf hieher eingepfarrt. Das Dorf gehört übrigens zu den ältesten Dorfschaften Nieder-Oesterreichs, und hieß zu Anfang der Entstehung (im Jahre 1130) Mönichendorf (Mönchendorf, Monachorum pagus), weil es vom Herzog Heinrich Jasomirgott dem Stifte Heiligenkreuz geschenkt wurde, zu welcher Zeit es nur ein Meierhof mit mehreren Häusern, als Werkstätte verschiedener Handwerker war. Diesen Namen behielt der Ort bis zum Jahre 1407, nach welcher Zeit er die wirklich ganz sinnlose Benennung Münchendorf erhielt.

Die Schicksale theilt das Dorf mit den übrigen nahe liegenden Märkten und Ortschaften, nur wird es nach Haselbach ganz besonders genannt, daß es während des Bruderzwistes Kaiser Friedrichs IV. mit Herzog Albrecht VI. gegen die beständigen Räubereien bestens verschanzt war; doch von den sogenannten ungrischen Brüdern mit Sturm genommen, und bis auf den Grund ausgeplündert worden sei.

Die große Ebene hier, welche sich bis an die Fischa und

Leytha abwärts zieht, vereinigt sich oberhalb Münchendorf mit dem bekannten Steinfeld, welches bis Neunkirchen sich hin erstrecket, und nimmt im Ganzen einen ungeheueren Terrain von 9 Stunden der Länge nach ein; der Breite nach jedoch kaum den dritten Theil. Vorzüglich und oftmalen wurde »die sogenannte Münkendorfer-Haide« schon zu Maria Theresiens und Kaiser Josephs Zeiten zu großen Lustlagern benützt. Auch in unseren Tagen während der glorreichen Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz, hatten sehr große Lustlager und militärische Uebungen hier Statt, die überaus glänzend waren.

Muckendorf.

Ein Dorf von 24 Häusern, unfern von Pernitz im Gebirge gelegen. — Die nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahen Pernitz; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn. Der Seelenstand von hier umfaßt 42 Familien, 90 männliche, 112 weibliche Personen und 23 Schulkinder. — Der Viehstand: 11 Pferde, 46 Zugochsen, 25 Kühe und 21 Schafe.

Die Einwohner von hier sind Gebirgsbauern, die nur wenigen Feldbau haben; mehrentheils liefern sie Kohlen, Schmiedearbeiten, Bretter, und treiben einen Holzhandel. Muckendorf liegt nordöstlich von Gutenstein, nahe bei Pernitz zwischen hohen Felsenwänden in zerstreuten Häu[illegible] wovon einige mit Schindeln gedeckt, manche aber ganz[illegible] sind. Die Wege dahin führen von der Gutensteiner-[illegible]hts über Pernitz, von welcher Seite d[illegible] auch [illegible]nd allein offen ist. Die Lage vom Or[illegible]gen de[illegible] doch aber das Clima überau[illegible]und v[illegible]anden.

Von M[illegible]eiten [illegible]nen, als daß der Mira[illegible]bein [illegible]ige Forellen e[illegible] u[illegible] [illegible]serfall der [illegible]

Wir haben es werth gehalten, dieſen Waſſerfall umſtändlich bei der Rubrik: »Mira« zu beſchreiben, und davon eine in Kupfer geſtochene Abbildung beizufügen, allwo der geneigte Leſer das Nähere erſehen wolle.

Muthmannsdorf.

Ein Pfarrdorf von 56 Häuſern, zwiſchen Dreiſtätten und Gaaden, an der ſogenannten Steinwand.

Die nächſte Poſtſtation iſt Wiener-Neuſtadt.

Sowohl Kirche als Schule befinden ſich im Dorfe. Das Patronat der Kirche gehört dem Stift Neukloſter; die Pfarre in das Wiener-Neuſtädter Decanat; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; der Ort zum Landgericht nach Fiſchau.

Grundherrſchaften, welche hier behauſte Unterthanen oder Grundholden haben, ſind folgende: Starhemberg-Fiſchau, Emmerberg und Stift Neukloſter. Conſcriptionsherrſchaft und Ortsobrigkeit iſt Fiſchau.

Der Ort zählt 65 Familien, 158 männliche, 168 weibliche Perſonen und 73 ſchulfähige Kinder. An Viehſtand: 21 Pferde, 68 Zugochſen, 58 Kühe, 90 Schafe, 17 Ziegen und 32 Zuchtſchweine.

Die hieſigen Einwohner ſind Waldbauern, welche in Ganz-, Halb- und Viertellehner eingetheilt werden, und unter welchen ſich gar keine Handwerker befinden. Ihre Beſchäftigung iſt Ackerbau und Viehzucht; auch treiben ſie Handel mit Holz und Kalk nach Wien. Die Gründe ſind nur mittelmäßig, und überdieß dem Schauer ausgeſetzt. Die Erzeugniſſe davon ſind Korn und Gerſte; nebſtdem beſitzen ſie einige Weingärten, haben aber vortreffliches Obſt.

Der Ort Muthmannsdorf, welcher ganz unregelmäßig gebaut iſt, und wovon die Häuſer mit Schindeln gedeckt ſind, liegt am Fuße der hohen Wand, umgeben von den Ortſchaften Fiſchau, Dreiſtätten, Mayersdorf und Emmerberg, wozu nur beſchwerliche Felſenwege führen.

Der geneigte Leſer iſt durch die Beſchreibung von Fiſchau,

Emmerberg und dem friedlichen Dörfchen Gaaden bereits von den hiesigen Naturschönheiten in Kenntniß gesetzt worden, daher mag es genügen, wenn wir bemerken, das Muthmannsdorf in dieser überaus reizenden Gegend höchst romantisch gelegen ist. Das Clima ist hier vortrefflich, auch das beste Wasser vorhanden. — Bedeutende Waldungen umgeben das Dorf, in welchen sowohl als wie durch die ganze Herrschaft Fischau die Jagdbarkeit ganz vorzüglich zu nennen ist. Jeder Ort hier, in dem ganzen großen Bezirke von mehr denn 6 Stunden, hat seine eigenthümlichen Schönheiten, die durch die mannichfachsten Abwechselungen der Naturscenen einen um so höhern Reiz erhalten. Wer so, wie wir die Gelegenheit haben, diese Gegend en Detail zu untersuchen und zu schauen, der würde diese wahrhaftig großen Wunder der gütigen Allmacht anstaunen, denn nicht nur die anmuthigsten Thäler voll Pracht wird der Wanderer hier finden, sondern er wird auch die verschiedenartigsten Berggruppen bewundern können, die sich von den sanftesten Hügeln bis zu den furchtbarsten Felsenmassen in höchst schauerlicher Gestalt gebildet, seinen Blicken darstellen.

So wie dichte Wälder auf den Bergen hier große Strecken umfassen, zwischen den Felsenrissen die schönsten Partien von Tannen und Föhren sich bilden, unendlich viele Kräuter und Pflanzen eine reiche Ausbeute dem Botaniker geben, auch die Oberfläche hie und da nebst verschiedenen Marmorarten schon dem Landmann Kalksteine bietet, so tragen auch diese Gebirge in ihrem Inneren manche Erzarten, wovon zu Muthmannsdorf holzbraunes schiefriges Jaspiseisen aufgefunden wird, welches sich von dem, auf dem Schloßberge zu Pitten dadurch unterscheidet, daß es Lager- oder Gangweise, und nicht wie das letzte in stumpfeckigen abgerundeten Stücken gleich dem ägyptischen Jaspise bricht; auch wegen der Beimischung von Eisenocher sehr abfärbt, welches bei jenem Eisen in Pitten nicht der Fall ist.

Nebst diesen glauben wir übrigens noch die hiesige Pfarrkirche erwähnen zu müssen, welche sich ¼ Stunde außerhalb dem Dorfe in einer tiefen, so zu sagen, sumpfigen Lage befindet. Sie

ist den heil. Aposteln Petrus und Paulus geweiht, und hat einen Hoch- und zwei Seitenaltäre, davon einer zu Ehren des h. Sebastian, der andere mit der Statue der Mutter Gottes aufgerichtet sind, woran die Jahrzahl 1687 sich befindet. Das Kirchengebäude selbst, besonders der vordere Theil, ist ein altgothischer Baustyl, in welchem einige größtentheils unleserliche Grabsteine vorhanden sind. Die Erweiterung der Kirche aber geschah in späteren Zeiten und wahrscheinlich im Jahre 1687, bei welcher Gelegenheit auch die Altäre neu hergestellt worden seyn mögen. Deßgleichen ist auch die Sakristei von solcher gothischer Bauart, und weiset die Jahrzahl von 1471 auf. Ob dieses das Jahr der Erbauung oder der Renovation ist, vermögen wir nicht auszumitteln; doch aber scheint es, daß das Alter der Kirche noch viel weiter zurück reichet. Vor Zeiten war auch eine Gruft unter der Kirche im Gebrauche, die nun ihrer Tiefe wegen ganz mit Wasser angefüllt ist.

Außer dem an einer Seite der Kirche in riesenhafter Gestalt gemalten h. Christoph mit dem Knäblein, so von hohem Alter zu seyn scheint, gibt es sonst gar keine Merkwürdigkeiten. Eben so befinden sich weder Capellen noch Filialien dahier. Zur hiesigen Pfarre gehören das Dorf Muthmannsdorf, Gaaden, Stollhof und Emmerberg. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer des Cisterzienser-Ordens aus dem Stifte Neukloster zu Wiener-Neustadt versehen, und der Leichenhof befindet sich ganz an der Kirche mit einer Mauer umgeben.

Daß dieser Ort gleich den übrigen Dorfschaften von den Türken schwer heimgesucht worden ist, liegt außer allem Zweifel, jedoch andere Schicksale sind in der Landesgeschichte davon keine aufgezeichnet.

Muthmannsdorf ist sehr alt, und kann mit der Entstehung gleich Fischau in eine Zeitperiode gesetzt werden; zur Entzifferung des Namens aber haben sich sehr wenige Gründe auffinden lassen, nur so viel wurde erhoben, daß solcher vor 300 Jahren noch Meuttenstorf hieß, und viel früher noch Mertenstorf (Martinsdorf) benannt worden seyn dürfte.

Nadelburg.

Vor Alters die Winkelmühle genannt, eine eigene Herrschaft in 50 separirten Häusern bestehend, zunächst Lichtenwörth und Wiener-Neustadt, welches letztere die kaum eine Stunde entfernte Poststation ist.

Dieser Ort ist zur Pfarre nach dem sehr nahen Dorfe Lichtenwörth eingezeichnet, besitzt aber eine eigene Localschule.

Als Landgericht ist der städtische Magistrat von Wiener-Neustadt aufgestellt. Der Werbkreis von hier gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grund- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Nadelburg; Conscriptionsherrschaft aber die k. k. Staatsherrschaft Neustadt.

Die Seelenzahl beträgt 79 Familien, 181 männliche, 202 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht bloß in 6 Pferden, 12 Kühen und 10 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Fabriksarbeiter, die sich ihr Brot in der Messing- und Nadelfabrik, in der sogenannten Nadelburg, verdienen. Auch sind unter ihnen die nöthigsten Handwerker, als: Bäcker, Tischler und ein Schmied, auch ein Traiteur und ein Greißler ꝛc. ꝛc. vorhanden.

So wie Nadelburg gegenwärtig besteht, ist dasselbe an der Fischa, nahe bei Lichtenwörth, wozu es auch nummerirt ist, flach in einer Ebene gelegen. Die 50 zum Theil größeren, zum Theil kleineren Häuser, durchaus mit Schindeln gedeckt, sind regelmäßig gebaut, der Ort selbst in mehrere Gassen getheilt, mit einer Mauer umfangen, das Clima gesund, und das Wasser sehr gut. Die Gebäude werden nicht nur von den Arbeitern der Fabrike, sondern auch von den Beamten bewohnt. Nebst der schon vorne erwähnten Schule ist auch eine schöne Kirche, die im Jahre 1756 erbaut worden ist, hier, die aber als ein Filial nach Lichtenwörth gehört.

Die hiesige Fabrik enzeugt alle Gattungen Messing, dann Messingwaaren und Nadeln von allen erdenklichen Sorten. Sie beschäftigt bei 500 Menschen, ist in großem Style auf

die ausgedehnteste Weise angelegt, und gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn Anton Hainisch, k. k. privil. Großhändler.

An der Stelle, auf welcher heut zu Tage die Nadelburg steht, war vormals die Veste Lichtenwörth gestanden, wovon der geneigte Leser sowohl die Besitzer, als erlittenen Schicksale dieser seiner Zeit nicht unwichtigen Burg bei dem Dorfe Lichtenwörth in diesem Bande Seite 137 und 138 bereits entnommen haben wird. Sie ward im Kriege des Königs Mathias von Ungern mit Kaiser Friedrich dem IV. zerstört, und wurde dann vom gedachten Kaiser sammt allen Unterthanen, Gütern und Nutzungen der dem Bisthume in Neustadt einverleibten Probstei St. Ulrich im Jahre 1493 geschenkt. In Folge der zwischen den Georgi-Ordens-Rittern und dem Probste und Convent von St. Ulrich unter Kaiser Maximilian eingetretenen Streitigkeiten, kam die Herrschaft Lichtenwörth am 24. Jänner 1508 an die vorerwähnten Ordensritter, welche jedoch nur bis zum 9. November 1533 im Besitze derselben waren, und sie im gedachten Jahre an den Bischof von Wiener-Neustadt abtreten mußten.

So blieb die Herrschaft mit dem Dorfe Lichtenwörth bis zum Jahre 1795 bei dem im Jahre 1785 nach St. Pölten übersetzten Bisthum Neustadt, nach welchem solche aber zum Religionsfonde eingezogen, und in die unmittelbare Verwaltung des Staates genommen wurde. Schon unter den Bischöfen von Neustadt wurde auf die Stelle des zerstörten Schlosses Lichtenwörth eine Mahl- und Sägemühle, die Winkelmühle genannt, erbaut und der bischöfliche Hofgarten angelegt, unter dem Bischofe Ferdinand Grafen von Hallweil aber diese Mühle sammt Hofgarten am 18. August 1753 an die k. k. Münz- und Bergwesen-Direction verkauft. Im folgenden Jahre überkam solche die k. k. Commerzien- und in Manufacturs-Sachen delegirte Hofcommission, welche anstatt der Mühle eine Metallwaaren- und Nadelfabrik, unter der Benennung Nadelburg erbauen ließ (wovon die Wasserwerke von der hier vorbeifließenden Fischa getrie-

ben werden), und die als ein, von der Herrschaft Lichtenwörth getrenntes Gut, für die Zukunft bestehen sollte.

Als solches erkaufte dasselbe im Jahre 1801 Graf Theodor von Bathiany; im Jahre 1817 Anton Hainisch zu zwei Dritttheilen, und Jacob Bogsch zu einem Dritttheil; seit dem Jahre 1818 besitzt es nun Herr Anton Hainisch ganz allein.

Der ziemlich hohe Wall und der bei 15 Klafter breite Teich, der einstens die Veste Lichtenwörth ganz umgab, besteht noch heut zu Tage in dieser Nadelburg, und schließet dermalen einen bei 806 □ Klafter großen Thier- und Obstgarten ein, zu welchem eine über 15 Klafter lange Brücke führet.

Das Ganze hat überhaupt ein imposantes Ansehen und erregt bei den Fremden die Neugierde es zu besehen, wo auch die ganze Einrichtung dieser großen Fabrik nicht nur den Kunstsinn des gegenwärtigen Herrn Besitzers verräth, sondern auch die Ueberzeugung gewährt, wie außerordentlich Industrie- und Fabrikszweige auf die höchste Stufe der Cultur in Oesterreich gebracht worden sind.

Natschbach.

Ein Dorf von 28 Häusern, unfern Neunkirchen am Steinfelde, welches auch die nächste Poststation ist.

Der Ort ist nach Neunkirchen eingepfarrt und eingeschult.— Der Werbkreis von hier gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von dem Wiener-Neustädter Magistrate ausgeübt. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Feistritz; Grundherrschaften aber, die hier behauste Unterthanen oder Grundholden besitzen, sind folgende: die Herrschaft Feistritz, Seebenstein, Frohsdorf, Steyersberg und das Minoritenkloster im Markte Neunkirchen.

Die Anzahl der hiesigen Einwohner beläuft sich auf 42 Familien, 74 männliche, 95 weibliche Personen und 50 Schulkinder. Diese halten einen Viehstand von 28 Pferden, 40 Zugochsen, 38 Kühen, 79 Schafen, 20 Ziegen, 56 Schweinen.

Die Bewohner dieſes Dorfes ſind durchaus Bauern, meiſtens mit Halblehen beſtiftet. Von Handwerkern gibt es nur 1 Schuſter und 1 Schneider. Sie beſchäftigen ſich größtentheils mit dem Ackerbau, weil ihre Viehzucht ganz unbedeutend iſt, und ſelbſt der Schlag des Viehes ſehr klein iſt. Die Gründe, welche beinahe durchgehends gut, und wovon nur einige an dem Schwarzafluſſe gelegene öfteren Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſind, werden mit Weizen, Korn, Gerſte, Hafer und Heidekorn bebaut. Auch beſitzen einige Bauern als Ueberländgründe Weingärten, wovon der Wein jedoch ſchlecht iſt. Obſt gewinnen ſie aus dem bei jedem Hauſe befindlichen Gärtchen.

Natſchbach, in früheren Zeiten Rathsbach auch Nadelsbach, liegt in einer Ebene ſüdlich von der Poſtſtraße nach Neunkirchen, nur ¼ Stunde von dieſem Markte entfernt. Die nächſten Ortſchaften ſind: Wartmannſtätten, Diepolts, Loipersbach. Durch den Ort, der geſchloſſen gebaut iſt, und deſſen Häuſer zum Theil mit Schindeln, zum Theil mit Stroh gedeckt ſind, führt bloß ein gewöhnlicher Landfahrweg.

Die Umgegend iſt ſehr ſchön, die Luft rein und geſund, auch gutes Waſſer in Menge vorhanden. — Außer einem Wildbache, ohne Namen gegenwärtig, der wohl früher der Natſchbach (nach der hieſigen Ausſprache von Regen, Natſchig werden) geheißen haben dürfte, gibt es beim Orte ſelbſt keine Waſſer. Eben ſo gibt es im hieſigen Bezirke keine Berge, ſondern nur einige mit Wäldern beſetzte Anhöhen. Die Jagdbarkeit, in Rehen, Haſen, Füchſen, Dachſen, Rebhühnern ꝛc. ꝛc. beſtehend, iſt daher ſehr kärglich. Merkwürdigkeiten exiſtiren keine.

Retting,

ein kleines Dörfchen von 15 Häuſern, bei Emmerberg gelegen, wovon Wiener-Neuſtadt in einer Entfernung von 1½ Stunde die nächſte Poſtſtation iſt.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Mayersdorf, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Fiſchau am Steinfelde.

Die Grundherrſchaften von hier ſind: Stift Neukloſter, Emmerberg und Stuppach; Orts- und Conſcriptions-Obrigkeit aber das Stift Neukloſter allein.

Es leben hier in 16 Familien 41 männliche, 44 weibliche Perſonen und 15 ſchulfähige Kinder. Der Viehſtand umfaßt 10 Pferde, 14 Ochſen, 25 Kühe, 73 Schafe, 6 Ziegen, 33 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſind Waldbauern mit einer kleinen Beſtiftung bloß Viertellehner, die ſich von ihrem wenigen Feldbau und vom Kalkbrennen ernähren. Ihr Anbau beſteht größtentheils in Korn und Hafer, nur wenig in Weizen und Gerſte. Auch beſitzen ſie Hausgärten, aus denen ſie Obſt erhalten.

Das kleine Dorf Netting liegt in einer ſehr anmuthigen Gegend, am ſüdlichen Ende des Thals an der Wand, die neue Welt genannt, an einem kleinen Hügel, welcher einen Theil des waldigen Berges Kirchberg, der ungefähr zwei Stunden im Umfange hat, und deſſen nördliche Seite dem Orte zugewendet iſt, ausmacht. — Die nächſten Ortſchaften ſind: Mayersdorf, Zweyersdorf, Dachenſtein und Emmerberg.

Es hat weder Flüſſe noch Bäche; auch führen bloß Landwege und zwar über Dachenſtein von Neunkirchen hieher, die die Communication mit den andern Dörfern unterhalten.

Die Abſtammung des Ortsnamens iſt nicht bekannt, eben ſo wenig das Alter desſelben. Inzwiſchen iſt es immer mehrere hundert Jahre alt; es gehörte von jeher zum Schloſſe Dachenſtein, und wurde ſammt dieſem im Jahre 1633 von Wolf Adam Berthold von Saxengang an das Stift Neukloſter verkauft.

Nach den vorhandenen Notationen der Herrſchaft ward dieß kleine Oertchen von den Türken im Jahre 1683 ganz zerſtört, und die Einwohner in die Sclaverei geführt. Eben ſo litt es in den Jahren 1805 und 1809 bedeutend in den franzöſiſchen Kriegen.

Merkwürdigkeiten oder ſonſt erwähnenswerthe Gegenſtände ſind gar keine vorhanden.

Neudeck.

Vormals ein festes Schloß, nun ganz Ruine mit kaum bemerkbarem Gemäuer, zunächst Hinterburg und St. Johann, im Bezirke der Herrschaft Stixenstein gelegen, welches von einer adelichen Familie gleiches Namens besessen wurde.

Wir haben zur Auffindung dieser uralten österreichischen Familie, von der in gar keinem Werke etwas Vollständiges vorkömmt, keine Mühe gescheut, so viel als möglich war, die genauesten Nachsuchungen veranstaltet, und davon Folgendes erhoben.

Das Stammhaus des alten berühmten Geschlechtes der Herren von Neudeck war das Schloß und Gut Neudeck im V. U. M. B. unweit Oberstockstall nächst Kirchberg am Wagram, welches noch heut zu Tage als eine für sich bestehende Herrschaft unter der Benennung Herrschaft Neudegg besteht.

Von den allerersten Gliedern ist nur ein einziger, Namens Heinrich von Nitekke bekannt, der als Zeuge in einer Urkunde des Stiftes Admont, im Jahre 1171 vorkömmt (s. Bern. Pez).

Durch beinahe zweihundert Jahre kömmt nach diesem kein Glied dieser Familie vor, und man müßte glauben, daß der ganze Stamm ausgestorben sei, wenn wir nicht darauf gekommen wären, daß diese Familie Unter-Schwarzau, zwischen Pitten und Breitenau rückwärts Wiener-Neustadt, besessen habe, welches als ein Landgut, mit einer Pfarre, St. Johann, und dem Dorfe Gundrams, unter der Benennung Neudecker Gült bekannt ist. Auf welche Art die Familie zu demselben gelangt sei, ist unbekannt; nur bemerken wir, daß die Bestandtheile dieser Gült zu jenen Gütern unter dem Namen Suarzahn gehört haben, welche der Pfalzgraf Cuno, mit Bewilligung Kaiser Heinrichs IV. dem baierischen Kloster Rott am Inn im Jahre 1073 schenkte (siehe Meichelbeck).

Die theilweise Uebersiedlung der Familie der Herren von Neudeck von ihrem Stammhause im V. U. M. B. dürfte zu Anfang des XIII. Jahrhunderts geschehen seyn, und zu der

Zeit glauben wir auch, daß ſie eine Veſte hier zunächſt dem Pfarrorte St. Johann am Steinfelde erbaut, und dasſelbe bis zu Ende des XIV. Jahrhunderts bewohnt haben, wonach ſie aber, wie wir nachſtehend erſehen werden, als Herren des Schloſſes Wildegg bei Heiligenkreuz erſcheinen. Ob dieſe ihre Veſte, die den Namen Neudeck von ihnen bekam, durch Kriege oder durch die Gewalt der Elemente zu Grunde ging, vermögen wir nicht zu ermitteln. Genug, daß ſolche im Laufe mehrerer Jahrhunderte durch den Zahn der Zeit ſolchergeſtalt zerſtört wurde, daß nun beinahe gar kein Gemäuer, und bloß der Wallgraben mehr ſichtbar, gegenwärtig aber nur der Name Neudeck mehr übrig geblieben iſt.

Die Veſte ſtand auf der Spitze eines runden Hügels, der zu dem Gösingberg gehört, hinter welchem gegenwärtig das Dorf Hinterburg (von ſeiner Lage hinter der Burg ſo genannt) am Fuße des Gösingberges ſich befindet. An dem Platze der ehemaligen Veſte iſt eine kleine Capelle erbaut worden, die zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit geweiht ward.

Im Jahre 1391 erſcheint ſchon Achaz von Neudeck als Herrſchaftsbeſitzer von Sittendorf und Herr des Schloſſes Wildegg. Johann von Neudeck verſtarb 1426, und liegt im Kreuzgange des Stiftes Heiligenkreuz. Melchior von Neudeck war Biſchof in Trident, und beide große Wohlthäter des Stiftes. Es ſcheint, daß nach dieſen das Schloß Wildegg landesfürſtlich geworden, wieder an andere Beſitzer kam, bei denen es jedoch auch nur eine kurze Zeit blieb, und dann wieder an die Herren von Neudeck zurück verkauft wurde, oder durch Familienbande zurück gelangte. Georg von Neudeck war von 1499 bis 1512 Beſitzer des benachbarten Ortes Gaaden, und im Jahre 1524 Wolfgang von Neudeck Herr von Ebersdorf, welches er dem Stifte Heiligenkreuz verkaufte. Zu der Zeit lebte auch Ruland von Neudeck, der die lutheriſche Lehre annahm, und ſolche in ſeiner Herrſchaft ſehr beſchützte; jedoch wurde entweder deſſen Wittwe oder die Wittwe ſeines Sohnes, Namens Margaretha Freiin von

Neudegg, durch die Bemühungen des damaligen Carthäuser-Probstes, Sebastian zu Mauerbach, gegen Ende des XVI. Jahrhunderts in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückgebracht. Dieselbe setzte auch dieses Stift zu ihrem Erben ein, wodurch sie die damals wegen zu widrigen Vermögensumständen wirklich schon beabsichtigte Auflassung des Stiftes verhinderte, ja vielmehr den Vorsteher desselben in Stand setzte, alle im Schutte gelegenen Stiftsgebäude durch das reiche Erbe wieder herstellen zu lassen. Nach unserer vorne gemachten Bemerkung erscheint das Schloß Wildegg im Eigenthume des Landesfürsten, und als solches wurde es von König Maximilian im Jahre 1497 an Wilhelm Aham übergeben. Der Sohn desselben, Hanns Adam Aham zu Wildenmauer und Neuhaus, Erbkämmerer des Hochstifts Passau, verheirathete eine seiner Töchter, Euphrosina, an Andreas Ritter von Neudegg, wodurch das Schloß Wildegg wieder bleibend an letztere Familie gelangte, obschon diese Veste bereits früher von dem Vater des Andreas, nämlich Wolf von Neudegg, laut nieder-österreichisch ständischem Gültenbuche (auf welche Art er es in Besitz erhielt, ist unbekannt) besessen wurde. Dem Andreas Ritter von Neudegg folgte im Jahre 1611 sein Sohn Hanns Adam; im Jahre 1615 dessen Sohn Hanns Ehrenreich; im Jahre 1637 dessen Sohn Franz Adam; im Jahre 1650 dessen Sohn Ehrenreich Ferdinand; im Jahre 1679 dessen Sohn Hanns Ludwig Freiherr von Neudegg; im Jahre 1680 Ferdinand Raimund Freiherr von Neudegg; er erhielt es als ein Erbtheil von seinem Bruder, dem Vorigen, welcher dieses Schloß sammt Herrschaft im Jahre 1686 an das Stift Heiligenkreuz verkaufte, welchem es noch gegenwärtig angehört.

Außer den vorigen Gliedern der Neudecker oder Neudegg, liegen auch noch folgende in der Familiengruft zu Sittendorf begraben: 1) Maximilian † 1594; 2) Erich † 1605; 3) Johann Adam † 1622; 4) Erich Ferdinand † 1648; 5) Franz Reichard † 1661; 6) Erich Ferdinand

† 1663; 7) Carl Archilles † 1664; 8) Maria Salome † 1673; 9) Franz Erich Julius † 1679; 10) Johann Ludwig † 1682.

Dieſe öſterreichiſche Familie blühete durch mehr als 600 Jahre, erhielt in der Folge den Freiherrnſtand, und war mit mehreren Gütern, Gülten, Nutzungen ꝛc. ꝛc. bereichert. Zu den bemerkenswertheren Beſitzungen gehört Neudegg im V. U. M. B. als ihr Stammſchloß und Herrſchaft, Neudegg das Schloß, jetzt ganz Ruine im V. U. W. W., das Schloß Wildegg und das ſogenannte Neudecker-Lehen inner den Liniens Wiens. Der Neudeckergrund begann von den Capucinern oder jetzt Mechitariſten herüber, am Platzel, am Hauſe zum goldenen Schiff bis an das Glacis, und bildete ein Viereck, ſo daß der bis an den Spitalberg reichende Theil eigentlich Neudeckeriſch ſeyn ſoll. — Dieſes Lehen reichte übrigens bis weit auf das Glacis, gegen das Burgthor zu, einſt durch eine ſteinerne Marmorſäule bezeichnet, nunmehr aber durch ein, in ſeiner Art in Wien einziges auf dem gräflich Salmſchen Hüttenwerk zu Blansko in Mähren gegoſſenes eiſernes Standbild, in Geſtalt eines Poſtaments mit der Statue Mariens geziert, bemarket; welche Verſchönerung dem für vaterländiſche Wiſſenſchaft, Kunſt und Induſtrie ſo hoch verdienten würdigen Herrn Schotten-Prälaten Andreas Wenzel verdankt wird.

Der Neudeckerhof von dieſem Lehen war vormals ein mit Gräben und Ringmauern verſehenes Schloß im Viereck, mit vier Thürmen, an der Stelle am Platzel erbaut, wo gegenwärtig die drei Häuſer N. 4, 5 und 6 neben einander ſtehen. — Dieſes Neudecker Schloß iſt in der Geſchichte nicht unbekannt. Prinz Victorin Podiebradſky von Kunſtadt, Sohn des Böhmen-Königs Georg, nahm ſein Haupt-Quartier hier, als er ſeines Vaters Heer den 12. November 1462 zum Entſatze des in der Burg belagerten Kaiſers Friedrich heranführte. Von hier vereinigte er ſich mit den Reiſigen des Andreas Baumkirchner, und ſtürmte die nahe Vorſtadt

St. Theobald (gegenwärtig Laimgrube genannt) bis zu dem äußern Wall der Stadt. Hier war auch der erste Zufluchtsort für Kaiser Friedrich, als er die belagerte Burg verließ. — Noch lebt bei dan Wienern diese Sage im Andenken. — Das Haus Nr. 5 am Platzl hat noch einen viereckigen Thurm in seinem Hintergrunde, der gegenwärtig von Zinsparteien bewohnt ist, dessen Grundmauern aber uralt sind, und welche einst ganz von Wasser umflossen wurden. Noch unter Kaiser Carl dem VI. war dieser Schloßgrund abgetheilt, gegenwärtig ist er aber mit der Vorstadt St. Ulrich vereinigt.

Was übrigens die Sprößlinge der alt-adelichen Familie der Neudegger betrifft, so gab es mehrere, die durch Treue an den Landesfürsten und Tapferkeit sich vorzüglich auszeichneten; unter diesen verdient Hanns Neudecker, Pfleger zu Stüchsenstein, besonders erwähnt zu werden, der auch die Zuneigung Herzog Friedrichs vollkommen besaß.

Neudorf,

ein Pfarrdorf von 109 Häusern, auch die gleichnamige Herrschaft, und die erste Poststation von Wien, an der nach Steyermark und Italien führenden Hauptpoststraße.

Kirche und Schule befinden sich im Orte.

Das Patronat gehört dem Erzbisthume in Wien; die Kirche in das Laaer- (gegenwärtig Himberger-) Decanat; der Werbkreis zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Neudorf. — Die Grundherrschaften sind: Neudorf, k. k. Patrimonial-Herrschaft Lachsenburg, Pfarre Lachsenburg und Pfarre Neudorf.

Die Zahl der Einwohner beträgt 210 Familien, 472 männliche, 497 weibliche Personen und 141 schulfähige Kinder. — An Viehstand werden 125 Pferde, 12 Ochsen, 126 Kühe, dann 600 Schafe gezählt.

Die Bewohner von Neudorf sind meist Hauer mit einer mittelmäßigen Bestiftung. Sie haben auch Ackerbau, der jedoch nicht

bedeutend iſt. Weit größer und wichtiger iſt für ſie der Weinbau (ihre Fechſungen gehören jedoch nur zur mittelmäßigen Weingattung), und Küchengewächſe.

Der Ort Neudorf liegt flach, an deſſen Rücken ſich allmählig die Vorhügel der zum Kahlengebirge gehörigen Berge erheben. Daher iſt auch die Landſchaft im Rücken des Dorfes weit ſchöner als gegen vorne hin, wo ſich die ungemeine Fläche links bis zum Wienerberge, dann hinab bis über Lachſenburg, und rechts die Münchendorfer-Haide entlang — bis zum Anfange des Steinfeldes hinziehet. Ganz wohlthätig für das Auge iſt die, die Fläche durchſchneidende Roßkaſtanien-Allee, die von Schönbrunn bis nach Lachſenburg reicht, und die ganz ebene Landſchaft etwas mehr belebt.

Neudorf iſt nicht regelmäßig gebaut, aber ziemlich weitläufig. Die Häuſer, worunter ſich auch einige hübſche Landhäuſer befinden, ſind mehrentheils mit Schindeln gedeckt, bei welchen die Hausgärten hie und da die Ortſchaft verſchönern.

Da hierdurch die Hauptpoſtſtraße nach Steyermark und Italien, auch dieſelbe Straße nach Baden führt, ſo iſt der Ort während des ganzen Sommers, gleichſam wie in eine Wolke von dichtem Staub gehüllt, dagegen im Früh- und Spätjahre bei Regenwetter abſcheulich moraſtig.

Auf der Seite von Wien aus links befindet ſich weit außer dem Orte ein Brauhaus, das zweite und größere (vielleicht eines der größten in Niederöſterreich) ſteht auf derſelben Seite zu Anfang des Dorfes; zunächſt dieſem die niedliche Pfarrkirche, dann eine kaiſerliche Mauth; hinter derſelben durchſchneidet der Medlingerbach (an welchem zwei Mühlen ſtehen, und wovon eine die Schloßmühle iſt, die einſt der Herrſchaft gehörte) den Ort, über demſelben ſteht das Gebäude für Arme, mit dem ziemlich hohen Thurme der vorigen Kirche, worin ſich die Glocken und eine Stundenuhr, dann unfern von hier, einige Gaſthäuſer befinden, die ſtets von Reiſenden beſucht werden, weil hier, als die erſte Poſtſtation von Wien, Pferde gewechſelt werden, auch die Land-

kutscher und viele andere Wägen, den Pferden kurze Rast gönnen. — Sehr natürlich ist der Ort dadurch fortan lebhaft, ganz vorzüglich aber im Sommer wegen der Passage nach Baden. Noch befinden sich im Dorfe das Posthaus, ein Kaffehhaus im großen Brauhausgebäude, und das herrschaftliche Schloß, in welchem sich die Amtskanzleien befinden, sammt dem Wirthschaftshof.

Das Schloß scheint im vorigen, oder zu Ende des XVII. Jahrhunderts erbaut worden zu seyn; es ist ganz massiv, mit einem ehemaligen Wassergraben umgeben, und hat einen Garten. Auch eine Capelle zu Ehren Mariä Empfängniß, mit einem künstlichen Crucifixe von Alabaster, befindet sich darin.

Die nächsten Ortschaften von hier sind Enzersdorf am Gebirge, Medling, Biedermannsdorf, Siebenhirten und die Teufelsmühle am Wienerberge. Etwas entfernt von Neudorf sind zwei hieher gehörige Ziegelöfen gelegen. Der Ort, welcher zugleich die Herrschaft Neudorf bildet, trug in der Vorzeit den Namen Nühdorf, Niwendorf, auch Nondorf oder Neundorf. Die Entstehungszeit davon fällt in das XI. Jahrhundert, und trug ursprünglich die Benennung Neudorf, unter der damaligen hier vorne aufgeführten Schreibart, die celtisch ist.

Es war auch ein adeliches Geschlecht vorhanden, welches den Namen davon führte, und das Schloß im Orte besaß. Wir sind der Meinung, daß solches auf demselben Platze stand, wo heut zu Tage das herrschaftliche Schloß situirt ist.

Im XII. Jahrhunderte bildete der Ort einen Bestandtheil derjenigen Güter, die zur Apanage der Herzoge aus dem Babenbergischen Stamme von der Seitenlinie gehörten; in demselben Zeitraume erscheinen auch die Herren von Niwendorf in verschiedenen Urkunden, vorzüglich aber in Schenkungsbriefen des Stiftes Klosterneuburg (s. Max. Fischer Urk. B., S. 62, 108, 188 und 206. Hieron. Petz, script. rer. austr. T. I. und Enenkels Fürstenbuch). Die bekannten Glieder davon sind Albrecht,

Marquard, Ludwig († 1260), Meinhard und Ortilo von Nivenderf.

Es existiren wohl noch zwei Neuderf, nämlich ein kleines Dorf im V. O. M. B. und ein Markt dieses Namens im V. U. M. B., bei Staatz, wohin aber diese Sprößlinge nicht gehören.

Allen Anzeichen zu Folge, muß diese Familie bald ausgestorben seyn, weil nachgehends keine Spur von ihnen mehr aufgefunden werden kann.

Was die Kirche betrifft, so wissen wir nur so viel, daß in den ersten Zeiten, und auf demselben Platze, wo sich noch gegenwärtig der Kirchthurm mitten im Orte befindet, eine Capelle oder kleine Kirche gestanden sei, die nach Medling gehörte, und welche dem heiligen Wolfgang geweiht war. Sie wurde in beiden Türkenkriegen verwüstet, dann aber im Jahre 1686 etwas größer, mit einem ziemlich ansehnlichen Thurme (dieser steht noch hier) neu erbaut. Darin wurde im Jahre nur einige Male von einem Geistlichen von Medling Messe gelesen, und erst unter dem Cardinale Grafen Kollonitsch erhielt die Gemeinde einen beständigen Priester. Als aber dieses Kirchlein für die angewachsene Menge der Einwohner viel zu klein wurde, ließ der nachherige Cardinal Graf Migazzy, Erzbischof von Wien, durch den Architekten Meusel im Jahre 1778 ziemlich am Ende des Dorfes gegen Wien zu, eine neue Kirche im römischen Style aufführen, und solche zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, des heil. Wolfgang und des heil. Johann von Nepomuck weihen. Sie ist eben auch klein, und vermag die dermalige Anzahl Menschen von Neuderf kaum zu fassen; doch ist sie mit vielem Geschmacke erbaut, hat einen über fünf Stufen erhöhten Eingang, ein schönes, von vier Säulen jonischer Ordnung getragenes Portal, mit der Aufschrift: Christophorus Cardinalis de Migazzi, Archiepiscopus Vienn. S. R. I. P. Administrator Episcopatus Vaciensis. SS. CC. M. M. Consiliarius intimus. S. Steph. Reg. Apost. Magnae Crucis Eques. Anno Domini MDCCLXXVIII. — Auch ihr Inneres, obwohl einfach, verräth Würde. Sie ist von ziemlicher

Höhe und lichtvoll. Ein schöner Hochaltar — das Altarblatt von Ignaz Unterberger gemalt, — nebst zwei Seitenaltären, die h. Theresia und die hh. Apostel Petrus und Paulus, dann auf jenem zur linken Haud die hh. vier Kirchenlehrer vorstellend, zieren den Tempel des Herrn. Nur ein ganz kleines Thürmchen ist bei der neuen Kirche angebracht, daher der alte mitten im Dorfe stehende Thurm mit dem Geläute gelassen worden. — Gleich neben der Kirche befindet sich der Pfarrhof und das neue Schulhaus. — Der Leichenhof liegt außerhalb dem Orte.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehört außer Neudorf sonst keine Ortschaft.

Die ganze Herrschaft Neudorf besteht in beiden Dörfern Neudorf und Möllersdorf. Der Seelenstand davon umfaßt 291 Familien, 646 männliche und 693 weibliche Personen. Der Viehstand: 182 Pferde, 34 Ochsen, 187 Kühe, 600 Schafe.

Die Herrschaft selbst besitzt 196 Joch, 1556 $\frac{87}{100}$ □ Klafter Aecker; 3 Joch, 471 $\frac{1}{100}$ □ Klafter Wiesen; 4 Joch Gärten; 2 Joch, 1473 $\frac{48}{100}$ □ Klafter Weingärten und 19 Joch, 521 $\frac{82}{100}$ □ Klafter Hutweiden. Die Gemeinde aber 998 Joch, 277 □ Klafter Aecker; 32 Joch, 701 □ Klafter Wiesen; 55 Joch, 1019 □ Klafter Hutweiden; dann 36 Joch, 804 □ Klafter Weingärten.

Das Clima ist gesund und das Wasser gut. Die Jagdbarkeit ist kaiserlich. Berge existiren in diesem Bezirke keine. — Die Bestandtheile und besondern Gebäude sind aus der vorstehenden Beschreibung zu entnehmen, da Möllersdorf außer der Caserne keine Merkwürdigkeiten besitzt. Die Herrschaft grenzt mit Mödling, Brunn am Gebirge, Gundramsdorf, Biedermannsdorf, Lachsenburg und Vösendorf. — Stallfütterung treibt bloß die Herrschaft, das übrige Vieh wird auf die Weide getrieben. — Sie bauen die vier Körnergattungen, wozu die Gründe mittelmäßig sind, und einen Wein, der zur geringen Gattung gehört. —

Der Medlingerbach, der Neudorf durchfließt, verursacht öfters Ueberschwemmungen.

An besonderen Schicksalen hat der Ort Neudorf wie auch Möllersdorf, in den zwei Türkenkriegen und während der französischen Invasion 1809 viel gelitten. — Erwähnenswerthe Gegenstände außer denen vorne angeführten, oder sonstige Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Wir haben im Eingange bereits angeführt, daß der Ort zu Anfang seiner Entstehung bis in das XIII. Jahrhundert ein Eigenthum der Glieder der Seitenlinie von den Landesfürsten war. Im XIII. und XIV. Jahrhunderte blieb er wahrscheinlich ein Besitzthum der Herren von Neudorf, wo dann die Herrschaft an verschiedene Besitzer kam. — Von diesen kennen wir folgende:

Zu Anfang des XV. Jahrhunderts Friedrich Graf von Cilly; im Jahre 1438 Oswald von Ludmannsdorf, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1482 Stephan von Leufaring, durch Kauf; im Jahre 1512 die Brüder Maximilian, Eraßmus, Gerwig und Franz Auer von Herrenkirchen; im Jahre 1525 Wolfgang Mathias von Karling von den Vorigen; im Jahr 1544 Johann und Christoph von Karling; im Jahre 1549 Hanns Freiherr von Weißbriach durch Kauf von Eraßmus Teufel; im Jahre 1631 Heinrich Freiherr von Kielmannsegg; im Jahre 1660 Johann Ignaz Spindler, durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1663 Johann Siegmund Stadler; im Jahre 1670 Maria Magdalena von Römling; im Jahre 1685 Egyd Anton Freiherr von Königsagger, durch Kauf von dem Obersten von Römling; im Jahre 1715 Joseph Leopold Graf von Königsagger, von seinem Vater Egyd; im Jahre 1734 das Erzbisthum zu Wien, durch Kauf von Vorigem, welches diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt (aus dem niederösterreichischen ständischen Gültenbuche).

Neugebäude.

Ein ehemaliges kaiserliches Lustschloß, nun ein großes Magazin zur Aufbewahrung für Artilleriegegenstände.

Das Neugebäude ist eine Stunde von der Haupt- und Residenzstadt Wien, zwischen Simmering, von dem es eine halbe Stunde entfernt ist, und Schwechat, links von der großen Preßburger Hauptstraße, gelegen.

Es wurde im Jahre 1587 von Kaiser Rudolph dem II. auf demselben Platze und nach der Form erbaut, wie das Hauptgezelt Sultan Soleymanns, mit seinen Umgebungen und Nebengezelten, während der Belagerung Wiens 1529 gewesen war.

Dasselbe liegt ganz frei und besteht aus einem langen Hauptgebäude, dessen beide Ende, zwei halbrunde thurmähnliche Gebäude bilden, und dessen Hauptfaçade nach der Simmeringer Haide und der Donau gerichtet ist, über welche erstere unweit des Gebäudes die kleine Straße von Simmering nach Schwechat vorüber führt. Hinter diesem Hauptgebäude befindet sich der Länge nach, ein von zwei entgegengesetzten Seiten, mit Thoren versehener großer Hofraum, in welchem einige kleine Gebäude, als ein Wachthaus, ein kleines Haus für einen Schenkwirth, der zugleich auch Aufseher über das Gebäude ist, und dergleichen angebracht sind.

Hinter diesem Hofraum beginnt ein sehr großer, rings mit einer zwei Klafter hohen steinernen Mauer eingefaßter Platz, zu welchem von der Seite des Hauptgebäudes und vom Hofe aus einige Thore führen; in dieser Mauer sind in gewissen Zwischenräumen zehn steinerne, feste, mit Ziegeln gedeckte, runde Thürme, welche an derselben Stelle stehen, welche die zum Hauptgezelte des Sultans, dem jetzigen Hauptgebäude, gehörigen Nebengebäude einnahmen.

Obgleich das Ganze nie vollendet ward, so muß dasselbe, da es gute $\frac{3}{4}$ Stunden im Umfang hat, einst mit vielen Kosten, und nach dem Geschmacke seiner Zeit, mit vieler Pracht errichtet gewesen seyn; wovon man sich, obgleich sein Aeußeres und Inneres

faſt ganz verändert worden iſt, noch einen Begriff machen kann. —

Von den, vor der Hauptfronte nach der Simmeringer Heide zu, einſt befindlich geweſenen Gallerien, Ziergärten, Teichen u. ſ. w. iſt keine Spur mehr vorhanden, ſo wie auch der große, von der Mauer mit den Thürmen umgebene Platz, ſeiner ehemaligen Zierden gänzlich beraubt iſt; hier, wo einſt in demſelben noch ein beſonderer Ziergarten mit Gallerien, auf denen man von einem Thurm zum andern luſtwandeln konnte, ſich befand, wo gewölbte Gänge, zierliche Grotten und mit Säulen gezierte Gartenſäle mit Gängen und Treppen, über und unter der Erde, nach morgenländiſcher Form und Pracht, auch den lüſternſten Geſchmack befriedigten, da mahnen jetzt einige alte Bäume, umgeben von Feldern und Wieſen, die den ehemaligen Platz dieſer ſo beſonderen Herrlichkeiten gegenwärtig einnehmen, und die tiefſte Stille des Ortes, die nur bisweilen durch die Töne eines Ackermannes unterbrochen werden, des einzigen menſchlichen Weſens im ganzen großen Raume, der hier ſein Zugvieh antreibt, an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen.

So wie dieſer Platz, ſo ſoll auch einſt das Innere des Hauptgebäudes, mit Säulen, Gemälden, Gängen, Treppen und dergleichen geziert geweſen ſeyn, unter welchen vorzüglich ein Saal, welcher die Ausſicht nach Wien zu hatte, bemerkenswerth war, allein von dieſen allen ſind nur hie und da ſchwache Spuren geblieben, da das Hauptgebäude ſchon ſeit langer Zeit als Aufbewahrungsort für Salpeter und Schwefel dient, und in den kleineren Thürmen ſich Pulver für die Artillerie befindet.

In einem dieſer Gebäude wurden auch vormals verſchiedene wilde, meiſt ausländiſche Thiere, als: Löwen, Leoparden, Bären, ein Auerochſe, Ziberh-Katzen, indianiſche Kühe u. ſ. w. aufbewahrt.

Daß dieſes Luſtſchloß durch die überaus vielfachen Abwechſelungen, reizenden Gärten und ſchönen Gemächer einen überraſchenden feenartigen Anblick dargeboten habe, iſt keineswegs

zu bezweifeln, daher wurde solches von der kaiserlichen Familie oftmalen besucht, wo sie sich auch mehrere Stunden immer aufhielten. — Nicht nur das Innere, sondern auch die äußere Ansicht des Neugebäudes mit den vielen, mit blankem Kupfer gedeckten und mit runden Knöpfen versehenen Thürmen, war herrlich zu nennen, wozu auch Kaiser Rudolph keine Kosten scheuete.

Als im Jahre 1683 die Türken Wiens Umgebung während der Belagerung auf die gräßlichste Weise verwüsteten, verschonten sie dieses Gebäude, weil sie wußten, daß es nach der Gestalt und dem Umfange von Soleymanns Gezelt aufgeführt war, sie gebrauchten es vielmehr zu einem Magazin, in welchem sie Mundvorräthe aufbewahrten, die nach dem Entsatze von Wien der kaiserlichen Armee in die Hände fielen. — Als Kaiser Leopold der I. von der Zusammenkunft mit dem König der Pohlen, Johann Sobiesky von Schwechat kam, hielt er sich ebenfalls hier auf, besah alles, und kehrte dann nach Wien zurück.

Hatten auch die Türken dieses Gebäude verschont, so ward dasselbe im Jahre 1704 während den Ragoczyschen Unruhen, von den Ungern beschädigt und die wilden Thiere sämmtlich getödtet, mit deren Fellen sich jene schmückten.

Einige 50 Schritte vom Neugebäude entfernt, steht auf dem Wege nach Wien zu, ebenfalls ganz frei ein dazu gehöriges neues Gebäude nebst Hof und Garten, worin die Wohnung des Verwalters, Controlors u. s. w. nebst deren Kanzleien sich befinden; weiterhin 3 große hölzerne Schupfen für Artillerie-Bedürfnisse, an Holz und dgl., bei denen die im Fall einer Feuersgefahr nöthigen Brunnen vorhanden sind.

Man übersieht von der Höhe, auf welcher das Neugebäude liegt, von Simmering bis Kaiser Ebersdorf, die sogenannte Simmeringer-Haide mit einem Blick, weiterhin zeigen sich die bewaldeten Auen der Donau, hinter denen die Thurmspitzen einiger Ortschaften des Marchfeldes hervorblicken; linker Hand heben sich rückwärts Simmering, Wiens Häu-

† 1663; 7) Carl Archilles † 1664; 8) Maria Salome † 1673; 9) Franz Erich Julius † 1679; 10) Johann Ludwig † 1682.

Dieſe öſterreichiſche Familie blühete durch mehr als 600 Jahre, erhielt in der Folge den Freiherrnſtand, und war mit mehreren Gütern, Gülten, Nutzungen ꝛc. ꝛc. bereichert. Zu den bemerkenswertheren Beſitzungen gehört Neudegg im V. U. M. B. als ihr Stammſchloß und Herrſchaft, Neudegg das Schloß, jetzt ganz Ruine im V. U. W. W., das Schloß Wildegg und das ſogenannte Neudecker-Lehen inner den Liniens Wiens. Der Neudeckergrund begann von den Capucinern oder jetzt Mechitariſten herüber, am Platzel, am Hauſe zum goldenen Schiff bis an das Glacis, und bildete ein Viereck, ſo daß der bis an den Spitalberg reichende Theil eigentlich Neudeckeriſch ſeyn ſoll. — Dieſes Lehen reichte übrigens bis weit auf das Glacis, gegen das Burgthor zu, einſt durch eine ſteinerne Marmorſäule bezeichnet, nunmehr aber durch ein, in ſeiner Art in Wien einziges auf dem gräflich Salmſchen Hüttenwerk zu Blansko in Mähren gegoſſenes eiſernes Standbild, in Geſtalt eines Poſtaments mit der Statue Mariens geziert, bemarket; welche Verſchönerung dem für vaterländiſche Wiſſenſchaft, Kunſt und Induſtrie ſo hoch verdienten würdigen Herrn Schotten-Prälaten Andreas Wenzel verdankt wird.

Der Neudeckerhof von dieſem Lehen war vormals ein mit Gräben und Ringmauern verſehenes Schloß im Viereck, mit vier Thürmen, an der Stelle am Platzel erbaut, wo gegenwärtig die drei Häuſer N. 4, 5 und 6 neben einander ſtehen. — Dieſes Neudecker Schloß iſt in der Geſchichte nicht unbekannt. Prinz Victorin Podiebradſky von Kunſtadt, Sohn des Böhmen-Königs Georg, nahm ſein Haupt-Quartier hier, als er ſeines Vaters Heer den 12. November 1462 zum Entſatze des in der Burg belagerten Kaiſers Friedrich heranführte. Von hier vereinigte er ſich mit den Reiſigen des Andreas Baumkirchner, und ſtürmte die nahe Vorſtadt

schlängelt unter verschiedenen Krümmungen das Thal, an welchem eine Mühle steht, und der bei anhaltend starken Regengüssen manchmal mit schrecklichem Ungestüme daher brauset, und das Thal bis an die Höhen unter Wasser setzt. Die Häuser mit Schindeln gedeckt, liegen zerstreut in diesem Thale. Die Ebene so wie die Anhöhen der Berge bis zu den Wäldern, mit Laub- und Nadelholz gemischt, sind mit herrlichen Wiesen und Aeckern bepflanzt.

Eine gut erhaltene Straße führt von Baden über Pottenstein, und eine von Neustadt über Ginselsdorf nach Fahrafeld, und von da hieher. Ein Fußsteig ist überdieß vom Stifte Heiligenkreuz über Meidling und Raisenmarkt, an den verborgenen Ruinen von Arnstein vorbei, durch das Dörfchen Weissenbach hieher angelegt, der die schönsten Gegenden berührt. Still und ruhig kann der Freund der Natur seine Wanderung fortsetzen, die ihm von dem lebhaftesten Grün der Wiesen und der Blumen balsamischen Duft so sehr im Genusse der Freude erhöht wird.

Vorzügliche Erwähnung verdient übrigens das alte Schloß Neuhaus, welches auf einem, sich beinahe mitten in diesem Thale erhebenden, mit wenig Gras und Moos bewachsenen Berge gegen Osten steht. Die vielen Thürme, Vormauern, und zum Theil in Ruinen zerfallene Gebäude gewähren ein alterthümliches Ansehen, gegen Westen aber schimmern unter dem Walde kahle Felsen hervor. Ringsherum thürmen sich die Gebirge, als: der Weinberg, das Rinnthal, der Kalbskopf, Schießl und Hausberg in großen Massen auf, die sich dann in gefällige Hügeln verwandeln, und den Ausgang in die Ebene bezeichnen.

Im Thale steht noch das große Gebäude der vormaligen Spiegelfabrik, aber die Schmelz- und Brennöfen existiren nicht mehr; mit ihnen ist das Eigenthümliche erloschen, welches Neuhaus bemerkenswerth machte, da die Gluth der Oefen, wie Vulkane Feuer um sich sprühend, nicht mehr die dunkeln Felsenwände des Nachts magisch beleuchtet, welche höchst seltenen Nachtscenen Jedermann ergriffen.

Zu dem Schlosse gelangt man auf einer hölzernen Treppe, die ziemlich steil zur kleinen Pforte führt; das große Thor, über welchem das Wappen der ehemaligen Besitzer, Freiherren von Wollzogen und Neuhaus, angebracht ist, befindet sich ganz östlich. Der Hof ist ziemlich groß und hat an der einen Seite einen Springbrunnen, und an der Wand eine Marmortafel mit folgender Inschrift: Imp. Caes. Carolus Hisp. Hung. Boh. Rex. Arcem hanc a Turcis devastatam Ornamento provinciae, et comodo Fabricae Speculorum restauravit An. MDCCVI. Hieraus geht hervor, daß dieses Schloß von den Türken zerstört, im Jahre 1706 aber von Kaiser Carl dem VI. zum Behufe der Spiegelfabrik wieder erneuert worden ist. Im zweiten Hofe sind die Ruinen eines älteren Gebäudes, von welchem wir vermuthen, daß es die Grundlage der alten Burg, der Herren von Neuhaus seyn dürfte. Die verschiedene und theilweise Bauart erweist die öftere Umstaltung dieser Burg; die Herren von Wollzogen haben es nach dem größten Umfange gebaut, ihr Wappen ist an jedem Thore, an den Stiegen und Zimmern angebracht. Die Kirche, gegenwärtig eine Pfarre, befindet sich im Schlosse. Sie ist dem heil. Johann von Nepomuck geweiht, von ganz gothischer Bauart, und hat nur einen Seitenaltar, mit dem Bildnisse des Gekreuzigten. Ursprünglich war dieselbe nur eine Schloßcapelle, die Johann Christoph von Wollzogen (zu Anfang des XVI. Jahrhunderts) erbauen ließ. Im Jahre 1706 wurde sie sammt dem Schlosse erneuert, war bis zum Jahre 1786 bloß ein Beneficium simplex, und gehörte daher als ein Filial nach Pottenstein, wurde aber im letztgedachten Jahre unter Maria Theresiens glorreicher Regierung zur Localie erhoben. Zu derselben gehören gegenwärtig das Dorf Neuhaus, Gadenweith, Kienberg und 8 einzelne Häuser aus der Gemeinde Schwarzensee, wovon die größte Entfernung der Seelsorge $\frac{3}{4}$ Stunde beträgt. Ein Localcaplan verrichtet den Gottesdienst. — Der Leichenhof besteht neben der Kirche.

Der Erbauer dieser Kirche, Johann Christoph von

Wollzogen, ruht vor dem Hochaltare, dessen Grabstein daselbst angebracht ist, und dessen Wappen, auf Glas gemalt, in dieser Kirche besondere Erwähnung verdienet.

Im Schlosse befinden sich die Wohnungen des Localcaplans, des Schullehrers und anderer Wohnparteien. Daß aber dasselbe einstmalen zu einem Staatsgefängnisse gedient haben soll, wie die allgemeine Sage geht, ist durchaus unwahr. —

Unstreitig verdankt das Schloß Neuhaus seinen Namen und seine Entstehung der alten Familie der Herren und Freiherren von Neuhaus. Bekanntlich besaßen sie in Oesterreich mehrere Güter, so das Pfarrdorf und Landgut Prinzendorf im V. U. M. B., Stadlkirchen und Blumau im Lande ob der Ens, und starben im XVI. Jahrhundert aus.

Schon im XIV. Jahrhundert (ob durch Kauf oder Tausch ist unbekannt), fiel die Burg an den Landesfürsten, und wir sehen einen landesfürstlichen Pfleger daselbst. Aus diesen Händen erhielt es Gabriel von Salamanka, nachmaliger Graf von Ortenburg, kaiserlicher Rath, oberster Secretär und Schatzmeister.

Graf von Ortenburg verkaufte im Jahre 1390, nach den im k. k. Hofkammer-Archive vorhandenen Urkunden, das Schloß und Gut Neuhaus an Ulrich Innprucker, von welchem es im Jahre 1392 die Brüder Ulrich, Hanns, Wohlfahrt und Gotschalk Innprucker erhielten. Im Jahre 1414 erscheint Christoph Innprucker als Herr von Neuhaus; im Jahre 1436 dessen Sohn Wilhelm; im Jahre 1480 dessen Sohn Johann; im Jahre 1550 dessen Sohn Caspar; im Jahre 1558 die beiden Söhne des vorigen Bruders Leopold, mit Namen Johann und Christoph; im Jahre 1572 Johann allein; im Jahre 1590 Leopold und Hanns Erasmus Innprucker, wovon letzterer (wahrscheinlich als Alleinbesitzer) nach der noch vorhandenen Verkaufsacte, Neuhaus im Jahre 1595 an Hanns Christoph Freiherrn von Wollzogen verkaufte.

(Das ganze Geschlecht der Innprucker ist im ersten Bande dieses Werkes S. 289, 290 und 291 genealogisch enthalten.)

Von Hanns Christoph Freiherrn von Wollzogen gelangte dieß Gut 1619 an Johann Paul Freiherrn von Wollzogen, der Neuhaus, Fahrafeld und Arnstein an Kaiser Ferdinand II. verpfändete. Im Jahre 1631 vertauschte der Kaiser diese Herrschaft pfandweise gegen Lachsenburg an Maximilian Freiherrn von Breunner; im Jahre 1652 besaß es Christoph Carl Fernberger, der Neuhaus an Simon Hieronymus Grafen von Sprinzendorf abtrat. Von diesem überkam es im Jahre 1656 sein Sohn Ferdinand Maximilian, Graf von Sprinzenstein, von welchem im Jahre 1693 durch Kaiser Leopold I. Neuhaus, Fahrafeld und Arnstein eingelöst wurde. Endlich im Jahre 1709 erhielt Johann Christoph Rechberger von Rechtskron diese vereinigte Herrschaft um 41,000 Gulden von Kaiser Joseph dem I. durch Kauf eigenthümlich. Von dieser Zeit an wurde Neuhaus nur ein Bestandtheil, und Fahrafeld die Herrschaft, allwo auch die anderen Besitzer bis auf die Zeit, in welcher solche eine k. k. Staatsherrschaft wurde, aufgeführt erscheinen.

Neukloster (das Stift),

in Wiener-Neustadt, welches eine für sich bestehende Herrschaft bildet, welche mehrere Ortschaften besitzt. Das Stift Neukloster, insgemein das neue Kloster genannt, stiftete der Kaiser Friedrich der IV. im Jahr 1444 für den Cisterzienserorden zu einer infulirten Abtei und räumte ihm das Gebäude, welches bisher die Dominikaner bewohnten, bei dem Ungerthore ein. Die Kirche wird auch die heilige Dreifaltigkeitskirche und von derselben der ganze südöstliche Theil der Stadt, das Trinitatsviertel genannt. Im Jahre 1765 wurde dieses Kloster erneuert.

Was die Kirche und das Klostergebäude mit ihren Merkwürdigkeiten ꝛc. betrifft, so wird solches am gehörigen Orte bei der Darstellung: Wiener-Neustadt, im nächstfolgenden Bande umständlich beschrieben werden.

Dieses Stift kam im Jahre 1542 in die ständische Einlage,

seit welcher Zeit es auch eine Herrschaft in Nieder-Oesterreich ist. — Als solche enthält sie folgende eigenthümliche Bestandtheile an Dörfern: a) Willendorf; b) Strelzhof; c) Dörfles; d) Dachenstein; e) Netting; f) Straßhof; g) Gramatel; h) Weidnitz. Ueber diese ist das Stift Orts-, Conscriptionsobrigkeit und Grundherrschaft, und es gehören außerdem als Steuerbezirksobrigkeit noch die Ortschaften: Zwaiersdorf, Rothengrub, Kulm und Thann zu demselben.

Die ganze Herrschaft zählt 103 Häuser, 138 Familien, 331 männliche, 344 weibliche Personen; 45 Pferde, 116 Ochsen, 166 Kühe, 226 Schafe, 38 Ziegen, 153 Schweine; 1180 Joch Wälder, 213 Joch Wiesen, 945 Joch Ackerland und 146 Joch Weingärten.

Ein Theil dieser Herrschaft liegt von Wiener-Neustadt aus westlich an den Vorgebirgen der Wand, der zweite Theil südlich hinter Neunkirchen am Kulmberge. Die Lage davon ist durchaus hügelig, mehrere Gegenden aber sind sehr anmuthig, woran es bei den meisten Oertern in hiesiger Gegend überhaupt nicht fehlt.

Das Clima ist gesund und aller Orten vortreffliches Wasser vorhanden.

Die Einwohner, welche theils Land-, theils Waldbauern sind, bauen nach der eingeführten Dreifelderwirthschaft Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Wein. Die Gründe dazu sind aber mehr schlecht als gut; auch die Obstzucht ist nur von geringer Bedeutung. Ueberdieß treiben sie einen Handel nach Wiener-Neustadt mit Brennholz, Weinstecken und Kalk, welchen sie selbst brennen. Ihre Viehzucht kann mittelmäßig genannt werden, wovon mehr als die Hälfte die Stallfütterung genießt.

Besonders angelegte Straßen, Flüsse, Mühlen, Fischereien ꝛc. existiren keine. Es führen bloß Feldwege zu den Ortschaften, und zu Willendorf und Dörfles befindet sich bloß ein Mühlbach, ohne besondere Benennung, an welchem sich 4 Mühlen befinden. — Dagegen gibt es aber viele Gebirge, worunter der Kulmberg bei Straßhof, Weidnitz, Gramatel, Thann und Kulm,

die Wand bei Netting, diese und der Kienberg bei Willendorf, der Dachenstein beim Dörfchen Dachenstein und Dörfles besondere Erwähnung verdienen. —

Die Jagdbarkeit ist mit Ausnahme von Thann und Kulm im ganzen Bezirke ein Regale der Herrschaft.

An besonderen Gebäuden befindet sich eine Nadelfabrik zu Strelzhof bei Willendorf, das Schloß zu Strelzhof und das Wirthshaus zu Willendorf.

Die Urkunden und kaiserliche Gnadenbriefe, die etwa auf Schenkungen oder sonstige Freiheiten Bezug haben, werden bei der Beschreibung des Stiftes in Wiener-Neustadt nicht übergangen werden.

Neunkirchen.

Ein Markt von 215 Häusern, welcher zugleich die Herrschaft gleiches Namens bildet, an der Haupt-Poststraße nach Steyermark und Italien gelegen, und die vierte Poststation von Wien.

Kirche und Schule befinden sich im Markte. Das Patronat gehört der Herrschaft Stixenstein; die Pfarrkirche in das Decanat hier zu Neunkirchen; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Neunkirchen. — Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen oder Grundholden haben, sind: Herrschaft Neunkirchen, Minoritenkloster allda, Pfarre Prigliz und Schwarzau, Herrschaft Stixenstein, Seebenstein, Kranichberg, Wartenstein, Schwarzau, Frohsdorf, Stift Neukloster, Emmerberg und k. k. Staatsherrschaft Wiener-Neustadt.

Der Markt Neunkirchen, welcher für sich ganz allein die Herrschaft bildet, zählt 511 Familien, 1019 männliche, 1143 weibliche Personen, 260 schulfähige Kinder, 110 Pferde, 24 Zugochsen, 115 Kühe, 19 Schafe, 15 Ziegen, 120 Schweine, 123 Joch Wiesengründe und 443½ Joch Ackerland.

Die hiesigen Einwohner bestehen meistens aus Gewerbsleu-

ten, und nur einige Kleinhäusler befinden sich darunter. Die Häuser der ersteren sind, außer ihren Küchen- und Obstgärten, mit keinen sonstigen Gründen bestiftet, dagegen haben die Kleinhäusler 3 Joch Hausgründe.

Alle ihre Grundstücke liegen am Steinfeld, und sind höchst mittelmäßig; sie werden nach der Dreifelderwirthschaft behandelt und benützt. Davon erhalten sie größtentheils Korn und Hafer, dann auch Weizen, Gerste, Heidekorn; als zweite Frucht Erbsen und Linsen. — Die Wiesengründe werden hier vorzüglich cultivirt, und das Vieh genießt durchgehends die Stallfütterung.

Nachdem beinahe alle Gattungen von Gewerbsclassen hier bestehen, so produciren und erzeugen sie eben auch beinahe alle Gegenstände, die in das Gebiet der Gewerbe gehören.

Zur Erzeugung der Zweige im Fache der Industrie, besteht hier eine k. k. privilegirte Zitz- und Kattunfabrik, eine k. k. privilegirte Holzschraubenfabrik (die einzige in der österreichischen Monarchie), zwei Gespinnstfabriken und eine Nadelfabrik. Der Handel davon erstreckt sich in alle Theile der österreichischen Monarchie, und auch in das Ausland.

Von dem Schwarzaufluß, der hier vorbeifließt, sind 3 Mühlbäche abgeleitet, an denen die sogenannte Zwecklmühle, Steinfeldmühle, Herrenmühle, Lichtensteinmühle, in Summa 6 Mahlmühlen, nebst diesen 3 Sägmühlen, 2 Lohmühlen, eine Glättmühle, 1 Weißgärberwalke und 1 Hammerwerk stehen.

Ueberdieß befinden sich im Markte: das Haus Nr. 22 am Holzplatz, als der Amtssitz der Herrschaft, das Posthaus, der Vogtenhof genannt, als ein Dominicalgut, das Rathhaus, der Gemeinde Neunkirchen gehörig; mehrere Gasthäuser, worunter jene zum goldenen Lamm, zum Adler am Hauptplatz und zum goldenen Hirschen auf der Post, die vorzüglichsten sind; ein Brauhaus, eine Apotheke (erst im Jahre 1825 neu errichtet), eine k. k. Weg- und Brückenmauth, das Minoritenkloster, welches zugleich die Pfarrkirche und der Sitz des Decanats Neunkirchen

ist, nebst einer nur eine Viertelstunde von hier entfernten Filialkirche, dann das Schulhaus.

Der Markt Neunkirchen liegt eine Poststation rückwärts Wiener-Neustadt am Steinfelde ganz flach, und es führt durch denselben die nach Steyermark und Italien führende Haupt-Poststraße. Dazu führt vom Steinfelde her eine lange hölzerne Brücke über den Schwarzafluß, der nach starken Regengüssen oftmals hoch anschwillt, aus seinen Ufern tritt, und schreckliche Verheerungen anrichtet.

Der Ort ist aus alten Zeiten her mit Ringmauern umgeben, und mit einem noch gegenwärtig stehenden Thore versehen. Die Häuser sind in solidem Styl mit gutem Baumateriale aufgeführt, mit Schindeln oder Ziegeln eingedeckt und meist ein Stockwerk hoch. — Im Markte ist ein recht artiger Platz mit einer Säule geziert vorhanden, auch ist derselbe durch die Hauptpassage äußerst lebhaft, und zeichnet sich durch seine vielen Fabriken und seine Lage in Beziehung der nahe gelegenen schönen Gebirgsgegenden, als: Seebenstein mit der alten Ritterveste, dem neuen Park und anmuthigem Thale, das Puchbergerthal, der Schneeberg, das Reichenauer-Thal, der Kaiserbrunnen ꝛc. ꝛc. mit den nächsten Ortschaften beim Markte, nämlich Peisching, Natschbach, Dunkelstein und Rohrbach recht vortheilhaft aus.

Clima und Wasser sind vortrefflich; die Fischerei, worunter gute Forellen zu rechnen sind, ist von der Dunkelsteiner-Brücke an bis zur Wehre ein Regal der Herrschaft; auch die Rechte der Jagdbarkeit, mit Ausnahme des Steinfeldes, stehen der Herrschaft in ihrem ganzen Bezirke zu. — Berge und Wälder gibt es in dieser herrschaftlichen Jurisdiction keine.

Auch besitzt der Markt Neunkirchen das allerhöchste Privilegium von vier Jahr-, zwei Viehmärkten und einem Wochenmarkte, wovon die ersteren am Charfreitag und am Marcustag, verbunden mit den Vieh-

märkten, aber am Porciuncula-, Simon- und Judastag abgehalten werden, der letzte hingegen gegenwärtig gar nicht mehr abgehalten wird. Hierbei wird noch bemerkt, daß die Hornviehausstellung und die damit verbundene Prämien-Vertheilung jährlich am 4. October hierorts Statt findet.

Der Markt Neunkirchen ist außerordentlich alt, wie wir in der Folge aus der kurzen Geschichte seiner Entstehung ersehen werden, und soll den Namen Neunkirchen deßhalb erhalten haben, weil der Sage nach vor Zeiten hier mit Einschluß der Beneficiaten und Capellen, neun Kirchen bestanden.

So wie der Markt, ist auch die hiesige Pfarrkirche zur Maria-Himmelfahrt sehr alt. Sie befindet sich mitten im Markte, und ist im Jahre 892 im gothischen Style erbaut worden. Noch gegenwärtig erregt sie, durch ein ihr hohes Alter verrathendes Aussehen die Aufmerksamkeit der Durchreisenden. Nicht wenig wird der Fremde durch das Majestätische und durch die Reinlichkeit, wodurch sie sich inwendig auszeichnet, überrascht. Besonders wird das am Hochaltar prangende Bild, welches die Himmelfahrt Mariens vorstellt, von den Kunstverständigen als ein Meisterstück gerühmt und bewundert.

In dieser Kirche sind 5 Seitenaltäre vorhanden, die sich alle im besten Zustande befinden und die dem heil. Franziscus, heil. Anton, der heil. Katharina, heil. Anna und dem heil. Hieronymus zu Ehren geweiht sind. An diese wurden zwei Capellen angebaut. Eine davon wurde im Jahre 1734 aufgeführt — gewöhnlich die Todten- und Armenseelen-Capelle genannt, — darin sich auch die Ruhestätte der Familie Eder befindet. In der zweiten (im Jahre 1751 erbaut) steht ein Christuskind am Altare. Sie erhielt vom Papste Benedict dem XIV. die Erlaubniß, daß täglich das heil. Meßopfer darin verrichtet werden dürfe, was auch noch heut zu Tage geschieht.

Zu den Merkwürdigkeiten der Kirche gehört die seit 1631 angelegte Gruft der hochgräflich Hoyos'schen Familie. So verdient auch eine Beachtung der im neuen Style

aufgeführte, 18 Klafter hohe, im Jahre 1828 erneuerte, mit Kupfer gedeckte und mit einer untrüglichen Uhr, die das Minoritenkloſter anſchaffte, gezierte Kirchenthurm.

Unter den vielen Paramenten, welche ein Eigenthum des Kloſters ſind, ſind einige koſtbar und ſchön. — Dieſe Kirche hat ſeit ihrer Erbauung nichts gelitten. Nur die zwei 32 Klafter hohen Thürme wurden im Jahre 1529 durch die Türken zerſtört und geſchleift.

Nach dem vorhandenen Viſitations-Protokoll vom Jahre 1544 in der landesfürſtlichen Lehenſtube, war der Landesfürſt Lehensherr über die Pfarre Neunkirchen. Vor Jahren ſollen zwei Prediger, ein Frühmeſſer und Pfarrer hier geweſen ſeyn. Dieſes Pfarrlehen wurde den 23. Juli 1592 vom Kaiſer Rudolph dem II. ſammt den Beneficien und Filialkirchen dem Ludwig Freiherrn von Hoyos und ſeinen männlichen Leibserben für immerwährende Zeiten verliehen. Nur würde ſolches alsdann wieder dem Kaiſer anheim fallen, wenn er oder ſeine Erben von der katholiſchen Religion abfallen ſollten.

Zu dieſem Lehen gehörte das Frühmeß-Beneficium zu Neunkirchen, ein Beneficium St. Oswald von der Gemeinde Neunkirchen, die Capelle in Dunkelſtein, das Beneficium zu Straßhofen, das Beneficium St. Hieronymus, das Beneficium St. Magdalena-Capelle im Schloß Stüchſenſtein und das Beneficium St. Nicolai zu Neunkirchen, über welches Ulrich von Neudegg Lehensherr war.

Im Jahre 1631 ſtiftete Johann Balthaſar I., Georg Graf von Hoyos, auf dieſer Vogteiherrſchaft Neunkirchen die P. P. Minoriten und erwirkte ihnen von dem Kaiſer und dem Erzbiſchof zu Salzburg die hieſige Pfarrkirche und Pfarradminiſtration.

Seit dieſer Zeit wird der Gottesdienſt allhier von dieſen Conventualen verſehen, wovon gegenwärtig ein Pfarrer und Cooperatoren die Seelſorge theilen.

Diese Pfarre ist sehr gut bestiftet, und besitzt über viele Grundstücke die Grund- und Zehendobrigkeit.

Der Leichenhof, der sich innerhalb des Marktes befand, wurde im Jahre 1830 ¼ Stunde außer dem Markte verlegt.

Zur hiesigen Kirche sind die Dörfer Ober-Peisching (mit einer von Sr. kaiserlichen Hoheit dem E. H. Rainer, Vice-König des lombardisch-venezianischen Königreiches, im Jahre 1816 erbauten Capelle versehen), Unter-Peisching, Loipersbach, Natschbach, Lindgrub, Ramplach, Diepolz, Wartmannstätten, Hafung, Straßhof, Weibnitz, Unter-Thanegg, Blintendorf und Dunkelstein eingepfarrt.

Nebst dieser Pfarrkirche befindet sich auch hier noch eine, nur ¼ Stunde von hier entfernte Filialkirche zu Ehren der h. h. Peter und Paul. Nach der erhaltenen Auskunft von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer zu Neunkirchen, soll sie ein gleich hohes Alter mit der Mutter-Pfarre haben, obschon die Stifter von ihr nicht bekannt sind.

Nebst dem Hochaltar befinden sich auch noch zwei Seitenaltäre darin, zu dem heil. Hieronymus und heil. Johann von Nepomuck, die aber einer Ausbesserung bedürfen. Gegenwärtig wird in derselben nur im Jahre zehn Mal die heilige Messe gelesen.

Conrad II., fränkischer Kaiser, machte Neunkirchen um das Jahr 1036, dem Grafen Eckebert dem älteren von Neuburg und Pitten zu Gefallen, zum Markte, und ertheilte demselben zugleich das Münzregale. Graf Eckebert's Sohn, auch Eckebert genannt, schenkte mit Bewilligung seiner beiden Vettern Ulrich und Herrmann im Jahre 1094 den Markt nebst der Pfarre, dem Zehend und der Münzgerechtigkeit, dem baierischen Kloster Vormbach; Abt Ortulph der III. zu Vormbach aber vertauschte Neunkirchen gegen den Markt Herzogenburg im V. O. W. W. bei St. Pölten an Markgraf Leopold den IV.

So blieb der Markt, obschon er bei dem Einfalle Bela's des Ungern-Königs im Jahre 1250 und 1252 stark gelitten haben mag, weil dessen Verheerungen auch in dieser Gegend ungemein schrecklich waren, bis zum Friedensschlusse im Jahre 1254 zwischen König Bela und König Ottokar von Böhmen, der sich Oesterreich zueignete. Nach diesem Abschlusse, Artikel I., behielt König Ottokar nebst dem bisherigen Besitze des Herzogthumes Oesterreich unter und ob der Ens, auch den nächst daran grenzenden kleinen Theil des Herzogthums Steyer bis an den Hartberg und Semmering, und von dannen gegen Admont hin; ungeachtet er bisher einen weit größeren Strich Landes erobert und inne gehabt hatte.

Durch diesen Artikel tritt allerdings die Versicherung hervor, daß der Strich Landes um Neustadt, Pitten, Neunkirchen, Gloggnitz ꝛc. ꝛc. zu Steyermark schon früher gehalten wurde. Um solchen dieses Umstandes wegen zu erläutern, glauben wir anführen zu müssen, daß vor Alters und noch bis zu diesem Frieden die Grenzen des Hergogthums Steyer sich etwas weiter gegen Oesterreich unter der Ens hinein erstreckt haben, oder eigentlicher zu reden, weiter gerechnet wurden, als man dieselben seitdem genauer bestimmt findet, und wie sie zu unseren Zeiten zwischen beiden Ländern ausgemessen sind; denn eben so wird auch in einer alten Gemarkschreibung zwischen Niederösterreich und Steyer, im Ennenklischen Fürstenbuche durch Hieron. Megiser p. 6. Sq. edit. anno 1740 die Grenze auf dieser Seite bis an den Bach Piesting und das Schloß Gutenstein im V. U. W. W. angegeben, dem ungeachtet aber ist es unstreitig, daß diese Antheile immer ursprünglich niederösterreichische Besitzungen waren, und nie förmlich zu Steyermark gehörten. Dazu gibt uns ein Brief des Ivo von Narbonne, welcher um die Zeit des tartarischen Einfalles in Oesterreich im Jahre 1242, sich in der Wiener-Neustadt aufhielt, schon einen Beweis, indem er angibt, daß diese Stadt zu Oesterreich gehört habe.

In späteren Zeiten, nämlich im Jahre 1379 wurden zwar

dem Herzog Leopold zu Oesterreich nebst den inneröſterreichiſchen Fürſtenthümern, auch die Neuſtadt, Neunkirchen, Klamm, Schottwien und Aſpang, Markt und Veſte zugetheilt, wovon ein Theil und Stücke dieſer Orte auch noch vom Kaiſer Friedrich dem III., als Inhaber der inneröſterreichiſchen Länder, bis zum Ausgange der Albertiniſchen Linie beſeſſen wurden, aber gerade durch den weitern Inhalt dieſer Urkunde wird ganz klar bewieſen, daß dieſe Ortſchaften nicht als wahre Zugehörungen von Steyer, ſondern bloß als einzelne Güter und ehemalige ſteyeriſche Beſitze in Oeſterreich unter verſchiedenen Einſchränkungen willkührlich überlaſſen worden ſind (Prevenhuber hist. Com. March. Duc. Styriae p. 395).

Dieſe kleine Abſchweifung mag der geneigte Leſer uns aus dem Grunde nicht verargen, weil wir ganz kurz zu zeigen ſuchen, und dieſe Behauptung, über welche ſich manche Schriftſteller nicht auszuſprechen vermochten, für unſer Oeſterreich höchſt wichtig iſt: daß Neunkirchen ſo wie die Umgebung, niemals urſprünglich ſteyeriſche Beſitzungen waren.

Der Markt Neunkirchen wurde im Jahre 1485 von dem Ungern-König Mathias Corvinus erobert und verheert, nicht minder während der zweimaligen Einfälle der Türken, in den Jahren 1529 und 1683.

An den alten noch ſtehenden Ringmauern, und einem Thore mit einer Wächterwohnung, bemerkt man, daß der Markt ſich vor feindlichen Anfällen gut halten konnte.

Der Markt und rückſichtlich die Herrſchaft Neunkirchen war früher ein Eigenthum der Landesfürſten, kam ſpäterhin aber an das Vicedomamt als ein Eigenthum, unter welchen Verhältniſſen wir noch den Markt während der Regierung Maximilians des II. (1573) finden. Der Markt wurde gewöhnlich verpachtet, und die Pächter waren mehrentheils der Markt ſelbſt, welche auch Jurisdictionen ausübten, und von woher das noch jetzt befindliche Rathhaus ſtammet. Wir finden auch den Zacharias Gabelkover von Gabelkoven, der um das Jahr 1457 aus Baiern nach Oeſterreich kam, ſammt ſeinen beiden Söhnen

Leonhard und Paul, zu Neunkirchen geseſſen, die auch alle drei in Neunkirchen begraben liegen, und wovon noch vor einiger Zeit ihre Grabſteine und Wappen zu finden waren.

Im Jahre 1732 übernahm das Vicedomamt die Herrſchaft Neunkirchen in eigene Regie: im Jahre 1747 verkaufte ſolche Ihre Majeſtät die Kaiſerin Maria Thereſia an den Grafen Anton von Gaisruck; von dieſem kam ſie 1756 durch Kauf an Niclas Graf von Stella, der dieſe Herrſchaft im Jahre 1763 dem Erzbisthume in Wien ebenfalls käuflich überließ, und welches noch gegenwärtig im Beſitze derſelben iſt.

Schließlich führen wir an, daß der Jeſuite Joſeph Lieſganig, im Jahre 1762 für das trigonometriſche Netz ſeiner Grundbeſtimmung des Wiener Meridians, zu Neunkirchen und in Wiener-Neuſtadt von dem Neunkirchnerthor auf der Straße, die Standlinie (zu 6410$\frac{7}{10}$ Wiener Klafter lang) gemeſſen habe, deren Endpunkte bei Neuſtadt und Neunkirchen, durch zwei ſteinerne Pyramiden mit Inſchriften bemerkt ſind.